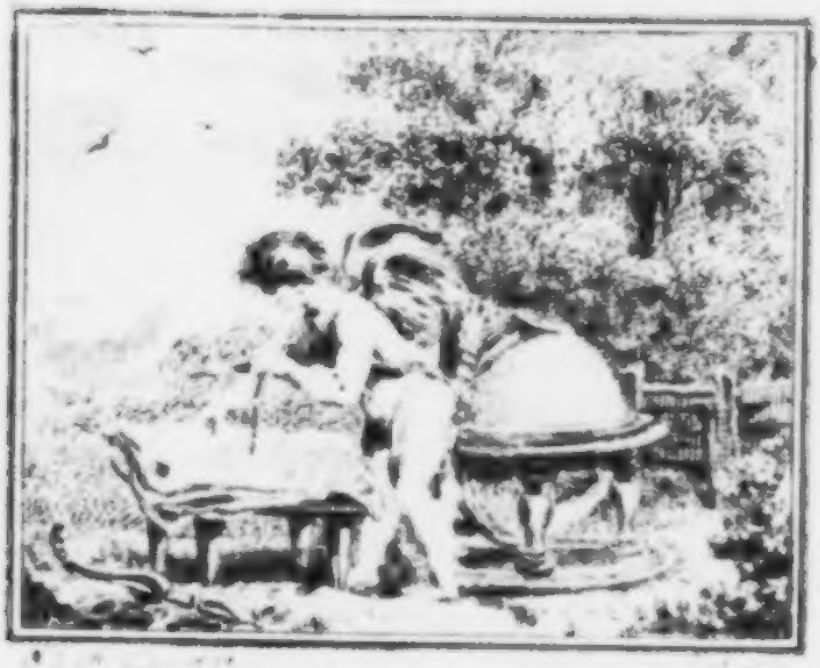
Amors Reiſen

nebſt

einigen Fragmenten

aus

ſeinem Tagbuch gezogen.



Bern,

bey der typographiſchen Geſellſchaft.

1776.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Madame

Geographische Vorlesungen foderten Sie von mir — Schon lagen Globus und Sphären und ein Haufen Landkarten auf meinem Pult da. Da fliegt Amor daher, besetzt mit kleinen Flügelchen

Karten, Globen und Bü-
cher unter den Tisch. Dei-
ne Ehre, sagt er, will ich
schon selbst unterweisen
— Da siehst Du ein Mü-
sterchen von Geographie,
das ich für die Schöne ge-
macht habe!

Und nun Madame,
da helfen keine Einwen

dungen! Alles will Amor Sie lehren! Mag er doch! — Und seiner Reisebeschreibung werden Sie sehen, daß er in keinem Lande, unter keinem Volke ein Mädchen gefunden, bey dem er so gerne als bey Ihnen verweilet — Möcht er auch der Landkarte, die er für

Die zu zeichnen gestimmt ist, jede Quelle, jedes Gebüsch bemerken, wo sich mit meinen zärtlichen Seufzern süsse Zephirs vermählten!

Noch ein Wörtgen zum Vortheil seiner geographischen Methode! Freylich ist dieselbe nicht ganz in der Manier eines

Züchtigt, Hegend u.s.w. — Ich weiß nicht mehr, wer es gesagt hat, um ein Land, um seine Einwohner zu kennen, darf man nur den Ackerbau kennen: Amor hingegen — wovon weiß er als von Galanterie und Liebe? Meine Herren Hausbälle, verzeihen

sie den Autor Amor ja
nicht zu schimpflich! —
Wer die National Ga-
lanterie studiret hat,
kennt er nicht die schönere
Helfte der Nation, und
wer diese kennt, — kennt
er nicht alles?

Uebrigens muß ich
gestehn — gut ists für

Ahnen, daß er seine
Reisen nicht für ein künf-
tiges Jahrhundert be-
schrieben; itzt schon scheinen
die National-Charactere
stellenweis zu werden. Ehe
noch die Handelschaft die
Völker vermischte, war
Europa ein Garten von
mannigfaltigen Blumen-
beeten, Rosen in dem ei-

nen, in dem andern Völkern — je mehr wir uns überhaupt europäische Sitten bekommen, je weniger dieselben in spanische, französische, englische, deutsche abgeändert seyn werden — desto einförmiger und langweiliger wird auch der Schauplatz!

Noch hätt ich Ihnen, Madame, hundert Dinge zu sagen; aber ich schwatze, und schwatze und Amor ist ungeduldig mit seinen Vorlesungen den Anfang zu machen. So muß ich denn enden! Wenn sie übrigens in seinen Lectionen hie und da zu viel allen

griechische, mythologische,
kritische Pedanterie fin-
den, so erinnern Sie sich,
daß er den gelehrten
Staub nur mir zu lieb ein-
gestreut hat -- so, sag'
er, wirst du von Chloen
erhalten, daß sie dir we-
nigstens als Ausleger
den Zugang zum Nacht-
tisch erlaubet! Und wenn

ich ihm die Lehrstunden in der Selbstbeschreibung auch völlig ablerne, sollt' er mir's mißgönnen, Ihnen Unterweisungen in irgend einer andern Kunst oder Wissenschaft z. B. in der Geschichte zu geben? Und da würd' ich gleich mit den Meinigen, die doch den größten Theil

der Universalhistorie ausmacht, anfangen! Einige Fragmente, aus den Archiven von Paphos, werde ich beylegen. Ich empfehle Ihnen unsern Amor und mich, und habe die Ehre vollkommen zu seyn c. c.

Amors

Amors Reiſen

aus ſeinem Tagebuch gezogen.

Grauſam hatte Cupido ſeine Mutter beleidigt; der Unverſchämte! Ihn ſollte ſie nicht aus dem Olympus verſtoſſen? ---- Durft er doch auf ihre Unkoſten Chloens Liebreitz beſingen!

Morgenroht färbt Cypris Wangen,
Ihre ſchwarzen Augen glühn,
Blendend ſteigt ihr voller Buſen! -- -- --
Ganz iſt Chloe mir Natur:
Schüchtern blühen ihre Reitze;
Mehr gefällt ſie Aug und Herz,
Weil ſie minder will gefallen!

Eiferſucht ſchwillt in dem Buſen der Göttin; ---- wie eine kleine Furie ſtiehlt ſich unter ihre Grazien die Rache. ---- Umſonſt ſind die Zähren, umſonſt der Fußfall des Knaben! Wenn die Eitelkeit blutet, erſtickt jede andre Empfindung. Cypris will den Verräther vom Hofe der Götter verbannen. Was für ein Aufſtand! Wie frohlocken nicht die einen, wie klagen die andern? Gern, oder ungern — unterſchreiben muſte Jupiter das Urtheil ---- was thut er nicht um Friede in ſeinem Gynäceum zu haben? Schon verſpricht ſich Juno nach Amors Entfernung mehr Etiquette und Anſtand in dem Olymp. ---- Höniſch ruft Minerva dem Knaben auf den Weg nach: ſo ſey doch ein andermal klüger! Zärtlich reicht ihm zum Abſchied Hebe noch einen Kelch dar; ---- Mercur ſelber fühlt Mitleid, und leyht ſeinen Wanderſtab dem armen verbannten. ---- Mürriſch rümpft Momus die Naſe — denn ohne die Streiche des Kindes, was giebts im Olympus zu lachen? ---- Umſonſt! keine Fürbitten, keine Cabbalen retten den Amor! So geht er, auf dem Rücken den Köcher, wiſcht ſich mit der Binde die Augen, hüllt, wie in einen Reiſemantel in ſeine Flügel ſich ein. ---- Auf einer Planloſen Wanderſchaft ---- wie ein junges Herrchen, das zum erſtenmal ſeine Penaten verläßt. ----

Je weiter ſich der Wandrer entfernte, je leichter vergaß er den Himmel. ---- Und was laß ich denn im Olympus? --- Mit boshaftem Lächeln ſah er zurücke! Voll Muth ſchlug er mit der einen Hand an den Köcher, daß die Pfeile erklangen. ---- Mit der andern ballt er ein trotziges Fäuſtgen, als bedroht er die Götter und Göttinnen mit ſeiner Rache. ---- Ha, immer haben ſie mehr doch verloren als ich. ---- Du, Jupiters königliche Gemahlinn! genug ſind ich noch immer ſolche hochadliche Junonen! Wie oft zerſchnitt deine Eiferſucht meine feinſten Liebesknoten? ---- Und du, mürriſche Göttin der Weisheit ---- noch betäubt mein Ohr das Gekrächz deiner Eule ---- Und wie koſtbar ſind nicht die Grimaſſen der neun alten Jüngfergen, die nicht mit Küſſen ---- mit Kunſtwörtern, und Redeformen ihren Apollo begeiſtern! ---- Oder ſollt ich wohl gar den Verluſt des Umganges mit den Parzen bedauern? ---- In meinen Ohren ſchnarrt immer noch ihr Rad und ihre Spindel. ---- Ewig mögen ſie ſtatt eines Geliebten, den Spinnrocken umarmen! ---- Und du, wilde Diana; ungeſchickt Herzen zu fällen, und ſchöne Blicke zu fangen, magſt Tiger und Bären verwunden; magſt unterm Schleyer der Keuſchheit Froſt des Herzens ---- öfterer das Verſtändniß, mit einem Faun oder Sa-

tyr verbergen! ---- Leicht auch werd ich, ehrwürdige Memnoſyne, deine alten Mährchen vermiſſen ---- und Runzeln genug finden (reizt es jemals den Schmetterling Amor in Runzeln oder in grauen Haaren zu niſten!) --- Und ihr, ſchwarze Ceres und ſchwangre Pomona ---- immer ärgerte mich eure Provincial Schönheit an Jupiters Hofe --- ohne Liebreiz, wen werdet ihr mit bloſſem Reichthum, und wirthſchaftlicher Tugend feſſeln? ---- Flora im bunten Gewande ---- das geſteh ich ---- ſcheint zwar in ewiger Blüthe zu lächeln. ---- Allein, was iſts auch als ewige Blüthe, ewiges Tändeln mit Zephirn? ---- Ihr auch, bezaubernde Schweſtern! ---- Doch immer nur Schweſtern! --- Gewohnt euch zu ſehn, ſah ich euch nicht mehr. ---- Bey allen zahlloſen Reizen verlort ihr mit dem Verluſte des Schleyers die Seele der Schönheit. ---- Grazien ---- nicht mehr Grazien für Amor! Schlaue Mädchen! wer wird euch künftig die Stunden beym Deſſert, oder zur Veſper vertreiben! ---- Mich wenigſtens bindet ihr ſobald nicht mehr mit Blumen; ---- nicht mehr raubt ihr mir Pfeil' auf'm Köcher, oder haſcht mich im Tanze! Cythere ſelber! Nun ja! meine Mutter! Taugts doch auch nichts, daß ſie mit Minerven immer ſich zanket! ---- Allemal eine Cokette ---- Wahl- und Ge-

ſchmacklos ---- gereichts ihr wenig zur Ehre für einen Apfel dem Paris den Gürtel, und dem hinkenden Vulkan ihre Hand zu geben. --- Nichts kümmerts ſie mit einem rohen Kriegsgott in die Alcove, oder mit dem Schäfer Adonis ins Gebüſche zu ſchleichen! ---- Kein Wort mehr von den Göttinnen! Gerne flüchtet ſich Amor zu den Sterblichen; ſo verſteckt er ſich oftmals unter das ländliche Mieder, iſt ihm der Purpur, oder die Krone zu ſchwer. ---- Nur das eiſerne, unerbittliche Schickſal, oder ſein eben ſo ſtrenger Bruder Hymen ---- kein Gott, keine Göttin, Juviter ſelbſt nicht, verſchmäht ſonſt den Wechſel ---- und ſollt es denn Amor? ---- Unter ſolchen Monologen, nicht unwürdig eines philoſophiſchen Alceſten, gelangte der Pilgrimm immer weiter und weiter. ----

Mehr als den Olympus ſchmeichelte ſich Amor in Grācien wieder zu finden ---- in jenem ſeligen Lande, Neptun und Cytheren erſchaffen! ---- Sanft ſchauernd, zitterten die Fluthen gegen einander, und ſchmelzten unter Küſſen, als aus dem Ocean neugeboren die Göttin der Liebe heraufſtieg; ---- frohlockend drängten ſich die plätſchernden Wogen zuſammen, in kleine Inſeln verwandelt, für Cytheren über den Waſſerfeldern ein blumenreicher

Teyrich! --- Alles erfüllte der Göttin ambrosialischer Odem mit Blüten und Früchten; in dem Sonnenstral des Cytherischen Auges erwachte die ganze Schöpfung zu neuen ungewohnten Wollustgefühlen. --- Alle Wesen durchdrang electrisch Liebe. --- Liebe athmet im Goldwurm, der in der jungen Rose sein Brautlager feyert, --- scherzt im bunten Schmetterling, oder der tanzenden Mücke, die im Glanze der Abendröthe spielten; --- versteckt mit der Turteldaube sich auf dem schattigten Wipfel der Ulme. --- Voll war alles von den Hymnen der Liebe, die befiederten Sänger des Aethers, das blöckende Lamm auf der Weyde, der Schäfer, dessen lydische Töne an der Schäferin Busen erstarben --- und hundert göttliche Dichter, durch die Leyer verewigt; jener Alte von Teios, mit der einen Hand wirft er an dem Rande des Lebens seinem Bathyll noch einen Kuß zu, schon reicht er mit der andern Charon den schäumenden Kelch dar --- jene Seelvolle Sappho --- im Flammenwirbel der Liebe, stürzt sie begeistert sich in des Abgrundes Nachen! --- ein unermeßlicher Pindar, der zwischen Blumen, der Liebe und Schönheit geheiligt, seiner Ode donnernden Wasserfall fortwälzt: --- oder Bion --- gleich dem Zephyr, dessen Odem sanft säuselnd sich mit dem

Odem düftender Veilchen und Nelken vermälet, ſchluchſet er zärtliche Lieder! -- -- -- So viele Myrthengebüſche, Roſenlauben, Altäre, Bildſäulen, Tempel, Amphitheater ---- alles erklang von den Wundern der holden Venus Anadyomene ---- allenthalben ſah man vermannigfaltigt das Ideal der Schönheit und Liebe. ---- So zeigt ſich das Bild der Sonne im Thautropfen, wie auf des Oceans weiten Gefielden, ---- allenthalben glänzen die Strahlen der Schönheit, wie ſie vor dem groſſen Baumeiſter der Natur mit dem Schöpfungsplan im unerſchaffnen Lichte da ſtand; --- tauſendfach prellen ihre ſiebenfarbigten Strahlen zurücke --- von der hohen menſchlichen Bildung ---- es ſey nun daß ſie in dem ſanften, jungfräulichen Reitze der Pſyche, oder in der nervigten Stärke eines Herculs, oder in der edlen gefühlvollen Hoheit eines Apollo entzücke, ---- ſelber entzückt ſie in Holz und Steinen, vom Meiſſel beſeelet! ---- Allgewaltige Schönheit! Du flüſterſt in des Haynes Dryaden ---- murmelſt ſanft in der rieſelnden Bache, ---- blinkeſt mit Lunen auf Endymions Lager hinunter! ---- Immer gewiß des Triumphes ---- mögen nun Roſen und Myrthen ---- oder Palmen und Loorbern deine geſtirnten Schläfe umwinden. ---- Du biſt es, welche die Griechen mit Heldenſinn vor Troja

beſeelte — du, welche ſie durch die Homeriſche Tuba verewigt! — Durch Aſpaſien bildeſt du Socraten — Alcibiaden erziehſt du beym ſocratiſchen Gaſtmahl — wo mit den Muſen die Grazien, wo Apoll mit den Liebesgöttern um die Tafel ſich lagern, wo ernſte Weisheit, und lachende Scherze zärtlich ſich küſſen. — Immer dir ſelbſt gleich, o göttliche Schönheit — immer Harmonien voll in der Bildung der Nymphe, wie in des Dichters Geſängen, oder in den Syſtemen des Weiſen? — So glaubt Amor in Grächen die ſchöne Natur näher, in ihrer friſchen Blüte zu ſehen, — und ſiehe! er ſah ſie mit Runzeln, zwar immer noch reitzend, doch reitzend nur als Matrone. In ihrer vormaligen Jugend ſah er ſie nicht mehr, nicht mehr in den griechiſchen Bädern, nicht mehr in den Tänzen der ſpartaniſchen Hüftezeigerinnen, in einer Liebesgeſtalt von Roſen genähret, die unterm ätheriſchen Gewebe hervorſtrahlt. * — Nicht in den Kämpfen der Athleten, oder dem olympiſchen Wettſtreit der Künſtler und Helden; nicht in den thebaiſchen Phalangen, durch Zärtlichkeit und Liebe unüberwindlich. — Nicht mehr, wie ſie durch Campaſpen Welt-

* Plutarch bedient ſich dieſes Ausdrucks in ſeiner Abhandlung von den Athenern bey Anführung des Parrhaſiſchen Theſeus.

bezwinger bezwang, und Künſtler belohnte. Kaum daß eine Nation die Freyheit verliert, ſo verliert ſie die Hälfte ihrer Verdienſte; — in dem ſchwarzen furchtbaren Schatten eines deſpotiſchen Thrones ſieht Amor die Blumen der Schönheit verwelkt; laß ſie auch blühen — ohne Geiſt und Talente, was iſt das reitzendſte Mädchen, auch in dem zierlichſten Anzug, unter Reigen und Spielen — eine Geruchloſe Tulpe! Nicht für die Seele, für das Aug und die Sinnen — für Sclaven nur, für Tyrannen, oder Betrüger, — nicht für Anacreonten, nicht für Alcibiaden, oder Socraten. — Nicht zu Muſen und Grazien — zu Geſpielinnen der Wolluſt, werden dieſe Enkelinnen jener Seelvollen Aſpaſien und Sappho gebildet!

In dieſen verwähnten Gefilden lodert Amors Fackel nicht mehr — nur ein ſchwacher Rauch der ausgelöſchten Flamme verräth noch, ſie habe vormals dieſe Gegend erleuchtet. — Trauria, und voll Unwillen begiebt der kleine Pilgrimm ſich weiter nach der Hauptſtadt des Sultans. Wie beſtürzt! — ſich glaubt er in einem Lande von Männern zu ſehn. — Umſonſt ſucht er auf offentlichen Plätzen, auf Spatziergängen und in Luſtgärten — niragends findet er einen Schatten

von Mädchen, ---- nur hie und da eine wandelnde Bildſäule, unter langem Flor und ſchwarzem Schleyer verborgen! Kaum für die Einbildungskraft, wie viel weniger für das Auge findt er da Blumen, um nur den kleinſten Cran; für den Altar der Grazien zu flechten, oder Züge und Farben, um nach der Natur das Bild einer weiblichen Schönheit zu zeichnen. --- --- ---

Lange irrt er in tiefen Gedanken verloren. ---- Lächelnd belehrt Amorn ein freundlicher Muſulmann: ---- Mädchen, ſchön wie klauaugigte Houris, trägt freylich auch dieſer Boden; nur daß Drachen zu ſolchen Blumengärten den Zugang verwahren. ---- Kaum daß es dir nach langem erlaubt wird in zärtlichen Poulets und Briefen dahin zu dringen, wo dir ſelber hinzukommen verſagt iſt. ---- „So laß mich denn (erwiederte ungeduldig „der Gott der Liebe) laß der Schönſten eurer „Sultaninnen in einem Billet mich nähern! „Von meinen Küſſen beſeelt, wird jeder Zug „meines Schreibens beredt, und lebendig wie „die Züge der Mine; mit jedem Wort, mit „jeder Sylbe dringen Pfeile der Liebe in der „Leſerin ſchmachtende Seele.„ ---- Guter Jüngling, verſetzte mit Lachen der Türke; und du glaubſt denn, daß die Liebe in der ge-

meinen Wörter- und Sylbenſprache hier rede? „ Sollten in lebloſe Worte ihre Gefühle ſich „ kleiden, da weder die Blitze der Augen ihr „ Feuer, noch die Flügel des Windes ihre „ Gewalt, noch das ambroſialiſche Gewölk „ des Frühlings ihre Süßigkeit, da keine „ Farben, keine Töne in der Natur den Aus„ druck eines empfindenden Herzens erreichen? ---- So reine, ſo heilige Gefühle, „ darfſt du nur in einer gewebten Hieroglyfe, „ nur unter geheimnißreichen Bildern einer „ Schönen geſtehen! „ ---- Amor aufmerkſam auf alle neue Geheimniſſe und Ränke, ruht nicht bis er die verliebte Bilderſprache gelernt hat. ---- Ihm vertraut der Muſulmann das Muſter einer Liebeserklärung, weder mündlich, noch ſchriftlich ---- in Form einer Schachtel; da ſieht er bunt durch einander --- Perlen --- Nelken ---- Goldfaden, ---- Kohlen ---- Roſen ---- Trauben,* ---- und wie artig gefiels Amorn nicht, da ihm der galante Türke in ſolchen vermiſchten Figuren die zärtlichſte Liebeserklärung entdeckte? So ſehr auch Amor dieſe witzige Liebesränke in ſeinem Geſchmack

* Will man die nähere, deutliche Erklärung eines ſolchen Billets dour wiſſen, ſo ſehe man Lettres de Milady Montagne, Tom. 2. pag. 88.

A. des H.

fand, zu ungeduldig war er für diesmal zu einer ſolchen methodiſchen Intrigue. ---

Er, dem nichts im Wege ſteht, dringt endlich in das fürchterliche Schloß der ſieben Thürme, --- da ſieht er an dem Fuſſe des Thrones eine Sclavin ganze Völker beherrſchen, ſie ſelber beherrſcht von dem Wink des Tyrannen. Wenn er zur Freude auffordert, muß in ihrem Auge ſich die Thräne der Verzweiflung verbergen. --- Nacht in der Seele, Sonnenſtrahl der Fröhlichkeit auf der Stirne --- in dem Buſen Eckel und Abſcheu, auf den Lippen geheuchelte Liebe! Herz und Sinnen ſchweigen, ſclaviſche Furcht muß ihre Sprache nachahmen! Ein Ungeheuer von Menſch, ausgeſtoſſen von unſerm ſo wie von dem andern Geſchlechte, --- eben ſo wohl der Anmuth des einen, als der Würde des andern beraubt, dieſe Mißgeburt der Eiferſucht iſt der Prieſter der Liebe, der in das Heiligthum des Serails den Sultan begleitet. --- Vor ihm verbreiten ſich in zwo glänzenden Reihen die Töchter Cytherens. --- Mit feyerlichem Schritte geht er zwiſchen denſelben auf und nieder, wie der ſtolze Vogel Eſculaps --- ſein aufſchwellender Hals kehrt ſich von einer Seite zur anderen --- zweifelhaft welche von den Geliebten ſein

Blick begünstigen soll. — So spaziert der Sultan durch die Allee der reitzendesten Houris — hebt der einen Kinn in die Höhe, entblößt den Busen der andern. — Mit guter Muße begafft er denselben, vergleicht die Blüte des einen, mit der vollen Reife des andern; wirft den einen Blick zur rechten, den andern zur linken, — mißt mit der Hand, wie mit dem Auge, da den schlanken Wuchs der Hüften, — dort den niedlichen Contour des Fußgens. — Unentschlossen wirft er das Schnupftuch nach keiner. — Dreyssigmal macht er den gleichen Weg zurück. — So viele Pfeile aus tausend schönen Augen glitschen ab von der kalten Brust des Sultans. — Mehr aus Ungeduld als aus Wahl giebt er endlich den Apfel derjenigen, die zunächst ihm ins Auge fällt; auf einmal glänzt sie wie die Sonne — und ihre Gespielinnen erblassen, wie vor dem Anbruch Aurorens die Sterne. — Gleichwohl zwingen sie sich, aus sclavischer Unterwerfung, zu ihrem Siege ihr Glück zu wünschen: man führt die Favoritin aus dem Baade, und über sie wird eine Wolke von Wohlgeruch verbreitet. — Königliche Geschenke vor ihre Füsse geworfen, verkündigen die Ankunft des kayserlichen Liebhabers. — Schon lassen von ferne Cymbalen und Tamburinen sich hören, ein Vorhang

von Golde gewirkt * wird aufgezogen, eine Wache von Bostängis und Schwarzen theilt sich in zwey Reihen. — Wie ein Herold ruft ihr denn der Kyßlir Aga mit gräßlicher Stimme zu: „Madam — die Schäferstunde „schlägt — es ist Zeit den Sultan zu lie„ben.„ Barbar, dem Millionen gehorchen, lange magst du um dich her die reitzendesten Töchter Circaßiens und Georgiens versammeln, — diese Blumen — unwillig in deinen Garten verpflanzt, — welken, sobald dein Hauch sie vergiftet. — Unumschränkter Besitzer der körperlichen Reitze, besitzest du das Herz nicht, seiner beraubet, wie leblos sind jene? Kaum daß du diese Blume gepflückt hast, so bunt der Schmuck ihrer Farben, so lieblich ihr Wohlgeruch seyn mag, wirfst du sie von dir, und schon streckest du nach einer andern die Hand aus. — Von dem Paphischen, wie verschieden ist nicht dieser sultanische Amor? Ueberdruß — nicht zärtliches Schmachten schließt seine Augen; nicht wollüstige Seufzer — Eckel — Gähnen öfnet die Lippen. — Vor einem Staatskusse, vor kayserlichen Liebesseufzern bebt er zurück. — In Trägheit und Sättigung stirbt er, nicht

* Die innern Zimmer des Serails haben keine verschlossene Thüren; sondern nur kostbare Vorhänge.

in Entzückungen. ---- Von so vielen, deren Blüte, du ungenossen gepflückt hast, auch eine nur --- und als die Gottheit unsrer Bälle und Concerte würden wir dieses Schlachtopfer der Wollust verehren! ---- Wenn einer andern der überdrüßige Sultan sein Schnupftuch zuwirft, so muß die erste verschmähte die Klagen über seine Untreu im Herzen vergraben; ihr selber ist die kleinste Untreu auch nur in Gedanken verboten; eine glückliche Nebenbuhlerin muß sie auf den Knien verehren, und als Aufwartmädchen den Kopfputz thürmen, in welchem diese den Treulosen bezaubert! ---- Alles dieses sieht Amor, löscht vor Unmuth seine Fackel aus, knickt seine Pfeile, zertrümmert unter dem Fusse den Köcher, läuft Gefahr in einem Kerker gefangen, der Ganymed eines bärtigen Bassa zu werden, und flüchtet sich zu rechter Zeit an die Ufer des göldenen Tagus. ----

Nur Kammerzofen und Trödelweiber sieht er auf Lissabons Strassen; so sehr die Männer häßlichen Faunen und Satyren, so sehr gleichen die Schönen den Töchtern Cytherens. ---- Funkelnde Augen und perlenfarbne Zähne, fähig auch ein gemeines Gesicht zu verschönern, glänzen in dem bräunlichen Antlitz, wie in der Nacht das Ge-

stirn. — Gleich diesem werden auch an hellem Tage keine Fidalgos sich zeigen; in Feindschaft scheinen sie mit der Sonne zu stehn; nur bey dem Schimmer nächtlicher Fackeln besuchen sich diese Sylphiden, — bezaubernde Töchter der Nacht und der Luna! — Aber auch spröde wie Luna, besonders so lang sie ein Strahl von Phöbus belauschet! — — — Auf der Strasse, oder auf einem Spaziergang borgen sie, aus Furcht der Entweyhung, selbst bey der grösten Ermüdung keinen Männlichen — nicht einmal den Arm eines Bruders, oder Oheims. — So allgewaltig, mehr als die Weisheit selber widersetzen sich Stolz und Phlegma dem Feuer der Wollust! — Unglückliche Schönen! in einen Kerker versperrt sie Hymen mit Musulmännischer Härte! In jedem Hause ist eine Capelle, um ihnen allen Vorwand zu öffentlicher Erscheinung zu rauben.

Auto dafé, Processionen der Kirche, heilige Rummereyen der Charwoche, hier sind sie für die Schönen, was anderswo Carnavalsspiele, — nur alsdenn dürfen sie öffentlich sich sehen lassen; und wenn sie auch in vertraulicher Mitternacht mit ihrem Liebhaber herum schwärmen, immer geschichts doch im schwarzen festlichen Mantel. — Unter

diesem

diesem geheiligten Harnisch darf der eifersüchtigste Gatte nichts arges befürchten, und alles wird sich die sichere Dame erlauben. — Sobald sie in ihre Wohnung zurück kömmt, wie in einem Kloster wird sie da wieder jedes männlichen Umgangs beraubt seyn. —

Sucht noch bißweilen Cupido Zutritt bey einer Schönen, nur unter einem Mönchsgewande kan er ihn hoffen; — die Mönche sind die Ordensritter der Liebe, — ihre Sohle ist mit Bändern von der Leibfarbe der Geliebten umwunden! Nur unter einer Kutte ist da die Liebe nicht strafbar. — In jedem andern, auch selber im Schäfergewande der Unschuld scheint sie abscheulich. — — — Göttliche Tugend! sobald du über die Schranken hinaus schweifst, dem Laster selbst gleich, eine Mutter von unnatürlichen Verbrechen! — Nicht selten erzeugt da die Liebe, empört durch entwerbenden Zwang, die namenlosen Greuel eines Oedips und Hippolitus, einer Jocaste und Phädra. — Unsinnige! vor dem Gott der Natur glaubt ihr dieselben zu tilgen, wenn ihr euch einer Wallfahrt nach Rom unterzieht, und daselbst Marmor auf den Treppen des Peterdoms stampfet! — Amor, welch ein verhaßtes Land? — Und noch war ihm als einem Fremden aller Orten der Zutritt

versagt, — nur nicht in Caffeehäusern, zu Laissen und Phrynen. — Er sieht diese welkende Blumen — sieht unter dornigten Blättern Schlangen, deren Gift von weitem tödtet — flieht sie — eilt — und bleibt nicht zurück. — Aber ist er glücklicher in dem verschwisterten Castilien. —

Wie sehr fühlt er sich da nicht von dem Dämon der Langweile besessen, — sobald er nur ein wenig dem Besuchzimmer der Grossen sich nähert. Er glaubt sich einer Grotte, oder in einem bezauberten Schlosse. — Kaum sieht er, bey dem blassen Schimmer der Lampe in einem Winkel, wer mit ihm redet! Nur von Stunde zu Stunde wird da, wie die Langeweile durch den Schlag der Glocke, durch Monosyllaben das Stillschweigen nicht unterbrochen, nur desto merkbarer. — Eine Gruppe von Schönen lagern sich auf kleinen Polstern, feyerlich stumm, wie auf dem Dreyfuß die Priesterinnen von Delphos — während daß die Männer mit verbreiteten Armen gähnen und schmachten. — Oftmals wird die einsame Stille durch laute Ave Maria, und auch beym Spieltische selbst unterbrochen. —

Eben wollt er sich bey einem Ball von spanischen Grandezzen ermuntern; allein kaum

daß ihm der Zutritt erlaubt wird, ohne Cohorten von Bedienten in weissem Federhute, und verbrämten Livreen, ohne Uebung in den Sequedillas oder Fundungo. * — Und wie kommt ihm eine solche Versammlung gefallen? — Selbst bey den reitzendesten Schönen vermißt er jene Marmorwölbung des Busens die er so gerne zum Throne sich wählt. — Mit gleicher Sorgfalt drückt man sie nieder, mit welcher sie anderstwo künstlich erhöht wird — eh ihm die Etiquette erlaubt mit einem blühenden Mädchen zu tanzen, muß er erst eine welkende Mamma, eine graue Matrone auffordern. — Auf der einen Seite lacht ihm die Morgenröthe der Schönheit, — neben ihr sieht er den Schimmer einer andern in einem traurigen Abendgewölke erblassen.

* Die zwey berühmtesten spanischen Tänze — der erste geht im Kreis herum, ist mit Gesang begleitet, und ist sehr munter, — den zweyten tanzen zwey und zwey — er ist ernsthafter als der erste, — voll Ausdruck und mit gewissen Stellungen vermischt, die ein beständiges Gemählde von verliebter Wollust sind; — beyde Tänze sind voller Grazien; die Schritte sind weder lebhaft noch hüpfend; sie bestehen in schaukelnden Bewegungen des Cörpers, die unsern Pantomimen gleichen — der Fundungo ist ein ursprünglich römischer Tanz, obgleich die Spanier etwas Maurisches darein gemischt haben. — Siehe Clarks Briefe pag. 70.

Mit groſſen Augen, und gerunzelter Stirne ſieht ihn ein Höfling voll Muthwill mit der einen Schönen ſchäkern und tändeln --- voll Zärtlichkeit der andern ſein Herz öfnen --- von Knoſpen zu Roſen, von Roſen zu Knoſpen hinflattern. --- Ernſthaft belehrt er ihn über die Pandeckten der ſpaniſchen Galanterie, und ihre Formalitäten; eh ein Liebhaber die Leidenſchaft ſeiner Donna geſtehn darf, muß er wenigſtens ſechs Monate lang unter ihrem Erker Nächte durch unter Seufzern, und traurigen Serenaten zubringen --- geſtiſſen muß er die Kirche der Schönen beſuchen. --- Lang erſt nach dieſen Vorſpielen ſind bald eine alte Ducgna --- bald die Heiligen der Kirche, bald eine Hexe, bald ein Wahrſager, bald ein Ordensmann die Götter-Maſchinen zu Auflöſung ſeiner Intrigue. --- Beglückt mit einer Antwort von der Schönen, wagt er allmählig auf dem Spaziergang, oder in der Kirche, oder in dem Schauplaz von ferne Geberden und Bewegungen --- ſchneller und bedeutungsvoller als die beredteſten Worte.

Dieſe rittermäßige Sitten --- deren Spuren ſich allein noch in Spanien erhalten, und die ſchon von Galliens Modenhauche verdrängt zu werden anfangen, wird er ſo lange heilig beobachten, bis er an dem Altare des Hymens

befreyt wird, — alsdenn verwahrt er die Gattin wie das Veſtaliſche Feuer: mehr oder weniger verfolgt ſie die Eiferſucht des Mannes, je nachdem er als Liebhaber mehr oder weniger Nächte durchgeſeufzt hat, — ſo fremde, und ſeltſam ſcheint Amorn dieſes Gemählde, nun will er den Caracter der Spanier näher kennen. — Bey des Mondes Silberſchein begleitet er unter einer Schönen Fenſter den verliebten Seladon — und hört ihn ſein ſchmachtend Lied ſäuſeln:

Glühnde Augen — helle Sterne,
Ihr — die in der ſchwarzen Nacht
Auf dem Liebesmeer — von ferne
Amor mir zum Pharos macht!

Ihr Corallen gleichen Lippen
Oeffnet euch der Zärtlichkeit!
Ach ſonſt ſtrand ich an den Klippen
Ihrer ſtrengen Sprödigkeit.

Lang war ich ein Spiel der Wellen,
Eine trieb die andre fort,
Amor laß die Segel ſchwellen,
Führ mich Armen in den Port.

Lächeln mir Lenorens Blicke,
Götter — welch ein Paradies?
Das ein günſtiges Geſchicke
Mir in ſüſſen Träumen wies!

Paros Marmor muß beschämen
Ihres Busens frischer Schnee!
O daß ich ihn (mich zu grämen)
Härter noch als Marmor seh!

So kan keine Rose glühen
Wie der Wangen helles Roth,
O könnt ich die Rose fliehen,
Deren Dorn mir Wunden droht!

Sanfte Zephirs! — Abendlüfte —
Hayne Bürger — hört mich an!
Berge — Fluren — Felsenklüfte!
Vielleicht zündt mein Feur euch an.

Keine Fluth kühlt meine Flammen,
Wie vor Phöbus göldnem Glanz
Wachs zerfließt — so fließt zusammen
Meine weiche Seele ganz.

Nichts nährt mich als meine Zähren,
Echo — rührt mein Leid dich nicht?
Langsam werd ich mich verzehren,
Wie der Lampe schwaches Licht.

Wird denn meine Asche klagen,
Daß sie Grausamkeit verübt?
Glücklich — wird Lenore sagen:
O hätt ich ihn nur geliebt!

Kaum daß Amor erschrocken über die gigantischen Bilder dem verliebten Dichter ausweicht, so reißt ihn ein andrer in den blutigen Circus; er stürzt sich, wie für das Vaterland Curius, für ein Band oder für eine Haarlocke in den Rachen des Todes. — Dort sieht er jenen, der sich an einem Feyertag, nicht weniger seiner Donna als seinem Schutzheiligen zu Ehren, aufs Blut peitscht; — Amor lacht der schwärmerischen Phantasien! Andacht in dem Gürtel der Venus, Venus in dem Schleyer der Nonne, in priesterlicher Tonsur die Scherze und Spiele; die Grazien in langem Trauergewande, verliebte Seufzer, und zärtliche Lieder, in dem Klang der Todtenglocke verloren! — dieser frommen Carricaturen wagt es Amor zu spotten; um seine kleinen Hände will man Rosenkränze ihm winden, und mit geweyhtem Wasser ihn taufen, — wie er ungehalten stampft und lärmt! — Schon wird er von der heiligen Hermandad, oder von einem Auto da fè bedroht! —

Eilfertig verläßt er Iberiens heisse Küsten und kömmt in Italien. — Was Rom einst war, davon findt er bloß die Ruinen, den Torso nur von der alten Kunst und den alten Bewohnern! — Immer noch Tyrannen sind diese Römer, vormals der Welt, jezt ihrer

Schönen! Aus Eifersucht vergönnt da der Liebhaber, oder ein Vater, kaum den reinsten Lichtstrahl den Reitz einer Tochter, oder einer Geliebten zu beleuchten. — Schlösser und Riegel, Mauern und Gitter, nicht tugendhafte Grundsätze, nicht der heiligste Eidschwur, das Herz nicht kan da die Unschuld verwahren! — In dem Heiligthum selber, wo Amor seine sanften Kerzen brennt, werden sie von der Eifersucht rauchenden Fackeln verfinstert. — Bis in den Arm der Geliebten martert den Unglücklichen das Mistrauen, und der Schlummer selber schaft um sein Lager Schrecken-Phantome. — In seinem Schatten beneidet er mit wilden Blicken einen gefürchteten Rivalen — Gift und Dolche, nicht Lachen und fröhliche Laune, nicht Scherze und Grazien sind es, die ihn des Herzens seiner Schönen versichern. — Schauervoll bebt Amor zurück. — Unterdessen wie seltsam, wie ovidisch sind nicht die Verwandlungen der Leidenschaft? Wer dürft in diesen Gefilden die Cicisbeatura verläugnen? Vergebens sucht man in den alten Götter Annalen den Geburstag und die Geschichte der Göttin — war sie doch in dem Zeitalter weder des Amors noch Ovidens gebohren! In einem eisernen Jahrhundert erschien sie auf Latiens Fluren — in verstohlner Umarmung des Hymens mit Cytheren er-

zeuget, — gab ihr der Vater zur Leibwache die Treu, den Ernſt, die Eiferſucht, ſo empfieng ſie von der Mutter zum Gefolge die Grazien der Freyheit des Muthwills und der Galanterie. —

Nach ihrem Geſchmack, und unter dem Schutz ihres Hauſes, wählt ſich die junge Vermählte einen Cicisbeo zum Genus, der ſie allenthalben begleitet. — Eben ſo, wie eines Affens, eines Schooßhündchens, eines Papageys — bedarf da eine Dame eines Cicisbeo. — Wie eine Kammerzofe wird er des Morgens die Chocolade auf dem Lager ihr reichen; — wie dieſe, wird er ſie ankleiden. Zu jeder Stunde kan er in ihrem Zimmer unangemeldet ſich zeigen, — er allein wird immer mit ihr im Wagen fahren, — bey der Tafel und dem Spieltiſche darf er ſeine Donna niemals verlaſſen; — trägt man ſie in die Kirche — ihrer Sänfte wird er voreilen, und mit Weyhwaſſer bey der Thüre ſie taufen, — auch bis zum Beichtſtuhl wird er ſie begleiten. — Sein Amt erfordert daſelbſt, daß er wie ein Sylphe von Pope ihren Fächer, ihre Handſchuhe, ihr Manuel und ihr Hündchen bewahre. — Von einer Stadt zur andern, — von Markte zu Markte, — von Carneval zu Carneval reißt ſie mit ihm. —

Allenthalben stellt er sie zur Schau aus, --- Allenthalben prangt sie mit ihrem Sclaven, --- so wenig eifersüchtig ist auf ihn der Gatte, nur damit ihn derselbe gegen die Ränke jedes andern Liebhabers schütze, freudig vertraut er sein Turteltäubchen dem Geyer. --- Gleichwohl scheint die argwöhnische Wachsamkeit des Cicisbeo, oder des Gatten selber in dem Busen der Schönen den Dämon verliebter Stratageme zu wecken, --- besonders wenn ein Fremder ihrer verborgenen Zärtlichkeit schmeichelt. Vor allen Nationen geben sie die Palme dem freygebigen Britten. --- Nicht selten theilt sich der gewöhnliche Cicisbeo mit einem fremden Amtsgenossen in die feyerlichen Geschäfte des Nachttisches, --- selbst an einem Charfreytag fesselte mit dem Rosenkranz der Liebesgott einen Canonicus, und einen Protestanten zusammen, unter verliebtem Tändeln beschäftigt, das Miserere mit einer Marchesa zu singen * --- Kein Wunder, wenn selbst der ehrwürdige Priester, oder der tiefsinnige Gelehrte mit einer Dame, so schuldlos wie Kinder mit Puppen zu tändeln gewohnt sind! --- So ätherisch sind in diesem sanften Clima die Sinnen, das sie sich zur Nahrung mit den Blumen der Phantasie begnügen. Vierzig Jahre lang besang Petrarch seine

* Siehe Wielands Mercur Tom. 9.

Laura, --- länger als Penelope an ihrem Gewebe, strickte Arioſt an ſeinem Feengeſpinſte. --- Was Männer von gröberm Stoffe ungerührt läßt, berauſcht des Welſchen Einbildungskraft. --- Auch ohne verliebte Bezauberung iſt für ihn der Umgang der Schönen voll unerſchöpflicher Reitze; --- ein Gegengift für den Hypchonder des italiäniſchen Ehrgeitzes und Tiefſinns! Schmeichelhaft für die weibliche Eigenliebe, wenn Adel oder Genie, angeſehener Verehrer auf ſie, wie Phöbus auf den Wangen der Thetis zurückſtrahlt. --- Auch Amor ſollt als Sigisbee bald die Spielſchuld einer verblühenden Signora bezahlen, bald einen neuen Demantſchmuck ihr kaufen, bald ihrer Sänfte nachlaufen. Unglücklicher Weiſe iſt die Dame eine ſchalkhafte Coquette, --- voll ſtolzen Muthwills richtet ſie ſich von Zeit zu Zeit gegen den ſclaviſchen Cicisbeo, --- den Odem verliehrt er, und ſtrauchelt mit iedem Schritt, auf jeden ihrer Winke zu lauern, --- wie bald iſt er nicht dieſes eben ſo mühſeligen, als erniedrigenden Handwerks müde. ---

Ueber nichts erſtaunt Amor ſo ſehr, als über die Kleidung der italiäniſchen Damen, wenn ſie in ceremoniellen Beſuchen, in ihrem feyerlichen Prunke erſcheinen, --- wie auf der

Schaubühne die Götter, --- wie in einem Feenmährgen die Meluſinen und Urgelen, von dem bunten Gefieder des Pfauen, oder von den Farben des Regenbogens umſtrahlt. --- Schimmernd, wie Flora, wenn mit bräutlichen Kränzen ſie den holden Frühling umarmt, trägt ihr Gewand die Früchte und den Reichthum jeder Jahrszeit, jedes Welttheils, und eine Schöne, ſtärker als der Himmelthürmende Atlas --- ſchleppt oftmals auf ihrer Robbe Gebürge, Schlöſſer und Landſchaften mit ſich!

Alles iſt in dieſem Lande Mummerey, --- das Leben eine fortdauernde Redoute, --- ſo reizend ſonſt in Arcadien den Amor ſeine nackende Blöſſe kleidet, umſonſt --- bald muß er unter einem Domino -- unter einer Larve -- oder unter einer andern Geſtalt ſich einſchleichen, --- bald ſollt er als Schweitzer vor der Thüre einer Signora Wache ſtehn, wenn ſie in ihr Cloſet durch eine Hintertreppe den Geliebten führt, --- bald durch einen heiligen Pantoffelkuß die Abſolution eines verliebten Streiches, oder den Freybrief zu einer neuen Sünde erbetteln, bald ſah er mit Agnus Dei ſeinen Köcher gefüllt, bald ſollt er im Kloſter mit ſeiner Binde die Thränen einer Magdalene wegwiſchen; --- bald ward er durch Sbirren und Buſchklepper von einer verſchmähten

Prinzeſſin verfolgt. --- Voll Ungeduld ſtampfte der göttliche Knabe; „ſo ſoll denn unter die„ſen Barbaren die Liebe, rein und gränzlos „wie der Ether, hinter dem Gitter des Ker„kers, inner dem Dunkel eines Kloſters ver„ſchmachten!“ Verlaſſen wollt er den entweyhten Boden, unwürdig die Aſche eines Virgils und Horazen, eines Ovids und Catulls im unheiligen Schoos zu verwahren. ---

Noch will ein italiäniſcher Marcheſe von ſeinem Vaterlande Amors Fluch abwenden, --- nicht im Hausgewande, oder im Nachtkleide, nein, in Galla will er Cytheren --- den Olympus ſelber will er auf Erden ihm zeigen. --- Wie ein Kind vor einem Guckkaſten, oder vor einer Zauberlaterne, ſo war da Amor auſſer vor der Operndühne auſſer ſich ſelber; --- ſpazieren ſah er da im verliebten Tete à Tete den Mond und die Sonn auf den Alleen des Aethers; ſah in dem hohen Luftraum die Geſtirne in Menuetten und Allemanden ſich drehen; denn erſchien voll Aengſtlichkeit, daß der Pöbel ihn auszifche, ſelber der wolkenthürmende Jupiter; ſeine Blitze zu ſchleudern, paßt er genau auf den Wink eines Lichtputzers. --- Jetzt ſtieg ſchönlockigt, und mit Puder beſtreut, aus des Oceans Buſen Neptun, um ihn her tanzten Nayaden und

Tritone, Wellen und Winde, die gegen Pantoffel und Schuhe Floßfedern und Flügel vertauschten. — Itzt lächelte vom Olymp herunter Cythere mit geschminkten Wangen und Schönpflästerchen, mit einem Heer von blühenden Amorettchen umringt; — dem Liebesgott fremde, sind sie nicht aus seinem göttlichen Stamme, sind auf dem Dorfe, in der Hütte eines Ziegenhirten gebohren, mit Jahrgehalten von irgend einem Cardinale, oder Senator versorgt. — Doch zum Nachdenken bleibt kein Augenblick dem Zuschauer übrig; wie ein Gewitter braußt in Sturmwinden itzt seine Einbildungskraft, itzt zerfließt sie im süßen melodischen Seufzen der schmelzenden Liebe; donnernd stürzt sie itzt über Waldströme und Klippen, und schlummert itzt wieder, von schmeichelnden Zephirs gefächelt, in Wollust athmenden Rosengebüschen. — Itzt erwacht sie in schreckenvollen Zuckungen, indem aus des Acherons finsterm Gebiete ein Haufe Dämonen und Furien mit Racketen, in die Höhe sich heben, und schnell verzehren höllische Flammen die Prachtvollen Palläste und Tempel — — von Cartons! — Mit jedem Augenblick sieht Amor vor seinen Augen eine andere Schöpfung entstehn und vergehn. — — Die ganze Natur beschwört da ein Celadon, nicht die Geliebte im Schlummer zu stören,

indem er selber aus voller Kehle seinen Gesang anhebt:

Schweigt Vögel -- Zephirs haucht gelinde
Hier schlaft die himmlische Chlorinde!
Nun rieseln Kiesel --- kleiner Bach!
Ihr frische Blumen --- seyd ihr Bette
Blüht sie zu schmücken in die Wette!
Dient, dichte Linden, ihr zum Dach! u. s. w.

Da sieht er Dianen, indem sie auf der Bühne Gewilde verfolgt, von dem Jäger hinter dem Vorhang verfolgt. --- Immer ändernde Auftritte und Scenen. --- Einen unüberwundenen Alcides mit Mädchen Wangen, und bartlosem Kinne hört er mit der Silberstimme der Nachtigall, den Schönsten seiner Triumphe, den Triumph über Thespiens fünfzig Töchtern erzählen, sieht ihn denn in der Manier eines modernen Cicisbeo, bis auf die Erde gebückt, in tiefster Demuth Signoren Omphale die Schleppe des Rocks küssen; -- -- nach geschriebenen Noten, in gemessenen Cadenzen schlagen sich Heere, und morden sich Helden. --- Blize und Donner, Stürme und Platzregen bewegen sich nach dem Tacte, in den Fesseln der Tonkunst. --- Aber am meisten ärgert Amorn die Entweyhung seiner erhabenen Hymnen in dem Munde eines Menschen, unfähig der Entzückungen der Liebe weder des einen, noch des anderen Ge-

ſchlechts. --- „Wie ſehr (ruft Amor aus)
„wird da durch Künſteley die Natur entſtellt!
„Wie ſehr werden nicht Gefühl und Empfin-
„dung von den Geſpenſtern einer fiebriſchen
„Einbildungskraft verſcheucht! --- das iſt
„nicht Amor, Amor in Galla! --- Wo Frey-
„heit und Einfalt herrſchen, dort allein
„herrſcht er! -- -- So liebſt du denn, erwie-
„derte der Marcheſe Amorn im Schlafrock! --
„unangemeldet können wir in ſeinem Hotel
„uns zeigen --- ſo komm denn mit mir!“

Itzt führet ihn dieſer Cicerone der Wol-luſt in einen von den vielen Tempeln Cytherens --- die du ſo ungern vermiſſeſt, (behauptet dieſer) ſie werden dir in dem gleichen Heiligthum entgegen leuchten, der Freyheit und der Liebe verſchwiſterte Göttinnen.

Aus Fürwitz läßt ſich Amor bereden, und langt mit ſeinem Mentor bey einem weitläuftigen Pallaſt an. --- Eine verjährte Dame, vormals eines Priapus Gattin, jetzo die Amme der Wolluſt, empfängt ſie in einem geräumigen Saale. --- Wie zu Athen das Pöcile * die Schlachten der Athener, ihre gröſten Feldherren zu des Vaterlandes unſterb-lichen

* Siehe Pauſan. Attic. Cap. 15.

lichem Ruhm aufstellte, so glänzten da im Vorzimmer die Gemälde von hundert Schönen, von mannichfaltigem Reize der Gestalt, und des Kolorits, bald mit der Lebhaftigkeit einer Brünette, bald mit einer blonden schmachtenden Miene, bald mit schwarzem Adler Blick, bald mit grossen himmelblauen Augen — da der Muthwille einer aufgestülpten, — dort die Hoheit einer römischen Nase, — itzt eine klein gerundete Bildung, itzt wieder ein schlanker Nymphenwuchs; — alles Heldinnen im glorreichen Streite Cytherens, in tausend abändernden Stellungen des verliebten Wettkampfs. — Als ein geweyhter Cebes belehrt der Begleiter den Amor. — — „In dem Heiligthum selber findest du die „lebenden Originale — unter jedem der Blicke „siehest du wie die Entzückungen der Wollust „nach ihrem Grade mit mehr oder weniger „Scudis, als so vielen Gegengefühlen bezahlt „werden, — so maast du denn wählen.“ — Kaum, daß Amor nicht mit seiner Fackel den ganzen unheiligen Tempel in Flammen setzte, — doch einmal von Neugier und Fürwitz gereitzt, steht dieser Gott auf halbem Wege nicht stille, — alles will er, oder nichts wissen. —

Ein hoher geräumiger Saal öfnet sich vor ihm; — in den Feldern des Täfelwerks schuff

der Zauberpinsel des Mahlers den ganzen Olympus der Wollust, alle Triumphe Cytherens. — In diesem Paradiese der Houris belebt und erneuert sie jeder Augenblick wieder. — Als Schwan belauscht dort Juviter Leden — blendender schimmern ihre Marmorglieder durch den Crisall der Fluthen. — Da entzieht sich selber Diana unter Endymions Umarmung des Satyrs lauschendem Fürwitz; — Dort erscheint Proserpina; vergebens sträubt sie sich in den nervigten Armen des Räubers, er reißt sie mit sich; — ihr aufgeschürztes Gewand fliegt in der Luft, und aufgelößte Haarlocken flattern unterm Hauche verliebter Zephire. — Unter des Mavors Flammenküssen schmelzt in Entzückungen Venus — der Göttin Bild in einem solchen unheiligen Orte! — schamroth siehts Amor und verstummt. —

Die Alte klingelt aus dem innern des Gebäudes zwo Nymphen herbey. — Durch ihre Schattierung erhoben schwarze lockigte Haare den Schwanenhals, und die Lilien der Wangen, — sie erschienen im rosenfarbigten Gewande mit perlenweissen Bändern, so eng an den Cörper gepaßt, daß es seine Grazien vielmehr enthüllte, als verschleyerte. — Lächelnd triumphierten die Mädchen über den Neuling, — für Unerfahrenheit hielten sie

seine Befremdung. — Tausend frecht Blicke — vertrauliche Geberden, schamlose Bewegungen, sollten den unschuldigen Knaben entflammen. — Voll geheimen Unwillens, und voll Schamröthe wust er kaum sich aus dem Spiele zu ziehn. — Für einen Vorboten der Niederlage des reitzenden Fremden hielten die Schönen diese Verlegenheit. — Ihn fragt eine der Nymphen: „und wie findest du unser „Amathunt hier schöner Jüngling: was sagt „dir dein pochendes Herz?“ — Aus Unmuth schlug Amor die Augen nieder, aus zärtlichem Gefühl nicht. Zu späte sah er sich nicht im Tempel der Liebe, sah sich in ihren Todten-Grüften. — Um ihn der Gratzien Schattenbilder, — nicht Gratzien. — Je dreister die Wollust sich anbeut, desto mehr verweigert er sich ihren Liebkosungen. — Die künstliche Unordnung des Gewandes sollte die Begierden entzünden. — Je mehr es den Liebreitz entblößte, desto ohnmächtiger war er, — indem man unbescheiden ihn aufdringt, und nicht seinen Rand mit Blumenkränzen bedecket, löscht der Becher Cytherens den Durst, eh ihn die Lippen berühren, — der Unschuld beraubt, sieht er die Liebe aller Anmuth beraubet. — Je zügelloser die Fröhlichkeit um den Tisch lärmt, desto niedergeschlagener ist Amor. — Unter diesen Bacchantinnen befürch-

tet er Orpheus Schickſal. — Ihm bringen ſie bald einen ſchäumenden Kelch auf, bald erdrücken ſie ihn in der Lüſternheit Armen; vor dem Regen der ungebettenen Küſſe ſchauert er zurück, in Schwermuth geſtürzt. „Jener alte Anacreon, und ſeine Cynthien „und Lyden, jene Alcibiaden, und ihre Phry„nen und Laiſſen! Was für ganz andre ver„traute Cytherens, war für Söhne und Töch„tern der Unſchuld gegen dieſen Marcheſe, „und dieſe ausgeartete Schülerinnen der „Liebe, — und wenn mich weder die Schä„fereinfalt der Arcadierinnen, noch der hohe „Geiſt attiſcher Courtiſanen — was ſoll „mich denn in dieſen Nymphen, von dem „Liebesgott eben ſowohl, als von Hymen „verworfen, was ſoll mich bezaubern?“ — Und wofür denn ſoll ich dich anſehn, — fragt Amor eine der Dirnen? — für eine glückliche Schülerin Thaliens (erwiederte mit ſtolzer Selbſtzufriedenheit dieſe.) „Izt eine „Hirtin — denn eine Prinzeßin — eine Göt„tin izt, izt eine Sterbliche; bald eine „Veſtalin, bald eine Coquette — ohne Stand, „ohne Caracter ſpiel ich ſie alle? genieſſe das „Vergnügen von jedem, und trage von kei„nem die Bürden; gleich den Feen können „ich und meine Geſpielinnen mit jedem Au„genblick uns verwandlen. — Mit Pluzus

„ Zauber ſchafft du aus uns Meſſalinen oder
„ Lucretien, platoniſche Aſpaſien, oder epicu-
„ riſche Corinnen, nach Belieben geben wir
„ dir wie die Fee Galante * aus der purpur-
„ oder himmelblauen, oder roſenfarbigten
„ Flaſche zu trinken; — Vergnügen allein,
„ oder auch Gold, der Schlüſſel, welcher von
„ jenem das Heiligthum aufſchließt — Ver-
„ gnügen allein, iſt der Gott unſerer Her-
„ zen, — ſonſt eine Secte von Philoſophinnen,
„ vor welchen Rang und Hoheit verſchwin-
„ den! — Gräfinnen, Herzoginnen, tretten
„ wir ohne Mühe in den Stand der Finanz-
„ bedienten, oder der Kaufleute herunter. —
„ Reicher ſind wir da oftmals als in dem
„ Rang des Adels bedient. — So verächt-
„ lich, ſo unwillig, ſchöner Jüngling, ſieh
„ uns nicht an! Wenn in Palläſten erpreßte
„ Schätze ſich anſchwellen, ſind nicht wir es,
„ welche ſie durch mannigfaltige Canäle in
„ die Hütten der Dürftigkeit ableiten? —
„ Wenn unreine Begierden die Keuſchheit
„ einer Tochter, oder die Treu einer Gattin
„ mit zügelloſen Flammen ergreifen, wer
„ löſcht den verzehrenden Brand als wir? —

* Siehe Contes moraux de Marmontel, les quatre Flacons.

Schickſal gebannt. — Nicht den Schatten des Dichters oder ſeiner Geliebten — ein wandelndes Todtengerippe ſieht er, im ſchleppenden Mönchengewande, in der Livere der bettelnden Andacht! Er hört nicht zärtliche Sonnette, — hört von dem ſchwarzen Eremiten von *E profundis* und *Miſerere mei* ein magiſches Gemurmel, das ihn fernhin zurückſcheucht. — „Schöner Fremdling (verfolgt „ihn der melancoliſche Dämon) kein Kobold „bin ich', — ein Jünger des heiligen Fran„ciſcus, der hier im Kampfe des Fleiſches „ſein Leben verweint! Um der lieben Frauen „willen bitt ich ein Schärfgen. — Guter „Greis', (ſagt ihm der Knabe Cytherens,) „was würde mein Geräthe dir dienen? „Nichts hab ich zu theilen, als da meine „Pfeile und Bogen und Köcher." — Ueber ſeine Täuſchung voll Unmuth, geiſſelt der Heilige den kleinen Drachen von ſich. — Einige Schritte von da kömmt er zu Vaucluſens Quelle, — ſie ergießt ſich in muſicaliſchen Schlägen auf eine lächelnde Ebne; über ſie verbreiten ſich mit umſchlungenen Armen die Dryaden des Myrthengeſträuchs, reine Wonneluſt haucht in den kühlenden Schatten; blühende Pommeranzen Hayne tragen Opfergeruch der Liebe zum Himmel. — Unter den Spielen der befiederten Sänger, zittern von

süssem Schauer die Zweige und Blätter; reinere Lüfte athmet da Amor; ihm glänzt ein hellerer Himmel, ein ewiger Frühling; zärtlich hängen die Blumen ihr Haupt in den Busen verschwisterter Blumen, und geben sich ambrosialische Küsse. --- Schwebt über sie nicht der verklärte Genius Petrarchens? Was bloßer Morgenthau dem ungeweyhten Auge scheint, sind verliebte Zähren von ihm auf die Rosen und Lilien des Thales verweint? Schöne Blumen, seyd jedem fühlenden Herzen heilig! Ihr schmücket die Gegend, wo er oftmals in süssen Träumen gelegen; --- Enkelinnen von jenen, die er für Lauren in Kränze flocht, die an ihrer Brust sich verschönert! --- Nicht ohne Mühe entfernte sich Amor. Itzt versucht er weiter zu gehn, gleich kehrt er wieder zurücke --- auf jene cristalline Quelle, deren melancolisches Rauschen so oftmals sich in den Silberklang petrarchischer Gesänge ergossen, wirft er voll Sehnsucht seine Blicke, und widersteht der süssen Gewalt nicht, die ihn zu derselben zurück zieht! da steht er, die kleinen Hände in einander geschlungen, in verliebtem Tiefsinn verloren — gläubt, indem er in dem heiligen Quellwasser sein eigen Bild anstaunt, Laura zu sehn, wirft ungeduldig seinen Köcher von sich, und will das schöne Bild in den Wellen umarmen. --- Ihn durch-

„ Trägt Hymen in manches Haus die Fackeln
„ der Furien, wo anders als in diesen Tem-
„ pel der Freyheit kan man entfliehen? Ver-
„ ehrungswürdiger scheint dir eine Barbarin,
„ die an dem Altar auf einen allein einge-
„ schränkt, dem ganzen Geschlechte der Män-
„ ner den Krieg ankündigt; indem, der Sonne
„ gleich, wir unsere erwärmenden Strahlen
„ niemand versagen. — Diese Selbstaufopfe-
„ rung, diesen Heroismus, diese ausgebreitete
„ Großmuth — wie — sollst du sie tadeln? “

Schauernd hört Amor der Tugend heiligen Namen entweyhen. „ Ewig — so schwört
„ er, — sey von dieser Stätte der Gott der
„ Liebe entfernt. “ Kein keusches Mädchen, keine treue Gattin, umarme denjenigen niemals, ihm lächle keine frische blühende Nachkommenschaft, wer jemals in diesem Götzentempel geopfert! Voll Zorn in dem funkelnden Auge entflieht Amor. — Eh er in einem Lande, wo seine Tempel dem Priap geweyht sind, eh er da noch einen Augenblick länger verweilt, — vertraut er sich lieber Aeols Winden, und des Oceans Wellen. —

Glücklich gelangt er in die volkreichen Gefilde,* wohin zuerst aus Phönicien Mercur

* Marseille.

seine Söhne gesammelt, und wo sich die Nationen ihm einen Tempel zu bauen vereiniget. --- Von dem Ameisenschwarme, der geschäftig um ein schimmerndes Stäubgen sich zankte, wendt er voll Mitleid seinen Blick weg und eilt zu Vauclusens heiliger Quelle. -- Auf einem schroffen Felsen weist man ihm ein zertrümmertes Schloß. --- Gerne erschien da vormals in der Mitternacht süssen Melancolien vor dem Oberpriester der Liebe Venus Urania. --- Platonische Amorinen schluchsten unterm Klang seiner Leyer, von dem Antlitz der Göttin begeistert. --- In die Harmonien seiner liebenden Seele ergoß sich die Musick der Himmelsgestirne! --- Wie in Didons Höhle der verliebte Trojaner, eilt Amor voll Ungeduld zu der Grotte am Fusse des Felsen. „ Vielleicht (so sagt er voll zärtlicher Neugier,) „ vielleicht daß Schatten da von petrarchischen „ Amorinen in der Aetherfarbe der Liebe „ herum irren! Vielleicht daß fromme Sylphen bey dem Liederköcher des Dichters, „ bey Cytherens theuerstem Heiligthum wachen! Vielleicht daß seiner Gesänge unsterbliche Echo, Laura! Laura! noch seufzet! “ -- Schauernd bebt er zurück, --- zertrümmert ist seiner Einbildungskraft elisäische Schöpfung, und um ihn her eine düstere Einöde, --- düsterer noch durch das Gespenste --- hieher vom

beben unempfundene Wonnegefühle. „Sey „mir heilig (sprach er) keusche Quelle! Nie „dürfen sich ein Ungeweyhter, ein unplato„nischer Liebhaber, --- eine gefühllose Spröde „dir nähern.“ Er sagts, und indem er ans blumigte Ufer stieg, zitterte an seinem Auge eine Thräne sanfter Wehmuth. „Nimm sie, „sprach er, göttlicher Petrarcha! dem Apoll „und Cytheren gebohren! Nimm diese Thräne, „ewig mit Vaucluses Fluthen vermischt, „müsse wer sie trinkt empfinden, hier sey die „Hypocrene der Liebe. --- Wehet sanfter, „flüsternde Zephirs! --- Weht ein helles Ge„wölke von Blumen, weht die süssesten Düfte „auf diese heilige Stätte!“ --- Denn flocht er zween Kränze, und hieng sie zum ewigen Denkmahl in die Grotte Petrarchens. --- Langsam ging er itzt, in Labyrinten verliebter Träume verloren, sah nichts, hörte nichts, einzig beschäftigt, vor seine beseelte Einbildungskraft alle Dichter und Helden zu bringen, die in der Geschichte von Paphos Epoche schuffen. --- Alle --- von Petrarcha --- der die Rosen der Liebe nicht nur auf den Academus, der sie auf die Höhe des Heiligthums selber verpflanzte, --- weiter hin bis zum römischen Flaccus, dessen Leyer bald das Schluchsen der Turteldaube, bald das Rauschen des Waldstrohms nachahmte --- bis zum immer jungen Greis

von Tejos, taumelnd von verliebtem Muthwill, und schäumendem Nectar; --- aus dem grauen Alterthum stieg denn Memnosyne mit ihm in spätere Zeiten herunter --- gerne verweilt er sich in Gedanken, so lang er auf provenzalischem Boden fortwandelte, bey jenem göldenen Jahrhundert der Liebe, da von dem Waffenträger bis zum Fürsten keiner edel sich dünkte, es wär denn Blut in seinen Adern geflossen, gleich dem Blut des verwundeten Adonis, da jeder Ritter für seine Schöne dem furchtbarsten Kriegshaufen, Ungeheuern selber, wilden Thieren und Zauberern zu trotzen Muth genug fühlte, --- jeder ein zärtlicher Dichter, da in der Kindheit der Nation, ohne Schminke und Flittergold die Dichtkunst nachdruckvoll wie die Natur, da sie ganz Natur war, und nur mit Blumen sich schmückte, welche sie selber gepflanzt hatte. --- So gieng unter dem Gefolge solcher romantischen Bilder, Amor der Philosophe immer weiter und weiter --- und von Vaucluse, von der irrenden Ritterschaft --- und von den poetischen Wallfahrten der Troubadours --- von allen diesen bezaubernden Scenen waren auch die geringsten Spuren verschwunden, als er sich unvermerkt an den fröhlichen Ufern der Seine erblickte. ---

Da ſieht Amor ein Volk; den Grazien, den Spielen und Scherzen ſcheint es zu dienen. --- Welch ein buntfärbigter Witz? Kaum des Alters ſpäter Herbſt reift da zu Früchten der Vernunft und des Nachdenkens die jugendlichen Blüthen der Einbildungskraft. --- Ein Volk, trunken in einem unaufhörlichen Taumel: Liebe iſt ſein zweites Wort, Liebe das Leben aller Geſpräche! Begierden glühn aus jedem Blick. --- In Feſſeln tanzt es Allemanden, hungernd trillerts Opernarien. --- Ohne Wein berauſcht es ſich! --- Der Fußtritt eines Mädchens ſchaft eine Wüſteney zu eliſäiſchen Gefilden, --- ſein lächelndes Auge öfnet den Himmel. --- Der Wuchs auch eines Altagskindes heißt da der Wuchs einer Nymphe, --- ſeine ganze Bildung engliſch, himmliſch, göttlich, anbetenswürdig, --- niemals bloß ſchön oder reitzend. -- -- -- Was für ein immerwährendes Trillern?

Welch reitzend Ding iſt nicht die Liebe?
Mit dieſem anmuthsvollen Triebe
Eine Jahre wie ein Augenblick,
Wie eine Sommernacht, verſchwunden,
Und ewig wünſcht man ſich die Stunden --
Der erſten Zärtlichkeit zurück.
Wer ſich in Amors Netz verlieret,
Wen je ein ſchönes Aug gerühret

Singt täglich --- voll von ſeinem Glück:
Welch reitzend Ding iſt nicht die Liebe
Mit dieſem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre --- wie ein Augenblick.

Die liederreichen Vögel ſingen
Entzückt im wonnevollen Hayn;
Könnt ihr Geſang ſo rührend klingen,
Flößts ihnen nicht die Liebe ein?
Sie ſingen in vereinten Chören
Dem Gott, der ſie beſeelt, zu Ehren
Der Liebe unausſprechlich Glück:
Welch reitzend Ding iſt nicht die Liebe?
Mit dieſem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre --- wie ein Augenblick.

Irr ich durch Felder, Auen, Hayne,
Hör ich des Baches Rieſeln nur?
Bey Phöbus Licht --- beym Mondenſcheine
Was ſingt die lachende Natur?
Es ſchallen Amors Lobeslieder
Durch Felder, Auen, Hayne wieder,
Und jeder Nachhall tönt zurück:
Mit dieſem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre --- wie ein Augenblick.

Oft wenn auf Roſen ich entſchlafe,
Sorgt Amor liebreich für mein Glück;
Ein ſüſſer Traum ruft mir im Schlafe
Climenens holdes Bild zurück;

Wenn sie denn küßt, und sich läßt küssen,
Sing ich — von Wollust hingerissen,
(Mein Phöbus ist des Mädchens Blick!)
Welch reitzend Ding ist nicht die Liebe?
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre — wie ein Augenblick.

Nicht mehr sehnet sich Amor zurück nach dem Hofe Cytherens — ihn glaubt er in Lutetien wiederzufinden. Zwar immer nur von dem männlichen Zepter beherrscht, — doch schmiegt er sich vor der weiblichen Spindel. Ohne die Zauberkraft der Liebe und Galanterie wären unerträglich die Fesseln, — in Blumenbande werden sie durch die Magie der Wollust verwandelt. Gleich den alten Galliern scheinen noch immer ihre Enkel der Schönheit zu opfern. Erstaunt sieht Amor die Wunder pariſischer Circen — sieht Verwandlungen wie die olympischen eines Jupiters — bald in ein Gewölk, bald in einen Schwan oder in Regen von Golde. — Im Flügelkleid hüpft da die Göttin der Weisheit. Den gestirnten Himmel schaft der Astronom zum Mädchengesichte, mit Schönpflästergen und spielt, zur Belustigung der Schönen, mit carteſianischen Weltwirbeln wie Girandolini mit Racketen und Schwärmern. Atomen und Naturstof, die Puncten des Raums und der

Zeit, das Geweb der Lichtstralen und Farben, der Gedanken und Empfindungen flicht der Philosoph in einander wie der Friseur die Haarlocken der Damen. Mit allen drey Reichen führt der Physiker die ganze unermeßne Natur wie in einem Guckkasten vor seinen Schülerinnen vorüber. Für sie wird Apoll galant in Romänchen, Gedichtgen, Schauspielen, Systemen, Encyklopedien, --- alles in Miniatur, --- in Vignetten und Kupfertafeln, wie in Rähmchen gefasset. --- Ueberall, selbst ins Cabinet des Ministers, ins Heiligthum der Gerichtshöfe, in die geweyhte Kapelle, ins gelehrte Musäum dringt der Lichtstrahl des weiblichen Reitzes, und leyht jedem Geschäfte seine leichte, flüchtige Farbe. Ihren Widerschein wirft die Göttin der Mode ausser Lutetiens Gränzen, und vom Glanze borgen entlegene Zonen.

Desto unbegreiflicher scheint Amorn dieser allbeherrschende Einfluß, --- gleichen doch meistens die gallischen Mädchen weder an blühender Farbe Heben, noch Junonen an Wuchse. Umsonst daß sie den Mangel hoher, griechischer Idealform unter der Schnürbrust, oder den Wellen des schleppenden Gewandes verbergen! Umsonst daß sie mit täuschender Schminke verblenden! dieser glühende Kolorit

verſchwindt mit jedem Abend und entſteht mit jedem Morgen gleich dem Schimmer der Sonne. Was für Zaubereyen ſchaft nicht der Pinſel? die Blüthe der Wangen und die Roſen der Lippen pflückt man aus Schachteln oder Phiolen und ſtreut ſie in die Furchen des dürren Geſichtes. Nur menſchlicher Bildung bedarf man, und man giebt ſich die Reitze Cytherens. Aus allen Enden der Erde kommen die Heilungsmittel gegen jedes Gebrechen der Schönheit. --- Wie Amor mit Bogen und Köcher, ſo erſcheint da ſein Affe, die Galanterie, wie ein Trödelmädchen mit der Kramlade von Pulvern, Bürſten, wohlriechenden Düften, Poulets, Puder, Pommade. Von dieſer Zigeunerin kan man jeden Morgen ſich ein Antlitz kaufen wie es die Rolle des Tages verlanget: doch erſcheint ſo aller Orten das gleiche Geſicht; das Antlitz, dieſes Theater der Seele, hat nur eine Verzierung. --- Nicht bloß der Kolorit, auch die Haarlocken, die ganze Bildung ſind ein künſtliches Blendwerk; da wird die Schönheit wie eine Taſchenuhr aufgezogen, die Reitze ſind auf Schrauben geſtellt und bewegen ſich wie Operngötter durch Springfedern.

Phyſiognomie kan zwar bisweilen den Wohlklang der Züge erſetzen, --- ſie ſtimmt in ein

ein harmoniſches Ganzes den Mißlaut der Theile: meiſtens glitſchen ihre Strahlen gleichwohl nur auf die Sinnen und ſchmelzen das Herz nicht. — Wahl und Geſchmack ſind öftrer als pralender Reichthum und Schimmer die Sylphen, welche den Anzug ſchweſterlich gatten, daß mit neuen Reitzen jedes Stück das andre erhöht. Zwanglos trägt ſich der Körper, leicht und ungekünſtelt iſt der Fußtritt der Schönen; in jeder Gebehrde lauſcht eine verborgene Grazie. — Nur alsdann wird Amor verſcheucht, wenn (von Theaterheldinnen geborget,) der weibliche Ton in Amazonendreiſtigkeit ausſchweift. Ihn ſchreckt der höniſche, entſcheidende Accent der Männinnen; vor ihrem wilden treffenden Blick ſchlägt er die Augen zu Boden. Was für ſeltſame Metamorphoſen ſchaft nicht der Proteus der vermiſchten Aſſembleen? zu Weibern macht er Männer, Männer zu Weibern. Sonderbare Schattirungen der Völker! Im Kreiß von Weibern verſchließt ſich der Muſelmann. Ein Serail von Männern iſt das Putzzimmer franzöſiſcher Schönen. Genug, daß ihnen Weyhrauch geſtreut wird, — ſo wenig das Herz daran Theil hat, ſo ſchmeichelt ſchon der geheuchelte Götzendienſt einer Galanterie, die zulezt doch immer beſchäftigt. Vom Geſpenſt der Langweile verfolgt, fodern die Schönen

Zeitvertreib weit mehr als Liebe, Fleuretten und Billets-doux — nicht Herz und Gefühle. Daher ſo viele verliebte Intriguen, heute geknüpft und morgen zerriſſen, ſo viele Verbindungen, die Frucht des Zufalls, ſelten der Sympathie und des Herzens! — Wie ſollte man im immerwährenden Wirbel, zu Beobachtungen und Auswahl Zeit haben? — Gleich der Scheidmünze ſind die Herzen in einem eben ſo unbemerkten, und eben ſo nothwendigen Kreislauf. — In immer abwechſelnder Ebbe und Fluth ſinken und ſteigen die Begierden und Neigungen. — Wie auf einer allgemeinen Redoute ſind alle Männer und alle Weiber unter dem gleichen roſenfarbigten Domino nur ein Mann, nur ein Weib, ſind in derſelben Werkſtätte der Mode, nach dem gleichen Modell gebildet. — Auch wird es keine Schöne befremden, ihr Geſchlecht zu gleicher Zeit gefeyert und beleidigt zu wiſſen. — Den Neuling in den Geheimniſſen des Boudoirs, den Romanhelden, die zu ihnen, als zu etheriſchen Weſen aus einer höhern Sphäre ſchüchtern hinauf blicken, wird ſie ausziſchen, und nur dem Auge und den Gebehrden der ausgelernten Frechheit nicht widerſtehn? „Unheilige! (klagte Amor voll Unwillen) nur „darum ſcheint ihr die Gottheit euerer Schönen zu läugnen, weil ihr von dem äuſſerli-

„ eben Prunk des Ceremoniels verblendet,
„ selten in das Heiligthum selber hinein geht:
„ begleitet von dem Schauspiel, aus den
„ Assembleen eine Priesterin der Mode hinter
„ die Scene; — da werdet ihr sie nach ab-
„ gelegter Larve nicht selten erblicken, wie sie
„ mit Strahlen der Wohlthätigkeit die Nacht
„ des Kummers zerstreut — die Muthlosig-
„ keit aus dunkeln Labyrinthen heraus leitet,
„ und in der Hütte, und in dem Herzen der
„ Unglücklichen neues Licht und Heiterkeit
„ anzündt! Mit eben so hellen Strahlen des
„ Geistes erleuchtet sie jedes Werk der Kunst,
„ die Gruppierung, und das Helldunkel eines
„ Gemähldes, das Gewebe der Intriguen in
„ einem Roman, den Bau eines Drama, die
„ nachahmende Harmonie einer Cantate, selbst
„ die finstern Abgründe eines metaphysischen
„ Systems: "

Wie die Coquetterie lehrt Mouches, Licht und
Schatten
Auf jugendliche Wangen streun;
Wie sie lehrt Spitz und Band, und Falbala
sich gatten,
So zaubrisch wird ihr Geist auch seyn.
Ja, so vermählt er Wort mit Wörtern, Ton
mit Tönen —
Gleich Blumen in dem Hirten Kranz;

Gleich einem leichten Chor von sanft umschlungnen Schönen
Im künstlich abgemeßnen Tanz!
Wenn süsse Töne izt in süsse Töne fliessen,
Wenn sie, wie Amorinen, sich,
Wie holde Zephirs unter Rosenstauden küssen,
So, Muse, so geschiehts durch dich!
Von dir, und vom Geschmack, und von der Kunst geleitet,
Enthüllt sich vor der Schönen Blick,
Wie vor des Zephirs Hauch, die Rose sich verbreitet,
Apollens schönstes Meisterstück!
Stolz auf den Ruhm ihr Aug auf sich zu ziehen,
In ihrer Blicke Sonnenschein,
Wird jedes Werk der Kunst in höhern Farben blühen,
Wird sich der kleinste Fehler scheun!
Und wenn sie selber schreibt, schreibt sie mit Amors Pfeilen
Aus seinen Schwingen ist ihr Kiel,
Bald sanften Westen gleich, bald raschen Donnerkeilen,
Trift sie stets siegreich das Gefühl.

So ist ihnen jede Tugend des Geistes und des Herzens eigenthümlich; ihre Fehler sind nur zur Parade erborgt, wie ihre Demanten und Schminke.

Wie sehr bedaurt es nicht Amor, daß zu solchen reitzenden Rosenaebüschen den Zugang so viel Dörne und Disteln verwehren. --- Findt er hier und da im Hintergrunde des Gemähldes zerstreute Bilder, wo die Grazien der Liebe den hohen Geist der Pallas umschlingen, so verlieren sich in der Ferne diese göttlichen Gestalten einer d'Antremont, Geoffrin, Saint Chamont, Necker hinter dem Schwarme schimmernder Puppen und tändelnder Knaben, und vor Amorn verschwindet die paphische Scene. --- Was er sieht beleidigt ihn; der Liebesgott, dem sie dienen, ist nicht er --- ein eitel Phantom --- ganz von ihm selber verschieden, --- hat seine tief verwundenden Pfeile --- seine erwärmende Fackel --- sein gefühlvolles Herz nicht, --- nur seine Binde und Flügel. ---

Beschämt sich über dem täuschenden Idole vergessen zu sehn, flieht er, und aller Orten verfolgt ihn sein eigen Gespenst! Hier sieht er ein süsses Herrchen im Caffeehaus, in den Thuilleries, im Schauplatz, in der Oper, --- bey dem Spieltisch --- beym Gastmal --- allenthalben prahlt es mit Portraits, oder Billets doux, die ihm -- keine Schöne geschenkt hat. --- Allenthalben spricht es von Mädchen, die es im helldunkeln Boudoir auf feuersar-

benem Canape --- nicht gesehn --- nicht geküßt hat. --- Für einen Korb entschädigt es sich durch beissende Histörgen, spöttische Einfälle, unbescheidnes Angaffen. --- Lächelnd tauscht dort ein anderer das Herz der Geliebten an Ordensband oder Jahrgehalt. --- Hier ist einer seiner Göttin Küsse müde, ihrer schon gewohnt seit vierzehn Tagen! --- Guter Amor, in den Olympus selber magst du sie verpflanzen! Ihnen wird auch Nectar und Ambrosia ohne Wechsel eckeln! Und ihr Geschmack? --- Warum sollt er nicht immer ändern? --- Sie lieben alles, lieben nichts, weil sie nur Fantome, die verschwinden, lieben. Weisheit, Tugend, Unschuld, Treu, Naivetät und Sitteneinfalt, starke Leidenschaften, Heldenschwärmerey, sind lächerlich, sind ausser Mode, wie Vertuginaden und Fontangen. ---

Man verwunderte sich da Amorn von neuem zu sehn! --- Kaum daß man ihn nicht für einen Chevalier d'Industrie ansah! -- dieser Gott, hieß es, hat er doch schon mit dem Cyrus und der Cassandra gelebt? --- Sollt er denn immer noch leben? immer noch schön seyn, immer noch jugendlich blühen? --- Sollt er sich nicht wenigstens verdunkelt von dem Flitterpuz der Galanterie, aus Scham in ein Kloster, oder wohl gar in die dunkeln

Horne des Acherons verstecken? — Freylich ist mans noch etwan gewohnt ihn auf der comischen Bühne, aber nicht anders als mit Mercurs Caduceus und Geldbeutel, in dem kurzen spanischen Mantel, und in den Reuterstiefeln eines Crispins, oder mit dem aufgestülpten — muthwilligen Nasgen, und der rosenfarbnen Schürze eines Kammermädchens zu sehn, als einen Plagegeist der Väter, Männer und Vormünder, der ohne Hymen keinen Knoten auflösen, der ohne ihn nichts kan, und gleichwol diesen alten frommen Gott unaufhörlich zu seinem losen Spiel wählt. — Zu einer noch unnatürlichern Rolle, sieht er sich auf einer weit seltsamern Bühne verurtheilt, wo das Lachen und die Scherze immer im Trauerflor, und mit Thränen im Auge erscheinen; die Binde von der Stirne gerissen, läßt er als ein weisses Schnupftuch pathetisch in der Hand flattern, und verbirgt damit den Mangel der Thränen im Auge. — Statt seines Köchers trägt er auf dem Rücken eine Urne, und zum Boden sinken die ausgelöschten Fackeln. — Immer trauert und stöhnt er, indem er aus Unbesonnenheit gerade die Bande, die er zu knüpfen gedachte, grausam zerreist, und Freunde gegen Freunde, Gatten gegen Gatten, die zärtlichsten Geliebten zur Untreu, zum Morde selber entflammet. „Beym Jupiter (so rief

„ voll Unwillen der Sohn Cytherens,) nicht „ dazu werden Amor, als Amor — Thalia, „ als Thalia von dem Olympus unter die „ Sterblichen gesendet, daß sie die Quelle der „ süssesten Gefühle in einen Strohm von bit„ term Wermuth, daß sie Liebe und Freund„ schaft und Zärtlichkeit, daß sie die Freuden „ und Spiele in Quaalen, Rosen in Cypressen, „ den lachenden Himmel der Musen in schwar„ zes Nachtgewölke verwandeln. — Und ihr „ meine Lieblinge des alten Griechens, wenn „ keine Heldentugend, kein Opfer für eure „ männliche Seele zu groß war, so hattet ihr „ diese heroischen Gesinnungen einem überall „ herrschenden Grundsatz zu danken. Pflücket, „ so viel ihr könnet von den Blumen des Le„ bens, und lächelt, oder lachet, wenn hie „ und da ein Dorn euch unter den Rosen „ verwundet. “ — Da hingegen muß ein weinerliches, verliebtes Gekrächz, die Tugend jedes Standes und Alters ersetzen. — Auf einer höhern Bühne sieht er Catonen und Phocionen, — laut donnern sie für die Ehre des Vaterlandes, und schmelzen zugleich in der Liebe flüsternden Accenten; — sie entscheiden mit dem bel Air eines Höflings in Antithesen und Epigrammen, in strotzenden Tiraden, nach der Cadenz eines Tänzers oder Sängers, das Schicksal der Völker. —

Auch in Romanen herrscht er voll Adel und Hoheit, mit aller Energie einer stark erschütterten Seele, aber unaufhörlich in des Geschickes dunkeln Labyrinthen, oder unter melancolischen Grüften und Gräbern, von Dolchen und Ungeheuern verfolgt, schauert vor seinem Bilde Amor zurücke. * --- In seine Flügel verhüllt er sich dort mit jungfräulichem Erröthen, wo er in epicurischen Gärten, von jedem Gefühl der Treue und Unschuld entwöhnet, voll Argwohn und Unglauben gegen die Tugend --- berauscht aus dem bekränzten Becher des Lasters, verdammt ist bald einen Sultan einzuschläfern, bald den zu ergötzen, den Alter und Unvermögen unergötzbar gemacht, --- und wodurch wohl, als durch einen Ah quel Conte! oder durch ein Dutzend schlüpfriger Gemählde, und boshafter Beobachtungen! Für Zwillingsbrüder sollte man sie ansehn, alle diese Romane --- im Kleid nur verschieden. ** --- Anderswo sieht sich der gute Amor, nicht als Amor, auch nicht als Mensch sieht er den Menschen --- das Herz als Herz, die Natur als Natur nicht. --- Nur den engen Kreis der Bekannten des Autors sieht da Cupido --- sieht sich immer in dem

* Prevot d'Exiles.

** Crebillon.

kleinen Kragen und Mäntelgen des Abbe, in dem rothen Absatz des Stutzers, mit den Anmassungen einer Marquisin, mit der wollüstigen Bescheidenheit einer Bettschwester — und wenn auch die Liebe unter einem bäurischen Mieder, oder dem ländlichen Strohhut sich zeigt, — was ist an ihr Natur und Einfalt als Strohhut und Mieder? — Immer wird der Dichter die Metaphysik seines eigenen Herzens, immer seinen Autor Scharfsinn ihr leihen, daß unter der zarten Feile sich oftmals Natur und Empfindung verlieren.* — So wenig der Liebesgott sich immer nur unter der schwarzen Gestalt des traurigen Ritters, — immer nur mit dem Thyrsus der Wollust, immer nur unter der schielenden Larve des Witzes, — eben so wenig gefällt er sich in der Gesellschaft eines Gasconiers, Baccalaurs, hinkenden Teufels, Beutelschneiders, Hofnarren, oder in einem andern Groteskenkleide, in welchem er, wie ein Taschenspieler mit der Wünschelruthe oder mit falschen Karten, — mit Pagenstreichen und Mousketairs Schwänken den müßigen Pöbel belustiget, ohne für das Schöne und Wahre mit hohem Gefühl zu begeistern.** — Mit neuem Anstand, in dem eleganten Gezier eines Stutzers, erscheint

* Marivaux. ** Le Sage.

izt mit Marmonteln Amor, — nur zu ſehr verräth er keine, als die feinere Welt der Marquiſen und Ducheſſen. — Viel freyer und offener iſt die Miene, und das ganze Betragen des loſen Satyrs zu Ferney; voll naiven Muthwills ſpielt er mit dem Barte des Weiſen, und glaubt in ihm ſeinen Tejer zu finden. — Gerne beluſtigen ſich das Kind und der Alte, unter die Palmen der Weisheit, die Roſen der Wolluſt zu flechten. — Aber dort in dem heiligen Gebüſche von Clarens erkennt Amor ſich ſelber, und erſtaunt, in der vollen Blühte ſich wieder zu ſehn, womit er bey ſeiner Geburt über die ganze Natur die ſüſſen Schauer der Liebe verbreitet. — Nur ſchade, daß Minerva indem ſie gegen Zwang und Vorurtheil, gegen den Zauber der Galanterie und der Mode, mit ihrem Schilde ihn ſchüzte, zugleich ihn unter demſelben oftmals verbarg. — Wie unendlich verſchieden von dieſen Gemählden der Liebe, würdig auf dem Altar Cytherens zu glänzen, — fand Amor in dem täglichen Umgang die pariſiſche Liebe? — Da um zu reizen ſollt er ſich friſiren. — Ohne Toupe, oder falſche Locken — ohne Broderie und Spizen, ſtößt ihn der Schweizer von der Thüre jedes Hotels weg. — Bald ſollt er in einem Ordensband des heiligen Ludwigs erſcheinen, — bald als Abbe

Tändeleyen sagen, oder mit dem Hündchen frielen, sollte am Putztisch auf welke Wangen bald Rosen, bald Lilien streun; oder in Boukets und Madrigalen sinnreich schmachten, witzig sterben:

Ganz verzweifelt Amor nicht, so lang er unter diesem Volke den Dienst der Huldgöttinnen, seiner Schwestern findt! Alles athmet Grätzien. — Gratzien in des Lufters Fächeln, Gratzien im Kartenmischen, Gratzien im Gähnen, Lachen, Seufzen, im Knicks, in der Verbeugung, — Gratzien im Donnern eines Opern-Zevs, in der Verzweiflung einer Medea, in Brutus Strafgericht. — — Aber itzt verliert er alle Hofnung; — erniedrigt sieht er sie zum Geschäft der Zofen, Friseurs, Schneider, Putzmacherinnen. „Verehrungs„würdige Göttinnen, einst vom Socrates zur „Veredlung der Seele und des Geistes be„stimmt! — So seufzte Amor: aus eurem „Tempel soll ich euch in die Werkstätte eines „lohnsüchtigen Sclaven, oder in die Bude „einer Coeffeuse verbannt sehn? — Was kan „Amor da erwarten, als das Schicksal eines „Tänzers, oder Arlekins?“

Indem er so sich selber beklagte, sah er sich im Caffeehaus von einem achtzehnjährigen

Held mit bartlosem Kinn überrascht; ihn wollte dieser als einen hübschen Jungen unter Ludwigs Kriegesfahne werben. „Ein kleines „Hütchen mit einem Federbusche (schwört er) „raubt jedes Mädchen Herz. — Unbezwing„bar ist keine Vestung vor Eroberern, wie „wir sind — komm Freund, laß uns in der „Liebe Myrthen, des Kriegesgottes Lorbeern „flechten!“

Spotten will Amor des Gecken; allein zu tief läßt er sich ein, — schon sollte er mit Lilienfarbner Cocarde prangen — und ein vive le Roi schreyn; — übermüthig reißt er sie vom Huthe, — ihn fordert der kindische Mars zum Zweykampf auf. — Was für gothische Begriffe von Ehrenpunct und Galanterie? — Gleichwohl fühlt sich Amor als Sohn des Kriegesgottes — nicht nur der Venus: nach Abrede erscheint er bey Aurorens Aufgang auf dem Kampfplatz, — schon hatte Phöbus die Hälfte der Laufbahn erreichet, — umsonst! in den Armen einer Nymphe hatte der irrende Ritter das Ebentheuer, und den heroischen Zorn des gestrigen Abends verschlummert. — Amor harret — und harret vergebens, — verdrüßlich verweilt er nicht länger — und eilt aus dem Lande der Tändeleyen zu den ernsten Britten. —

Nicht wie in Gallien muß da im Flügelkleide des Witzes, nicht wie in Iberien unter den Meteoren der Schwärmerey sich der Mangel ächter Empfindung verbergen, indessen so natürlich immer das Gefühl ist, — unter dem Pinsel einer buntfärbigten Phantasie geht es verlohren. Da beinat ein Anacreonte seine weinende Schöne, in feyerlichem pindarischen Ton: *

Was seh ich? Chloe weint!
Es weint die Welt mit ihr.
Wer weint, o Chloe nicht
Aus Sympathie mit dir?

Der Vögel muntres Chor
Singt nicht mehr süße Lieder;
Betrübt hängt es sein Haupt,
Und schlägt die Flügel nieder!

Die schwarze Wolke senkt
Den Thränenschwangern Schoos
Bis auf die Erde hin,
Und bricht in Ströhmen los.

Der aufgeschwollne Fluß
Reißt Dämm' und Ufer nieder;
Laut donnert seine Fluth,
Und rieselt Trauerlieder.

* Siehe in Priors Poems, Cloe Weeping.

Der Nymphen schöne Schaar
Traurt --- jeder Schäfer weint!
Wer hat ein fühlbar Herz
Und ist nicht Chloens Freund?

Sieh deiner Zähren Macht
Erweicht die ganze Welt.
Die schöne Brust nur nicht
Auf die die Zähre fällt.

So hat Amor in jedem Land seine besondere Sprache, seine besondere Manieren, seine eigne Livree. ---

Erobern würd er unter Galliens Sybaritengeschlechte mit einem getünselten Tone, --- mit flüsterndem Gezische --- in einer Equipage von Martin gemahlt --- in leichtflatterndem Gewande, bunt wie der Bogen der Iris --- von schimmernden Colifichets blendend --- mit dem Wohlgeruch von Ambra, und Jasmin umsäuselt, --- mit dem Muthwill des Zephirs, der über Blumen hinguckelt --- in einem verzärtelten Corper, zu schwach auch selber den Hauch des Wests zu ertragen, --- in einer von den Grazien gedrechselten Miniaturfigur --- mit tief in dem Kopf funkelnden Augen: --- In einem ganz andern Schmuck sollte er unter den Britten sich zeigen --- in

kurzer puderloser Perrücke, — um den Nacken sein Schnupftuch geschlungen, — in einem Ueberrocke — niemals in den hellen Farben des Frühlings, oder Aurorens — immer in dem traurigen Dunkel des Winters, — in einer Bootsknechten Weste — mit dickem, knottigtem Stocke — und fürchterlichem Hute. — Von der Artillerie des Nachttisches, und von den tändelnden Spielen der Zärtlichkeit, führt man den Knaben unter den Schwarm der Sänftenträger, Lehnkutscher, und Bootsleuthe — da soll er sich mit Boxen belustigen — oder in einem Hahnengefechte, oder Wettrennen sein Huzza schreyn. — Bald sollte er, wie ein Foxhunter Schenkhaus Ebentheure erzehlen, — auf der berühmtesten Gassen Lais Wohlseyn tostiren, und die Namen seiner Jagdhunde an den Fingern hernennen. —

Mit einer der liebenswürdigsten Ladys im Parc von St. James bekannt, glaubt er sich itzo in eine schönere Welt verpflanzt; — ihn lud sie auf den Morgen zum Frühstück, — da sah er die Lady in einem Cabinette, mit Peckins Tapeten bekleidet, und mit der zierlichsten Porcellan von Japan geziert, eine lange Tafel mit durchsichtiger Leinwand bedeckt, bot den Anwesenden in tausend glänzenden Gefässen den Göttertrank von arabi-

schen

ſchen Bohnen oder Nüſſen von Cacao, Zwieback, Milchrahm, Butter, geſchmolzene Früchte; — die Dame des Hauſes, würdig an der Götter Tiſche bedient zu werden, goß da mit der Hand einer Hebe den wohlgeruchduftenden Thee ſelbſt in die Schaale; — zum bezaubern ſchickt ſich zu dieſem Geſchäfte die Kleidung der engliſchen Damen, — nicht eingezwängt in Panzer von Fiſchbein, dieſer unnatürlichen Erfindung einer betrügeriſchen Catharina von Medicis, laſſen ſie ſich in hohem Wuchſe, mit freyem gewölbtem Buſen ſehen; — nur zwey Bänder ſchlingen ſich um den kleinen leichten Schnürleib über die Schultern, ohne ſie, wie unterm Zaume zu drücken. — Leicht flattern die Bänder auf dem blendenden Arm und über dem Gürtel, der mit der glänzenden Agraffe, gleich dem Ceſtus der Venus bezaubert. — Reitzender rührt die ſonſt zu ſchmachtende Schöne unterm Strohhuth; das Spiel ſeiner Bänder giebt ihr gleich Mercurs geflügeltem Hute eine loſere Mine; — ſo nicht bloß im Zimmer, auch bey der Mittagsſonne in den Schattengängen des Mail, oder des Parckes von St. James verſchönern die Reitze dieſer liebenswürdigen Nymphen, die Reitze der lebloſen Natur. — Weniger ſcheinen ſie in nachgeäf-

ter französischer Tracht des Morgens bey Hofe, oder des Abends in den Assembleen zu glänzen, --- da drängt man sich man sich alsdenn zusammen, um bis zu Mitternacht in dem feyerlichsten Stillschweigen dem buntgemahlten Götzen der Spielkarten andächtige Opfer zu bringen. ---

Noch so zärtlich mag eine Tochter Albions ihren Anbeter lieben, --- auch wieder Willen wird sie ihn in dergleichen Stunde hundertmal zur Raserey bringen. --- Itzt entspricht sie seiner Liebe mit einer Mine, die die Sanftmuth selber ist; einen Augenblick hernach wird sie ihn ganz allein reden lassen, und sich mit ihrem Hündchen oder Pavagey belustigen. --- Rascher Weise wird sie dann aufstehn, und die zärtlichste Unterredung unterbrechen, --- um die Kammerzofe nach der Carosse, nach einer Stadtneuigkeit zu fragen, oder von Garricks Pantomime, von Bostons Unruhen zu reden; --- dem Celadon wird sie ein Compliment machen und davon gehn. --- Wagt ers sich über ihren Eigensinn zu beklagen, -- gleich wird sie ihn, --- nicht aus Coketterie, als einen unbescheidenen Liebhaber, --- als einen Feind ihrer Freyheit, als ihren Verfolger mit Unwillen entfernen. --- Lieber wird er sein Mädchen blindlings, wie sein unum-

ſchränktes Schickſal verehren. --- Stundenlang ſtarrt er, unbeweglich wie eine Marmorſäule, nach ſeiner Geliebten. --- Zärtlich gähnen ſie einander ihr Ho! --- Hah! --- Ho! How dou-you Miß --- How --- dou-you Sir entgegen; --- auch ſchon das Bild davon, wie es in Cheapſide feil ſteht, ſtürzt den Zuſchauer in gleiche Betäubung, --- ſo ſieht ſich oft der ſtolze Britte, der ſo laut für die Freyheit der Nation im Parlamente donnert, von ſeiner Gebieterin zum Sclaven erniedrigt --- und ſollte ſie auch zum Spaſſe ihm auftragen, daß er ſich hänge, --- ohne Anſtand wird er, wie ein Baſſa ſich hängen, dem von dem unerbittlichen Sultan der ſeidene Strick überreicht wird. —

Auch Hymens Ketten umwindet mit Blumenbanden Cupido. --- Nicht nur durch Schönheit weiß die Brittin als Gattin den Gatten, wie vormals als Gebieterin den Liebhaber zu feſſeln. --- Gerne verweilt er bey einer ſolchen Vertrauten, die mit ihm alle Geheimniſſe --- die Geheimniſſe des Staates ſelber zu theilen gewohnt iſt. --- Vorzüglich reizt die Gattin den Gatten als Mutter, und ihre Kinder lächeln ihm an der Bruſt, wie neugeborne Amors entgegen. --- In ſei-

nem Hauſe, oder doch nur in vertraulichen Clubbs findt er den Tempel der Liebe und Freundſchaft, — volkreiche Geſellſchaft, minder vertraulich haſſet der Britte. — In ſeinen Augen gleicht ſie des Oceans Fläche, wo nichts ſich empor hebet. — Je ausſchlieſſender indeſſen die Cotterien, deſto herrſchender iſt denſelben die Göttin Cabbala. Bis ins Bagno wird ſie verfolgen, auch im Schooſſe der Wolluſt werden ihre Prieſterinnen gegen die Myrthenkränze der Venus die Zügel der Regierung, gegen Amors Pfeile das Steuer des Staates vertauſchen.

Bange wird Amorn in ſolchen verſchloſſenen Zellen, — auf ofnem Spaziergang ſucht er freyere Lüfte zu athmen. — Unweit Weſtmünſter erhebt ſich mitten unter lachenden Labyrinthen, das erhabene Amphitheater von Renelagh, — durch hundert Fackeln wird die ſanfte Nachtdämmerung erhellet, — noch mehr durch das Schauſpiel der Schönen, welche prachtlos, wie die Nacht, und rührend wie dieſe, in nachläßigem Gewand überall den Geiſt der Gleichheit, und Freyheit verbreiten. — Da ſieht Amor (wie im Stande der Natur, wie in Arcadiens ſchuldloſen Fluren) hier und da einen freundſchaftlichen

Gruppe, ſieht Eltern und Kinder, wieder unter den öffentlichen Luſtbarkeiten die häußlichen Freuden genieſſen. --- Ununterbrochne bald rauſchende, bald ſanfte Symphonien beleben den Aether, --- während daß in einer Art chineſiſcher Kioſken, Hebe Nectar und Ambroſia reicht, oder die Liebe ihre Günſtlinge, wohl auch einen alten Anacreon mit ſeinem jungen Bathyll in der Gartenlaube verſteckt. --- Und wie iſt es denn möglich, daß dieſes lachende Schauſpiel nicht auf die Stirnen Strahlen der Fröhlichkeit werfe? Daß die Mine ſich da eben ſo wenig als bey der Bank, im Temple, oder in der Kirche erheitere? Jedermann ſcheint ſich ſelber zu fragen. „Nun --- bin ich auch „glücklich?“

Lange wohnt er nicht an den Ufern der Themſe, ſo ſieht er ſich vom Spleen überfallen -- athmet ſchwehr --- gähnt und ſchlummert, --- um ſich etwas zu ſchaffen zu geben, ſchärft er ſeine beſten Pfeile, und ſpannt ſeinen Bogen; --- umſonſt zielt er nach dem Herzen, er verletzt nur das Auge. --- Reitzend finden da die Männer eine Schöne im Haarſchmuck aus den Zeiten der Königin Anna, --- reitzender im Kopfputz aus dem Jahrhundert Carls

des Zweyten; — immer ſo in gleichen Fortgängen. *

Meiſtens wird da eine Maitreſſe, wie eine Equipage, bloß aus Prachtliebe gewählet. — Nicht die Schönſte, die berühmteſte, — auf deren Geſundheit die meiſten Punſchbecher ausgelehrt worden, — wird mit Sehnſucht begehrt. — Der Schönheit Göttin ſelber hätte in London mehr Liebhaber, mehr Bewunderer nicht, als ein Bucephal, der in Newmarkets Wettläufen zwanzigmal den Preis gewonnen. —

Und wenn einmal Amors Pfeile tiefer verwunden, wenn das Herz nicht bloß geſtreift, wenn es durchbohrt wird, — dichtes, ſchwarzes Blut quillt aus der Wunde! — Bald iſts Langeweile, bald Raſerey, welche den Becher der Liebe vergiften. — Nicht in Roſengebüſchen, nicht an Criſtallquellen, — in Bedlam iſt es, wo Verliebte dem Amor zum Opfer ihren Verſtand abſchlachten, kein Bedenken trägt da ein Lord oder Pair vom Dorf, oder vom Markte, eine Gaſſen-Cythere, ein Fündelkind Amors, nicht bloß, wie der Franzoſe in ſeine petite Maiſon, dieſe Capelle

* S. Eſpion Chinois.

der Wolluſt --- ſondern in Hymens Heiligthum ſelbſt zu verwahren. --- Auch nackend hüllt ſonſt ſich Amor in der Schamhaftigkeit Morgenroth. --- Wie ſehr befremdet es ihn, daß er hier unter frechen Buben zur Schau geſtellt wird? -- -- Schon zwingt ihn itzt eine Mänade gegen Furienfackeln, ſeine ſanft lodernden Flammen zu täuſchen. ---

Haufenweis ſchwärmen in vertraulicher Abenddämmerung galante Beauinen, vom Bettelorden Cytherens über die Straſſen. --- Nur der Anſtand womit ſie ſich putzen, verräth noch die Geburt der Dirnen. --- Meiſtens Landprieſter Töchter; und wie ſehr verräth nicht ihr Handwerk, wodurch ſie das Amt des Vaters entehren, bald deſſen ſchlechte Wirthſchaft, bald ihren Stolz, nach welchem ſie ſich lieber zum Laſter als zur Arbeit erniedrigen. --- In den Bierbuden finden ſie ihr Zufluchtsort und ihre Werkſtätte; --- da iſt das Heiligthum, wo dieſe Märtyrerinnen der Wolluſt Opfer bringen, und Opfer empfangen. --- Oefters dreiſte genug, wie ehmals jene babyloniſchen Prieſterinnen der Venus am hellen Tage ſelber, beſonders Fremde mit küſſender Sirenenſtimme in ihre Arme zu locken. --- So wenig geheim iſt ihr Handwerk, daß ihre zahlreiche Liſte, mit Aufent-

halt, Bildung und buhlerischen Talenten öffentlich unter der Aufschrift der neuen Atalanten, mit Namen und Bild des Verfassers, in Prosa und Versen herumfliegt.*

An einem andern Orte reißt man den guten Amor zum Punsch hin, --- denn sollt er --- Wahs bald --- bald Torris, wie Plutus mit Guineen, und Komus mit Gastmählern, mit seinen Pfeilen eine Bill, oder die Wahl eines Parlamentsgliedes durchsetzen.

Sich zu zerstreuen, sucht er eine Erholung auf dem Theater, wo man so gerne die Welt vergessen wollte, und wieder sie findet, -- da sieht er den Mangel moralischer Hoheit durch äussere Hoheit verkleistert. --- Ein Monarch würde wieder alle Etikette verstossen, wenn er jemals auch in einer geheimen Conferenz --- oder in einem zärtlichen Tete a Tete, ohne ein Dutzend Vertraute, --- oder eine Prinzessin ohne ein halbdutzend Kammerzofen erschienen. --- Antipathie gegen Kronen und Zepter, noch immer heimlich von Cromwel auf die Enkel geerbet, dringt allenthalben

* Zwey Gedichte von dieser Art sind The Meretriciad, und The Courtisan, die man öffentlich in dem Porticus von Conventgarden verkauft. — Diese Liste wird alle Jahre erneuert. —

hindurch, da die Könige niemals anderſt als ſchwach oder raſend auf die Bühne hervor gehn. Jener Zauberpfeile beraubt, die tief die Seele verwunden, verbirgt der Dichter ſeinen Mangel an Rührung, bald durch elegiſche Tiraden, bald durch ein geräuſchvolles Concerto * — oder durch eine plötzliche Veränderung der theatraliſchen Verzierung — etwann durch die Feyerlichkeit einer Taufe, ** oder durch eine Grotte, wo ein Haufe Dämone auf die Beſchwörung eines Zauberers erſcheinen, *** oder durch eine Nachtſcene von Lufterſcheinungen am Himmel, und von Geſpenſtern auf Erde. **** Amor ſieht ſich unter wandelnden Leichen, und röchelnden Heiden — unter ſchwarzen Schatten der Hölle — unter Todesängſten des Laſterhaften — unter

* The Mourning Bride, die trauernde Braut von Congreve fängt mit einem Concert an, — der fünfte Aufzug des Trauerſpiels: die ſchöne Sünderin; fängt mit einer fürchterlichen Muſick, und mit einem jammerlichen Geheul an. —

** In dem erſten Aufzug des Trauerſpiels Theodoſius, trägt man ein Kind zur Taufe.

*** Siehe das Trauerſpiel Montezuma, das ſeit einiger Zeit auch in das Franzöſiſche überſetzt worden.

**** Siehe Julius Caſar, Macbeth, Oedipus, u. ſ. w.

finstern Baaren, Gräbern, und Leichenbegängnissen, Kerkern, Blutgerüsten, Rädern und Galgen. — Zur Abwechslung ein kriegrisches Gelärm von Trommeln und Paucken, von Blitzen und Donner. — Amor glaubt sich in einem Schauplatz von Gladiatoren. — Noch seltsamer scheint ihm jene Verbindung widersprechender Scenen. — Ein hoher geweyhter Altar zeigt sich dem Auge, und nach langen Possenspielen erscheinen Pilgrimme mit zum Himmel gerichteten Blicken, und in einander gefalteten Händen. — Im Staube werfen sie davor sich Andachtsvoll nieder. — Dort wird auf der Schaubühne ein Grab aufgescharrt; der Todtengräber belustigt mitten unter dieser heiligen Verrichtung das Parterr durch lustige Liederchen, und lose Einfälle, indem er hie und da einen Todtenschädel herum wirft. * — So erscheint Melpomene, den einen Fuß im niedrigen Pantoffel, den andern im hohen Cothurne, — und die Bildsäule des theatralischen Genius, von grotesker Form, scheint aus ganz verschiedenen Metallen, — das Haupt von Golde, — von Erze der Busen, — die Arme und übrige Glieder von Koth und Leimen zusammen gegossen! — In der gleichen Scene sieht man das Lachen,

* Siehe die erste Scene des fünften Aufzugs im Hamlet.

und die Thränen, das Erhabene, und das Burleske, --- Häringsweiber unter Prinzessinnen, --- Fürsten unter Lastträgern. ---

Nicht weniger ausserordentlich scheint Amorn da die Gesellschaft der lächelnden Thalia. --- Gewohnt sonst die Larve nur dem Laster weg zu reissen, stellt sie es da, ohne den geringsten Schleyer zur Schau dar. --- In dem freyesten Anzug erröhtet sie nicht, wenn ein unbescheidener Liebhaber ihr den Busen entblößt.* --- Unter dem zahlreichen Tumulte der Schauspieler verliert sich beynahe der gute Amor. --- Aus dem Labyrinthe verschlungener Intriguen, kan er sich, des Leitfadens einer Ariadne beraubt, kaum heraus schwingen. --- Hymen selber ist oft nicht vermögend den gordischen Knoten zu lösen; --- mit der Scheere, oder gar mit dem Schwerdte muß er ihn entzwey schneiden. ---

Immer ist diese Thalia eine treue Patriotin, --- immer voll Nationalhasses gegen die Nachbarn wählt sie sorgfältig aus diesen etwann einen Avanturier, oder huguenottischen Flüchtling zum Helden. --- Ein solcher Lieb-

* Vielleicht daß Amor unglücklicher Weise gerade an dem Tage im Schauspielhause war, da man ein Stück des Ritters Vanbrughs aufführte!

haber mit gefehlten franzöſiſchen Manieren, — von Zeit zu Zeit mit Stockſchlägen begrüßt, und zulezt von einem plumpen trozigen Briten ausgeſtochen. — Was für ein fruchtbarer Gegenſtand für das Geſpötte des engliſchen Pöbels!

Stolz iſt dieſe Thalia auf Einfälle, bey welchen die Damen ſich hinter dem Fächer verbergen. — Leute von Geburt und Erziehung, die ſich in Bedlam, in der Bierſchenke, nicht gerne unter ſich ſelber erniedrigen, — ſehn mit Beyfall dieſe Abgründe des menſchlichen Elends, und dieſe Schlupfwinkel des niederträchtigſten Laſters, nach Drurylane und Coventgarden verpflanzt.

Auf dieſe Weiſe, wenig an Kunſt-Ideale gewöhnt, gewinnt gleichwohl Thalia, allein in ihrer natürlichen Blöſſe bald das Lächeln des Weiſen, bald das laute Lachen des Thoren, — umflüſtert ſanft kützelnd bald den Buſen, verwundet bald mit ſtechenden Pfeilen des Spottes. — So gelingt es etwann Melpomenen in Schrecken oder Erſtaunen hinzureiſſen, zum Mitleiden zu erwärmen, und alle Engeweide zu erſchüttern. — So unterſcheidet ſich der engliſche Dramatiſte durch

alle Fehler und Vorzüge der flamändiſchen Mahlerſchule.

Kaum kam Amor von der Bühne nach ſeiner Wohnung zurück, ſo wollt er ſich nach ſo vielen ermüdenden Scenen in einem Lehnſtuhl erholen. --- Umſonſt daß er den Gott des Schlummers erflehte, der Tumult von tauſend wiederwärtigen Bildern, ließ ihn die Ruhe nicht finden! Von ungefehr ſchlug er einen Roman auf, (wie konnt er die ſchlafloſe Nacht beſſer verkürzen?) „Wenn die „Bühne für mich kein völlig treuer Spiegel „der Sitten geweſen, (ſo dacht er) vielleicht „ſinds die Romanen, und ſo durchblättert er „die vornehmſten von dieſen Jahrbüchern der „Galanterie und d. Liebe.“ ---

In der Wiege ſieht er ſich in einem derſelben in Windeln gewunden, und ſtammelt gebrochene Töne. --- Plötzlich wächſt er in wenigen Seiten zum mannbaren Jungen, philoſophiert über ſeine Schwachheiten und Vorzüge mit ſo kaltem Blute, als wär er Minerva, nicht Amor --- wird Gatte und Vater, eh er noch Jüngling und Liebhaber geweſen.* ---- In einer andern Geſchichte erſcheint er, geſchmückt mit allen Grazien

* Richardſons Pamela.

der Bildung und des Witzes, — mit allen Gaben Apolls und der Muſen — mit groſſen Tugenden, um in ein deſto reizenderes Gewand das Laſter zu kleiden, — ſein Hauch iſt Tod und Verderben. — Mit einer Sirenenſtimme lockt er das edelſte der Mädchen in unabſehbare Abgründe, daraus der Tod nur ſie rettet.* — Niemals Amor, niemals ein junger munterer Knabe, mit Vorzügen und Fehlerchen, wie wir Menſchen, erſcheint er. — Anderſtwo in dem glänzenden Gewande des Seraphs, mit Sonnenſtrahlen umkränzt. — In ſeinen Blicken lächelt ein Himmel voll Seligkeiten; — die Weisheit, die Tugend ſelber, biegen ſich vor ihm nieder, — zu ſeinen Füſſen werfen ſie Kronen und Palmen, — Sinnen und Begierden ſind bey ihm rein wie der Aether, — ſein Blut, wie das Blut homeriſcher Götter. — Verklärt ſcheint ſchon auf Erden ſein Körper.** — Nähere geiſtiger Richardſon, nähere dich zu uns hernieder! — Tiefer zu uns mit den erhabenen Originalen herunter! herunter! und ſo nur dürfen wir hinauf zu deiner Höhe uns wagen. —

* Ebendeſſelben Lovelace in der Clariſſa. —

** Grandiſon.

Aber wie in einem Spiegel, wie auf der Cryſtallhellen Fläche eines Fluſſes, erblickt Amor in einem anderen Roman ſeine eigene Geſtalt,* --- ſeine ganze Gottheit findet er da wieder, --- entdeckt ein unermeßliches Heer ſeiner Prieſterkinder, Jünglinge, Männer, Greiſe im Ordensband, in der Soutane, im Helme, --- von Prieſterinnen eine unzählige Reihe im ländlichen Mieder --- im ſeidenen Stoffe --- in dem veilchenbraunen Gewande der Matrone, -- unter dem ſchwarzen Schleyer einer Beatrix, --- in der rohen Kutte der Nonne, --- ſieht da in einer langen Gallerie von Bildern, die Geſchichte ſeiner Kindheit, ſeiner Jugend, ſeiner reiferen Jahre. --- Alle ſeine Verwandlungen, zärtliche Naivetäten, Schelmenſtreiche, Ebentheure, Heldenthaten. -- „O (ruft er voll innigen Entzückens) das „bin ich, --- das ſind meine Blicke, --- da „meine Flügel, --- mein Köcher, --- meine „Binde, --- mein ſchalkhaftes Lächeln, --- „meine Grübchen in Wangen und Kinne!“

In einer andern Geſchichte lieſet er ſeine Schickſale von ſeiner Geburt an. --- Wie er an dem Buſen der Mutter die eingewickelten Flügelchen wärmt, und ſeine halbgereiften Schwingen verſucht. --- Wie er dann das

* Fieldings Thomas Jones. —

Aug öfnet, und beym Anblick Cytherens zum erstenmal Amor, in allen Entzückungen der Liebe sich fühlet, und noch sich selber nicht, seine Allmacht, und alle seine Tücke nicht kennet! --- Bald schlummert, und träumet er in der Wiege voll kindischer, sorgenloser Unschuld --- hüpft bald voll jugendlichen Muthwills in seiner ganzen reißenden Blöße, die er vergebens unter Rosenblättern versteckt. --- Bald erscheint er im schwarzen Priestergewande, wo wechselweis die Liebe das Feuer der Andacht, oder die Andacht das Feuer der Liebe entzündet, und nähret. --- Bald entwirft er in einer alten verblichenen Uniform bey seiner Pfeiffe Knaster allerley Kriegespläne, um ein verwittwetes Herz zu unterminieren, oder im Sturm zu erobern, --- dann kleidet er sich wieder in den kleinen Schnürleib, und die leichte Schürze des Kammermädchens, lernt mit der Nadel, wie mit seinen Pfeilen verwunden. --- Allenthalben rührt ihn jeder kleinste Eindruck electrisch, in jedem empfindt und unterscheidet er Gruppen verschwisterter Nebengefühle. --- Gleich dem Abendhimmel, wenn auf der einen Seite der Sonnenschein lächelt, und durch das lichte Strahlengewebe auf der andern ein Staubregen sanft herab schauert, sieht er auf seiner Mine eine zitternde Träne auf lächelnden Wangen zerfliessen.

fieſſen. — Mit der einen Hand raubt er die Roſen von dem Buſen der Wolluſt, und flicht aus denſelben mit der andern Kränze, womit er die Tugend verſchönert. — Indem er die Sinnen in ſüſſe Trunkenheit einwiegt, überſtröhmt er die Seele mit den göttlichen Entzückungen der Menſchenliebe und des Wohlwollens. *

Auf der Bühne und in der Welt verunſtaltet, floh nun Amor die Welt und die Bühne, und lebte nur in ſeinen Romanen. — Wie manche ſchöne Seele zernagt ſo ſich ſelber? — Auch Amor ward bey der Vergleichung zwiſchen Welt und Romanen, voll Unmuth, ſeufzte und ſtöhnte. — Blaſſer wurden die Wangen, — ſchwach und blöde vom vielen Leſen und Weinen die Augen. — Eine Luftveränderung, ſchreyn die Aerzte, — oder er läuft Gefahr aus Schwermuth ſich in die Themſe zu ſtürzen. —

In jenes Land, welches Neptun zum Trotze der Tellus auf ſeine Fluthen gebauet hat, flüchtet ſich Amor. — Dort ſtröhmen, wie in einem Ocean, die Schätze beyder Welten zuſammen. — Ein Volk, welchem die

* Siehe Sternes Triſtram Shandy, empfindſame Reiſen, u. ſ. w.

Natur weiter nichts als die Freyheit, die Freyheit den Fleiß, und der Fleiß alles gab, und welches alles nur nach Gelde, der Frucht des Fleisses zu schätzen gewohnt ist. — Da wird Liebe zum Gewerbe, so wie Thee und Spezereyen; da vertauscht man wie Wechselbriefe die Herzen, protestiert mit jenen auch diese; mit dem Glücke bankerottiert die Liebe; Reitze sind da nur Erbgut und Mitgift; Habsucht heisset Zärtlichkeit; Grazien sind Plutus Töchtern; Blüthe der Jugend, Rosenfarbe der Wangen, Feuer der Augen, und alle Zauberkünste der Schönheit last aus Peru eine Megära hervor graben. — Mädchen jenes allgewaltigen Metalles beraubt, sehn ihre blühenden Wangen, ihr funkelndes Auge, ihren blendenden Busen, als Trödelwaaren auf offenem Markte verkaufen — oder sie verblühen ungepflückt, und ungenossen, wie die Lilien in einer Wüste. —

Eigen sind meistens batavischen Mädchen alle Reitze seelloser Schönheiten; einer runden, gedrehten Bildsäule gleichen sie. — Mit der Miene einer unzerstörbaren Gesundheit, — meistens mit der Gesichtsfarbe, den Haarlocken und wasserblauem Auge der blonden Göttin des Meeres, deren unbelebte Töchter sie scheinen.

Ueberall darf sich Amor keinem Putztische nähern, als unter Hymens Leibwache. -- -- Amor wird von einer Dame aufs Land eingeladen, --- sein ganzes Vergnügen ist mit ihr Thee in langen Zügen zu schlurfen, oder in ihrem, in kleine Canäle getheilten Garten, auf einem bekränzten Nachen zu fahren, --- ihm dringt sie die Karten auf, und verlangt daß er die Pfeile aufs Spiel setze, --- nicht weil sie Herzen verwunden, sondern weil ihr Gold die Augen verblendet. --- Amor wirft die Karten von sich --- und nun fordert sie ihn auf, mit ihr an einer Fensterscheibe sumsende Wespen und Mücken zu jagen. ---

Denn eilt er wieder der Stadt zu, und will die Langeweile sich auf der Bühne vertreiben; --- da hört er Corneille, Molieren, die gröften Dichter der Nachbarn, in der plumpen, läppischen Sprache eines holländischen Bootsmanns, --- sieht ihre Helden und Heldinnen, denen man auch unter Galonen, und im Purrur, die Schuster und Schneider, die Näthermnen und Wäscherweiber noch ansieht, die des Morgens das Parterre mit geflickten Schuhen, neuen Kleidern und reiner Wäsche versorgten. --- Amorn überfällt bey dem langen Schauspiel ein Schlummer und Gähnen, --- nicht kan er

das Klugſpiel * erwarten, und entfernt ſich von einer Bühne, wo er völlig ſich ſelber, die Feinheit ſeiner Empfindungen, und ſeines Geſchmackes vermißt. ---

Den folgenden Tag wird er zur Mittagsſtunde auf die Börſe hingeriſſen. --- Der gute Amor! ſchon ſchwillt jede Ader in ſeinem zarten Geſichte vor Unmuth. --- Beynahe wird er von dem Gedränge der wimmelnden Nationen erſtickt, --- und, wie die ſich türmenden Wellen das wankende Schiff, trägt ihn auf ihren Schultern die ſchwermende Menge, --- da wird er von einem rothbärtigen Hebräer bis in ſeine Wohnung verfolgt, ihm will er ſeine Pfeile, ſeinen göldenen Köcher gegen falſche Juwelen wegſchachern.

Unter einem Geſchlechte, unumſchränkt vom Merkur beherrſcht, ſchien für Amorn keine andere Aushülfe, als Kaufmannsjunge in einem reichen Comptoir, oder wohlbeſolde-

* Klugſpiel — im Deutſchen Nachſpiel, — meiſtens eine kleine Farce, — verſchiedene derſelben ſind aus dem Dancourt, le Grand, Marivaux u. ſ. w. überſetzt, allein die holländiſchen Originale finden weit mehr Beyfall, weil die Schauſpieler weder die Feinheit des Tones noch des Spieles der franzöſiſchen Stücke verſtehen. —

ter Profeſſor der Morgenländiſchen Sprachen, oder Staatsgelehrter Zeitungsleſer zu werden. — Beynahe läuft er Gefahr, daß ihn ein Seelenverkäufer nach Indien verhandelt. — Lieber will er ſein Glück auf einem neuen Weg verſuchen. —

Itzt geht er in das benachbarte Land der Teutonen. — Ein Volk aus vielen Völkern zuſammen geſchmolzen, ohne Haupt, oder ohne daß daſſelbe electriſch, alle Glieder beweget — ohne eigenthümlichen Character borgt es ſie alle; hat ſo viele derſelben als Provinzen und Mundarten. — Amor lange der Sprache unkundig, kan ſich ſelten anderſt zu verſtehn geben als durch reiche Geſchenke von Bändern und Spitzen, von Tabatieren und Uhren; itzt will er die Sprache ſelbſt lernen, welch eine Sprache? weder einheimiſch — noch barbariſch — weder griechiſch — noch galliſch, und alles auf einmal! — kein Nationalton — keine Landesgebräuche. — — Gewiſſe Zauberworte — Zaubergeberden werden mit leichter Mühe die Unſchuld ſelber verführen. „C'eſt le grand Ton, c'eſt le bel-air en „France.“ Selbſt die ausſchweifendeſte Dreiſtigkeit kan dieſer Oraketſpruch in den Augen einer deutſchen Schönen rechtfertigen.

Laß vom Olymp den Apoll mit Licht bekleidet — laß den Sohn Cythärens umkränzt mit Myrthen und Rosen, an dem Putztisch erscheinen — ohne gallischen Firnieß werden sie mit allen Lorbeern des Genies, mit den Pfeilen der feurigsten Liebe als Leutgen ohne Ton und Geschmack verworfen — In Teutschlands Königs Städten beredt man Amorn ihm Paris im Kleinen zu zeigen. Welch ein mannigfacher Schauplatz, immer abändernder Scenen und Rolen? Ein Kaufmann mit dem Leichtsinn eines französischen Obrists — die Frau eines Kreis-Steuer-Einnehmer-Raths, mit der Hoheit einer Parlaments Presidentin — — — so viele Marquis und Marquisinnen, einige Augenblicke vorher, eh' ihr Gestirn die Assembleen erhellte, gute ehrliche Bürgersleuthe, die mit einander über den Hausrodel zankten, — Abends von fünf bis neun Uhr ganz andre Gestalten. — Nicht bloß der Friseur und Schneider schaffen die wunderbare Verwandlung, — ausser dem Hauptschmuck und Anzug sind auch Ton und Sprache französisch. — Zum Ball, oder Spieltisch bereitet man sich durch lesen eines Schauspiels, oder Romänchens, woraus man Empfindung und Ausdruck — Schmeicheley und Beantwortung derselben entlehnt. — Schwören würd' Amor Crebillons Romanen oder Mar-

mentels Erzehlungen unter den Deutſchen in Handluna zu ſehen. --- Bald entdeckt er durchs Blendwerk der Leuchter den Drat, der dieſe Marionetten belebet. --- Gewohnt zu allerley Rollen verliert man die eigenthümliche, wozu die Natur beſtimmt hat. --- Einen St. Preux findt da Cupido, der ſeitwärts über die Julie lächelt, vor welcher er erſt noch als vor einer Gottheit ſich hinwarf -- einen großmüthigen Liebhaber, der frohlockend einige wenige Thaler einſteckt --- ihm theurer als die Küſſe ſeiner Geliebten. --- Einen ſüſſen Ritter, der bald wieder ſeine Schöne für ein Kuppel Wachtelhunde vergißt --- einen Timon, deſſen Stirne Frohlichkeit lüget --- wieder bey Hauſe gähnt er, und dankt mit ausgeſtreckten Armen dem Himmel, daß ihn die Bürde des Abends für einmal nicht länger drücket. --- Auch weiß Amor die ſchwerfällige Masterade kaum zu erklären. --- Vornehm dünkt man ſich in verſtümmelter franzöſiſcher --- noch vornehmer in geradebrechter toſcaniſcher Sprache, ſeine Geburt, ſein Vaterland zu verläugnen. --- So wie der Deutſche den Fremden, ſo äft unter den Deutſchen der Krämer den Kaufmann, der Kaufmann den Grafen, der Graf den Prinzen nach. --- Allenthalben Größe und Kleinheit, Armuth und Hoffart gepaart. --- Iſt auch von Ebenholz der Spieltiſch, oder mit Mar-

tins Firniß gemahlt, so zittert die Dame des Hauses bey dem Verlust eines Thalers. — Sieht man auch hie und da Bediente, unter reich verbrämter Livree, und in langen Manchetten — läppisch wird doch bisweilen der Kammerdiener den vermummten Hausknecht — oder den Kutscher verrathen. — Wachslichter brennen — aber nicht in Crystall Leuchtern. — Verschwenderisch glänzen die Schönen unter der Schminke — desto seltener unter Aegretten und Flüssen von Demanten. — Fremde scheint ohne Zweifel dem Gatten jene Metamorphose, wenn sein trautes Weibchen (erst noch hat sie seine Küche und Wäsche besorgt) nun in Gesellschaft als eine strahlende Gottheit, dem gebückten Anbeter dem Handfuß erlaubt — und auf einmal zu gut sich dünkt auch nur eine Karte, oder den Fächer vom Boden zu lesen. — — —

Wenn sich da gekünsteltes Geziere in Mienen, Gebehrden und Sprache verbreitet, so wird man dort, die Affectation zu fliehen — wieder unter andern Gestalten ihr folgen. — Gleich einem unzeitigen Jüngling will man sich bald hinaus ins Greisen Alter, bald zurück in die Wiege der Nation werfen, — bald verfeinert tändeln wie ein französischer Wicht, bald in rohen Bardenthönen Berg und

Thäler erſchüttern. — Nicht froſtige Galanterie, nicht koſtbare, gezwungene Manieren, — Natur, Natur, Freyheit und Einfalt ſind das Feldgeſchrey wilder Bacchanten. — Trunken glauben ſie ſich vom Liebes Nectar von Clarens, vom Aether in Juliens Elyſien — und ſiehe! Beſeſſene ſind ſie — mit fliegenden Schlangenhaaren, den blutigen Dolch im Buſen, klimmen in der Sturmnacht auf melancoliſche Klippen — ſtürzen raſend von Leucade tief in den Abgrund hinunter, indem ſie Muth und Leben verlieren. — Anderſtwo von Oſians begeiſternden Blitzen getroffen, ſchwindelt ihr blödes Haupt. — Mit ſtarren Blicken ſuchen ſie im Monden, dem vertrauten Zeugen nächtlicher Klagen, ſich ſelbſt und ihre Geliebte — kehren von da auf Erde zurück, und glauben ſich Hermans, glauben ihre ſüßen Dämchens Thusnelden, — wollen den Putztiſch in Wodans Altäre, den Prunkſaal ins Heiligthum der Freya, geſittete Menſchen in wilde Huronen, Berlin und Leipzig in heilige Eichwälder verwandeln. — —

Du wagſt dich, o göttlicher Apoll, in die geheiligten Zauberkreiſe, — ſchon ſeh' ich deine Leyer verſtimmet! Schon unterm Fuße dithyrambiſcher Dichter ſie mit Richtſcheid, und Bleymaß zertretten! Ebenmaaß und Wolklang

verschmäht man im Herzen und Leben, wie im Gedichte — als Merkmale der Knechtschaft. — Anstand der Sitten wird angeschwärzt als Mode — Gefälligkeit als Blödsinn — Urbanität als französischer Flitter — Trotz und Grobheit scheinen Natur und Einfalt — Eigensinn fester Caracter — Ausschweifungen und Grillen — Originalgeist. — Nicht durch Privatverdienst — oder Bürger Tugend — Nicht im Priesterrock, oder im Mantel des Lehrers — nicht hinter Canzlevacten, oder dem Schreibpult des Comtoirs — Nur mit Herculs Käule in der Faust, und der Tigerhaut über den Schultern, will er die Schöne bald mit Bardensang und Waffenklang erobern, bald am Wasserfall in Klüft und Hölen, voll Wonnegluth, und Minnemuth zu ihren Füssen zerschmelzen. — Nur schwachen, leimernen Seelen gaben Natur und Schicksal die ewigen Gesetze der Ordnung, nicht kühnen Gothen, welche allenthalben das Denkmaal regelloser Schnellkraft auf die Trümmer der Weisheit empor thürmen. —

Von ungefehr spannt nach einem solchen Amor den Bogen. — Rasend verfolgt ihn dieser mit Dolch und Schlachtbeil; — der Liebesgott flieht, versteckt sich unterm Schwarme, wird von demselben weiter und weiter

bis ins Schauſpiel getragen. --- Welch ein Anblick für Amorn? Auf deutſcher Bühne, lieber alle andern Sitten jedes fremde Coſtüme, nur nicht das deutſche. --- Einem Kunſtrichter im Parterre geſtand er ſeine Befremdung. „So fehlts denn (ſprach er) „den Deutſchen an Sitten? der Kunſtrich„ter. Nicht ganz, ſollte man denken, nur „an Sitten, würdig der Bemerkung und „Zeichnung. Amor. --- Sinds ja die curi„gen! Jeder Sterbliche, jedes Volk noch ſo „unwichtig, muß ſich's, wenigſtens ſelbſt ſeyn, „muß ſich ſelbſt beobachten. --- Kunſtrichter. „Sehn wir nicht, wie ſollten wir zeichnen? „Nur auf'm Schreibpult ſehen meiſtens unſre „Poeten Welt und Natur, ſo wie beyde „Indien der Geograph auf der Karte. Amor. „Ohne Zweifel, daß ſie auf ſolche Art ſelten „den rechten Ton haſchen? --- Kunſtrichter. „Getroffen, Herr Amor! Pöbelhaft und mäſ„ſrig, ſtatt naif und ſimpel --- ſtrotzend, ſtatt „erhaben! Immer ſcheint das nordliche „Deutſchland, auch fürs Theater, wie für „die meiſten andern Arten der Dichtkunſt „mehr prüfende, als ſchöpferiſche Körfe zu „zeugen. Amor. Euer Leßing vereinigt „(nach dem Zeugniß der Fremden,) beyde „Verdienſte. Kunſtrichter. In der That, „unſer erſte National Dramatiſte, gleich ent-

„ fernt von monotonischer Correctheit der
„ Franzen und ausgelassener Rohheit der Brit-
„ ten, hält er zwischen ihren Schauspieldich-
„ tern, wie seine Nation zwischen den übrigen
„ das Mittel. — Vorzüglich hat er die Spra-
„ che mit dem Dialog des Umgangs bereichert.
„ Amor. Besonders scheint der französischen
„ Bühne ein gewisses Colorit eigen, welches
„ das hohe Comische genennt wird, ich
„ zweifle, dasselbe auch auf der deutschen
„ Bühne zu finden. — Fand ichs doch nir-
„ gends, auch unter den Britten, auch unter
„ meinen Griechen nicht, in solchem Grade,
„ wie bey den Franzen. — Kunstrichter.
„ Sie meinen den gezierten Modegeschmack,
„ wie er etwann in den Moeurs du Tems, in
„ der Soirée, im Français a Londres u. a. aus-
„ gezischt wird. Noch fehlts den Deutschen
„ an solcher weibischen Verfeinerung im Leben,
„ und warum nicht auch im Theater? — Ohne
„ Zweifel kömmts auch von der Unabhängich-
„ keit einer Provinz von der andern, wenn
„ wir, statt Nationalschauspielen, bald nur
„ Provinzialstücke, bald völlig ausländische
„ aufführen sehen. Amor. So mahlt denn
„ lieber den Menschen überhaupt, als den Men-
„ schen in dieser oder jener besondern Tracht.
„ Kunstrichter. Vielleicht wegen Verwandt-
„ schaft mit den Britten, vielleicht auch, weil

„ man bey diesen mehr Mensch, mehr der
„ roben, ungekünstelten Natur treu sey kan,
„ fieng man an, brittische Larven auf deutsche
„ Bühne zu bringen. Weis ich doch selbst
„ nicht, ob man in Göthe den jüngern Bruder,
„ oder den Sohn von Shakespear erkennet! —
„ Welche Energie der Seele, welcher Reich-
„ thum an Situationen, und Caracteren in
„ Verlichingen? — Schon sehn wir indes-
„ sen den Dichter in seiner Stella Wolken
„ umarmen, — sehn einen Schwarm von
„ poetischen Shakespears, glücklich in abge-
„ rissenen Scenen, niemals im Ganzen. —
„ Aeusserst seltsam, Grobheit und Rohheit mit
„ Nachdruck vermischt. Amor. Weh den
„ Bacchanten! Nicht in ungesitteter Rohheit
„ des Tones, sondern in Kühnheit der Ge-
„ sinnungen und Handlungen suchten meine
„ Griechen Energie und Stärcke. — Einen
„ Achill, oder Hercul konnten sie zeichnen,
„ ohne jenen vor Zorn schäumend, und diesen,
„ im Tiegerfell, von Blut rauchend, oder mit
„ kothigter Käule zu schildern. — Dächt ich
„ doch, solche Schauspiele mit eckelhaften
„ Bildern und ungezogenen Ausdrücken befleckt,
„ verrathen bey der Nation noch immer den
„ Mangel der Bildung. —

Bald ein hoher Bardenflug! bald brittiſcher Bombaſt, bald ein geſchmackloſes Tändeln! Der arme Amor! Bald ſollt' er in Hexametern auf Mitternächtlicher Gruft ſeufzen! Itzt ſollt' er in einem morgenländiſchen Diadem — itzt in einem allegoriſchen, oder mythologiſchen Domino — itzt in einem Federhut — itzt im Cothurn — itzt wieder im Pantuffel auftretten. — Bald ſoll er mit dem Renommiſten in fürchterlichem Sturmhute, und raſſelnden Reuterſtiefeln durch die Straſſen ſprengen — vor Selindens Fenſter Vivat, vor des Philiſters Haus Pereat krähen, mit ungeheuerm Mordgewehre auf den Steinen klirren, mit dem Ordenskreutz der Burſche ſich ſchmücken, jedem Schuften, dem einer von den Ordensbrüdern gram iſt, ins Geſicht hauen. — Von nichts hört er da als von Ausreiten, Landesvätern, Pietiſten, Kalmeuſern, flotten Geſellſchaften, Kirrmachen der Mädchen, von Seelſchnäbeln, und von Commerce ſprechen. — Für Amorn eine ganz fremde Sprache!

Bald ſollt' er mit ſeinen Pfeilen wie ein Landjunker Eber und Rehe verfolgen; bald im Magiſterrock, und in gethürmter Perrücke Sittenſprüche aus Wochenſchriften und Journalen daher trillern. — Sittenſprüche, die ihm eine verblühende Gertrud mit wollüſtig —

andächtigen --- freundschaftlich --- gelehrten --- moralisch --- sentimentalen --- philosophischen --- schmelzenden Küssen vergilt --- bald soll er, beynahe unter einer geistlichen Soutane erdrückt, einer Beatrix das Betbuch halten. --- In einem seltsamen Chaos steht auf ihrem Nachttisch Amor Puderquasten, Cubach --- Spielkarten --- Schminke --- steht in Gestalt der Terrassen, auf welchen Büchsgen mit Mouchen und Phiolen, mit Essenzen und Pommaden in corinthischer und dorischer Ordnung gereyht sind, steht das Cabinet der Feen, Lavaters Aussichten, tausend und eine Nacht auf einander gebauet. --- Müllers evangelische Schlußkette und Sykes Selbstbetrug, dienen für den Spiegel zum Fußgestelle. ---

Dort trägt er auf seinen Flügeln ein riesenmäßiges Corpus Juris. --- Um ihn summset ein Schwarm verkappter Amorinen, denen man ansieht, daß sie bey schlechtem Bier, und schwarzem Brode von Wein und Liebe singen gelernt haben. --- Lieblich schallen zwar ihre Lieder --- wie Silberglöckgen. --- Lieblich --- aber eben so monotonisch --- sind süße Lüfte nur, und kützeln das Ohr, ohne daß in denselben eine Seele haucht, die mit der Seele des Hörers in sanften Empfindungen zusammen schmilzt. --- Die guten Amorinnen!

kaum daß Amor sie für seine Stiefbrüder erkennt! ---

Frisch sind meistens zwar die Mädchen, die er liebt --- mit vollen Brüsten --- rothen Wangen --- schlankem Wuchse --- grosen Gesichtszügen --- runden Armen --- weisen Händen --- doch wie Hymen, sind steif ihre Grazien --- nicht leicht und hüpfend wie der Gallierinnen --- ernsthaft und schwerfällig ist ihr Gang. ---

Bacchus und Ceres müssen den Liebesgott nähren, oder er schmachtet: Vormals im Olympus an ätherische Speise gewöhnt, --- gewöhnt den Odem der liebenden Unschuld zu trinken, und sich in einer Athmosphäre von Nelken, und Rosendüften zu baden, wie wenig konnt' ihm auf Erde gröbere Nahrung gefallen? --- Traurig wandelt er umher --- und verweilt sich am liebsten da, wo ein Kranz auserwählter Mädchen den Grabhügel seines Hagedorns mit Blumen bestreun. „Wie „wenig (rief er voll Wehmuth) wie wenig „verdienten die Deutschen einen solchen Prie„ster der Venus, und des weisen Lyäus?“ --- Doch wie sehr erstaunt er zur Seite den Tempel zu sehn, den Klopstock --- nicht der Venus Dione, nicht schlüpfrigen Grazien, und freyen

Amori-

Amorinen — den er Venus Uranien gebaut hat! — ſich fühlt Amor über ſich ſelber erhaben, fühlt ſeine Gottheit, und feyerlicher Schauer, zittert durch den Wohlgeruch athmenden Luftkreis — ſeinem Aug entrollt eine Thräne — ſie wird zur Cryſtallquelle ätheriſcher Liebe. — Doch — ein heiliger Hayn von majeſtätiſchen Eichen, traurigen Myrthen, ſionitiſchen Cedern erhebt ſich und verwehrt (die wenigen Seraphen ausgenommen, die wie Meta und Eidli in irrdiſcher Hülle wandeln) den Zugang den Erdebewohnern — Sind ſie wenig zahlreich — die Opferdiener beym hohen Altar, den der Sänger der Meßiade der Liebe gepflanzt hat, deſto zahlreicher ſcheinen ihm ihre Prieſterinnen vor dem Altar, den Proteus-Wieland Cytheren erbaute. — Gerne wärmte ſich Amor unter den bunten Schwingen des letztern — aus ſeltſamen Farben und Federn — bald des Adlers — bald des Sperlings ſind ſie zuſammen gewoben; der Dichter nahm den jungen Gott zu ſich, — nährte ihn bald mit platoniſchen Himmels Lüften, bald mit wollüſtigen Roſen, im Becher des Teyers getauchet — bald hüllt er den guten Amor in den heiligen Schleyer einer Veſtalin, verſteckt ihn dann wieder unterm Bart und Mantel des Weiſen — und bewafnet ihn itzo, völlig entblöſſet

mit Crebillons Zauberstab zum Schrecken des Hymens. --- Doch --- wie der Liebesgott immer erscheine, sich sieht er verurtheilt, als Hofmeister, oder als Secretair, die Vapeurs der Damen zu lindern, oder mit ihnen beym Theetisch zu gähnen. --- Und du --- o göttliche Cythere selber --- von keinem stiftsmäßigen Stamme müßtest als eine Haushälterin, oder als die erste Küchenmagd zu Gebot stehn! ---

Von einem weitläuftigen Kayserthum hört er, das von der größten der Frauen beherrscht wird --- da, wo Catharina regiert, so dacht er, muß ich das Reich der Grazien, und Cytherens wieder finden! --- Allein umsonst --- daß da die Natur der Menschenkunst gehorsame, und das schöpferische Genie der Monarchin alles belebe! --- Zahlreiche Völker besiegt sie, und unterwirft sich Kronen und Zepter, aber nicht den eisernen Zepter der Nordluft! --- Kaum daß Amor bey dem ersten Anblick ein Geschlecht vor dem andern zu unterscheiden im Stand ist. --- Wenigstens unter dem Volke sieht er Weiber und Männer im langen Gewande, mit grossen zurückgeschlagenen Ermeln. --- Wenn auch in der Hauptstadt die alles beherrschende Göttin der gallischen Mode anfängt, aus Russen Franzosen zu bilden, so herrscht in Provinzen noch immer die Klei-

dung der Ahnen --- der Kopfschmuck der Weiber, einem Turban gleich, thürmt sich hier, mit Perlen besetzt, über der Stirne --- schließt dort, mit Spitzen geziert, sich, gleich einer Mütze an dem Kopf an. --- Wie Kinder vor dem Popanz, so fürchtet sich der kleine Pilgrimm vor der grossen Pelzmütze. -- -- -- Er selber muß da in Hermelin und Zobel sich hüllen, oder er starrt vor dem Trotze des Winters! Bey dem lodernden Camin, bey gebrannten Wassern sinkt er halb erfroren in den Arm einer Schönen! --- Und was sind es für Schönen, welche, nicht mit den Liebkosungen des Knuts, oder der Peitsche beehret, über des Gatten Mangel an ehlicher Zärtlichkeit weinen! --- Schalkhaft lächelte Cupido, da er überall seinen Bruder Hymen erblickte --- nicht mit der hellodernden Fackel --- mit der Peitsche, die bey dem hochzeitlichen Feste der Vater dem Eidam, zum Zeichen der abgetretenen Oberherrschaft übergiebt! --- Und wie sehr rächen sich nicht diese Sclavinnen an ihren Tyrannen? --- Nicht aus dem Gefolge Cytherens --- Aus dem Gefolge der Furien scheinen sie nicht zum Vergnügen den Männern --- sondern zur Strafe gegeben! --- Nicht als Mädchen, als Lastthiere behandelt, legen sie jede weibliche Tugend ab, und erlauben

sich alle Unarten ihres eigenen, und zugleich des andern Geschlechts. ---

Indem sich Amor der Bagnos zu Sophia, und in derselben der Huris in ihrer nackten Schönheit erinnert, steigt er in eines der öffentlichen Bäder --- sieht da über hundert Männer und Weiber --- sieht keine Huris. --- Meistens Canidien und Lamien glaubt er zu zu sehn --- in jeder freyen Stellung, von hundert Männern begafft. --- Gleichwohl gelüstets den Liebesgott nicht, auch nur den geringsten seiner Pfeile unter den badenden Haufen zu schiessen. --- Nicht weniger feurig und vorzeitig sind indessen unter demselben verliebte Gefühle, als selbst an Malabars Küsten. --- Nicht nur im sengenden Sommer --- selber im Winter scheint durch Kunst, durch stark geheizte Oefen und warme Bäder das Clima der Wende Zirkel nach diesem Lande versetzt. -- So gleichen die Weiber Früchten, unterm Triebglas zu frühe gereifet --- in welkender Blüte, und Geschmacklos, wie diese. * ---

* Siehe Wraxalls (Nathanaels) Bemerkungen auf einer Reise durch das nordliche Europa, besonders zu Coppenhagen, Stockholm und Petersburg gesammlet. Aus dem englischen, 8. Leipzig 1775. pag. 171. Diese Anecdote fällt zu sehr ins Wunderbare, als daß wir von unsern go-

Und ihr Praxiteles und Apelles wenn unter euerm Meisel oder Pinsel eine verschönerte Schöpfung --- edlere Formen von Menschen erwachten, wem anderst als den griechischen Laissen, und Campaspen danktet ihr eure Begeisterung? --- Wär wohl in diesem nördlichen Clima die crotonische Venus mehr als eine rothe Jungfrau * gewesen? --- Da kan das weibliche Geschlecht so wenig der Schminke entbehren, daß auch das ärmste Mädchen Schmincke, wie Almosen bettelt --- daß anstatt alles Liebreitzes der Grazien --- anstatt des Ebenmasses der Bildung, und der ganzen Harmonie aller Züge, nur ein Colorit welches roth, nur eine Masse, die schwerfällig und plump ist, --- Schönheit und Reitz --- nur ein

neigten Lesern fordern durften, daß sie dieselbe Herr Amorn auf sein blosses Wort — oder auf sein ehrlich Gesichte hin glauben sollten. — Nun aber da sie von einem so glaubwürdigen Reisebeschreiber als Wrarhall bekräftiget wird, werden sie ohne eine gedoppelte Unhöflichkeit zu begehen, mit Anstand nicht mehr zweifeln können. —

Der Herausgeber.

* Eine rothe Jungfrau bedeutet in der rußischen Sprache so viel als eine schöne Jungfrau — Siehe Büschings Erdbeschreibung, zweyter Band, pag. 615.

göldener oder silberner Anzug von drückendem Gewichte * — ein Anzug von gutem Geschmack heißt — und in Wohlgeruch düftenden Locken — in Tabatieren mit Brillanten besäet — in kostbaren Spitzen und Galonen sich aller Witz, und alle Talente eines artigen Weltmanns erschöpfen. — Nirgendwo wird Amor gehört, wenn er nicht von Orlows Kriegesthaten, oder von Entwürfen der Kaufmannschaft, des Ackerbaus, des Finanzwesens zu reden im Stand ist. —

Voll Verzweiflung glaubt er nun, daß auf Erden eher allen Götteren als ihm Altäre geweyht seyn! Bald für ein muthwilliges Bübchen, bald für einen Spionen, für einen Schwärmer — — — nur für denjenigen Gott nicht will man ihn halten, dessen Allgegenwart vermögend seyn würde die Sterblichen glücklich zu machen. — Muthlos will er schon nach dem Olympus zu seiner Mutter zurückkehren; vielleicht daß ihr Zorn — nicht immer zörnen ja Göttinnen — vielleicht daß er durch meine

* On observe a Lyon de faire entrer l'or & l'Argent par Onces dans les Etoffes de la Russie — Voyès Algarotti Lettres sur la Russie, pag. 74.

A. des H.

lange Pilgrimmfahrt versöhnt worden! Schon durchkreuzt er die Regionen des Aethers! Plötzlich, indem er einen mitleidigen Blick auf den Erdball zurück wirft, entdeckt er ein hervorstechendes Ländchen, wie eine bergigte Wildniß; mit seinen Fittigen schwebt er näher hinab, ihn reitzen die demantenen Spitzen der Gletscher. --- Immer kömmt er näher, und näher, und läßt sich nieder auf dem Gipfel der Alpen. --- Dort findt er auf offenen Fluren, oder in zerstreuten Hütten die schönsten Töchter der Liebe, Mädchen auf deren Wangen Gesundheit in voller Blüthe lächelt --- Weiber, wie enthüllte Knospen --- Begierden im Auge, Unschuld im Herzen --- Mütter, blühend noch wie Mädchen --- in dem Kreis der jungen Hirten und Hirtinnen; Greise, munter wie der Tejer. --- So beut freundlich jedes Alter sich die Hände. Brüderlich sind Jünglinge und Alte, wie auf den Schneegebürgen der Winter, und der Lenz vereint! -- -- Frey, und Kunstlos die Bewohner, wie ihr Land! Welch ein Schauplatz! Wasserreiche Triften! Weyden voller Heerden! dunkle Wälder, wo sich aerne Liebende verirren! weite Ebnen, wo im Kranz die Schäfer tanzen. --- Tiefe Thäler, schroffe Felsen, Wasserfälle! -- Alles athmet Liebe. Von der Bäume hohem

Wipfel bis zum kleinsten Blümchen! — Liebe rauscht der Waldstrohm, Liebe rieseln sanfte Quellen! Liebe blöcken munntre Heerden, Liebe singen Vögel in den Lüften! — Sie haschen, und schnäbeln Jüstern die junge Geliebte — schalthaft entfliehn sie um sich von neuem haschen zu lassen; sich schlagen sie zärtlich denn mit den Flügeln, zwitschernd fliegen sie, die kleine Brust an einander gedrückt, hoch über die waldigten Wipfel. — Im ruhigen Thale zeigt seiner Schönen diese unschuldsvollen Spiele der Schäfer, und sagt in schmachtendem Tone „solltest du, schönstes „Geschöpf der Natur, du allein die Liebe „nicht fühlen?“ — Die Schamröthe des Mädchens, sein Auge, zum Boden geschlagen, verrathen dem glücklichen, was ihr Mund ihm verheelt, kühlende Gebüsche nehmen das unschuldsvolle Paar in ihre heiligen Schatten! —

Kaum darf Amor seiner Hofnung trauen, die ihn öfters schon betrogen. — Unschuld lehrt da Küsse geben, gleiche Unschuld nimmt sie an — Unschuld selber lehrt da Tücke. Wie die Rose unter Dornenblättern so sticht reitzender unter Schlauheit die Unschuld selbst hervor. — Lieber stiehlt sich der Alpen Cupido

durchs Fenster, als zur Thüre hinein, --- gerne tappt er im finstern --- schlau und sicher führt ihn durch alle Labirinthe seine ländliche Ariadne; bald durch ein zärtliches Flüstern --- bald durch einen Strauß den sie von fern' ihm zuwirft --- bald durch ein schmachtendes Lied. --- Da hört Amor seine eigne Sprache reden, voll Einfalt, Wärme, und Gefühl. --- Wie um die Rosen Bienen --- so flattern da die Knaben um die Mädchen. Honig küssen sie von süssen Lippen --- Eifersüchtig gaft das Kind schon nach der Schwester reiferm Busen. --- Doch Geduld! du junge Knospe! --- bald wirst auch zur Rose du, wenn mit seinen Flügeln Amor deinen Reitz entfaltet! ---

In Tempes ewig blühendem Thale glaubt Amor zu wohnen. --- Niemals haben die Theocrite und Virgile rührendere Scenen gemahlt. --- Da erscheint Hymen im Schäfergewande --- Amor im Strohhute. --- Da ist der ganze Schmuck der ländlichen Braut ein Sträußchen aus dem nächsten Thale --- an dem Busen ein Myrthenkranz, mit Nelken erhöht. --- Drey Tage lang ist sie die Königin des Dörfgens. --- Ein Rasensitz, von ihres Schäfers Händen erbaut, ihr Thron. --- Ein Rosengesträuche, an Ulmen gezogen, mit Epheu

verwebt, das Schutzdach gegen die Mittagsſonne — ihr Zepter ein Stab, von ihrem Hirten künſtlich geſchnitzt. — Blaß und röthlich zugleich ſcheint ſie noch erſtaunt über die Freuden des geſtrigen Abends. — Ihr glühendes Auge verräht die Wonneluſt, womit ſie den Gatten beglückt. — Auf Himmelheiterer Stirne herrſcht Sicherheit der Unſchuld. — Trunken noch von Liebe und Schlummer ſieht er ſchalkhaft zärtlich ſie an. In hochzeitlichem Schmucke tanzen um ſie her alle Amors dieſer lächelnden Fluren, und die Grazien in kurzer flatternder Schürze — kaum berühren ſie mit leichten Füſſen den Boden. — Wie die Zephirs und Favons unter plätſchernde Wellen, ſo miſchen ſich unter einander Knaben und Mädchen — ſtärker ſchwellt, von dem Reize entzückt, Licidas die Töne der lermenden Schallmey. — Mit weich gerundeten Armen umſchlingen die Tänzer der Tänzerinnen ſchlanke Hüften — ſchielen ſchalkhaft auf den hüpfenden Buſen — ſchwingen ſie muthig in wirbelnden Kreiſen — und rauben, wie auf der Flucht ein Küßgen. — Dore klatſcht in die Hände, Lisgen geküſſet zu ſehn. — Mit einem halb ſtrengen, halb zärtlichen Blicke will dieſes den Verwegnen beſtraffen, und zürnt auf ſich ſelber, daß es — nicht

zürnen kan ---- bald wird ein hellblaues Strumpfband ---- bald weiſſer als friſcher Schnee ein Knie entdeckt. --- Greiſe ſehn von ferne dem unſchuldsvollen Balle zu. --- Wenn von ihnen Cypripor zu der Schaar der Jünglinge hinflattert, tröſtet ſie Vater Bachus mit ſchäumendem Safte der Reben. --- Auf ihrer Kinder Wohl --- auf das Wohl einer langen Reihe von Enkeln --- leeren ſie die vollen Becher. --- Ein Widerſchein von der Freude der Jugend fällt auf das Alter zurück --- wärmer wallt ſchon ihr kaltes Blut --- feuriger glüht ihr halb erloſchenes Auge --- zärtlicher ſehen ſie nach ihren Gattinnen --- noch unverwelkend im Herbſte der Jahre --- zärtlicher drücken ſie ihnen die Hand. --- In der Liebe ihrer munteren Söhne wird ihre erſte Liebe wieder neu --- ſo gewinnt der verjährte Hymen des jugendlichen Amors Geſtalt. --- „Hier bleib „ich --- ruft voll Entzücken Amor aus --- „hier will ich wohnen --- baut mir Tempel „und Altar! Kommt ihr Götter! Lernt hier „lieben von der Prieſterin Natur! Aller „Witz, der hier beſeelet, Dichtkunſt und Beredſamkeit was ſind ſie, als Empfindung „und Gefühl? Seufzer, Handdruck, Küſſe, „Schwüre --- rein iſt alles wie das Herz! „So lieblich als Pſyche mir einſt zärtlich

„lächelte! hier nur liebt man sich --- liebt „man, wie in göldnen Zeiten, wo um Kuß, „um süsse Freuden ein Gott nicht Kron und „Zepter, göldne Regen nicht --- wo sein eigen „Herz er gab --- wo Jupiter gerne sein wei„ches Götterlager in der Myrthenlaube im „Arm einer sterblichen Nymphe vergaß; --- „Wo der Schönen Spiegel nur das Aug „des Lieblings war! Wo nur eine frische „Rose einer Göttin Haar geschmückt! Wo „Göttinnen, wenn sie liebten, für den Schä„fer Schäferinnen wurden!“

So sang Amor, und zu meiner Chloe Füssen --- längstens schon vergaß er da Cytheren --- nicht länger befremdets ihn jetzt in dem Schooße der Alpen parbische Lüfte zu athmen, und die Rosenlauben der Huldgöttinnen zu sehen. --- Denn siehe! Chloe zeigt ihm den göttlichen Geßner, diesen Lieblings Dichter Cytherens. -- -- Oft flüchtet er sich aus dem Getümmel der lermenden Stadt, die leblose und beseelte Natur im Nachtgewande einer Schäferin zu überraschen --- keiner ihrer Züge entrinnt seinem sprühenden Blicke. -- Verschönert trägt sie sein Pinsel in ein Miniaturgemälde über --- wie aus jeder Blume die emsige Biene ihr Honig, so wählt er aus

jeder Gegend die ihr eigene Grazie --- und ſchafft ein neues Elyſien --- das Werk ſeiner mit der Natur vermählten Kunſt. --- Dort im Schatten eines Myrtenengebüſches ſitzt zu ſeiner Rechten die Unſchuld im perlenfarbenen Gewande --- offener iſt ihre erhabene Stirn' als der Himmel in dem blühenden May --- ihr Lächeln heiter, wie der junge Tag, der erſt noch auf der Berge Spitzen glühet. --- Freundſchaftlich beut ſie ihrem Lieblingsdichter die Hand, und reicht ihm mit jungfräulichem Erröthen ihre Zephirlippen zum Kuſſe. --- Zur Linken ſitzt ihm die Wolluſt --- mit entblößtem emporwallendem Buſen --- ein flatterndes Gewand verſchleyert die marmorweiſſen Glieder --- eher ein dünnes Frühlingswölkgen, das ſie umſchwebt, als ein Kleid ſie zu decken. --- Aus ihrem Auge blitzen Pfeile des Amors --- flüchtig ſtreifen ſie nur, aber verwunden nicht. --- Nachläßig auf weichem Mooſe ausgeſtreckt, wirft ſie den Dichter mit Blumen --- eben ſo nachläßig ſchüttelt er ſie von ſich, und legt ſie der Unſchuld zu Füſſen. --- Amor indem ihm das Mädchen die ſüſſen Geſänge des Dichters auf der göldenen Leyer ſpielt, athmet zärtlicher --- ſchmachtender wird ſein Blick --- feuriger ſchlägt ſein Herz --- Amor fühlt ſich mehr Amor! -- --

Welch ein glücklicher Einfall? --- Er überſetzt die ſüſſen Geſänge, überſetzt ſie in die Sprache des Olympus, --- denn wird mich --- ſo ſagt er --- „wenn ich in der himmliſchen „Sprache dieſe Geſänge zum Opfer ihr bringe, „und die Götter und Göttinnen ſich lieben „wie Geßners Schäfer, --- beym Himmel! „mich wird denn meine Mutter wieder zärtlich umarmen.“

Fragmente

aus

Amors Tagbuch gezogen.

Amors Bild und Character.

Sieht Amor einem Kinde gleich,
Ihr Mädchen traut ihm nicht!
Denn Kinder Unſchuld lachet nur
Im falſchen Angeſicht!

Man ſieht in einem Augenblick
Ihn lachen oft, und ſchreyn!
So wechſelnd kan ein Mädchen nicht
In ſeiner Laune ſeyn!

Wie eine Roſenknoſpe blüht,
So friſch blüht Amors Mund,
Und, wie der jungen Egle Bruſt
Iſt Amors Buſen rund!

Weit ſchlanker als Adonis war
Iſt Cypripors Geſtalt!
Seht, wie ſein weiches blondes Haar
Auf ſeinen Schultern wallt!

Oft ſchielt er, wie von ohngefehr
Auf jede Seite hin,
Mit immer neuem Liebreitz ziert
Ein ſchalkhaft Lächeln ihn!

So sanft als durch die Kehle fließt
Der Göttertrank --- der Wein,
So lieblich schleicht sein Silberton
Sich in die Herzen ein.

So süß kan Hyblens Honig nicht
Als Amors Sprache seyn!
Doch wer den losen Buben kennt,
Wird ihn wie Schlangen scheun.

Die schlimmsten Streiche nennet er
Ein unschuldsvolles Spiel,
Und welch ein Mittel er auch wählt,
Ihn führt es stets zum Ziel!

Er schleicht mit Cubachs Mine sich
Oft zu dem Putztisch hin:
Oft deckt des Philosophen Bart
Sein jugendliches Kinn.

So wie die giftge Natter sich
In Blumen schlau versteckt,
Hat mit der Freundschaft Larve sich
Der Heuchler oft bedeckt!

Hat je ein Sterblicher gelebt
Den niemals er regiert,
Der itzt nicht seinen Zepter fühlt,
Der nie ihn fühlen wird?

Amor, ein Winzer.

Neulich ſchlich Amor in Lyäens Traubenlaube --- ſtets ein Freund der Mummereyen, ſpielte er den Bauerjungen --- Unterm ländlichen Gewande verbarg er ſeine Flügelchen, und den loſen Blick im Schatten eines Strohhutes --- zur Schürze diente ihm die Augenbinde, zum Wanderſtab der Bogen --- Ihm formte aus einem Pfeile Vulcan ein Winzermeſſer --- Aus ſeinem Köcher eine Traubenbütte --- In der Rechten trug er ein Blumenkörbchen --- Er ſtahls Cybelens jüngſter Prieſterin, als ſeitwärts ſie nach Alcibiaden ſchielte, und drüber bey dem Opferdienſt aus ihrer Faſſung kam --- Der vermummte Amor ſprach zu Lyäen:

„ Nimm in deinen Taglohn mich,
„ Schein ich gleich ein junger Bube,
„ Alt bin ich an Wiſſenſchaft;
„ Kenne des Geſtirnes Kräfte,
„ Weiß, in welchem Zeichen man
„ Deine jungen Reben pflanzet,
„ Wenn man an die Stöcke ſie
„ Mit der zarten Weide bindet;
„ Wenn der göldnen Trauben Blut
„ Muß auf hartem Kelter ſtröhmen:

„ Drum nimm, Vater Bacchus mich,
„ Heute noch in deine Dienſte! -- -- --
„ Ha --- ſchöner Winzer --- ſprach der Gott
„ der Reben (boshaft lächelnd) --- Wenn ich,
„ trunken nur mit halbem Auge ſeh, nein!
„ nicht bin ich doch ſo blind auch in der Un-
„ ſchulds Larve den Betrüger zu mißkennen; --
„ Wär dein Kittel noch ſo ehrlich, --- kämſt
„ du ohne Flügel, ohne Pfeil und Fackel ---
„ ſtets kennt am Bocksfuß man den Satyr,
„ und Amorn an der Mine: kleiner Schurke,
„ warte nur, vom alten Bacchus ſollt du
„ lernen, wie Betrüger man betrügt! ---
„ Eilig warf den loſen Knaben Bacchus in
„ die volle Kufe " Da magſt du den Saft der Trauben, bis du athemlos verſinkeſt --- ſchlurfen! --- Umſonſt daß Amor flieht, und wimmert! --- Seine Zähren ſind vergebens --- Loßen rührt nicht Klagen --- Drohen nicht! --- Guter Amor! warum müſſen nun dein Bogen dir, und deine Pfeile fehlen? --- Unbewafnet, warum wagſt du Schelmenſtreiche? --- Wie plätſcherte er nun in den Fluthen? Wie brauſte der Schaum des geiſtigen Moſtes, mit einer Fluth von Amors Zähren vermiſchet? --- Izt raft er ungeduldig in die Höhe ſich --- Ihm gelang izt, daß er endlich ſich ſeines Gewandes entlud, und aus dem Baade emporſchwomm:

Schöner ſteigt Aurora nicht,
Wenn der May die Fluren mahlet,
Aus dem friſchen Roſenbett!
Aus des Meeres Silberfluthen
Steiget Cypris ſchöner nicht,
Als ihr Weinbethautes Söhnchen
Nunmehr aus dem Traubenbaad!
Ha! wie tropften ſeine Flügel?
In den Augen zitterten
Zähren — wie auf junge Roſen
Sie die Morgenröthe weint;
O, wie ſpottete des Gottes
Der Bacchanten trunkner Schwarm?
„Ha — wer ſo bezaubernd weinet,
„Schalkhaft lächeln ſollt' er nie!

Nun entfloh — wie ein ſchüchtern Reh, vom Jäger verfolget Amor, und ſann auf Rache, während daß er die ſchönen Locken am Sonnenſtrahl trocknete. —

Seit dieſem Tag, o Chloe, bleiben in dem Weine, worin Cupido gebadet, ambroſialiſche Gerüche, welche mit den Entzückungen der Liebe die Seele des Trinkers durchdringen; — Und du ſchlaues Mädchen, ſchlauer noch als Amor, reichſt im göldenen Becher mir von Cyprivors Nectar — Trunken fühl' ich mich — nicht von Wein — von Liebe! —

Amor ein Schnitter.

Jedes Mädchen — mag es ſich im Cryſtall der Quelle, oder vor dem göldenen Spiegel — mit der Schlüſſelblume, oder mit Demanten ſchmücken, von der Schäferhütte bis zum Throne iſt wohl keines, das nicht Amors Macht erkenne — nur das braune Hannchen nicht! — Alſo klagte jüngſt der Liebesgott, und nun dacht er ſchon auf neue Ränke, die ſpröde Nymphe zu beſiegen — Mir gab er den Köcher zu bewahren — Seither dient er zur Flaſche mir — Die Pfeile ſteckt er in Chloens Augen, und die Fackel leiht er einem Gnomen, daß er den Geliebten durchs Geſträuch um Mitternacht zu der Geliebten leite! — hüllt die kleinen Flügel in die Binde, und ihm dient zum Wanderſtab der Bogen — So ganz ausgezogen ſchleicht er ſich von Haus zu Hauſe, und fleht um Erbarmen. Nackend bin ich armer Wayſe — decket meine Blöſſe! — Jeden rührt die feine Bildung; — Dort wirft man ein Wämschen — Hier ein Hütchen — Da ein ganzes Kleid ihm zu — Wie des Schulzen Söhnchen ausſtaffiert, zog Amor nun nach Hannchens Dorfe — und anerbot des Mädchens Vater ſeine Dienſte:

„ Alter, braucht ihr keinen Schnitter?
„ Seht nur — ich bin jung und ſtark!“
„ Gut — was forderſt du zum Lohne?“
„ Nichts — vergebens dien' ich Euch;
„ Laß mir nur die Aehrenſtoppel,
„ Oder — ſolls was rechtes ſeyn! —
„ Mag ja Hannchen mich bezahlen;
„ Nichts will ich als einen Kuß!“

Leiſer ſprach er die letztern Worte, daß nur das Mädchen ſie hörte; ihr beſcheidenes Erröthen nährte die Hofnung des Knaben — Arm in Arm geht man aufs Felde; ſchon theilt ſich der Schnitter Schaar, wie ein Kriegesheer in Reyhn und Glieder — und die hohen Aehren fielen vor des Siegers Sichel — Jauchzend triumphiert die Freude in den Lüften — Lisgen ſingt der Ceres Hymnen, Lucas ſingt dem Liebesgott; — Dort zählt Peter ſeine Narben und die Schlachten, die er — nicht geſehn — Zählt am Finger, wie viel Mädchen er — nicht geplündert — Hier ſagt Fritze plumpe Scherze, ſchäckert mit dem Mädchen, deren Spiele und Geſchichtgen ſchalkhaft er verräth — Da beſchreibt die alte Hanne, wie ein Irrwiſch einſt durch Moraſt und Gebüſch ſie geführt, und ihr ein weiſſer Geiſt erſchienen — — — Amor hört nichts, ſieht nichts, als ſein Hannchen — Stolz an ſeiner Seite iſt er fleißiger als alle andern in der ungewohnten

Arbeit --- Oft ſchielt das Mädchen nach dem Knaben, wirft ihn mit Feuerblumen, oder hauchet loſe Blumenſtaub ihm in die Augen --- Schlau kehrts ſeitwerts ſich, und klagt die Gefrielin an: – Amor lacht der loſen Spiele, wirft die Blumen ihm zurück -- hauchet Blumenſtaub in des Mädchens Buſen --- Mit dem Hauch umſäuſelt nie gefühlte Zärtlichkeit, ſüſſe Wonneluſt den jungen Buſen --- Nichts fehlt mehr zu Amors Siege! Doch die Bosheit treibt er weiter; Unvermerkt verletzt er ſich mit der ſcharfen Sichel, ha, wie zappelt nun der Loſe? Weint und ſchluchſt, und will verzweifeln. Voll Beſtürzung eilt das Mädchen ihm zu Hülfe; verbindt ihm ſchnell die Wunde, und deckt ſie mit Kräutern --- Zärtlich Mitleid, ſüſſer Kummer ſinds, die Amorn jeden Buſen öfnen --- zärtlich ſchlingt der Gott die kleinen Arme um das Mädchen, ihm dankt er mit heiſſen Thränen, die auf Hannchens Buſen träufeln --- Seit dem Tage wächſt der Buſen, gleich der Roſenknoſpe, die zum erſtenmal Aurora mit Silberthau bethränet --- Seit dem Tage fühlet das Mädchen Triebe, die es nie gefühlet, und es ſcheint ſich ſelber ſchöner, wenn es ſich im Bache ſpiegelt; ſtärker ſchlägt ſein Buſen, wenn Damötas nach ihm ſchielt; Täglich ſchmückt es ſich mit Roſen und Myrthen; und gleich thränt ſein ſchönes Auge, wenn Damöt mit Liegen ſcherzet!

Amor und Hymen.

Der Gott der Liebe war einſt (wie die Dichter ſagen)
Des Bruder Hymens Herzens Freund,
Die Götter hatten es (ſeit jenen göldnen Tagen)
Mit Menſchen nie ſo gut gemeint!
Olympus Seligkeit war damals noch hienieden.
Diß anmuthsvolle Götterpaar
Beherrſchte Hand in Hand die ganze Welt im Frieden,
Zween Götter --- und nur ein Altar!
Einſt da ſich Phöbus will in Thetis Buſen ſenken,
Bey Lunens ſanftem Silberſchein;
Schlief Amor (ungewohnt von Freunden ſchlimm zu denken)
In Hymens Armen ruhig ein.
Wie ſchön ſcheint nicht der Gott des Bruders ſcheelen Blicken.
Weit ſchöner findt er ihn als ſich.
„Sein Mund --- und Aug --- und Wuchs ſind (ſprach er) zum Entzücken!
„Wer kennt den Gott und liebet mich?

Doch lassen an dem Leib — Für Hymen welch
ein Schrecken?
Zwey kleine Flügelchen sich sehn;
Mehr braucht es nicht, bey ihm den Argwohn
zu erwecken,
Als wär' er nicht für ihn nur schön!
Kan er, Harpyen gleich — nicht alles das
geniessen,
Was er in seinen Klauen hat;
So wird kein andrer doch die Beute kosten müssen;
Wär' er ihr auch zum Eckel satt:
Den Gott der Ehe läst die Furcht Gespenster
sehen,
Schon sieht er Amorn von sich fliehn:
Schon ist in seinem Geist die schwarze That
geschehen,
Im Auge sieht man Rache glühn.
„ Halt Amor (sagt er leis) mit deinen eignen
Waffen
„ Straft deinen Leichtsinn meine Hand:
„ O wirst du mir nur noch ein halbes Stünd-
chen schlaffen,
„ So sind die Flügel dir verbrannt!
Gleich zündet er (wer wird die Bosheit glau-
ben können?)
Die schönen kleinen Flügel an!
Der Liebesgott erwacht — da kaum die Spitzen
brennen,
Und ruft „ Wer hat den Streich gethan?

Doch sieht er niemand sonst, dem eher zu zuschreiben
Als Hymen diese Bosheit ist;
Nicht einen Augenblick will Amor länger bleiben
Bey diesem Mann --- voll schwarzer List.
Zusammen rasset er in Eile seine Waffen,
Und kehrt zu Cyprien --- nach Haus!
Doch im Vorbeygang bläst --- um den Betrug zu straffen,
Er plötzlich Hymens Fackel aus.
Seit diesem Tage wird sie nicht mehr angezündet,
Auf Hymen ruht noch Amors Fluch.
Und wenn man hier und dort ein blasses Fünkgen findet,
Wo ists? --- Ach nur im Ritterbuch!

Die Liebe und die Eiferſucht.

Einſt lag in Idaliens Hayne,
Verſenkt in tiefem Schlummer da
Der Liebesgott beym Mondenſcheine!
Ihr Schönen, geht ihm nicht zu nah!

Scheint gleich der loſe Gott zu ſchlafen
Traut ſelber ihm auch ſchlafend nicht!
Wie bald würd' er den Fürwitz ſtrafen?
Man ſpottet ſeiner ſtraflos nicht!

In Ohnmacht glaubet ihn Cythere,
O was war ihrem Schrecken gleich?
Wie, wenn er nun geſtorben wäre,
Wie öde wär der Schönheit Reich?

„Ey --- wenn mein armes Kind erblaßte
„Was würd' aus unſrer Seligkeit?
„O --- wie ich den Olymp denn haßte?
„Selbſt haßte die Unſterblichkeit!

Wen rühren nicht der Zypris Zähren?
Zeus weint --- ja ſelber Momus weint.
Der ganze Himmel ſchmelzt in Zähren,
Wer lebt? --- und iſt nicht Amors Freund?

Zeus ruft nun jeden Gott beym Namen,
Zu ſeinem Throne eilen ſie:
Sie halten ernſthaft Rath zuſammen,
Doch einer Meynung ſind ſie nie!

Laut ſchreyen ſie --- ſtatt beſſrer Gründen,
Und zanten, wie wir Menſchen ſich,
Und ſtatt ein Mittel zu erfinden
Verweilt man bey der Krankheit ſich.

Doch endlich ſchickt der Rath der Götter
Die blaſſe Eiferſucht herab.
Sie kömmt --- Es brüllt ein Donnerwetter,
Und ſchnell erwacht der Götterknab!

Wie gehts? --- Aus Uebel machte ſchlimmer
Der Arzt, den man zu Hülfe rief.
Nun ruht --- nun ſchlummert Amor nimmer,
So wie er vormals immer ſchlief.

Amors Blumenbande.

Ich ſah der Herzen jungen Gott
Ein Blumenkränzgen flechten:
„Was machſt du da — geliebtes Kind,
„Für wen die Blumenkette?
Saat' ich — O welch ein ſchönes Band.
„Für zwey vereinte Herzen?
Er lächelt ſchalkhaft — giebt es mir.
„Geh Jüngling zu Ismenen,
„In meinem Namen ſchenk ihr dann
„Das Band — Euch knüpf' es ewig!
Gleich geh ich zu Ismenen hin,
Und bring ihr Amors Gabe,
Umgürte mit dem Blumenband
Uns beyde Händ' in Hände;
Ein Küßgen von dem Roſenmund
Verſuch ich, ihr zu rauben.
Sie ſträubt ſich — und die Kette bricht
Zerfällt in tauſend Stücke!
Das Mädchen flieht! — erzörnt geh ich
Den Liebesgott zu ſuchen.
„Da — Amor — ſieh den Ueberreſt
„Von deiner ſchönen Kette!
„Was dieß für ſchöne Arbeit iſt?
„Du ſiehſt ſie ohn' Erröthen!

„ Nur keinen Kuß verschafte mir
„ Die leicht zerrißne Kette.
„ Flicht einen stärkern Blumenkranz,
„ Gern will ich ihn bezahlen.
„ Mein armer Freund, du dauerst mich,
„ Ich bin der Gott der Liebe,
„ Und nicht der Schmiede schwarzer Gott,
„ Auch nicht der strenge Hymen,
„ Willst du von Stahl und Eisen sie,
„ Genug giebts solche Ketten!
„ Geh nur zu meinem Bruder hin,
„ Er schaft der ganzen Erde!
„ Auf ewig fesselt er dich dann,
„ Wie den Galeeren Sclaven.
„ Doch, armer Jüngling, glaube mir,
„ Kaum trägst du sie sechs Wochen,
„ So gäbest du ein Königreich
„ Für meine Blumenfesseln!
„ Denn Bruder Hymen läßt nicht so,
„ Wie Amor mit sich spielen.
„ Hab, Amor — bester Amor dank!
„ Ich küsse deine Hande.
„ Sie springen noch so leicht entzwey,
„ So knüpft man leicht sie wieder!
„ Doch keine Zeit — Gewalt — noch List
„ Zerbrechen Hymens Ketten!

Amor als Hymen.

Wenn Amor einen Streich will ſpielen,
Gelingt ihm ſtets ein Meiſterſtreich!
Nicht Mauern — Gitter nicht — nicht Riegel,
Nichts ſchützt vor ihm, ihr Schönen Euch!

Wo iſt der Ort? — Wo ſind die Fluren
Wo nie den Liebesgott man ſah?
Er iſt dem Thron — Er iſt den Tempeln
So wie dem Schlafgemache nah!

Vermummt ſah ich ihn auf der Straſſe
Kein Sterblicher hätt' ihn erkannt.
Leicht hüpft er — wie ein ſüſſes Herrchen
Mit einer Fackel in der Hand,

Die ſchwach wie Hymens Fackel brannte.
„Ha (dacht ich) ha — dich kenn' ich ſchon.
Ein gelbes Kleid, und gelbe Schuhe
Trug er — und eine Myrthenkron.

Er hatte weder Pfeil — noch Bogen,
Auch ſeinen göldnen Köcher nicht.
Nichts hätte mir den Gott verrathen,
Als nur ſein ſchalkhaft Angeſicht.

Starr

Starr ſah ich ihm gleich in die Augen,
Schlau lächelt Cypripor mich an;
Doch ſchnell gieng ich ihm aus dem Wege,
Wie glücklich, wer ihn fliehen kan?

Ich ſah, wie er mit vieler Mühe
Die Flügel an die Hüften ſchloß:
Den Scheitel deckt ein gelber Schleyer,
Der ihm bis auf die Schulter floß.

Ihr Mädchen ſcheut das feine Netze,
Beſtreut er es mit Blumen gleich.
Flieht dießmal euer Herz vorüber,
So fängt der loſe niemals Euch.

Wie manche unerfahrne Schöne
Ergab ſich dem Geliebten nie?
Nur wenn er Hymens Larve wählte,
Verführte Meiſter Amor ſie.

Der geplünderte Amor.

Alle Götter des Olympus,
Und die reitzenden Göttinnen
Wurden auf den Amor böſe,
Denn des Gottes Schelmenſtreiche
Setzten alles in Verwirrung.
Bald ward Juviter zum Schwane
Bald zu einem göldnen Regen,
Bald zu einer leichten Wolke.
Bald, da Cypris den Geliebten
Nicht zum Gott erheben konnte,
Ward ſie ſelbſt zum Hirten Mädchen,
In Adonis ſchönen Armen.
„Länger (ſprach die ſtolze Juno)
„Kan ich dieſes nicht mehr dulden.
„Soll denn dieſer loſe Bube,
„den Olympus ſtets verwirren?
„Nein — es will die Götterwürde
„Daß wir dieſen Böswicht ſtrafen.
„Ist (ſo ſprach der Gott des Krieges)
„Gleich mein Sohn der kleine Schurke
„Wie mir ſeine Mutter ſchmeichelt,
„Ihn darf ich nicht länger ſchützen,
„Denn er raubt mir alle Krieger,
„Und ſie tauſchen meine Lorbeern,
„Gern mit ſeinen Myrthenkränzen.

„ Nein, wir müssen aus dem Himmel
„ Diesen Bösewicht verbannen.
Auch der blonde Phöbus klagte
„ Daß die jungen Erden Söhne
„ Immer schöne Wangen küssen,
„ Nach der Mädchen Busen schielen,
„ Ihre weissen Hände drücken,
„ Und nicht Wangen — und nicht Busen,
„ Und nicht Küsse — und nicht Schönen
„ Mehr in süssen Liedern singen,
„ Daß allein, wer nicht mehr küsset,
„ Nicht mehr weisse Hände drücket,
„ Wem kein Mädchen huldreich lächelt,
„ Noch zur Hyprocrene schleiche!
„ Darum müssen aus dem Himmel,
„ Wir den Bösewicht verbannen.
Auch der trunkne Bacchus klagte
„ Daß nie keine schöne Nymphe,
„ Nur gerunzelte Megären,
„ Und nur Männer — und nur Greise
„ Seiner Gottheit Opfer brächten,
„ Und die jungen Erden Söhne
„ Nur von Liebe sich berauschten;
„ Darum müssen aus dem Himmel,
„ Wir den Bösewicht verbannen.
Auch der blinde Plutus klagte
„ Daß man seine besten Schätze
„ Nur für eines Mädchens Küsse
„ Itzt in Amors Dienst verschwende,

„ Und ihm, wie dem Gott der Trauben
„ Nur des Lebens Winter schenke,
„ Darum müssen aus dem Himmel
„ Wir den Böſewicht verbannen.
Auch die blonde Hebe klagte:
„ Daß der Schalkheits volle Junge,
„ Da ſie einſt den Zeus mit Nectar
„ Zu berauſchen eilen wollte,
„ Plötzlich ihr, vor ihre Füſſe
„ Seinen Köcher hingeworfen,
„ Und zu Boden ſie geſtürzet,
„ Darum müſſen aus dem Himmel
„ Wir den Böſewicht verbannen.
Auch der loſe Momus klagte
„ Daß des Amors tolle Streiche
„ Zu belachen längſtens müde,
„ Er vom tadeln heiſcher würde,
„ Bald wird alles ſchmachtend girren,
„ Nur in Wolluſt ſterbend gähnen,
„ Darum müſſen aus dem Himmel
„ Wir den Böſewicht verbannen.
Auch die ſtrenge Pallas klagte
„ Daß ihr Reich zu Grunde gienge,
„ Daß nur jeder Amors Fackel,
„ Niemand ihre Fahne folge,
„ Darum müſſen aus dem Himmel
„ Wir den Böſewicht verbannen!

Auch der fromme Hymen klagte
„ Daß ſein Bruder friſche Roſen
„ Für Cytherens Kränze pflücke,
„ Und ihm ſelber Dorn und Diſteln,
„ Welke Blumen übrig laſſe, —
„ Darum müſſen aus dem Himmel
„ Wir den Böſewicht verbannen.
Jammernd warf ſich nun Cythere
Vor dem Donneraott zu Füſſen,
Und zwo göttlich ſchöne Zähren
Zitterten an Cypris Auge,
Auf den blendend weiſſen Buſen
Der ſich ſanft erhob und ſenkte.
Gleich verſtand der Götter Vater
Ihres Buſens Zauberſprache.
„ Amor mag im Himmel bleiben!
(Donnert er von ſeinem Throne)
„ Doch man nehm ihm ſeine Waffen.
Sogleich gehn die Unteraötter
Dieſes Urtheil zu vollziehen.
Neuen Lärm macht hier Cythere,
Schützt in ihrem Schoos den Knaben,
Wer wagts nun den anzureiſſen,
Den der Schönheit Göttin ſelber
In die Zauberarme ſchlieſſet?
Wieder bittet ſie um Gnade,
Wieder fliesen ſtille Zähren,
Wieder läſt ſich Zeus erweichen.

Endlich will der Schluß der Götter,
Daß aus ſeiner ganzen Rüſtung
Amor nur das Liebſte wähle.
Rathet nun, ihr junge Schönen,
Rathet nun, ihr holde Knaben
Was Cytherens Sohn ſich wählte,
Seine Pfeile? -- -- Seinen Bogen?
Nicht doch -- -- etwan ſeine Fackel? -- --
Minder noch --- Nein ſeine Binde!
Mädchen --- wißt ihr dieſes Räthſel?
Was würd' aus der Liebe Freuden,
Wenn ihr Auge heiter ſähe?

Amor und die Grazien.

An Iris.

Als einſt die holden Grazien
Im Schlummer den Cupido fanden,
Rief Euphroſine „Ha, wie ſchön?
„Nun liegt der Schelm in unſern Banden! ---

„Entwafnet ihn!“ Doch Cale ſpricht
„Nein liebſte Schweſtern, laßt uns fliehen!
„Traut dieſem Gott auch ſchlafend nicht!
„Er lauert uns in ſein Netz zu ziehen.

Crane lacht --- „du fürchteſt ihn
(Spricht ſie) Er gleicht ja einem Kinde!
„Wer wird vor dieſem Bübchen fliehn?
„Huſch --- Blumen her --- daß ich ihn binde!

Ihr Götter! --- Welche Schelmereyn?
Sie flechten eiligſt Blumenbande.
Er ſchlief! --- Der Mädchen waren drey,
Drey --- gegen einen --- Welche Schande.

Hätt' Iris dieſer Gott geſehn!
Von ihr ließ er ſich willig binden.
Gern würd' er als ihr Sclave gehn,
Und glücklich ſich in Ketten finden!

Amor und Plutus.

Bey einem Midas unſrer Zeiten
Traf Plutus einſt den Amor an;
Gewiß --- ein ſeltnes Ebentheuer,
Nie deckte ſie ein gleiches Dach!
Stets gieng ein jeder eigne Wege,
Und beyde ſahen niemals ſich.
Der eine rennt nach Scherz und Spielen,
Der andre jagt nach Gold und Geld.
„Sieh --- (dachte gleich der Gott der Schätze)
„Ein Bürſchgen niedlich ausgeſchmückt!
„Von feinem Gold ſind ſeine Pfeile,
„Sein Köcherchen von Elfenbein!
„Beym Hercul eine reiche Beute!
„Schlau ſelber, wie der Diebegott ---
„Mein Kind, du muſt geplündert werden!
„Sprich Amor, haſt du Luſt zum Spiel?
„Ich ſpiele mit zum Zeitvertreibe,
„Ich habe nicht bloß Stein' und Gold,
„Ich habe Kränze von den Haren
„Der ſchönſten Mädchen unſrer Zeit,
„Sieh! mit Rubinen reich durchflochten!
„Ich habe Ringe mit dem Bild
„Der Nymphen --- reitzend wie Huldinnen,
„Für Kenner über allen Werth! -- -- --

„ Ey — wer kennt ſolche Dinge beſſer
„ Als ich? — mein Freund (rief Cypripor)
„ Iſt ihr Tarif nicht zu Cythere?
„ Willſt du — ſo ſpielen wir darum "
Ein Wort, ein Wort — Freund Amor ſpielet.
Ein Pfeil — zween Pfeile gehen hin,
Ein dritter folgt den erſten beyden,
Und Amor wird noch mehr erbittt!
Nun ſetzt er ſeinen ganzen Köcher —
Auch dieſer wird des Plutus Raub.
Die ganze Bude acht verloren,
Die Amor auf dem Rücken trug:
Um ſeine Thränen zu verbergen,
Eilt er in Idaliens Hayn.
Doch bald entdeckt man ſeine Blöße?
Kan Amor lang verborgen ſeyn?
Mein Jüngling — der du minder Thaler
Als Witz und als Verdienſte haſt!
Du Mädchen weine — deſſen Reitze
In Gold nicht eingefaſſet ſind:
Denn Amor iſt vom Thron geſtürzet,
Sein Zepter iſt in Plutus Hand.

Amors Gefängniß und Erlöſung.

Auf die Jagd gieng ich nach Grillen und Verſen — von ferne erblickt' ich einen bunten Vogel — Wie er hin und her flatterte? Mit dem Schnabel neckt er itzt ſachte, itzt kratzt er das Aug aus, itzt nagt er ſchon, wie der Geyer dem Prometheus das Herz ab — Ganz gewiß, ſo ahnte mirs, dieſer Vogel iſt Amor. Wenn ich ihn fange, was iſt denn gegen mir Alexander und Hercul? Aber wie könnt ichs? Hum! laß den ſchlimmen Schelm nicht zu nahe! Spann' ihm von Ferne dein Netze! Gut denn! auf meiner Hut ſtand ich, war äuſſerſt geſchäftig, kehrte mich zur linken zur rechten, paßte auf, ſchnappte den Vogel, und ſperrt ihn da in mein Kefficht, da ſaß ich vor ihm, und ziſcht ihn aus. Ha! wie er denn tobte! Umſonſt! er muſte mir ſingen, Sing' Amor, ſing mir deine Bubenſtück' alle, die du von Anfang an verübt haſt — Wie du den Vater der Götter, zum Stier, zum Schwan, zum göldenen Regen gemachet? — Wie du die Griechen und Trojaner um Helenens willen in Kriegesflammen verzehrteſt — Endlich ſang

er; denn ihn hungerte, und ihn ließ ich nicht eſſen — Er ſang, wie alles ihn ehre, wie ohne Liebe die Schöpfung verwelke. „Sie „iſts, welche die Frühlingsſonne mit der „verjüngten jungfräulichen Erde vermählet; „Sie, die im Zephir ſeufzt, im Sturmwinde „zu den blitzenden Gewölken hinaufraſet, die „Geſtirne in ſymmetriſchen Kranz flicht! Die „Liebe, welche den Erdball mit Gras und „Blumen und Früchten bekleidet, mit Thür„men und Palläſten, wie mit Kleinodien „ſchmücket, Altäre und Tempel den Künſten „und Grazien bauet; Sie, welche die Flu„then des Oceans bändiget, den Abgründen „des Todes Trotz beut, und neue Welten mit „der alten vereinigt! Ihren Flügel verbreitet „die Liebe über die ganze Schöpfung, er „ſchwebt auf dem Thron des Monarchen, „und gieſſet wohlthätigen Einfluß auf die „Hütte des Schäfers! Um einer Schönen „willen wagt ſich der Furchtſame ins eherne „Schlachtfeld, über entlegene Gebürge und „Meere, um ihrentwillen erbeutet der Geitzige „die Schätze von beyden Indien — beſeelt „der Künſtler den harten Marmor, ſchaft „Elyſäen aus Wildniſſen, reißt durch den „Zauberklang der Muſik Felſen, und Ströh„me mit ſich, durchdringt die Tiefen der

„ Erde, und schwingt sich zu dem Gipfel des „ Olympus!“ — Amors Gesang sollt' ich nicht hören — wie seine Pfeile drang er ins Herz! Wie konnt ich mich wehren? Los mußt' ich ihn lassen. Mir gelobte der Vogel, sein Schnäbelchen soll nie mich verwunden, sein Flügel soll nur sanft mich umsäuseln — Er sang mir von den besten Mädchen und von seiner Zärtlichkeit für mich — Chloe hüte dich — Mach ihn nicht zum Lügner — Grausam würd' er sich rächen. —

Der Fürwitz.

Kleine, göldne Köcher fand ich einſt auf weichem Raſen --- Im Gebüſche Bogen --- Pfeile --- Doch kein Jäger in der Nähe. ---

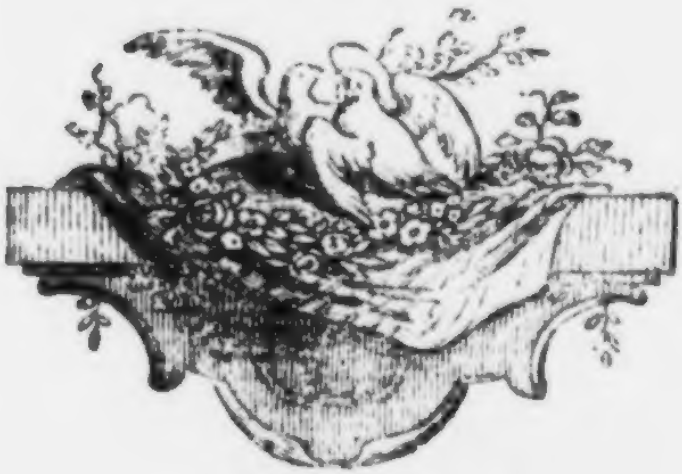
Schüchtern bebt' ich anfangs vor dem Mordgewehr zurücke; floh ſo raſch wie junge Hirſchen, vor des Jägers Schatten. ---

Endlich waat' ich einen Schritt, und wieder einen --- ſchlich dann auf den Zähen näher; furchtſam ſpähten meine Augen ob mich jemand überraſche --- Noch belauſchte mich kein Zeuge ---

Wähle endlich einen von den Pfeilen, und begaff ihn mit Entzücken --- Golden war er, klein und ſpitzig --- klüger hätt' ich doch gehandelt, hätt' ich raſch ihn weggeworfen!

Plötzlich fühlt' ich eine Wunde, kützelnd mehr als schmerzhaft: Plötzlich blutete mein Busen; Jämmerlich schrie ich im Schrecken -- -- Doch noch stärker hört' ich lachen, und noch sah ich niemand. ---

„Lerne nun rascher Jüngling (rief eine „Stimme) daß dem Fürwitz Strafe folge --„ „Manchen Jüngling, manches Mädchen, „hat durch Neugier Amor schlau ins Garn „gelockt!



Amor und Minerva.

In geheimer Fehde ſtanden lange Amor und Minerva --- zu ernſthaft --- ſtolz und ſpröde ſchien ihm des Donnergottes Tochter, und von ihrer Bruſt prellten die ſchärfſten Pfeile auf ihn zurücke --- zu ſchalkhaft und zu flüchtig ſchien hinwieder ihr Cytherens Söhnchen. Die beſten Unterthanen (klagte ſie) entführt er aus meinem Reiche! „ Mädchen friſch wie „ Roſenknoſpen --- Weiber, wie enthüllte „ Roſen, erſt vom Morgenthau eröfnet --- „ Jünglinge, blühend wie Narciſſen? --- „ Männer, Helden, die er aus'm Schlacht- „ feld zu Omphalen ſchleppt, daß ſie ſtatt „ des Speeres, mit der Spindel tändeln --- „ Von ihm hinken, oder kriechen ſchwache „ Greiſe nur, und runzelvolle Weiber, oder „ Lahme --- Krüpel hinüber zu der Weisheit „ Fackel. “ Sie verklagt ihn ihrem Vater --- Er befiehlt dem Götterknaben niemand aus Minervens Reiche tückiſch anzuwerben, ſondern nur auf Volontairs zu warten --- Um Minerven zu betrügen wählt Amor der Freundſchaft Larve, eine Liſt die ſtets ihm

glückte! Finſter waren da die Zeiten, und der Liebesgott ſo ernſt und kalt wie Hymen --- Doch bald brach in volle Flammen Amors Rachſucht --- Zum ofnen Kriege blies ſchon Mars die Feldtrompete --- Jupiter war endlich müde ewig ohne Frucht zu mittlen --- Nicht ſcheut Amor ſeinen Donner --- Und was kan ſonſt Zeus als donnern, wenn ihn finſtre Laune quälet? --- Amor und Minerva warben ſtarke Heere, jener gab zum Handgeld Herzen, Küſſe, Liebesblicke --- dieſe --- Lorbeern --- Und nun ſtand der ganze Himmel ſchon vom Haupt zum Fuß in Waffen -- Hauptmann auf der Pallas Seite war der Gott der Dichter, und Fourier der Götterbote; an der Spitze ſtanden die neun keuſchen Pierinnen, und Diana trug die Fahne; Spötter Momus folgte mit des Satyrs Peitſche --- Amor ſtellt die Charitinnen an des Heeres Spitze; Siegreich ſind ſie immer --- und den rechten Flügel führt Cythere, auch ohne Helm und Waffen, unbezwingbar. Hebe führt den linken --- Spiel und Scherze folgten als der Fahne Amors Binde --- Alles leichte Truppen! Flora ſtreut den Weg mit Blumen, daß ſie ſanfter tretten --- Lange wagte man auf beyden Seiten nichts als kleine, leichte Streifereyen. --- Hier und da gelangs Miner-

ven, daß sie von des Liebesgottes Pfeilen einen haschte — wohl auch aus den Flügeln ihm ein Federchen erwischte, und von seinen neugeworbenen Söldnern einige ertapte — Hin und wieder machte Phöbus Amors Spiel und Scherze, einzelne von seinen unbewehrten Brüdergen zu Kriegsgefangnen — Denn zu leicht, zu unerfahren sind sie meistens, meistens unbepanzert, meistens ungewohnt der Zucht und Kriegsordnung — Doch bald hatte Amor ganze Schaaren Ueberläufer aus Minervens Lager — Denn die Kriegszucht dieser Göttin schien den Himmelsbürgern strenge, und Cupidens Handgeld lockte — Gott Apollo war der erste, aber Daphne blieb zurücke; und sie traf kein Pfeil des Amors, und Apollen folgt Diana selber, von Endymion getäuschet — Amor raft sein Volk zusammen, um so, mit vereinten Kräften eine Schlacht dem Feind zu liefern — Hitzig war das Treffen, Pallas Truppen flohen, und die meisten gierigen über, bestochen von der Huldgöttinnen Blicken, geblendet von Cytherens Marmor-Busen, und von Hebens Rosenwangen; in ein Handgemeng weiß Amor schlau Minerven zu verwickeln, und von seinem Volk umringet, wird sie Amors Kriegsgefangne — Ueberwunden mit dem Volke ihrer weisen Männer hul-

digt ſie dem Sieger; niemals ward von Ueberwundenen freudiger gehuldigt — Wer wird nicht des Liebesgottes Blumenketten lieben? Auch ſpielt er die Rolle eines weiſen Ueberwinders — er entließ die Ueberwundne auf Parole, daß ſie gegen ihn Zeitlebens niemals wieder fechte — Seit dem Tag wird unſre Erde, von der Liebe, wie ein Ball von Kindern hin und her geſchleudert. —

Der entwaffnete Amor.

Unter einer Myrthenſtaude
Schlief die braune Chloe nüaſt.
Um des Mädchens ſchönen Buſen
Flatterte der Liebesgott.

Niemals wiegt ein Roſenlager
Ihn ſo ſanft in Schlummer ein,
Auf den Buſen, als auf Blumen
Leget er ſein kleines Haupt.

Nach viel kühnen Tändeleyen
Schläft er Wollüſttrunken ein,
Sanft gedrückt erwacht die Schöne
Was war ihrem Schrecken gleich?

„Doch er ſchläft ja --- ſprach das Mädchen
„Schlafend thut er mir kein Leid,
„Hier liegt Köcher --- Pfeil und Bogen
„Die noch nie mein Herz verwundt!

Nun was wird izt Chloe machen?
Mädchen ſagt, was thätet ihr?
Ließt ihr dieſen Flüchtling ſchlummern?
Lämmer — weckt den Wolf nicht auf!

„Nun biſt du in meinen Händen!
(Sprach das braune Mädchen froh)
„Nun will ich dich Loſen feſſeln,
„Dich — der alles feſſeln kan.

„Nun ſollſt du, du Herzen Räuber
„Selbſt mein erſter Sclave ſeyn,
„Und bald werd' ich den beherrſchen,
„Der die ganze Welt beherrſcht!

„Mächtiger bin ich als Juno,
„Mehr als Pallas fürchterlich,
„Cypris ſelber muß mir weichen,
„Und der Huldgöttinnen Schaar!

Sachte löſt von ihren Hüften
Sie den ſeidnen Gürtel auf,
Wirft ihn raſch um ſeine Hände,
Ha! — Nun liegt der Gott verſtrickt!

Doch er fühlt' es, und erwachte,
Dreymal ſträubt er ſich — Umſonſt!
Seine Kette will nicht brechen,
Sich ſieht er in Feſſeln itzt!

O wie jammerte der Knabe,
O wie bebt, wie zittert er?
Thränen nur ſind ſeine Waffen,
Ihnen folget der Triumph!

„Schenk mir meine Freyheit wieder
„Edles Mädchen! nie will ich,
„Gegen dich die Pfeile richten,
„Die noch nie ihr Ziel verfehlt!"

„Ha (ſprach Chloe) loſer Amor
„Schwatze mir ſo viel du willt;
„Mit ſo honig ſüſſen Worten
„Fängſt du, glaub es, Chloen nicht!

„Ließ ich frey dich wieder flattern
„Loſer kleiner Schmetterling,
„Würd' ich deine Sclavin werden,
„Wie du nun der meine biſt!"

„ Schönſtes Mädchen --- Eitler Kummer!
(Sprach darauf der Liebesgott)
„ Laß mich frey nur wieder flattern,
„ Nie — beym Hercul! --- kränk' ich dich! "

„ Und wer glaubt wohl Amors Schwüren?
(Warf ihm Chloe lächelnd ein)
„ Loſer Gott --- vor deinen Pfeilen
„ Iſt ein Mädchen nie geſchützt!

„ Doch ich ſchwör' es, bey dir ſelber,
„ Deine Freyheit geb' ich dir,
„ Aber Pfeile --- Bogen --- Köcher
„ Dienen mir zum Pfand für dich.

Nun was wollte Amor machen?
Theuer war das Löſegeld,
Doch die Freyheit war ihm theurer;
Und er gab die Rüſtung hin.

Chloe band nun gleich den Kleinen
Von den feidnen Feſſeln los,
Gab ihm ſeine Freyheit wieder,
Aber raubt ihm ſeine Macht.

Seither bringt der Gott entwaffnet
Tändelnd nur ſein Leben zu,
Unſchuld herrſcht in ſeinen Spielen,
Und kein Mädchen ſcheut ihn mehr.

Stets umflattert er nun Chloen,
Schmeichelt ſeiner Siegerin,
Bald ſitzt er auf ihrem Buſen,
Bald auf ihrem Roſenmund.

Bald fliegt er auf ihre Wangen
Blitzet bald aus ihrem Blick,
Oft verſteckt er ſich ins Grübchen,
Das er in ihr Kinn gedrückt.

Seit dem Tag beherrſcht die Schöne
An des Gottes Stell die Welt,
Zielt mit ſeinen goldnen Pfeilen,
Und beſieget jedes Herz.

Meine

Phantaſien

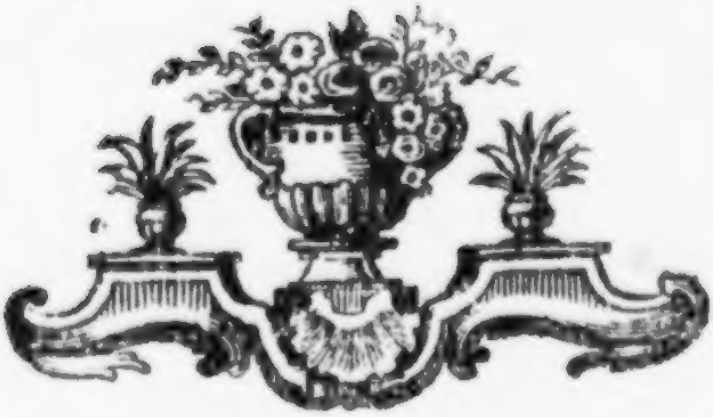
und

Rhapſodien.

Zürich,
bey Joh. Caſpar Füeßly,
1785.

Innhalt.

	Seite.
An meinen Riegel.	1.
1. Leichtsinn und Eitelkeit, eine Erzählung.	27.
2. Winter-Empfindungen.	81.
3. Ueber die religiöse Schwärmerey.	93.
4. Die Einsamkeit, eine Erzählung.	146.
5. Beichte eines Genies, eine wahre Geschichte.	182.
6. Schriftasche eines Genies.	234.
7. Die Philosophie der Natur, eine ländliche Scene.	257.
8. Die Galanteriebude, eine wahre Geschichte.	280.
9. Gespräch im Reich der Todten zwischen La Chaussee und Regnard.	305.



An meinen Riegel.

1782.

Niemals bin ich glücklicher als auf dem Lande. Sollte die Natur ſich vergriffen haben, daß ſie mich in die nakten Mauern einer Stadt verpflanzte, und nicht als zweiten Robinſon auf ein ödes Eyland warf? Menſchenfeind bin ich immer im dumpfen Gewühle der Städte, Menſchenfreund im Schooſſe der reinen Natur. Immer iſt dort meine Stirne mit düſterm Nebel, und Ungewitter-ſchwangerm Gewölke bedekt, Wolkenfrey und heiter iſt ſie hier, wie der Himmel. Allmächtiger Schöpfer des Weltalls, vor dir beug ich meine Knie, falte meine Hände, werf in Staube mich nieder. Verzeih' mir, verzeih', o gütigſtes der Weſen, meinem ſtumpfen Maulwurfsblicke, wenn ich die Herrlichkeit deiner Schöpfung tadelte, unfähig die unendliche Kette

zu überſehen, von welcher der Standpunkt, auf dem ich Sonnenſtäubchen ſchwebte, nur ein Ring war: Aehnlich war' ich dem Mann in der Fabel, der den Kürbis an die erhabene Eiche, die Eichel an das kriechende Geſträuch, das den Kürbis trug, gehängt hätte, wär er Schöpfer der Welt geweſen, und den nur der Fall einer Eichel auf ſeine Stirne belehren konnte, daß dieſe Welt die beſte ſey — Wie oft wünſcht ich nicht, eben ſo naſeweis, in der ſittlichen und bürgerlichen Welt, eben die Ordnung, mit Manigfaltigkeit verſchwiſtert, zu erbliken, die ich ſo oft in der phyſiſchen bewünderte — und ich Färwiziger, ſah nicht über meine Naſenſpize hinweg, daß alle dieſe meine Ohrenzerreiſſende Mißtöne in eine allgemeine Harmonie zerflieſſen, wann dieſe ſterbliche Hülle meine Sinne nicht mehr umnebeln wird! ſah nicht, daß auch Brenneſſeln, Dörne, und Melthau mit zur beſten Welt gehören, ob ich Blödſinniger gleich ihre vielfältigen Vortheile nicht kannte, weil die unermeßnen Gränzen der Kräfte der immerwürkenden Natur im feyerlichen Dunkel vor mir verborgen lagen. Ich Unglücklicher! nicht, wie Democriten gab mir ein günſtiges Schickſal die Gabe über die Laſter und Thorheiten meiner Brüder aus vollem Halſe zu lachen: Vielmehr bildete es mich zum finſtern

Hera-

Heraclit. Laſter und Thorheiten beklemmen mein Herz, erpreſſen mir Thränen der Wehmuth: verunſtaltet ſeh ich das Ebenbild des Schöpfers! In jedem Zuge dieſes Gemäldes das Urbild der Schönheit entſtellt: Mein eigner Körper wird meiner Seele zu eng. Wie ich denn meinen Mund aufſperre, nach reinerer, freyerer Luft zu ſchnappen, als die vergiftete Atmoſphäre in ſich faßt, in der ich ſchwebe? Wie der verirrte Wanderer in Libiens Sandwüſten nach einer friſchen Waſſerquelle lechzt, ſchmacht ich nach Freyheit, nach reinern Gegenden, wo Gerechtigkeit, Ruhe, und Friede herrſchen, wo Freundſchaft mehr als ein — ſüßklingendes Wort, mehr als ein blendendes Hirngeſpinnſt, Liebe mehr als Kizel der Sinne, mehr als berauſchende Wolluſt iſt, die in Todesſchlummer hinſtürzt. Gleichwol bin ich noch beſſer mit der ſittlichen als mit der politiſchen Welt zufrieden. In jener ſpückt noch zuweilen die Tugend obgleich nur in blaſſer Schattengeſtalt, als wandelndes Todtengerippe. In dieſer ſind Gefühl der Freyheit, Energie der Seele, Würde des Menſchen, allgemeines und beſonders Wohlwollen, feyerlich für Schleichwaare erklärt: Wie jene heißhungrigen Harpien an den Pforten der Königsſtädte auf Tobak und Spizen, ſo lauern hier kriechende Trabanten eines Europäiſchen Kleinſultans,

auf das Spiel der Augen, auf die Bewegungen der Lippen, auf jede Geberde, um daraus die geheimsten Gesinnungen der Seele zuentziffern: nicht selten wird die Einführung solcher Waaren, selbst auch in so genannten Freystaaten mit Verbannung, Einsperrung, oder mit dem Leben bezalt. Hier ein duzend entnervter Schachbahams, mehr noch aus Dummheit als aus Bosheit die Pest ihrer Staaten, deren pochendes Gewissen nur ein sinnloses Feenmährchen übertäuben, und auf ihre Augen Schlummerkörner streuen kann; dann der wohlthätige Schlaf sieht das Auge des Tyrannen, und läßt sein Herz von Natern der Reue zerfleischen. Sie wälzen ihre Mitgeschöpfe herum in der Niedrigkeit Schlamm, nur zu ihres Daseyns Beweis! auffert den Mauern ihrer Residenz von keinem sterblichen Auge bemerkt! Dort eine Heerde verdümmerter Sclaven, vor dem göldenen Kalbe, von ihren Händen geschaffen werfen sie sich nieder, streuen ihm Wolken von Weihrauch, bis Priester und Göze hintaumeln im ewigen Rausche! jeder Echo schallt wieder: Baal, Baal ist unser Gott! Zur Rechten und zur Linken hinkt Jeder um den Altar herum, bis er vor Ohnmacht und Mattigkeit hinsinkt! Berge von Leichen thürmen sich, deren Blut und Mark der Alles verschlingende Göze aus

Ner-

Nerve und Adern ſog — Schauſpiele, Weiber, und Brod, ſind dieſem Wurmgeſchmeiß Alles; Freyheit, Ehre, und Sicherheit ſind ihm Träume, die der morgende Tag verſcheucht. Von den Broſamen, die ab des Gözen Tiſche fallen, füllt es ſeinen Bauch, und läßt ſeinen Kindern den kärglichen Ueberreſt ſeines Krankenmals zurük: Eben ſo unbemerkt wechſeln ihm Morgen und Abend, als mir, unter der Arbeit, der Sand im Stundenglas zerrinnt! Im ewigen Wirbel lärmender Freuden tummelt es ſich herum, um zu vergeſſen, daß es daheim mit verſchimmeltem Brodte ſeinen Hunger, mit ſtinckendem Waſſer ſeinen Durſt ſtillt — Die Trödelbude verſorgt es mit glänzenden Flittern ſeine Blöſſe zu deken! mit leerem Magen hüpft es auf dem Redoutenſaal in die Höhe, wie ein Reh, und trillert ein ſchlüpfriges Gaſſenlied her, um ſich über den dritten Zwanzigſtel zu tröſten, der ihm ſchwarzes Blut unter den Nägeln erpreßt. — Welche Welt, welche Menſchen, welche Zeiten, welche Sitten! Iſts dem redlichen Manne zu verübeln, wenn er ſich ſehnt, in eine beßre hinüberzuſchlummern? Täglich und ſtündlich ſagen ihm ſein Verſtand und ſein Herz, er ſteh auf unrechtem Flek, und ohne die entzükende Hoffnung, jenſeits des Grabes bring' eine höhere Hand die Dinge dieſer Welt

wieder ins Gleichgewicht, dort steige seine Schaale so sehr, als sie auf diesem Erdenrund sank, welcher Redliche hätte zu leben noch Muth?

Freylich auch auf dem Lande — nicht immer lächelt der Himmel, nicht immer fächelt der aufkeimende Morgen uns aromatische Düfte entgegengehaucht aus dem Kelche frischer Blumen, oder düftend aus der Blüthe der Feldfrüchte! nicht täglich kühlt Hespers Silberthau, und ein sanft lispelnder West, des Hundsstern alles versengende Hize! auch in der leblosen Natur folgen auf kurzen Sonnenschein lange düstre Tage, wo wie fürchterliche Kriegesheere die tosenden Winde mit einander kämpfen, wo Dünstevolle Gewölke von Nebel aus dem Schlunde der Erde sich erheben, und Berge und Thäler mit einem dichten Schleyer umhüllen, und Regengüsse Felder und Auen, wie Waldströme überschwemmen — Aber unverhoft erscheint der Iris Bogen in tausendfarbigten Glanz der auf beyden Ufern des Sees, als auf zwey Grundpfeilern ruht, seinen bunten Schmelz in seiner reinen Welle im schönsten Widerschein spiegelt, und auf den morgenden Tag lächelnden Sonnenschein verspricht. Alle bittere Laune versüßt dieß herrliche Schauspiel dann, versöhnt uns wieder mit dem Schöpfer, und der Natur, seiner Hände Werk, mit denen so gern unser Unmuth zankt —

und verschönert unser Daseyn, und die Welt um uns herum.

In der Natur erdrükt die erhabene Fichte das niedrige Farrenkraut nicht, frischer blühts vielmehr unter ihrem wolthätigen Schatten hervor, und der gewaltige Stier zerreißt keine der winzigen Ziegen, die am Abhang des Hügels unter seinen Füssen weyden. Nur dem Menschen, der Schöpfung König und Herrn, wars aufbewahrt, Peiniger seines schwächern Bruders zu seyn, Märtyrer der Hab- oder Ehrsucht seines mächtigern Nachbars zu werden. Unendlich gütiger Schöpfer! uns schufst du diese Erde zum Eden, und wir verwandeln sie, einer dem andern, zur Hölle.

Freyer athm' ich, so bald mein Aug nur in blauer Ferne, Thürme, und Dächer erblickt, so bald ich ausser den öden Mauern mich sehe. Wonnetrunken irrt mein Blik bald auf dem sanften Schmelz bunt beblümter Auen herum, bald verliert es sich in der feyerlichen Düsternheit eines dicht bewachsenen Haynes! meine Einbildungskraft schildert mir in seine Mitte einen Tempel, ich sehe Faunen und Dryaden in seinen Schatten herum hüpfen — Bald ruht mein Aug auf der blaulichten Fläche des Sees, die mir das Lazur des Himmels, die mahlerisch hingeworfnen Gruppen der Wolken, und Häuser,

und Kirchthürme, und Weinberge im schönsten Wiederglanz spiegelt, und jedes Künstlers Pinsel beschämt. Bald werf ich einen Blick in die mit ewigem Schnee und Eise bedekten Gebirge, worauf der lezte Stral der Sonne sich bricht, und zurück in den Schoos des Sees sinkt. In der Iris vielfärbigen Puze glänzen sie itzt alle; geblendt vom Meer von Lichte, das sie allein noch umstralt, und die ganze flächere Gegend in feyerlicher Dämmerung hält, sinkt mein Blik zur Erde nieder. Wie diese majestätische Scene meine Seele zum Urheber aller dieser Herrlichkeit erhöht, wie sie gewaltsam meinen Geist losreißt von der irrdischen Hülle, die ihn gefesselt hält' und in den Staub drükt. In höhern, ätherischen Gefilden des Lichtes glaub ich zu schweben, werf einen Mitleidsvollen Blick auf den summenden Ameisenschwarm meiner Brüder, und glaube, von ferne gebrochene Töne des Jubels der Engel, des Wolklangs der Sphären zu hören.

Morgens, wenn die hinter den Spizen der Berge, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, aufsteigende Sonne hervortritt, wenn ihr erster Stral ihre mit Waldung bewachsene Gipfel röthet, schwerm' ich schon mit den Bewohnern der Lüfte durch Auen, Flur und Hayn! vermenge meinen stillen Lobgesang, geweiht dem Schöpfer des Weltalls,

alls, im heiligen Tempel der erwachenden Natur, mit dem melodischen Jubel der Sänger des Haynes! zähle jede frische Blume, vom jungen Tage erzeugt, von der Natur mit mütterlicher Hand, ohne Hilfe der Kunst, erzogen; von Aurorens Perlenthau, von Zephirs labendem Hauche, genährt — Rein fühlt sich dann mein Herz, wie die Luft, die ich athme, frey mein Geist, wie die Vögel des Himmels, die über mein Haupt hinflattern. Ohne Furcht vor Nezen hüpfen mir diese auf meine flache Hand, sorglos genieſſen sie ihr Frühstück da. Ich kehre in meine Hütte zurück, denn bald erhebt sich die Sonne senkrecht über mein Haupt. Kein Blendwerk der Kunst täuscht da mein Aug. Mit Epheu sind ihre Mauern bewachsen, durch den Schatten einer ehrwürdigen Ulme ist sie vor der Abendsonne geschüzt. In meinem Zimmer sind meine Sophas von biegsamen Weyden geflochten; ihr einfaltiger Bau mit einem Strohteppich verlarvt — da vergleich ich Virgillen, Thomson, und Kleist mit der Natur, die Gemälde mit dem Urbild — wie schwach und schüchtern scheinen mir da die Meisterzüge der Künstler, deren Zauber ich in der Stadt voll tiefer Ehrfurcht bewunderte? Kein Geräusche stört hier meine Ruh, als das leise Plätschern des rieselnden Bachs, als des Guguks einförmi-

förmiges Lied, das dem ſchallenden Echo ruft; als das Geklingel der Heerde, das ihre gaukelnde Fröhlichkeit verräth, als das Gebrüle des Stiers, das ſeine Flamme der weidenden Geſpielin erklärt — als des Abends des Hirten Horn, das wieder die Heerde vereint, und zu den Ställen ſie führt, als der Nachtigall rührendes Lied, das in ſanfte Wehmuth mich wiegt. — Aber, wie die Empfindung meine ſelige Muße vergällt, wenn ſie den ſüſſen Traum meiner Phantaſie unterbrochen fühlt durch eine Erſcheinung aus der wirklichen Welt. Darum, mein lieber Riegel, richt ich diß Schreiben an dich — tauſend ſchön durchlebte Augenblicke dank ich deiner Gewalt. Durch deine Hilfe findet meine Seele eine Freyſtätte im Schooße der Tugend, gegen die Laſter, die ſie flieht, und die mich, wie den Körper der Schatte, verfolgen. Ungeſtraft lach ich hinter deinem Schilte der Thoren in Ordensband und Stern, wenn mein Spleen mich verläßt, rufe wie Midas Barbier den Schilfrohren am Ufer des Sees dir zu:

„ Strozt Midas gleich in Gold, er hat doch Eſelsohren. „

Bald wein ich hinter einem Bollwerk verſtekt, über die Böſewichter Thränen des Mitleids, die im Tumulte der Stadt mich umrangen, verriethen mit einem Kuß.

Ein-

Einſamkeit, lieber Riegel, verſchaffſt du mir hier, die man in der lermenden Stadt kaum mit Golde erkauft, gleichwol laſſeſt du mich niemals verweyſt. Muth zur Arbeit flöſſeſt du mir ein, weil du vor plözlicher Störung mich ſchüzeſt, die das Spinngewebe meiner Gedanken zerreißt, ohne Geduld mir zu ſchenken, ſie von neuem zu knüpfen. Gleichwol zwingſt du mich nicht, wie meine Würde zu Siſyphus Tagewerk; zu Geſchäften, ekelnd meinem Gefühl, marternd für meinen Verſtand, tödlich für meinen Wiz, verworfen von meinem Geſchmak: Ein oder zweymal im Jahre nur' durchs ſelige Bewußtſeyn des Wohlthuns belohnt! Vorm ſcheelen Blicke, vorm Klappern der Zähne des grißgrämmigen Neides verbirgſt du mich. Durch deinen harten eiſernen Körper, dringt dieß hagere Schreckphantom in meine niedrige Hütte nicht. Vorm in Feſſeln raßelnden Geſpengſte der Ehrſucht, ziehſt du dich nicht ſchüchtern zurück, ſo ſtark es auch an meiner Hausthüre pocht. In einen verklärten Kreis berühmter Todter ſtürzeſt du mich, immer lehrreicher für meinen Verſtand, anmuthsvoller meinem Gefühl, als die Geſellſchaft meiner lebenden Brüder. Ueber ſie giebſt du mir den Scepter in die Hand, mein Canapee iſt mein Thron: Helm oder Lorbeerkron meine Müze. Frag ich dieſe Todten,

ſie

ſie reden, ſo langs mir gefällt, ſie ſchweigen auf meinen Wink. Ihr König bin ich, ſie mein Hofſtaat. Unter deinem Schutze, wohlthätiger Riegel, ſpüken in meinem Zimmer die lieblichen Muſen, mir immer Anfangs ſpröde, wie Matronen mit gefurcheter Stirne, gleichwol allmählich zärtlicher im traulichen Tête à Tête im helldunkeln Cloſet; bisweilen gelingts mir heimlich einen Kuß ihrer Hand zu rauben, | bisweilen ſogar, einen von ihren Lippen zu pflücken. Freylich zu förmlicher Gunſtbezeugung kömmts nie, vielweniger zum Handſchlag vorm Altar; und warum auch zu Maitreſſen, oder Gattinnen ſie wählen? Nur ein einfältiger Davus bin ich, kein ſchlauer Oedip. Immer iſt die Erſcheinung dieſer liebenswürdigen Geſpenſter mir theuer. Sie kürzt die ſchleichenden Stunden, beflügelt mir den Schneckengang der Zeit, und kann ich auch mit keinem ihrer Geſchenke pralen im Antliz der Welt, nicht weniger ſüß ſchmeckt meinen Lippen ihr Kuß, nicht weniger wollklingend ſchallen meinem Ohre ihre Einflüſterungen! Von ihren Reizen geblendet, regier ich mit meinem Kiele die Welt, wirke durch ihren Zauber auf Söhne und Enkel; zu meinen Füſſen ligen Krönen und Zepter, unter meinem Katheder ſtehn Könige und Kayſer, als biegſame Schü-

ler gaffen ſie mit offnem Munde, in tiefer Bewunderung verloren mich an, hängen an mir mit gierigen Bliken, und ſaugen Weisheit aus meinem Kiel, wie aus der Roſe die Biene den Honig. Verſchwindt auch beym Erwachen der gaukelnde Traum, angenehm war doch mein Schlummer. Selber kann ich mir hier Welt und Himmel ſeyn. —

Schlieſſe dich, wohlthätiger Riegel, wenn meiner friedlichen Hütte ein Groſſer der Erde ſich naht, deſſen Daſeyn nur auf ſeinen hochtrabenden Titul ſich ſtüzt, ohne Kragen, Ordensband oder Stern in der Geſellſchaft eine Null, den ſein Rang nur aus dem Staube der Niedrigkeit, wie die Nacht den trügeriſchen Glanz eines Irrwiſches hebt, und den das Tageslicht wieder in undurchdringliche Dunkelheit ſtürzt: eine Marionette nur im Senat, die, gezogen am Drathe, vom hinter der Bühne verſtekten Polichinell, mit dem Kopfe nikt, oder ihn ſchüttelt, ſich immer unbewußt warum? der von ſeinen Stelzen herab die Menſchen anſieht wie Mücken, deren hundert ſein Fußtritt zerdrückt, er ſelber Müke, die das Auge des Weiſen nur durchs Fernglas erblikt, der im Strafen nur ſeine Allmacht fühlt, Belohnung für Hirngeſpinnſt hält, die Tugend für ein Unding erklärt, weil in ſeinem eignen Buſen niemals

mals von ihr ein Funke geglüht; Laster und Verbrechen nur in der Nähe und Ferne erblickt, weil sein umnebeltes Auge schwarz alle Gegenstände sieht! Allenthalben Aufruhr und Hochverrath ahndet, wo er zwey sich liebende Geschöpfe ins Ohr sich flüstern sieht, weil der Aufruhr seines Gewissens mit den Früchten seiner Handlungen ihm droht. Was hätt' er mit mir zu thun? Niemandes Herr will ich seyn, und Niemandes Knecht, zum schmeicheln ist meine Zunge zu schwer, mein Rüken zum Bükling zu steif, zum Kriechen meine Seele zu stolz.

Oeffne dich, wohlthätiger Riegel, wenn der Phönix der Grossen meines Vaterlandes erscheint: mit hellerm Glanze umstralt er seine Würde, als er von ihr empfängt. Wie die Sonne ihr erwärmendes Licht über Alles verbreitet, was athmet und lebt; gießt er labenden Balsam in jede Wunde die sein spähendes Aug entdeckt! Trost, Ruhe, Freude — streut er ins Herz Jedem der sich ihm naht. Unerbittlich ist er gegen den Feind, der im eigenen Busen sich regt, mitleidsvoll gegen Anderer Fehler: Wolthätig noch, wenn er straft; ein Gott, wenn er belohnt; nur das Verbrechen haßt er, und verkennt im Verbrecher niemals den Menschen, mit ihm geschaffen aus gleichem Stoff. Nichts sind ihm zu Würden die Bande des Bluts, dringende Empfehlung

pfehlung nur das Verdienſt. Finden läßt er ſich zu jeder Pflicht, wozu ihn das Vaterland ruft; aber zu ſtolz klimmt er ſelber niemals zuerſt die ſteile Leiter hinauf, die zu Ehr und Würden führt. Genährt vom Geiſte Roms und Athens, paßt er ihn auf ſein kleines Vaterland an, aber ſorgfältig verſchließt er ihn in ſeine Bruſt, nur hie und da duftet er ſparſam ſeinen Wohlgeruch aus, damit unheilige Hände nicht den hohen Altar der Tugend entweyhn!

Schlieſſe dich, wolthätiger Riegel, vor jedem glänzenden Wagen, mit raſchen Pferden beſpannt, ſchütteln ſie auch noch ſo ſtolz ihre Mähn in die Höh! Möcht' er niemals über das Pflaſter meines Hofes herraſſeln! Ein langöhrichter Midas ſizt drinn, im weichen Polſter verſteckt, vom Staube des Comptoirs gemäſtet! Träufelt nicht von ſeinem Wagen der Schweiß, klebt nicht an ſeinen Rädern das Blut, den Fingern ſeiner Arbeiter erpreßt, wie Waſſer aus einem Schwamm? Wie ich gieng er beſcheiden zu Fuß, hätt' er nicht dieſe beſſern Menſchen als er zu Waſſer und Brodt verdammt! Dieſer glänzende Wagen, welch ſcheußliches Gefolge ſchleppt er hinter ſich her! Hier eine Wayſe in Lumpen, dort auf den Bettelſtab geſtüzt eine jammernde Wittwe, beyde ſchreyen um

Brodt,

Brodt, ihnen von seiner heißhungerigen Habsucht geraubt! Unwillig schließt er die Glasfenster zu, wie sein Herz, ihr Gekreisch nicht zu hören. Prangte nicht sein Ahnvatter in roth- und gelber Liberey? trug nicht sein Vater seine ganze Habe in einer Hürde auf seinem Rüken zu Markte? Woher dieser Stolz? Freylich ein härterer Klotz ist nicht, als der Bettler, umgeschaffen zum Herrn. Und die erhabene Kunst, die zum Millionair ihn erhob, worauf beruht sie zulezt? Auf den einfachen Säzen doch nur, zweymal fünf sind zehn, zwey minder, bleiben acht. Hier, göldne Einsmaleins Männer, die Wissenschaft alle, mit der Ihr prallt, in einer Nuß! doch armer Midas, deine Flitterpracht täuscht mich nicht! Hätt' eine einige Niederträchtigkeit mich mein bisgen Vermögen gekostet, dem ersten Bettler würf ich es hin. Ehre, Stand, Freuden — Alles, fettwanstiger Midas erkaufst du für dein Geld! nur einen richtigen Verstand, nur ein fühlbares Herz, nur ein ruhiges Gewissen erkaufst du dir nicht! Nicht mehr Herr wär ich auf meinem eignen Heerde, kämst du zu mir, höher schäztest du mich nicht als deinen Wirth, meinem Gesinde bezaltest du mein bescheidenes Mal, kaum dürft' ich mich sezen neben dir. Eine Gnade für mich glaubtest du deinen Besuch. Fliehe, langöhrichter

richter Midas, fliehe fern von mir! Niemals sind du und ich einander ferne genug.

Oeffne dich, wohlthätiger Riegel, vor dem Reichen, der seine vollen Geldschränke öffnet, so bald er von Dürftigen hört; Der sie aufspähen läßt in den zerfallenen Hütten des Elends, wie der hastige Jäger sein Wild, und ihnen so das bittre Gefül, um eine Liebessteuer zu flehen, erspart! der der Empfindung von Ehre, als einer zarten Rose schont, die der erste Hauch des Nordwindes welkt. Seine rechte Hand weiß nicht, was seine linke giebt! Zallos, wie der Sand am Meer, sind die Thränen des Unmuths, die schon seine menschenfreundliche Hand von Wangen und Augen gewischt. Der trostlosen Wittwe ist er Stüze und Stab, Vater der hülflosen Wäyse. Zu gehöriger Reiffe erwärmt das aufblühende Talent. Seiner Wolthätigkeit befruchtender Stral, entreißt den Klauen des Verführers die nackende Schönheit, gattet Tugend und Mitgift, Grazien und Reichthum zusammen, dem Eigensinn des Glückes zu Troz; zieht die Tugend, auch in Lumpen gehüllt, aus der Höle der Armuth hervor, und pflanzt zum Leitstern und Leuchtpunkt sie in die Höh' — Aber seine meisten Wolthaten kennt nur sein Herz, der, der sie empfängt, entdeckt ihre Quelle nicht. Naht sich dir nur von ferne sein leiser, beschei-

ner Schritt, dann, mein theurer Riegel, spring plözlich zurück!

Verschließ, wohlthätiger Riegel, meine friedliche Thüre vor dem geunzesten Priester, in langer schleppender Soutane, der mehr Lehrsäze im Munde führt, als Tugenden im Herzen nährt. Mir macht er den Weg zum Tempel der Tugend so steil, daß mir der Odem gebricht, ihn zu erklimmen; mit so viel Dornen und Disteln bestreut er ihn mir, daß er, meine Füsse wund rizt, und ich auf der Hälfte der Laufbahn hinsinke vor Mattigkeit und Ohnmacht. Aber nur mit dem Zeigerfinger weist er mir ihn von Fern', und wandelt ihn selber nicht; keine Wahrheit wagt er zu prüfen: Mit gebogenem Haupte, und gefaltenen Händen glaubt er Alles, Irrthum und Wahrheit, glaubt Alles, was die Kirche glaubt; weiß er gleich nicht was diese glaubt; glaubt Alles, und nichts, verdammt Liebevoll jeden seiner Mitbrüder, der anders denkt als er, öffnet den Himmel sich und seinen Schaafen nur. Verschliesse dich, theurer Riegel, vor dem Priester, der immer die Fackel in der Hand hält, den Scheiterhaufen anzuzünden, der den Freygeist bekehren soll, der Blut strömen läßt, um Seelen zu retten. Vorm bloßen Namen eines Auto — da — Fé,

setzt man auch gleich Landesverweisung an des Scheiterhaufens Statt, schauert mein Herz zurück.

Oeffne dich, wohlthätiger Riegel, dem Priester, dessen an edlen Thaten reiches Leben seine Lehren stärker predigt, als sein Mund und sein Kiel; dem Priester, der mein geselliger Leiter und Führer vor mir her den engen Fußsteig der Tugend betritt; Freundlich seine Rechte mir darbeut, aus dem Weg die Steine mir räumt, Dorne und Disteln mit starkem Fußschlag zu Boden trit, seinen Arm mir öffnet, mich zu halten, wenn ich straucheln will; stürz ich endlich, mirs Blut vom Gesichte wischt, auf die Wunde Balsam gießt, und mit mächtigerm Arm mich wieder empor, schwingt! Der nichts als was er geprüft hat, glaubt, dafür aber tausend Leben hingäb, wenn er sie nur hätte. Oeffne dich, wohlthätiger Riegel dem liebevollen Priester, der die Wahrheit im Gewande der Sanftmuth mir zeigt, dessen Stimme, wie der erste Funke der Liebe, allmächlich Nerv und Adern durchdringt; mit Ruhe, Fried, Heiterkeit, der Ueberzeugung seligem Gefolge, mein Herz und meinen Verstand erhellt, meinem Irrthum eine menschenfreundliche Thräne weint, die auch meinem Aug eine Thräne der Wehmuth entlokt, und sie beyde in einander zerfliessen läßt! —

Schlieſſe dich, theurer Riegel, vor dem müſſigen Dummkopf, beſchäftigt mit wichtigem Nichts. Die Bürde des ewig langen Tages ligt auf ihm Centner ſchwer, hinwälzen möcht' er auf meine Schultern die Hälfte. Ein Pflanzenleben ſchlendert er hin, iſt im Flügelkleide ſchon Greis, in grauen Haaren noch Kind; berührt den Becher der Freude mit flüchtiger Lippe nur, koſtet ſeinen Nectar nicht; und leidet lebend ſchon Tantals Pein; mißbraucht die Worte wie ſeine Zeit, klingendes Erzt, tönende Schellen ſind ſie ohne Sinn und Verſtand. Wie ein Waldſtrom rauſcht ſeine Rede bey meinem Ohre vorbey, ſprudelnd ſtürzt ſie zum andern wieder hinaus — leer und öde läßt ſie mein Herz. Gaſſenhiſtörchen plaudert er mir vor, entſprungen in ſeinem Kopf. Einen ſchmuzigen Scherz ſpeyt er mir ins Geſicht, und aus vollem Halſe lacht er zuerſt. Eine zarte Blume iſt ſein Verdienſt; ſie welkt, ſo bald man ſie anhaucht, oder berührt.

Oeffne dich, wohlthätiger Riegel, dem aufgeklärten Freund, der mir meiner Einſamkeit Stunden verſüßt. Von ermüdender Arbeit erholt er ſich in meiner ländlichen Hütte. Balſam fließt von ſeinen Lippen fürs wunde Gefühl; köſtliche Nahrung für meinen Verſtand. Sein Herz ſchüttet er aus in meinen traulichen Schoos. Jede trü-

he Wolke bannt er von meiner Stirne durch unschuldigen Scherz, gewürzt ist er mit attischem Salz. Wie heute kizelt sein feiner Stachel Morgens und Übermorgens zum Lächeln mich noch; seine Thränen schmelzt er in meine, wenn mein Auge weint, und öffnet mein Mund sich zum Lächeln, so lächelt er mit. Er allein versöhnt mich wieder mit der Menschen gesunknem Geschlecht, durch die Tugend, womit ers erhöht.

Schüze mich, wohlthätiger Riegel, vor der Schmeichler kriechendem, vor der Schmarozer schaamlosem Heer. Für ein Mittagsmahl verkaufen sie Weihrauch und Lob, immer noch zu theuer erkauft! Meines Camines hoch aufsteigender Rauch, mein röthlich blinkender Chambertin, nicht ich, mein Herz nicht, nicht mein Verstand laden zu meiner Tafel sie ein. Süß sind ihre Worte, wie Honig sehn sie mir ins Gesicht, hinter meinem Rüken bitter, wie Wermuht und Galle: lassen Stachel und Dörne im Herzen des Hörers zurük, die meine Ehre verwundeten, hieng sie vom Wahne des Publikums ab. Scharf war ihre Zunge, wie ein zweyschneidend Schwert, aber abgestumpft durch die Länge der Zeit, und durch zu häufigen Gebrauch. Ihr Beyfall lächeln ist mir ein Dolch, mich würdigts zu ihnen herab.

ab. Den Weisen entehret ihr Lob, und vor gerechtem Tadel schüzt es den Lasterhaften nicht!

Oefne dich, wohlthätiger Riegel, dem Weisen mit felsenfester Stirn, der mir den Spiegel fürs Angesicht hält, jede meiner Narben und Pokengruben an Fingern mir zählt, auch sein eignes Stekenpferd mir nicht verbirgt — der mich mit dem Schilde seiner eignen Redlichkeit schüzt; bin ich entfehrnt meine Vorzüge hervorzieht — doch dann nur, wann er merkt, daß sein Lob zu meinen Ohren nicht dringt. Mit meinem Rockenbrodt, Hammelfleisch, und Landwein ist er vergnügt; denn nichts anders sucht er bey mir, als mich. Mich bessert sein Tadel, schmeichelt meinem Stolze mehr als andrer Lob, Niemals ist der mein Freund, der keiner meiner Fehler mir sagt.

Vor der erobernden Schönen schüze, wohlthätiger Riegel, mich auch. Heuchelt gleich Schaam und Unschuld ihr Aug; unter dem Pinsel nur wird ihre halb verwelkte Wange roth. Ihr Spott, ihr Lob, ihre Antwort und Frag — Spiel eines Würfelwurfs sind sie, wobey ihr Verstand nichts denkt, wobey ihr Herz nichts empfindt. Einen Augenblick belustigen ihre Gaukeleyen mich wol; ihrer Blicke Feuer, ihr süsses Lächeln, das Schwellen und Sinken eines Bu-

sens

sens weiß wie gefallner Schnee; (vom Pinsel schöner gefärbt, als von der Natur!) kizeln die halb entschlafenen Sinne, entflammen verloschne Begierden, aber fern von meines Herzens Oberfläche prellen alle diese Pfeile zurük. Erkünstelte Pantomime, mühsam erlernte Rolle ists nur. Ein Räthsel, das allen seinen Reiz verliehrt, so bald man seine Auflösung weiß. Weg mit der athmenden Puppe, zu ernsthaft bin ich; für solche Tändeleyen zu alt. —

Oeffne dich wohlthätiger Riegel, der bescheidnern Schönen, die ihr Verstand zur Männinn erhöht, ohne daß sie ihr zartes weibliches Gefühl ihrem Geschlecht raubt. Schönheit ist ihr geringster Verdienst, von Jedem, der sie umringt mehr als von ihr selber bemerkt! — Ihr Liebreiz entzükt desto mehr, je weniger sie zu gefallen sich sehnt. Raubt auch Alter und Krankheit jede Grazie ihr, ihrer Seele Schönheit raubt Alter und Krankheit nicht: liebliche Spuren ließ sie auf ihrer sanften Mine zurück. Ihr Himmelheitrer Blik gebietet Stille der Leidenschaften tobendem Sturm, jede düstre Laune bannt ihr ruhiges Lächeln weg, versüßt jeden Unmuth der Seele. Jedes ihrer Worte ist ein Gefühl, ihr Umgang bessert das Herz. Keine Begierden, edle sanfte Empfindungen nur, flößt ihre ernste Schönheit ein.

Doch was hör' ich, wer pocht? Ein dürftiger Landmann. Geschwind öffne dich ihm, mein Riegel! mich ehrt sein Besuch. Weisheit traut er mir zu, denn er bittet um Rath; ein zartes Menschheitsgefühl, denn um thätige Hülfe fleht er mich an. Dank dir, redlicher Greis, daß du mein Herz nicht verkennst! zu gelegener Stunde kommst du mir izt. Im Gewühle der Stadt hätte vielleicht ein neues Kleid, ein gepriesenes Buch dir meine Hülfe geraubt! Tritt herein, würdiger Freund, auf meine Börse hat deine Armuth das heiligste Recht: Da nihm sie hin! leicht hätt ich an dir einen Diebstal gewagt. Labe deine schmachtende Gattinn mit stärkendem Wein, mit Schmerzen stillender Arzney, deine Kinder mit Brod! kein Dank! glüklicher bin ich als du, ich gebe und du empfängst. Hier noch etwas für Saamen zu künftiger Erndte, drükt dich meine Gabe, so gieb mir sie im Winter zurück, behalt sie, wenn du sie bedarfst! welche Wonne, und von Reichen so wenig gekannt!

Schon wieder, wer pocht? mein blühendes, unschuldsvolles Kind. Geschwind, Riegel, schliesse dich auf! **Papa, gieb mir ein Buch!** Komm, Wonne meines Lebens, Engel mir vom Schöpfer geschenkt, auf meinen väterlichen Schoos! du nur,

und

und deine Mutter, ſtreuen auf den dornichten Pfad durch die Wüſte dieſes Lebens immer friſche Roſen und Myrthen mir hin! Keime auf, wie die Blume meines Gartens, nicht blos mit Blüthe der Schönheit, auch mit dem Wohlgeruch der Tugend geſchmükt, ihr balſamiſcher Duft verbreite ſich über Alles, was dich umgiebt! werde zur Unſterblichkeit reif, Zeitlebens bewahre dein Herz, deine Unſchuld ſo Engelrein als itzt! Niemals werde ſie vom Tod und Verderben athmenden Hauche des Laſters gewelkt! Sieh hier drück ich dich an meine pochende Bruſt! O könnteſt du mit mir theilen dies hoch aufbrauſende Liebesgefühl! könnteſt du jemals mich lieben, wie meine Seele dich liebt, lebte auf Erden ein glücklicherer Sterblicher als ich! Sieh da meine Hand, muthig klimm mit mir den ſteilen Pfad zum Tempel der Tugend hinauf! Bey deinem Erwachen zum Lichte des Tages, hab' ichs auf den Knieen deinem und meinem Schöpfer gelobt! werde nicht müde, mein Kind, achte der Dorne nicht, ſieh dieſer Pfad führt dich zum Tempel des Glücks, werde beſſer, werde glücklicher als ich, der ich dieſen Fußſteig nicht ſelten verließ, bald im Dornſtrauch, bald in Sümpfen, bald am Rande des Abgrunds irrte mein ſtrauchelnder Fuß; nur der Vorſicht leitende Hand hielt mich

zurück, daß ich nicht gänzlich versank! Sieh, auf dem Meere dieses Lebens kenn ich die Klippen und Sandbänke alle! wirf dich in meine Arme, mein Kind, einen zärtlichern Freund als deinen Vater findest du nicht! In sichern Port dich zu führen, diesem Bestreben sey mein ganzes Leben geweiht!

Und du Hälfte meines Lebens, Gespielin meiner Jugend, Freundin meiner reifern Jahre, die du mir's gabst, sey mir gesegnet. Du erhelltest meinen Verstand, erhieltest die Erstlinge meines Gefühls! In jedem Augenblick öffne dich ihr, wohlthätiger Riegel, für jeden Andern schliesse dich, ist sie in meiner Zelle. Für sie, für sie allein sey sie zu jeder Stunde des Tages geweihter Tempel und Altar. Sie sey für mich die Welt! Steh' ich gut mit ihr, steh', ich mit dem Richter der Richter in meinem Busen gut, was kümmert der Ueberrest mich?

Behalte nun, wolthätiger Riegel, meine nüzlichen Lehren, öffne und schliesse dich niemals als zu gehöriger Zeit! Gönne mir Ruhe, gönne mir Stille, gönne mir Friede mit der Welt, die mich umgiebt, Friede mit der Welt, die in meinem Busen sich regt. Dies Gefühl nur ist Genuß des Lebens für mich, und blendende Irrwische sind Würden, Reichthum, und lermende Freuden.

I.

Leichtsinn und Eitelkeit.

Eine Erzehlung.

Rascher führen oft Leichtsinn und Eitelkeit das schuldlose Mädchen zum Abgrund des Verderbens, als wirkliche Fehltritte und Verbrechen. Immer ist schon die zarte Blüthe seiner Ehre gewelkt, wenn es der Wahn des Publikums verdammet. Nicht genug ists ihm, tugendhaft, unsträflich in den Augen des Richters der Richter zu seyn, über allen Verdacht muß es die Reinigkeit seiner Sitten, die Behutsamkeit seiner Aufführung emporschwingen, wenn es das Herz und die Hand eines redlichen Mannes verdienen will. Freylich kann es unschuldig seyn, und in zweydeutigem Leumden schweben; allein immer rührts von Unbesonnenheit, Mangel an Verstand oder von einem Fehler des Herzens her, wenn es sich in dieser gefährlichen Lage befindet. Es giebt Fälle, wo Mädchen zwischen dem Schein des Verbrechens, und dem Verbrechen selber, zwischen Schande und Tugend zu wählen haben; allein Klugheit soll sie lehren, Alles vermeiden, was ihnen diese traurige Wahl nothwendig machen kann — der gute Ruf, einmal verloren, unwie-

wiederbringlich iſt er verlohren; ihn bringen keine Reue, keine Thränen zurück. Die Geſchichte, überzeugender als trockene Lehren der Vernunft, wird uns das unter Blumen verborgne Neze entdecken worein Leichtſinn und Eitelkeit ihre unglückliche Opfer verſtricken, und uns vor unbeſonnenen Verbindungeu warnen, indem ſie uns derſelben Gefahren zeigt.

Amalia war einzige Tochter ihrer Eltern, erzeugt in einer vorher zwölf Jahre lang kinderloſen Ehe — Beſſer hatte für ſie die Natur geſorgt, als das Glück. Mit verſchwenderiſcher Hand hatte ſie ſie mit Reizen des Körpers geſchmückt, erhöht durch eine ſeelvolle Phyſionomie, woraus das ganze Gepräge ihres lebhaften, ſchimmerenden Wizes hervorſtralte — Jeden Gedanken, jede Empfindung ſchilderte ihr ſchwarzes, feuervolles Auge, das mit wirbelnder Behendigkeit, wie der Schmetterling von Blume zu Blume, von Gegenſtand zu Gegenſtand hinflatterte — Noch glühte es nicht von Liebe, aber auf [illegible] Punkte war's, zärtlich zu werden — Eine ſchalkhafte, aufgeſtülpte Porzelanen Naſe, fähig, die Geſetze eines Königreichs zu ſtürzen; — Ein Lächeln mit Salze gewürzt — Grübchen in Kinn' und Wangen, worinn Grazien und Liebesgötter im Hinterhut lagen; ein Hals, ſchlanck und blendend

bend weiß, wie der von Ledens Schwane — Ein Busen, der bescheiden nur noch wie eine Rosenknospe blühte, aber durch rasch abwechselndes Schwellen und Sincken verrieth, daß ein fühlendes Herz ihn beseelte — Bey jedem Blick und Miene spielte er mit, und in den Augen der Zuschauer keine Nebenrolle. Mit einer Hand ließ ihr Nymphenwuchs sich umspannen — weiß, wie Elfenbein, glänzte die kleine geschmeidige Hand: Durch der Adern hindurchschimerndes Himmelblau, ward die weisse Oberfläche malerisch schattiert; unwiderstehlich lockte sie zum Kusse. Ihr Fuß — wie von den Grazien selber schien er gedrechselt, magnetisch heftete er jedes Jünglings Aug auf sich. — Diese einzelnen Reize erhoben einer den andern, und wurden zum herrlichsten Ganzen — Ists noch nöthig, dem Leser zu sagen, daß solch ein Mädchen ihren Eltern theurer als ihr Augapfel, der Abgott ihres Herzens war. ? — Keime zu jeder Tugend und Adel der Seele lagen in ihr, aber ein glühendes Temperament, und verzärtelte Erziehung, das Unkraut der Schmeicheley, das von allen Seiten, diese junge Pflanze überschattete, erstickten sie — Papa, Mamma, Amme, Wärterinn, Lehrer, Oheims, Muhmen, u. s. w. alles was sie sah, konnte dem Püppchen, nicht frühe genug entdecken, nicht

oft

oft genug wiederholen, was ihm sein Spiegel weit beredter sagte, daß es schön wie eine Göttin sey — was Wunders, wenn die Eitelkeit über alle seine Leidenschaften und Empfindungen den Scepter führte? Nochmehr — wie geneigt ist man nicht, Alles was aus ediem schönen Munde fließt, sinnreich zu finden, und ihm lauten Beyfall zuzurufen? — Freygebig ward ihr alsobald von den geblendeten Eltern Minervens Weisheit, zugleich mit Cytherens Reizen, geschenkt — Jedes ihrer Worte war ein Orakel, jeder flüchtige Einfall ein Stachel, der durch Nerv und Adern drang — und wer Amalien nicht bewunderte, nicht zu den Gestirnen erhob, war in ihren Augen ein Dummkopf, ein fühloser Klotz.

Eben hatte Amalia den vierzehnten Sommer ihres Lebens zurückgelegt, als ihr Vater plötzlich starb, und sie in eine Lage verpflanzte, die tief unter die Hoffnungen herabsank, womit sie ihre glänzende Erziehung getäuscht hatte — Mehr blieb ihr nicht übrig als ein Jahrgehalt von tausend Thalern, ein Wagen von Martins Firniß, in dessen Schmelz sie so oft als Kind ihre Schönheit bewundert hatte; zwey englische Pferde, einige Edelgesteine, und eine nicht unbeträchtliche Masse Silbergeräth — Ein grosser Theil dieses Vermögens ward zu baarem Gelde ge-

geſchmolzen, des Vaters Schulden zu tilgen. Amalia beredte ihre Mutter, ihre reichſten Edelgeſteine, Brautgeſchencke ihres Vaters, und den Theil ihres Silbergeräthes, worauf das Waapen des Hauſes ſtand, als Heiligthümer Zeitlebens zubehalten — ſie miethete ſich ein Häusgen in der Vorſtadt.

Nicht ſehr empfindlich war Amalia über dieſen Umſturz des Glücks ihres Hauſes — Gab mir doch, dachte ſie, die Natur mehr, als mir das Glück jemals rauben kann! Nur Häßlichkeit muß mit Golde verkleiſtert werden, wenn man ſie an den Mann bringen will. Schönheit lokt auch unterm Strohhut und ländlichen Mieder den fühlenden Jüngling. — Kein Reichtum bezahlt ihren Werth! Eine Maxime, mehr von der Sirenenſtimme ihrer Eitelkeit, und von glühender Einbildungskraft der Jugend, als von kalter Vernunft, und Weltkentniß ihr eingeflößt! Schönheit ohne Vermögen, welche Klippe für die Tugend eines Mädchens! ſorfältiger und ausgeſuchter ware nun Amaliens Puz, Aigretten von Demant glänzten in den Haaren, eine Perlenſchnur am Halſe, Ringe, die im Redouten-Sale Blitze ſtralten an Fingern, Armbänder, mehr als ihre Mitgift und Erbſchaft werth waren, an Händen, Brabanter Spize u ſ w. auf der ſtrozzenden

Robbe

Robbe — alles tüchtiger, die Armuth zu verlarven, als die Schönheit zu verschönern, die jeder Flitterprunk entstellt.

War gleich Amaliens und ihrer Mutter Vermögen gröſten Theils dahin, immer blieben ihnen, noch der Rang, den ihre hohe Gebnrt ihnen anwies, und sein beynahe unzertrennlicher Begleiter der Stolz, zu Gefehrten. Leztrer wuchs verhältnißmäſſig mit dem Mangel an Mitteln, ihn zu behaupten. Wie, ein im reiſſenden Strome mit Tod- und Wellen kämpfender Schwimmer an jedem Schilfrohr ſich feſthält, ſo klammerten ſie ſich an dieſe zerbrüchlichen Trümmer ihres vorigen Glücks — Ein gewöhnlicher Kunſtgriff hochadelicher Bettler! Täglich empfiengen ſie Beſuche von Perſonen vom erſten Range; wer ihnen im Glanze ihres Glückes, Gähnen, Vapeurs Ohnmachten, tödliche Langeweile verurſacht hätte, ward izt mit offnen Armen, empfangen, ſobald ein Federnhut, ein Ordensband, ein Stern ihn ſchmückten, Thüren und Fenſter wurden bey ſolchen Gelegenheiten aufgeſperrt; bey den Titeln Herrlichkeit, Excellenz, Gnaden, u ſ w. die Stimme erhoben, um dem Nachbarn gebührende Ehrfurcht für die Leute des Hauſes einzuflöſſen. Freylich ſchmachteten ſie oft in Geheim unter der drükenden Demüthigung, die ein ſtoltzes

Mit-

Mitleid Unglückliche fühlen läßt, die es zu bedauren heuchelt. Nicht selten, entwischte unter dem süssen hofmanischen Lächeln, ein gnädigst beschützender Blick; oder beym Abscheid ein großgünstiges Kopfnicken, daß wie ein Dolch in ihre Seelen drang. Ihre gegenwärtige Lage zog ihnen mit ihrer vorigen, traurige nnd beleidigende Parallelen zu. „ Eine angenehme Wohnung (sagte „ man [illegible]) freylich ein bisgen einsam — aber „ desto ruhiger — reinliches, hübsches Geräthe, „ freylich nicht nach dem neusten Geschmack, lei„ stet aber doch die gleichen Dienste. Das dritte „ Stockwerk, freylich ein bisgen hoch, desto freyer „ und schöner die Aussicht! — u. s. w.

Gleichwol erlaubten ihnen Geschenke von großmüthigern Seelen, als die sind, die sich begnügen die Achsel zu zücken, in einer anständigen Mäßigkeit zu leben. Noch setzte sie das Publikum in das zahlreiche Heer der Verehrer des Götzenbildes der Eitelkeit; und Leute, von altem Schrot und Korne, bezeugten ihnen alle die Ehrfurcht, die ein in den Augen der feinern Welt so schätzbarer Vorzug verdiente. So fuhr Amalia fort in einer Sphäre zu glänzen, die gewöhnlich nur das Loos des Ueberflusses ist. Freylich der Kaltsinn ihrer Freunde konnte, so wie die Ruthe eines Zauberers in einem Nu alle die blendenden Täu-

ſchungen verbannen; allein, wie geſagt, Amaliens beſter Freund war ihr Spiegel; Dieſer verſicherte ihr, noch niemals ſey ein hübſcher Geſicht von Wölfen gefreſſen worden, und ein Paar ſchwarze Augen, wie die ihrigen, ſeyen nicht geſchaffen, ihre Beſizerin Hunger und Mangel leiden zu laſſen. Immer flüſterte ihr am Ende ihre Eigenliebe den Trugſchluß ins Ohr, die Schönheit eines Mädchens ſey ſeine reichſte Mitgift.

Ihre Mutter, die die Gefahr ihrer Lage mit von Erfahrung geſchärftem Blicke beſſer überſah, machte ihr oft über den Leichtſinn, der in ihren Reden und Handlungen herſche, Vorwürfe. Sie bediente ſich der Stimme der Vernunft, der Bitten und Thränen. Leere Töne, die in der Luft zerflogen! zu ſtumpf dieſe Waffen alle! wie überglühende Kolen ritſchten ſie über Amaliens Herz und Verſtand, ſtreiften über die dünne Oberfläche weg, und lieſſen keine Spuren zurück. Was iſt ruhige Vernunft im Weltkampf mit hoch aufbrauſender Leidenſchaft, im Buſen eines fünfzehenjährigen Mädchens? Kaltes Waſſer, hingegoſſen auf einen glühenden Stein. Immer verſteckte ſich Amalia unter den Schild der Tugend, und Unſchuld ihres Herzens, wünſchte ſich lieber Neider als Mitleider, und hielts für Feigheit, vor dem Geknirſche

kuirſche und Wuth austobender Verleumdung ſich zu fürchten; je mehr man Amalien ſchmeichelte, je mehr verlohr ihre Mutter ihren Einfluß, und ob ſie gleich immer noch für ſie eine geheime Ehrfurcht nährte, — ſo tadelte ſie doch in ihrem Herzen die catoniſche Strenge ihrer Grundſätze, und gab ſich ſelber über ihre Aufführung Beyfall — „ Meine Mutter (ſagte ſie bey ſich ſelber „ mit Achſelzucken) iſt zu alt ſich ihrer Jugend„ jahre zu erinnern ſonſt wüßte ſie Jugend und „ Tugend ſeyn zweyerley. “ Alle ſüſſen Herren, die die Mode auf den Thron erhob, kannten Amalien, und ihre Schönheit. Alle wetteiferten, in ihren Ketten zu prangen; die einen glaubten, die andern hofften ihr zu gefallen. Bey Jedem war der kleinere oder höhere Grad ſeiner Eigenliebe das Wetterglas ſeiner Hoffnungen. An ihrer Spitze ſtand Freywell der reichſte und eitelſte ihrer Verehrer, folglich auch der leichtgläubigſte. Ohne Mühe beredte ſich Amalia, er könnte ihr künftiger Gatte werden; was Wunders, daß ſie ihn als öffentlich erklärten Liebhaber duldete? Seine zwanzigtauſend Thaler Einkünften ſchienen ihr mit ihren ſchönen Augen, wenigſtens im Gleichgewicht zu ſtehen, oder ſo gar die Wagſchaale noch zu überziehen. Freywell, aus täglicher Erfahrung, vom Werthe des Geldes,

eben ſo gut, als vom Werthe zwey ſchöner Augen belehrt, rechnete ganz anders — Theurer war ihm ſeine Freyheit, als ſein Leben, und zu klug war er ſeinen Reichthum mit einem Mädchen, wärs auch eine Cithere, zu theilen, das er mit ein paar tauſend Thalern, zu erkaufen hofte. Uebrigens verfolgte er ſie wie das Licht der Schatte. Im Schauſpielhauſe, auf der Promenade, auf der Redoute, im Aſſembleen-Saal, ſelber in der Kirche — nirgens war **Amalia** ohne **Freywell**, **Freywell** ohne **Amalien** zu ſehen — Spottend nannte ſie der Kreis, in dem ſie lebten: die **Unzertrennlichen**. — Ein immer dauerndes Ohrengeflüſter, ein zärtliches Durchkreuzen der Blicke, von Zeit zu Zeit ein glühender Händedruck, verkündigten dem Publikum Freywells Triumpf, bannten ſeine Nebenbuhler ferne, erregten den Neid von **Amaliens** jüngern Geſpielen, und zogen ihr die Verachtung der vernünftigern zu. — **Amalia**, die bisher die Welt nur noch von ihrer Flitterſeite kannte, empfieng ſeine häufigen Beſuche mit ſo zärtlicher Gefälligkeit, lächelte ſo ſanft zu ſeinen Vertraulichkeiten, heuchelte ſo ſchwachen Zorn; daß ers endlich eines Abends wagte, die Lichter auszublaſen, den ſchönſten Buſen mit Griffen freyer Hand zu entweyhen, und — wer weiß, wie weit er noch

gegangen wäre, hätte nicht Amalia plötzlich geklingelt? Freywells Hintansetzung aller Achtung, die er nicht bloß ihr, sondern ihrem ganzen Geschlechte schuldig war, weckten ihre Tugend aus ihrem Schlummer. Die Namen, Unwürdiger, Verführer, Bösewicht! flossen stromweis aus ihrem Munde: Ihre Wangen glühten vor Zorn und Schaam, ihre Blicke waren steif auf die Erde geheftet, als wollten sie sie durchwühlen. Rasch täuschte Freywell Gewand und Larve, auffer sich stürzt er zu ihren Füssen hin, schreibt dem Taumel seiner Liebe, der sich aller seiner Sinne bemächtigt habe, seine Verwegenheit zu, fleht um Verzeihung, heuchelt ein Thränchen, erpreßt sich einen Seufzer, und vergrössert durch neue Vertraulichkeiten sein Verbrechen. Aber kein Wort von Heyrath, die angethane Beleidigung zu verguten! Inzwischen wollte Amalia Freywelln, und seinen Hofnungen schonen, sie schmeichelte sich mit dem süssen Traume, ihre Aufführung und die Zeit, würden seine Liebe zu dem Punkt der Reife bringen, auf dem sie sie zu sehen wünschte. Allein auch Freywell wußte zu gut, wie wenig gleichgültig ihr seine Perſohn wäre. Dieser Wahn, der es einer edeln Seele zur Pflicht gemacht hätte, großmüthig zu handeln, entflammte bey

ihm die Hofnung eines leichtern Sieges. Er entschloß sich, Amalien entweder als Maitresse zu unterhalten, oder ihr auf ewig zu entsagen. Für einige Tage verreist er auf's Land, und schreibt ihr folgenden Brief:

„ Schöne Amalia!

„ Traurig ists für mich, daß Sie das Opfer „ meines Herzens verachten, und daß die Auf„ wallungen meiner zärtlichen Leidenschaft Sie „ beleidigen. So gut als ich wissen Sie, daß „ der Ehstand ein Kerker ist, und zu feurig „ lieb' ich Sie, um Sie mit eisernen Fesseln „ auf ewig an mein eignes Selbst zu ket„ ten. Die Freyheit ist der Grundtrieb unsrer „ Seele, und auf ihren leichten Fittigen nur „ schwingen sich Sterbliche zum freyen steilen „ Tempel des Glückes — steif ist jede Umär„ mung, kalt zum schaudern jeder Kuß, hervor„ gelockt nur von ehlicher Pflicht — zum Schlaf „ nicht zum süsseren Wachen ist Hymens Bette „ bestimt; die Wonne der Liebe vorbereitet, „ stufenweis herbeygeführt, wechselseitig empfun„ den, nicht befohlen, nicht erzwungen will sie „ werden. Schüchtern fliehen vor den altfrän„ kischen Namen des Mannes, des Weibes, die „ Amors, Scherze und Spiele hinweg — män„ lichen Geist genug trau ich Ihnen zu, um

mit

„ mit Ihnen, die Sprache des schlichten Men-
„ schenverstandes zu reden. Wie jenne Aspasia
„ der Griechen, wie jenne Ninon Lenclos der
„ Franzosen, die weisesten Ihres Geschlechts,
„ werden Sie Muth genug haben, sich von den
„ Fesseln alltäglicher Vorurtheile los zu reis-
„ sen, und die Hülle Ihrer Weiblichkeit abzu-
„ werfen. Kann das Ihr Geschlecht erniedri-
„ gen, das unsere mit Myrthen der Liebe, und
„ Lorbeer des Sieges zu krönen? Nur die Ro-
„ sen dieser Leidenschaft werden wir pflücken,
„ dem Pöbel der Sterblichen die Dorne über-
„ lassen. Je leichter diese Blumenbande sind,
„ je sanfter werden Sie uns umschlingen, indem
„ sie, sobald sie das eine oder andere drücken, mit
„ einem Finger zerknikt werden. Nichts als der
„ schwerfällige Titel der Gattinn wird Ihnen
„ mangeln, ein reiches Vermächtniß wird nach
„ meinem Tode, Sie vor Verachtung und
„ Dürftigkeit schüzen. Bey meinem Leben, wie
„ könnt ich meine Glücksgüter besser verwenden
„ als sie zu den Füssen derjenigen zu legen, die
„ ich mehr als mein eignes Leben liebe? Kein
„ förmliches Ja verlang' ich von Ihnen, so
„ entzückend mir Ihre liebenswürdige Verlegen-
„ heit, Ihre holde Schamröthe wäre: In drey
„ Tagen bin ich bey Ihnen. Empfangen Sie

„ meinen Beſuch, nichts als der Tod ſoll uns „ trennen. Verweigern Sie ihn, ſo ſehn wir „ uns nicht wieder.

Amalia las dieſen Brief, knirſchte vor Wuth, und gab ſogleich allen Bedienten Befehl, Freywelln abzuweiſen, wenn und ſo oft er erſcheine. Allein dieſer Brief diente ihrer Eitelkeit zur Siegesfahne; ihr erſtes Geſchäft war, ihn ihrer Mutter, und einem Kreis von Freundinnen vorzuleſen, die zu Vertrauten dieſes Geheimniſſes Stadt und Vorſtädte wählten. — Hatte ſie gleich in dieſem Falle mehr nicht gethan als ihre Pflicht, ſo war ſie doch unbeſonnen genug, alle Freude eines Helden zu äuſſern, der an ſeinem Triumphwagen einen überwundenen Feind einherſchleppt! Jedes andre Mädchen, vor ſich ſelber wär' es erröthet, und in Stücken hätt' es den unwürdigen Brief zerriſſen.

Oeffentliche Ergötzlichkeiten, Bälle, Schauſpiele verwiſchten bald aus ihrem Herzen das leichteſte Andenken dieſes kleinen Ebentheuers. Wenige Zeit hernach ward ein neues Schauſpiel aufgeführt: Amalia muſt es ſehn, und darinn geſehn werden. Ganz beſonders zog ſie die Blicke eines Jünglings auf ſich, der von einer Reiſe aus Amerika zurück kam. Güldenſtern (der Name

des

des Edelmanns) hatte fünf Brüder, deren jüngſter er war. Sein Vater häufte für ſeine Kinder unermeßliche Reichthümer zuſammen, die ſie alle gleich theilen ſollten. Güldenſtern ſah Amalien, und kannte die Liebe, allein noch durft' er ſich keine Hoffnung erlauben. Zu ſehr blendete ihn der Glanz, der Amalien umſtralte, als daß er ſichs erkühnte ſich dieſer Göttinn zu nähern. Die Neugierde nur bewog ihn, nach ihrem Namen und Geburt zu fragen: Bald erfuhr er ihre Lage. In ſeine Seele ſchlich ſich die Hoffnung ein, er erlaubte ſichs', auf ihr Herz und auf ihre Hand Anſprüche zu machen.

Die gröſte Schwierigkeit war in ihr Haus den Zutritt zu gewinnen, denn gleich unbekannt war er der Mutter und Tochter. Seine Abſichten waren rein; ſehr verſchieden war ſeine Liebe von Freywells, ihr Ziel war der Trau-Altar. In der von einer erſten Leidenſchaft unzertrennlichen Trunkenheit aller ſeiner Sinne, beichtete er ſie Amaliens Mutter rund heraus in einem Briefe — ihr ſchildert er darinn mit den Farben der Natur ſeine Glücksumſtände, Hofnungen, Ausſichten, Charackter, Grundſätze — und bat um Erlaubniß, ihre ſchöne Tochter zu beſuchen, — ihr zu gefallen ſey ſein einiger Ehrgeiz, der Mittelpunkt aller ſeiner Wün-

ehe. Die Mutter schickte Spionen ins Feld, und stellte alle mögliche Nachforschungen an, die alle die Wahrheit von Güldensterns Brief unumstößlich bewiesen. Endlich lud sie ihn ein, sich gegen ihre Tochter versöhnlich zu erklären. Auf den Flügeln der Liebe eilt er zur Wohnung seiner Schönen. Man warnt ihn, Amalia habe kein Vermögen, und vom Willen seines Vaters hange das seinige ab: Er setze sich durch diese Heyrath in Gefahr, die Gunst seines Vaters zu verlieren: Deren er doch in diesem Falle mehr als iemals bedörfe — seine Einwilligung zu erhalten, müsse also das erste Ziel seiner Bemühungen seyn, eh wiederholte Besuche und wechselseitige Neigung Bande verengern, die hernach nur durch Zerreissung der Herzen, wieder könnten zerrissen werden. Dieser Rath war heilsam. Eine lange Pause erfolgte; Güldenstern seufzte, stammte, schwieg, als eben Amalia im weissen Unschuldsgewande der Schäferin ins Zimmer trat. Ihre Gegenwart vermehrte die Verlegenheit des Jünglings, vor ihren schönen Augen zerflogen die weisen Rathschläge der Mutter, wie vor der Sonn die Nebel. Amalia empfieng ihn mit Höflichkeit; an ihr allein hiengen seine Blicke, die Unterredung ward belebter, und das Vergnügen, sich zu sehen, wuchs mit der

wech-

wechselseitigen Hoffnung, sich zu gefallen. Das Gepränge eines Etiquetten-Besuchs war nun abgethan, und Güldenstern glaubte, zum glücklichen Erfolg seiner Absichten bedörf' er das Argus Aug der Mutter nicht mehr.

Oft, sehr oft wurden seine Besuche wiederholt; von Tag zu Tage verlängerte sich ihre Dauer, jeder Augenblick machte ihm die Verzögerung seiner Begierden unerträglicher. Er vermuthete, sein Vater würde sich seinen Wünschen engegensetzen, dieser Gedanke kränkte ihn: Aber welche Wunderwercke scheinen der Liebe unmöglich? Sein Vatter liebte ihn, warum solt' er nicht auch Amalien, die Hälfte seines Selbsts lieben? Fest entschlossen war er, seine Wünsche zu befriedigen; Mit der, der Liebe gewöhnlichen Klugheit schloß er, von zwey Uebeln erwähle der Weise das kleinere, dieses aber sey, sich ohne die Einwilligung seines Vaters, das gröſſere gegen den Willen seines Vaters sich zu verheyrathen. Eines Abends nach einem, im Feuer hoch auflodernder Leidenschaft durchgelebten Tage führte unser liebendes Paar den Entschluß aus, sich am ersten Tag May zu verheyrathen.

Als kalte Ueberlegung allmälich an die Stelle der ersten Flammen der Liebe trat, sah Güldenstern ein; ihm gezieme es der erste zu seyn, sei-

nem

nem Vater von ſeiner neuen Verbindung Nachricht zu geben; nur fehlt' ihm der Muth, perſöhnlich ihn zu beſuchen, und ihm ſeinen Fehltrit und ſein Glück zuentdecken. In den rührendſten Ausdrücken ſchrieb er ihm einen Brief, bat ihn um Erlaubniß, ſeine Gattin ihm vorzuſtellen, um ſeinen väterlichen Segen zu erhalten, der allein zu ſeinem vollkommnen Glück unentbehrlich wäre.

In ſeiner Jugend hatte der alte Edelmann der Freuden des Lebens mit vollen Zügen genoſſen, die Landkarte ſeiner Vaterſtadt wußte er auswendig. Oft hatte er von Libertinern vom Stande, Amaliens Reize, niemals ihre Tugenden rühmen, gehört. Izt waren ſeine Sinne ruhiger, ſeine Vernunft reifer geworden; dasjennige Frauenzimmer ſchäzt' er am höchſten, von dem weder Stadt noch Vorſtädte zu reden wußten. Oft ſah' er dieſe ſtralende Göttin, in bunten Schmetterlingsglanze auf öffentlichen Spaziergängen hin und herſchwärmen. Ihre Schönheit, der Weſpenſchwarm ihrer Verehrer, der Leichtſinn ihrer Aufführung, ihr Putz, der ſich über alles Verhältniß mit ihrem Vermögen hinausſchwang, dieſe Umſtände alle machten ihm ihre Tugend verdächtig. Sie hatte ihn beleidigt, da ſie ohne ſein Wiſſen in ſeine Familie ſich eindrang, um ſo viel weniger Neigung hatte er ſie

mit Nachsicht und Schonung zubeurtheilen. Seinen Sohn sah er als einen zu Grund gerichteten Mann an; weit entfehrnt, ein unwiderbringliches Unglück ihm zu erleichtern, vermehrt er es durch seine Strenge. Ein nicht seltenes Betragen der Väter. Proben ihrer Klugheit glauben sie zu geben, wenn sie ihre Söhne strafen, in Fällen, wo sie sie nur bedauren sollten; wo Mitleid, Sanftmuth, und Liebe weit mehr als unerbittliche Strenge wirken würden, und hören auf Väter zu seyn, weil ihre Kinder aufhören weise zu seyn. Die Geduld hatte er nicht, Güldensterns Brief auszulesen, er schäumte, knirschte vor Wuth, und zerriß ihn mit Zähnen und Händen. Unsinniger, Rasender, Tollhäusler, waren die gelindesten Titel, mit denen er seinen Sohn beehrte — er verwünschte den Augenblick seiner Geburt! — Seine Frau hieß er niemals anders als eine Gaßenh — — e, die ihn der Ehre, ihn zu betriegen, gewürdigt habe, um sich seiner zum Deckmantel ihrer Schande zu bedienen, um den Vater eines Grupps von Bastarten, und Bezahler einer Legion von Schulden vorzustellen. Seine Galle, die ihn beynah' erwürgte, auszuleeren, warf er ihm eine kurtze Antwort folgenden Innhalts hin:

Ungerathner Sohn!

„ Hab ich dir schon zu lange gelebt, ob ich
„ gleich erst das vier und sechszigste Jahr meines
„ Alters angetreten habe, oder sind die Klauen
„ deiner Gläubiger schon über mich ausgestreckt,
„ dein Erbtheil zuverschlingen? Bist du in Er-
„ stattung der Zinse eben so liederlich als in dei-
„ ner ganzen übrigen Aufführung vom Flügel-
„ kleid an, und ist endlich ihre Geduld alle? —
„ Ungeheuer von einem Kerl, fiel dir kein ge-
„ linderes Mittel ein, mich in die Grube zu stür-
„ zen, als deine schändliche Mißheyrath mit ei-
„ ner feilen Meze, die schon so manchen Na-
„ men tragen könnte, daß sie keines ehrlichen
„ Mannes Namen mehr zu tragen verdient —
„ und deren Bette schon so mancher bestiegen
„ hat, daß sie jedes Ehebett entweyht, und be-
„ flecket. Narre, hast du dich in ihr schönes Au-
„ ge verplempert! — Jugend ist nicht Tugend,
„ auch ich war jung — und siedendes Blut floß
„ in meinen Adern. Hättst du sie auf den Fuß
„ gehalten, wie andre vor dir sie unterhalten
„ und andre nach dir sie unterhalten werden —
„ gern hätt' ich ein Auge zugedrückt, und fünfe
„ grad seyn Lassen — Freylich ist deine Amalia
„ schlauer als eine Schlange, und ein Schwam
„ der Alles verschlingt! als Virtuosin treibt sie

ihr

„ ihr Handwerck, weiß das Waſſer auf ihre
„ Mühle zu lenken, und iſt ein Fähnchen auf m
„ Thurme, das nach jedem Winde ſich zu dre-
„ hen weiß. Aber du weißt ich bin reich, und
„ nichts weniger als geizig — Hättſt du dich
„ auch ihrentwegen bis an den Hals in Schul-
„ den vertieft, für Spielſchulden auf Cavaliers-
„ Parole hätt ich ſie angeſehen, und dich aus
„ dem Schlamme herausgeriſſen — Junger,
„ aufprauſender Moſt, hätt' ich von dir gedacht,
„ vielleicht, daß er einſt zum treflichen Weine
„ reift! Aber eine ſolch' infame Heyrath kann,
„ und werd' und ſoll ich dir Zeitlebens nicht
„ verzeihen, ſo wahr ich dein Vater bin — We-
„ der du noch deine Schand — — e, laßt Euch
„ niemals gelüſten, mir unter die Augen zu
„ treten, oder bey meiner armen Seele ſchwör'
„ ichs Euch, mein Fenſter dient Euch zur Trep-
„ pe. — Empfang hier meinen väterlichen Fluch
„ für dich, und deine Baſtarten, da du mei-
„ nen Segen verſchmähet haſt! Lieber will ich
„ in einem Hoſpitale, oder wie Job auf dem
„ Miſte ſterben, als dir einen Pfenning mei-
„ nes Vermögens hinterlaſſen. Mögen deine
„ Kinder dir mit Wucher vergelten, was du an
„ deinem Vater gethan haſt Dies iſt der Wunſch
„ Deines bis in Tod unverſöhnlichen Vaters,
Friz von Güldenſtern

Bey Empfang dieſes Briefes ſtanden Güldenſtern dem Sohne alle Haare zu Berge, ein Schauer durchfuhr ſeine Glieder, ſeine Knie ſchwankten, Todtenbläſſe überzog ſeine Wangen. — Bald vertrat Zorn und Wut die Stelle des Schreckens, Aug und Wangen funckelten — „ Nicht Vater, rief er aus, iſt er — nicht Sohn' „ ich — Ein Tyrann, ein Deſpote, der mich zum „ Sclaven erniedrigen, wie einen Wurm unter „ ſeinen Füſſen zertretten will — Aber bey Gott, „ das ſoll er nicht! Auch ich bin Mann, Bürger, „ Gatte — Mag er mir fluchen — Wünſche „ hirnloſer Wuth und Rache dringen nicht zum „ Himmel! „ Aufgebrachter war er über die Brandmarkung ſeiner Gattinn, als gerührt vom Verluſte ſeines Vermögens — Für beleidigter hielt er ſich als ſeinen Vater, und bekümmerte ſich um keine Ausſöhnung mehr. In einer Vorſtadt miethete er ſich ein koſtbares Gemach! zwey Monate darauf unternahm er eine zweyte Reiſe nach Amerika. Immer hatte er in ſeinem Hauſe eben ſo zahlreiche, als glänzende Geſellſchaft empfangen! ſein Geſchmack wars, ſo gut als Amaliens. — Nun aber, bereit, ſich von ihr zu trennen, beunruhigte dieſer Schmetterlingsſchwarm der vorher ſeiner Eitelkeit geſchmeichelt hatte, ſeine Zärtlichkeit. Freylich hatte er keine beſon-

dern

dern Gründe, eiferſüchtig zu ſeyn, aber er war verheyrathet, ſeine Frau war jung — war ſchön, ſtand (nach ſeines Vaters Brief zu ſchlieſſen) in zweideutigem Rufe — und er — mußte ſich von ihr entfernen. Welche dumme Rolle man ſpielt, (ſprach er oft, und ſchlug ſich vor die Stirne) ſo bald man verheyrathet iſt! Glückliche Muſelmänner! hinter Riegel und Schlöſſer dürft Ihr eure Schönen verſchlieſſen! Bey Euch iſts Mode, und Landesgebrauch! Niemand ziſcht dafür Euch aus, weist auf Euch mit dem Finger — und bis in mein nördliches Vaterland hinüber hat Frankreichs vergiftender Hauch die allgemein herrſchende Seuche der Hanreyſchaft ausgedehnt! — Dieſe Betrachtungen alle, wenig tragen ſie bey, einen Gatten zu beruhigen. — Auch war Güldenſterns Herz, wie ein Nachen hin und her geſchleudert von Winden und Wellen, als er verreiste.

Amalia liebte ihren Gatten, ſo viel ihr Herz ihn lieben konnte, das iſt, beynah ſo viel als ihre Freuden. — Freude, und Gewimmel der groſſen Welt, waren nun einmal die Götzenbilder ihres Hertzens. Alles wollte ſie ſehn, und bey Allem geſehn werden. Ihre ehliche Treue kramte ſie an allen Orten aus, die ihren düſtern Witwenſtand aufheitern konnten. Sie drehte

sich herum in unaufhörlichem Wirbel, gab, und empfieng täglich Besuche von Weltleuten, eben so flüchtig als ihr eigner Charakter! die auf gleicher Laufbahn das gleiche Schattengespenst von Glüke verfolgten. — Der lärmende Tumult der Soupees und Bälle vertrat bey ihr die feyerliche Ruhe der Nacht, und mit dem ersten Stral der Morgenröthe schloß sich meistens ihr Auge. — Wie ein Kind mit der Puppe, versuchte sie's von Zeit zu Zeit mit Amorn zu tändeln, schmeichelte, liebkoste ihm, aus gleichem Grunde wie Zuzu ihrem Schooßhündchen, weil er klein und artig war — floh ihn, und entfernte sich sobald er zum Manne erwachsen wollte, weil sie sich nicht zu sehr auf ihre eignen Kräfte verließ; und schwärmte so immer, wie die gaukelnde Mücke um's hellloppernde Licht herum, ohne sich die Flügel zu verbrennen. — Alles Fehler, deren Anlage sie ihrer Erziehung zu danken hatte, die in allem die Schaale dem Kern vorzog. — Sie sang, daß man auch nach einer Mara, sie mit Vergnügen hörte. — Aber dieses Talent, was ists dem Besizer, ohne das laute Händegeklatsche, das Bis, das da Capo, das bravo, bravissimo-Geschrey der Kenner, Halbkenner, und Nichtkenner. — Sie spielte den Flügel — himmlisch, göttlich, zum Entzücken! wie die süssen Herren schwuren — Aber

was ist der Flügel, ohne Begleitung der Instrumente, ohne den Prunk eines feyerlichen Concertes? Sie tanzte — wie Terpsychore selber — der altfränkische Sallust hätte gesagt, besser als es sich einem tugendhaften Frauenzimmer geziemte! — Aber, dem Himmel sey Dank, diese gothischen Zeiten sind vorbey, und ohn' Erröthen wetteifern unsre unbeschultensten Dames in dieser Kunst, mit den gefälligen Nymphen, die ihr tägliches Brod mit Gambades und Rigaudons verdienen! — Nur weibliche Arbeiten, Haushaltungskunst, gründliche Lektur, Kenntniß der Religion, und andre solche Kleinigkeiten wurden, wie gewöhnlich, bey dem herrlichen Plan ihrer glänzenden Erziehung, als kleinbürgerliche Eigenschaften vergessen. — Was Wunders, wenn die gute Amalia die Leerheit, die bloß angenehme Talente in Kopf und Herzen zurücklassen, durch rauschende Freuden auszufüllen suchte?

Inzwischen mißfiel diese lermende Aufführung ihren Hauswirthen sehr. — Gute, redliche Leute waren sie von altem Schrot und Korne, aber Himmelweit entfernt vom guten Tone. Ihr ganzes Vermögen war ihr geräumiges Haus; ihre Einkünfte, die Miethzinse, so davon abfielen. — Sie argwohnten, man hätte sie über Amaliens Stand und Rang betrogen; für ein Mäd-

chen sahen sie sie an, das vom täglichen Gewinn seiner Reitze lebte — hielten den Herrn, der ihr Zimmer für sie, unterm Titul seiner Gattinn, gemiethet hätte, und der nun unterm Vorwand einer Reise übers Meer so plözlich verschwunden war, auf ewig verschwunden, und glaubten ihn ein Strohmänchen, dessen sie sich bedient hätte, ihr Gemach um einen leidlichern Preis zu bekommen. Allen Kräften boten sie auf, ihren Verdacht aufzuklären! allein bald nahmen sie wahr, daß Amalia nur von Damen vom ersten Range besucht wurde. — Noch gaben sie ihre Vermuthung nicht gänzlich hin, weil sie wußten, daß in der grossen Welt die Sitten des ersten Ranges in der bürgerlichen Gesellschaft die Sitten des niedrigsten Pöbels so oft berühren, daß nur ein blendender Firnieß sie unterscheidet — Eine alte Jungfer, die sich für eine Heilige ausgab; die einige Rolle, die ihr ihre Runzeln zu spielen übrig liessen, weil sie nicht Gelds genug hatte, um eine Spielerinn zu werden, wohnte in gleichem Hause. Aus christlicher Liebe gerieth sie gegen ihre Hauswirthe in einen verzehrenden Eifer, schlug über Amaliens Lebensart die Hände überm Kopf zusammen, flehte um Feuer vom Himmel, verwünschte sie in den Abgrund des Meers, einen Mülenstein an ihren Hals gehängt, weil

sie

sie sie ärgerte, und in ihrem Gebete, vorzüglich aber in ihrem Schlafe störte. — Mit gen Himmel gerichteten Augen bejammerte sie tausendmal in ihrer einsamen Zelle das, für Soupées, Bälle, Concerte, Spiel und Putz, hingeworfene Geld, daraus so viel hundert dürftige Familien hätten gemächlich ernährt werden können, — wolbedächtlich hätte zwar sie selber keinem Bettler einen Bissen verschimmelten Brodtes oder einen Trunk kalten Wassers gegeben, hätte die Lüsternheit ihres Gaumens dabey das geringste eingebüßt. „ Aber, sag„ te sie oft, die Kinder Gottes müssen auch Et„ was für sich behalten, geniessen sie doch in die " sem Jammerthal keine andre Freude. „

Einst nahm sich die Hauswirthinn die Freyheit Amalien eines Morgens zu besuchen. In den bescheidensten, ehrerbietigsten Ausdrücken stellte sie ihr vor, daß vor ihrem Einzug ihr Haus, still und ruhig, wie ein Kloster gewesen wäre, sintdem sie es aber mit ihrer Gegenwart beehret, lermend und geräuschvoll, wie ein Gasthoff geworden sey, und daß diese Aufführung ihr in allen Rücksichten, einen unersetzlichen Schaden zufüge, in dem sie ihre alten Hausleute daraus verbanne, und neue zurückschrecke. Amalia verstand mit halbem Worte diese zweydeutige Erinnerung; stolz auf ihre Tugend, aufgebracht über eine Vorstel-

lung, die alle ihre Neigungen durchkreuzte, antwortete sie ihr mit Verachtung und Hohngelächter. Die gute Frau entfernte sich ohne Ein- und Widerrede, weil sie nicht Muth genug hatte, mit Leuten von so hohem Tone zu zanken. Sie entschloß sich ruhig Güldensterns Zurückkunft zu erwarten, um ihn zu bitten, sich um eine andre Herberg umzusehn. —

Inzwischen vollendete Güldenstern glücklich seine Reise. Nach einer Abwesenheit von zehn Monaten, kam er zu seiner Gattinn zurück. Madame Freytag, so hieß die Hauswirthinn, blieb auf ihrem Entschlusse, und entdeckte ihm ihre Absichten. Güldenstern, der immer alle seine Verbindlichkeiten auf's strengste erfüllt hatte, wollte die Gründe wissen, warum man ihn so fortschickte. Das gute Weib gerieth in Verlegenheit. Allein je ängstlicher sie seinen Fragen auswich, je heftiger drang er auf eine zuverlässige Antwort. Ihr Stillschweigen, obgleich es ihrer Seits natürlich war, that auf ihn die gleiche Wirkung, als wär' es erkünstelt gewesen. — Endlich antwortete sie ganz kurz: „Die gnädige Frau komme täglich „ frühstens um Mitternacht, noch öfter Morgens „ um drey und vier Uhr nach Hause — sie hinge„ gen sey eines ruhigen, bürgerlichen Lebens ge„ wohnt — sie wolle ihr Gemach Jemandem von

nied-

„ niedrigerm Stande vermiethen, deſſen Ton beſ-
„ ſer zu dem ihrigen ſich herab ſtimme. „

Dieſe Rede veränderte Güldenſterns Geſichts-farbe — wie ein Träumender ſah' er ſich itzt vom Gipfel eines Felſen in einen unabſehbaren Abgrund heruntergeſtürzt — ohne Hilfe, ohne Rettung verloren. — Dieſe Aufwallung verrieth Madame Freytag, ſie habe zuviel geſagt. Umſonſt verſuchte ſie's, ihre Unbeſonnenheit zu vergüten, indem ſie hinzufügte: „ die gnädige Frau „ erlaube ſich zwar, ſo viel ſie wiſſe und merke „ nur ſolche Ergötzlichkeiten, wozu ſie ihr Alter, „ ihr hoher Rang, und die Mode berechtigen; „ und Gott bewahre, daß ſie ihr Gewiſſen da-„ mit beſchwere, ſie irgend eines Fehltritts ver-„ dächtig zu machen! „ Aber tief hatte der Pfeil in Güldenſterns Herz gedrungen, und ſeine Eingeweide durchwühlt. — Eine ſolche Wunde, ſo leicht, ſo ſchnell läßt ſie ſich nicht heilen, als ſie geſchlagen wird. Er entſchloß ſich, Madame Freytag zu ſeiner Vertrauten, zum Argus auf jeden Schritt und Tritt ſeiner Gattinn zu machen. — Freymüthig geſtand er ihr, auch ihm habe die Aufführung ſeiner Frau einigen Argwohn eingeflößt, und das Glück oder Unglück ſeines Lebens hange davon ab, ſich aus dieſem Labyrinthe von Zweifeln los zu winden; und zu wiſ-

sen, ob er seine Gattin lieben und hochschätzen, oder hassen und verachten müsse. Er fügte hinzu: noch auf einige Zeit müsse er sein Vaterland verlassen, er bitte sie, seine Frau so wenig als möglich aus den Augen zu verlieren, und bey seiner Zurückkunft ihm von allem, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen habe, getreue Nachricht zu geben, ohne irgend einen Umstand zu verschweigen.

Hier der Lauf der Welt! Wenn die Achtung eines redlichen Mannes für seine Gattin, mit dem Wahne des Publikums über ihre Sitten im Streite liegt, so kann jene lezterm nachgeben; bisweilen, kann sie mit glücklichem Erfolg gegen ihn kämpfen; aber wenn sie ihn auch besiegt, so verliert sie doch in diesem beschwerlichen Krieg ihre Kräfte. Der Wahn des Publikums eröffnet das Herz des Ehmanns dem Verdachte; mit düsterm Gewölke umnebelt er die Heiterkeit seiner Seele; die am Weibe klebende Schande prellt auf ihn zurück; er fühlts. Dieser Gedanke schlägt seinen Muth zu Boden und würzt seine Laune mit Wermuth und Galle. — Lobt er seine Gattinn, immer schwebt er in Furcht, Zweifel zu erregen; auf der Miene jedes Hörers glaubt er ein seelzerschneidendes Lächeln zu erblicken. — Ein Wink, daß ihm die Beurtheilungskraft mangle,

le, daß er unbesonnen oder betrogen sey. Reden seine Freunde von Weibern, deren Tugend niemals geschwankt hat, deren guter Ruf felsenvest stehet, ein verborgenes Gift scheinen ihm diese Reden zu athmen. — Für Vorwürfe hält er sie, in leichten, durchsichtigen Flor verhüllt. — Er zittert, daß das Vorurtheil gegen die Mutter, auch die Kinder brandmarke, daß es das Gebäude ihres künftigen Glücks erschüttere, daß es ihre Zärtlichkeit und Ehrfurcht für sie schwäche, daß der Friede aus seinem verruffenen Hause entfliehe. — Freylich wird er anfangs diesen vorgefaßten Wahn mit Löwenmuth bekämpfen; allein eine immer neu auflebende, tausendköpfigte Hyder ist er, die zu erlegen selbst eines Alcides Kräfte nicht hinreichen würden. — Und Erschlaffung folgt auf jede überspannte Anstrengung, sowol der sittlichen als physischen Kräfte. Um in der Ehe glücklich zu seyn; bedarf also die Gattinn der Achtung des Publikums eben so sehr, als der Achtung des Gatten, vom ruhigen Verstande so wol als vom aufbrausenden Herzen soll seine Wahl gebilligt werden —

Eine andre von der Menschheit unzertrennliche Schwachheit ists, daß wir mit glühendem Eifer grausamen Wahrheiten nachspüren, deren Kenntniß uns ohne Rettung unglücklich macht. Sinnreich, uns selber zu quälen, fordern wir auch von

unsern Freunden, daß sie unsre rasende Neugier befriedigen sollen, und dieser unmenschliche Dienst wird uns gewöhnlich ohne die geringste Bedenklichkeit geleistet. Madame Freytag schmeichelte das gegen sie geäusserte Zutrauen, freudig übernahm sie diesen sonst unangenehmen Auftrag. Sorgfältig verbarg Güldenstern seinen Verdacht. Ihn vergaß er wirklich, wenn er Amalien ansah, sie vom häuslichen Glück der Ehe, als dem reinsten besten Erdenglück, rührend reden hörte; wenn bey'm klagenden Clavier ihre schwebende Silberstimme sein Herz in Wehmuth hinschmelzen ließ. — Die Liebe, Amaliens Talente, Verstand und Gefälligkeit wirkten ihr für ihre Aufführung von Güldensterns Herz Verzeihung aus; er wollte nicht durch bittre Vorwürfe die Wonne ihrer wechselseitigen Liebkosungen vergiften. — Allein bey seinem Abscheid drükt' er sie glühender, als jemals an seinen pochenden Busen, eine Thräne träufelte vom seinem Auge auf ihre Brust; Sie beschwor er bey ihrer Liebe, beym Glücke seines Lebens; mit der gröſten Aengstlichkeit auf jeden ihrer Schritte und Tritte zu wachen. „ Amalia, „ lieb (sprach er) ich weiß, immer belauert dich „ von ferne meines Vaters Auge — wo du auch „ hingehst, umschwärmen dich seine Spionen; „ deine Aufführung kann vielleicht allmächtlich sei-

nen

„ nen Zorn entwaffnen. Welche Leidenschaft ist
„ so stark, so heftig, daß sie die Zeit weder
„ schwächen noch mildern könne? Ein Argwohn
„ gegen deine Tugend hingegen kann ihn noch
„ mehr entflammen. — Nicht genug ists für das
„ Weib eines redlichen Mannes, tugendhaft zu
„ seyn; keine Vorwürfe vom innern Richter im
„ Busen zu hören; sie muß tugendhaft scheinen,
„ auch die Welt soll's nicht wagen dürfen, ihr
„ Vorwürfe zu machen! du weißts, Amalia,
„ von meines Vaters Gunst, oder von seinem
„ Hasse hängt mein Glück, oder Unglück ab. —
„ Erstern zu befördern, Letzerm vorzubiegen,
„ sollen wir beyde mit gleicher Sehnsucht wün-
„ schen, um uns in Zukunft die Foltern einer so
„ schmerzhaften Trennung zu ersparen, und unser
„ Leben im Schooße der Liebe und des Überflus-
„ ses ruhig hinfliessen zu sehen! „ Bey diesem Ab-
schied, den sie nicht, wenigstens nicht ganz ver-
stand, erwiederte Amalia treulich Küsse für Küs-
se, Liebkosungen für Liebkosungen, Thränen für
Thränen. Mit den feyerlichen wechselseitigen Be-
theurungen einer unwandelbaren Liebe verliessen
sie sich.

Einige Wochen nach der Abreis ihres Gatten
bemerkte Amalia, daß sie schwanger sey. — Die
von diesem Zustand unzertrennlichen Beschwerden

ver-

verursachten ihr nicht selten umwölkte Stunden. Sie aufzuheitern, nahm sie ihre Zuflucht wieder zum Gewimmel der grossen Welt, das wenigstens auf eine Weile die schwerfälligen Dünste, die der Hypochonder von seinen schwarzen Fittigen schüttelte, zerstreuen kann, ob es gleich zu ohnmächtig ist, sie ganz zu verbannen. Acht Monate nach Güldensterns Zurückkunft von seiner ersten Reise fuhr sie ins Schauspielhaus — zum erstenmal ward Macbet aufgeführt mit allem scheußlichen Prunk der Geistererscheinungen, und Hexenscenen. Macbets und der Königinn Rollen wurden so gräßlich schön gespielt, daß kaum Brittaniens Garrick und Yates das deutsche Schauspielerpaar übertreffen konnten. (— In Räuber-Mörder-Kobolds-Henkersscenen zeichnen die deutschen Schauspieler immer rühmlich sich aus!) Jedermann schluchzte laut, bebte, schauerte. Man kennt die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, das zarte Nervengewebe schwangerer Weiber. — Im Alleingespräche, wo die Königinn schlafend auftritt, den Blutigen Dolch in der Hand, und alle Greuel ihres Hauses her erzählt, sinkt Amalia ohnmächtig vom Stuhle. — Unbewußt ob lebend oder tod, wird sie von zwey Cavaliers in ihrem Wagen nach Hause begleitet. In der Nacht überfallen sie die Wehen, und Morgens darauf kömmt sie nieder —

Ihr

Ihr, obgleich einen ganzen Monat zu frühe gebornes Kind, sah keinem Embrion gleich: — war mit keiner Schwachheit, noch Kränklichkeit behaftet, die für sein Leben hätte besorgt machen müssen.

In allem Ernste wars itzt darum zu thun, Besuchen, Assembleen und Schauspielen zu entsagen. Die Einsamkeit führte ihre Vertraute, die Ueberlegung, bey der Hand: Güldensterns pathetischer Abschied, seine letzten Worte, widerprellten izt wie Donnerschläge in ihre Ohren; schwer wie Berge, lagen sie auf ihrem Herzen. Sie besorgte, zum erstenmal hätte sich die Eifersucht mit der Vernunft vereint, ihrem Gatten diese Rathschläge ins Ohr zuflüstern. — Dieses erste Kind, in seiner Abwesenheit, in einem Zeitpunkt geboren, wo der Lauf der Natur seine Erscheinung noch nicht erforderte, und gleichwol, durch ein Wunderwerk, zu gänzlicher Zeitigung gediehen trieb ihr den Angstschweiß aus. Sein Unschuldvolles Lächeln wühlte ihr bisweilen, wie ein Dolch in der Seele. „Glücklicher Junge, sagte „ sie, noch fühlst du nichts als körperliche Schmer„ zen, die oft eben so bald wieder verschwinden, „ als sie uns überfallen. Kennst die unnennbaren „ Leiden der Seele noch nicht, die wie ein ver„ zehrendes Gift langsam von Nerve zu Nerve,

„ von Ader zu Ader uns durchschleichen; O mögest
„ du niemals sie kennen, niemals so tief sie fühlen,
„ als itzt deine Mutter sie fühlt! „ Seine schmach-
tende Blicke flehten Liebe und Mitleid. Nicht selten
zerflossen in einander die Thränen der Mutter und
des Kindes; noch öfter fieng sie mit glühenden
Küssen sie auf. Bisweilen stürzte sie sich: verloren
in einer vermischten Empfindung der Wonne Mut-
ter zu seyn, und banger Ahndung der Zukunft,
auf seine Wiege hin, drückte es feurig an ihre
ihm entgegen wallende Brust, und sagte zu ihm:
„ O Kind, einige Wollust, und einiger Kum-
„ mer meines Lebens, wenn dein Vater er-
„ scheint, lächle ihm so sanft, als du itzt deiner
„ Mutter lächelst! — Auch ihm hauche die Un-
„ schuld, Heiterkeit, Wonne ins Herz, die dich itzt
„ beseelen. Heft auf ihn, wie auf mich, diesen
„ hinschmelzenden Blick, dem Niemand Liebe und
„ Mitleid verweigern kann. Dein zärtliches Stam-
„ meln, dein Lallen, dein Händ und Arm aus-
„ strecken, versöhnen deine Mutter mit deinem
„ Vater, wenn er ungerecht zürnt! „ Gleich-
wol stürzte Amalien bald hernach, eine neue ob-
gleich unwillkührliche Unbesonnenheit, in ein weit
tiefers Labyrinth von Gefahren, als Alles worein
sie bisher ihr Leichtsinn verstrickt hatte, und wo-
raus sie nicht mehr zu retten war.

Von

Von neuem verführte sie ihr Kummer sich selber zu fliehen. Ein thörichtes Bestreben! Sie verfolgte er, wie der Schatten das Licht, mitten ins Gedränge der Freuden, und bey ihrer Rückkunft nach Hause züchtigte sie dieser Kobold mit gedoppelten Streichen. Sie gieng ins Schauspielhaus, und saß neben einer Dame, die sie vorher niemals gesehn hatte. — Einnehmend war ihre Höflichkeit, ihr Ton der Ton der grossen Welt, die Sprache stand ihr zu Gebote, weder wahrer noch feuriger konnte man seine Gedanken und Empfindungen in Worten schildern. Ihr Witz sprudelte wie Champagner im Glase Amalia ließ sich mit ihr in ein Gespräch über Schauspiel, und Schauspieler ein, das für beyde unterhaltend war. Amaliens Herz schmachtete nach einer Freundinn, nach einer Vertrauten, wie in brennender Sandwüste der Wandrer nach einer frischen Quelle. Amalia lud die fremde Dame ein, sie zu besuchen. Dankbar ward die Einladung angenohmen: Und Morgens darauf der Besuch abgelegt. Wechselseitig war das Vergnügen dieser zweyten Zusammenkunft, und die Dame gewann immer mehr Land in Amaliens Herz. Sie fragte ihre neue Freundin, wo sie wohne, und sobald möglich ward der Gegenbesuch abgelegt. Der Saal, worinn man Amalien empfieng,

war

wär auf ebner Erde, das Häusgen klein und niedlich. Sie setzten sich auf Fauteuils, in eine Fensteröffnung gegen die Strasse. Ein Bataillon der Leibwache zog vorbey, die Neugierde lockte die beyden Damen ans Fenster. Im gleichen Augenblick geht ein alter Edelmann vorbey, hebt seine Augen in die Höhe; Amalia sah' ihm starr ins Gesicht, und bald erkannte sie in ihm Güldensterns Vater. Mit wilden Blicken schien sie der Greis zu durchbohren, dann warf er einen flüchtigen Seitenblick, voll tiefer Verachtung auf das Weib, das neben ihr stand, seine ganze Miene glühte von Unwillen. „ Ha, ha, brumte er ziemlich laut und verständlich, ein würdiges Paar lustiger Schwestern! „ und zog die Achseln hoch hinauf bis ans Kinn. Von dieser erniedrigenden Scene fühlt sich Amalia wie vom Blitzstral zerschmettert. Thränen drangen aus ihren Augen hervor; wie ein Espenlaub, vom Regen träufelnd, zitterte sie am ganzen Leibe, brach den Besuch plötzlich ab, und eben so frostig und troken war der Abschied der Freundinnen als feurig der Empfang gewesen war. Der alte Güldenstern hatte die Dame für die gewesene Maitresse eines seiner Jugendfreunde erkannt, der nicht der erste war, den sie rein ausgeplündert hatte — zu spät erfuhr Amalia den Stand dieser

Un-

Unglücklichen, und niemals erinnerte sie sich dieser Begebenheit, ohne Thränen der Verzweiflung zu vergiessen — aber leider zu späte Thränen!

Nun entschloß sie sich, ganz in einen engen Kreis von Freunden sich einzuschliessen, und eine klügere Lebensart sich anzugewöhnen. Sie nährte ihr Kind, das wie eine junge Pflanze von Tage zu Tage sich schöner entfaltete. In ihm sah' sie leibhaftig seinen Vater, Zug für Zug, und gleichwol war ihr bange, der Vater möchte in ihm seinen Sohn nicht erkennen. Nach langer Ueberlegung entschloß sie sich, ihrem Gatten das wahre Alter ihres Kindes zu verheelen. Dieses hielt sie für das beste Mittel, allem Argwohn vorzubiegen, den man sonst, so ungegründet er auch gewesen wäre, nicht ohne die gröste Mühe hätte zerstören können; denn sie hatte zu ihrem Behufe nur das verdächtige Zeugniß ihrer Mutter, und ihrer Bedienten; Alle von gleichem Interesse beseelt, ihr zum Nachtheil der Wahrheit herauszuhelfen. So zieht im bürgerlichen Leben jeder gewagte Fehltritt einen noch gefährlichern nach sich — Die Wahrheit bietet uns die Hand, uns dem Netze zu entreissen, worein sich unser Fuß verstrickt hat. Wir schlagen sie zurück, wenden unser Gesicht von ihr weg, und die Lüge stürzt uns von Abgrund zu Abgrund.

Mitten in dieſer Ungewißheit kömmt Güldenſtern zurück. Sein Sohn war ſechs Monat alt. Amalia, ſobald ſie ihn erblickt, fliegt in ſeine offene Arme. Wechſelſeitig flieſſen ihre Freudenthränen über das Glück des Wiederſehens. — Zuvoll von Wonnegefühl ſchweigt ihr Mund, und nur Blicke, Seufzer, Geberden reden. — Nur empfunden, nicht geſchildert wollen ſolche Scenen ſeyn. Dieſer Stral der Freude, der, durch das düſtre Gewölk von Wehmuth, das Amaliens Miene überſchattete, hindurchbrach, erhöhte unausſprechlich ihre Reitze. — Entzückender iſt immer die Schönheit, wenn ſie waint, als wenn ſie lacht! Güldenſtern ſelber ward tief gerührt, lange gaffte er ſie bewundernd an, und fühlte, daß er ſie in dieſem Augenblicke ſo ſehr, und feuriger noch, als am Tage, da er ſie zum erſtenmal kennen lernte, liebte. Hätt' Amalia dieſen Zeitpunkt gehaſcht, um ihm alle Fehltritte, wozu ſie ihr Schwindelgeiſt, nicht ihr Herz verführt hatte, rein heraus zu beichten, allen Eindrücken wäre Güldenſterns liebetrunkene Seele offen geſtanden, die ſie ihm hätte geben wollen! — Aber ſie ließ ihn entwiſchen — Und die Gelegenheit, ſo wie die Zeit, nur von der Stirne her laſſen ſie ſich packen, hintennach iſt beyder Scheitel kahl.

Gül-

Güldenſtern flog zur Wiege ſeines Sohnes, nahm ihn auf ſeine zitternden Arme, und genoß zum erſten mal mit langen Zügen die Wolluſt, Vater zu ſeyn. — Der Junge lächelte, als ob er ihn erkennt hätte, umfaßte ihn mit ſeinen kleinen Armen und Händgen, als hätt' er den Wink ſeiner Mutter gemerkt, und der Vater in immerwährendem Taumel lohnte jeden Blick, jedes Lächeln, jeden Ton des Kindes mit einem glühenden Kuſſe. Er flog von der Mutter zum Sohne, vom Sohne zur Mutter, und wußte vor Entzücken weder was er redete, noch was er that. Der Anblick ſeines Kindes erinnerte ihn, daß auch er Sohn wäre, und mit wärmerer Sehnſucht als jemals wünſchte er, mit ſeinem Vater ſich auszuſöhnen. Als er vom Schiffe ſtieg, erfuhr er ſchon, daß er gefährlich krank läge, daß die Aerzte ſelber an ſeiner Geneſung verzweifelten; ſogleich entſchloß er ſich, zu ihm zu eilen, ſich zu ſeinen Füſſen zu werfen, und ihn um Verzeihung und ſeinen Segen zu erflehen. Das Bild eines gegen ihn unverſöhnlich ſterbenden Vaters, ſpannte ſeine Seele auf die Folter. Er verſprach ſeiner Gattinn, zum Nachteſſen wieder zurückzukommen; Mehr als einmal, wenn er ſeinen Sohn liebkoſte, frug er nach ſeinem Alter; immer wich man geſchickt ſeinen

Fragen aus; allein in erster Aufwallung der Freude hatte dieses Stillschweigen in seinem Kopf noch keinen Verdacht erzeuget.

Er gieng mit raschen Schritten; auf der Strasse begegnete ihm seine Hauswirthin, Madame Freytag, die ihn sehr verbindlich anredete. Er war zwar nicht aufgelegt mit ihr zu plaudern; allein da er merkte, daß sie ihm etwas zu sagen hätte, das sie von grosser Wichtigkeit glaubte, gieng' er mit ihr in das nächste Caffehaus, und ließ sich ein besonders Zimmer anweisen. Da entdeckte sie ihme mit Furchen werfender Stirne, und Unglück weissagender Mine: „Sie hätte ihm leider! nichts als traurige „Neuigkeiten zu hinterbringen, und es liege ihr „Centnerschwer auf dem Herzen, daß sie sich „mit einer so grausamen Rolle beladen habe; „sein Sohn sey acht Monate nach seiner ersten „Zurückkunft zur Welt gekommen, und ob sie „gleich verschiedene male bey Amalien sich habe „melden lassen, so habe sie doch niemals die „Erlaubniß erhalten, sie zu sehen.„ Dieser lezte Umstand war wahr. Amalia, aufgebracht über der Madame Freytag unbescheidene Erinnerungen, hielt sie in einer gewissen Entfernung, und ihre Bediente, immer plumpe Affen

ihrer Herrschaften, behandelten sie mit eben so vieler Unverschämtheit als Verachtung.

Plötzlich drangen Schmerz und Wuth, wie ein Waldstrom in Güldensterns Seele, und spülten daraus jede sanftere Empfindung der Liebe und des Mitleids weg. Nun roch ihm erst der Gedanke wieder auf, daß man ihm das Alter seines Sohns niemals bestimmt habe sagen wollen, er schnaubte vor Zorn, daß er Thränen der Zärtlichkeit und der Freude für eine niederträchtige Schandh — e, und für einen Bastart, der ihm sein Vermögen, seine Ruhe, und seine Ehre raube, habe vergiessen können; Rasend steht er auf, die Blicke fest auf die Erde geheftet. Je mehr er seine Frau strafbar glaubte, je heller loderte die noch immer in seinem Herzen glimmende Zärtlichkeit für seinen Vater auf. Er gieng in sein väterliches Haus. Den gleichen Morgen war sein Vater gestorben, und die Verwandten versammelt, die Ablesung seines lezten Willens anzuhören. Sternfels, ein Bruder von Güldensterns Mutter, der immer seinen Neffen geliebt hatte, redte ihn mit Sanftmuth und Güte an, bezeugte ihm sein inniges Mitleid über den Verlust, den er erlitten, und zwang ihn in den Saal hineinzugehen. Güldenstern antwortete nur durch sein Stillschweigen, und

trat sogleich herein. Seine Brüder empfiengen ihn mit Höflichkeit. Jeder nahm einen Stuhl, und man hörte die Vorlesung des Testamentes an. Güldenstern schien wie die andern zuzuhören; allein sein Verstand verlor' sich in einem unabsehbaren Labyrinth von Gram und Sorgen, und seine Seele war ganz in sein Unglück versenkt. Als die Vorlesung vollendet war, erwachte er plötzlich wie aus einem schweren Traume, und da er aus aller Fassung gerieth, stand er auf, und verließ die Gesellschaft. Vom Vermächtniß wußte er kein Wort mehr; allein sein Oheim glaubte, die Härte, mit der ihn sein Vater im Testamente behandelt, da er ihm keinen Schilling seines Vermögens zufliessen ließ, habe ihn so sehr betäubt. Er gieng ihm nach, und führte ihn in ein Nebenzimmer. Diese Strenge zu entschuldigen, stellte er ihm vor, die Aufführung seiner Frau habe täglich die Erbitterung seines Vaters gegen ihn genährt, und vergrössert; wenige Tage vor seinem Ende hab' er sie im Hause einer öffentlich anerkannten H — e gesehen, mit der sie sehr vertraut geschienen habe, und dieser letzte Zug habe seine Seele aller Nachsicht, Schonung, und Verzeihung auf immer verschlossen. Güldensterns Verzweiflung stieg von Stuffe zu Stuffe; sein Oheim rieth

ihm,

ihm, solch' unglückliche Bande zu zerreissen, und Maaßregeln zu ergreifen, seine Frau zu bewegen, den Namen Güldenstern, den sie durch ihre Ausschweifungen geschändet habe, abzulegen. Güldenstern willigte in alles, und gieng mit seinem Oheim fort.

Inzwischen erwartete Amalia ihren Gatten mit der zärtlichsten Ungeduld: Sich die Zeit zu verkürzen, hatte sie die Wiege ihres Sohnes mit Rosen und Myrthen umwunden, mit eigner Hand hatte sie ein kleines Zimmer, worinn sie gewöhnlich mit einander zu Nacht spiesen, und das sie in der Abwesenheit ihres Gatten verschlossen hielt, künstlich mit Blumenkränzen verziert. Alle Augenblicke sah sie nach ihrer Uhr, und zählte Minuten und Sekunden. Jeder Wagen, der vor ihren Fenstern vorbeyrasselte, jeder Fußtritt, den sie auf der Strasse hörte, war ihr Güldenstern, wenigstens konnt' ers seyn, mußt' es nach dem Pochen ihres Herzens seyn. Die Glocke schlug zehn Uhr, das Nachtessen war lange schon fertig, ward allmählich aufgetragen, und noch kein Güldenstern! Ihre Unruhe wuchs in gleichem Verhältniß mit ihrer Sehnsucht: Bald entschuldigte sie ihn, bald zitterte sie für ihn, wegen der tausend nächtlichen Gefahren, die von jeder grossen Stadt unzer-

trennlich sind, und ein Strom von Thränen folgte ihrem Selbstgespräch nach. Mitten in dieser quälenden Verlegenheit erhält sie ein Zettelchen, erbricht es mit glühender Ungeduld, und liest darinn folgende Worte:

„Sie haben mein Zutrauen mißbraucht, „und mein Bett entehret. Ich habe hinrei„chende Beweise genug, um mir selber Recht „zu schaffen. Ich bin entschlossen Sie Zeitle„bens nicht mehr zu sehen. „

Güldenstern.

Lächerlich wär's, Amaliens Zustand nach Durchlesung dieses Billets schildern zu wollen, Pinsel und Sprache wären zu ohnmächtig. — Die ganze Nacht deckte der wolthätige Schlaf keinen Augenblick ihre thränenmüden Augenlider zu. — Eine grauenvolle Zukunft verbreitete sich vor ihrer erschütterten Einbildungskraft; schon hörte ihr Ohr unter ihren Füssen den Abgrund brüllen, der sie zu verschlingen drohte. In seiner Wiege, bey seines Vaters Leben, sah sie ihr Kind schon Wayse, beladen von väterlichem Fluche, — diese rührende Unschuld gebrandmarkt mit unauslöschlicher Schande. — Ein Spielball drückender Armuth, und namenlosen Elends! — Leicht vergaß sie sich selber über den Leiden des

Kin-

Kindes, warf einen Blick auf seine Wiege, sah auf seiner ruhigen Miene einen ganzen Himmel von Heiterkeit glänzen, ein süsses Lächeln auf seinen Rosenlippen hervorblühen, rang dann ihre Hände, und hub ihre Augen gen Himmel. „ Gott (rief sie schluchzend aus) du allein „ kennst mein Herz, mags auch die ganze Welt „ mißkennen! sey du Vater dieser leidenden Un„ schuld! — dir übergab ich dies Kind in sei„ ner Taufe, und dir ist das Lallen der Un„ mündigen und Säuglingen Wonne, schon „ aus ihrem Munde schallet dein Ruhm! O du „ Langmuth, Güte, Liebe selber, laß es keins „ von den Vergehen seiner Eltern büssen! Be„ wahre ihm Zeitlebens diese Unschuld, Ruhe, „ Heiterkeit der Seele, die izt auf seiner Miene „ hervor stralt! „ — — — Neue Thränen unterbrachen ihre Rede, die auf des Kindes Wangen und Wiege herabträufelten, wie der Morgenthau auf junge Blumen, jedoch ohne seinen glücklichen Schlummer zu stören. — Eine Nacht — eine Ewigkeit ist sie dem Unglücklichen, der sie von Minute zu Minute durchseufzen, durchwänen, durchwinseln muß — gleichwol haßt er den ersten Stral der Morgenröthe, der ihm neue Scenen des Jammers eröffnet. — Den ganzen folgenden Tag spiesen und tränkten

ſie ihre Thränen. Die Zerreiſſung der ehlichen Bande verengerte die mütterlichen, ſie fühlte, dachte, lebte nur noch für ihr Kind, das ihr in ſeinen Zügen den treuen Schattenriß des für ſie auf immer verlornen Gatten wies. Güldenſterns Aufenthalt konnte ſie, ungeachtet der ſorgfältigſten Nachforſchungen, nicht entdecken, und „ wenn ich ihn entdecken würde, dachte ſie, „ würd's mein Schickſal mildern? niemals „ würd' ich ihn von meiner Unſchuld überzeugen können, auf ewig hat im finſtern ſchleichende, peſtilenzialiſche Verleumdung ſein Herz „ meinen Thränen, meinen einigen Waffen, „ verſchloſſen, mörderiſche Schlangen haben „ es mit ihrem unreinen Hauche vergiftet. „ Dieſe Gährung, die ihre Seele durchwühlte, zog ihr ein hitziges Fieber zu: Anfangs ſah' ſie es nur für bloſſe Uebelkeit, nicht für Krankheit, an, und theilte es ihrem Sohne mit: immer hielt ſie ihn an ihrer Bruſt, küßte, liebkoste ihn, und wäinte über ſein Schickſal. „ Armer „ Wayſe, rief ſie einmal übers andre aus, ich „ fühl', ich fühl es, mit Gefahr meines eignen „ Lebens muß ich das deinige erhalten. Doch „ was verlier' ich dabey? — in eine beß're „ Welt werd' ich hinüberſchlummern, wo keine „ Verleumdung mehr ihre Pfeile auf die Un-

„ ſchuld

„ schuld losschießt! — Nur deinetwillen bin ich
„ bange — armes Würmgen, wenn die müt-
„ terliche Brust dir keine Nahrung mehr giebt,
„ wer wird dich ernähren? — — Doch was
„ sag' ich? — Der Gott, der die jungen Raben
„ nähret, jedem Geschöpfe Speise schenkt zu sei-
„ ner Zeit, und Alles was athmet, mit Wol-
„ gefallen sättigt, wird auch den Menschen, sei-
„ ner Schöpfung edelstes Meisterstück, nicht ver-
„ schmachten lassen, er wird auch dein Vater,
„ und Versorger seyn! „

Güldenstern war zehn Tage abwesend, und sein Oheim beredte ihn, einige Freunde auf ein Landhaus zu begleiten, das auf zwanzig Meilen von der Stadt entfernt war. Er übernahm es selber, seine Miethe zu bezahlen, und zu Amalien zu gehen, um mit ihr alle noch streitige Punkten ins Reine zu bringen, und sie durch Drohungen zu Allem, was man von ihr verlangte, mürbe zu machen; allein er fand sie krank und leidend im Bette, ihre Hand über ihr Kind ausgestreckt, das vor wenig Augenblicken neben ihr erblaßt lag. Madame Freytag, in deren Hände Amalia ihre Kleinodien und ihr baares Geld, zur Sicherheit ihrer Bezahlung, wenn sie stürbe, gelegt hatte, war nun von ihrem

rem Leiden so lebhaft gerührt, und nach der Erklärung, die sie mit einander gehabt hatten, von ihrer Unschuld so unumstößlich überzeugt, daß sie in Thränen schwimmend, Sternfels zu Füssen fiel, und ihn, bey allem was heilig war, beschwur, ihr Güldensterns Aufenthalt zu entdecken, und seine Rückkunft zu beschleunigen; das einige Mittel sey dies, einer Unglücklichen ihr nur noch an einem Faden hangendes Leben, und zwey tugendhaften Gatten ihre verlorne Ruhe und Glückseligkeit wieder zu schenken. Sternfels, immer noch durch den Schein getäuscht, wollte seines Neffen Aufenthalt nicht entdecken; allein nach vielen wiederholten Bitten und Thränen gab er sein Ehrenwort, ihm einen Brief einhändigen zu lassen. Sobald Madame Freytag dieses Versprechen erhielt, lief sie zu Amalien, gab ihr Nachricht davon, und diese heftige Aufwallung der Freude stürzte sie in eine Ohnmacht. Sobald sie sich von der Verwirrung aller ihrer Sinne ein wenig erholet hatte, richtete sie ihren sterbenden Körper im Bette ein wenig auf, nahm eine Feder, und schrieb mit zitternder Hand wenige, beynahe unleserliche Zeilen, von Thränen, die auf's Papier träufelten, zur Hälfte noch ausgelöscht. Madame Freytag versiegelte das Zettelchen, und übergab

es Sternfels, der sich begnügte, die Ueberschrift zu schreiben, und es sogleich auf die Post zu schicken, ohne ein Wort von seiner Hand hinzuzufügen; denn er wollte sich nicht in ein so wichtiges und verworrenes Geschäft persönlich mischen. Güldenstern erhielt bald den Brief, folgenden Innhalts:

„ Meine Unbesonnenheit war so groß, daß „ ich nicht eher meine Fehltritte eingesehen ha„ be, als in dem Zustand, in dem ich Ihnen „ schreibe. Gleichwol liebe ich Sie zu sehr, um „ mir nicht den Tod zu wünschen. Dieses mir „ so theure Kind, dessen Geburt mich in den „ Abgrund des Verderbens gestürzt hat, liegt izt „ neben mir entseelt, ein trauriges Schlacht„ opfer meiner Unbesonnenheit, und Ihrer Ra„ che. Ich zittre, und meine Hand kann kaum „ die Feder halten; dringend bitt' ich Sie, mich „ zu besuchen, damit Sie wenigstens noch bey „ meinem lezten Athemzuge mich meine Unschuld „ betheuern hören, und auf meinen Lippen unsre „ Wiederaussöhnung zu einer Zeit noch besie„ geln, wo sie den Eindruck der Ihrigen noch „ fühlen können! „

Dieser Brief war für Güldenstern ein Donnerschlag. Alle seine Zärtlichkeit erwachte wie-

der,

der, und nun bereute er mit unaussprechlichem Gram die Verwegenheit seiner Rache. Auf zwanzig Meilen von der Stadt, welche unübersteigliche Kluft! dieser Gedanke schlug ihn zu Boden. Er erhob seine Augen gen Himmel, schlug sich auf seine Brust, daß es wiederklang; verwünschte in erster Aufwallung seines Schmerzens Mgdame Freytag, und seinen Vater; klagte in einem Augenblick ruhigerer Ueberlegung Niemand, als sich selber, als ihren Mörder an, und endlich verwandelte sich sein tiefes Schweigen in ein brünstiges Gebeth für seine sterbende Gattinn. Plötzlich verläßt er das Haus, befiehlt einem Bedienten, ihm zu folgen, miethet Postpferde, und in weniger als zehen Stunden langt er in der Stadt an. Leider! war auch diese Eile schon überflüßig — zu spät war seine Ankunft. Amalia erwachte röchelnd aus einer langen Ohnmacht, ihre ausgelöschten Augen konnten ihn nicht mehr erkennen, ob sie gleich nach ihm zielten; auf ihren Lippen herrschte schon Bläße des Todes, und keinen verständlichen Laut konnte ihre Zunge mehr stammeln; nur mit einer schwachen Bewegung der rechten Hand versuchte sie's, ihm zu winken, als eben ihre Seele in eine bessere Welt entfloh. Güldensterns Gram, Reue, und Verzweiflung besiegten seine

Ver-

Vernunft, und raubten sie ihm gänzlich. Ganz ausser sich stürzte er auf den entseelten Leichnam seiner Gattinn hin, überschwemmte ihn mit einer Fluth von Thränen, mit Gewalt mußte man ihn von ihr losreissen; mit ihr wollt' er im Grab vereint seyn, in ihrem Arm zu jenem seligen Leben erwachen. — Mehrere Tage war er nicht zu bereden, weder Speise, noch Trank zu kosten; täglich und stündlich stand man für sein Leben in Gefahr. — Um es zu fristen, mußte man ihn einschliessen, zwey umwölkte Jahre bracht' er noch in einer Art von Hospitale zu, der Anblick eines Menschen war ihm ein Abscheu, selber der Sonne wohlthätiges Licht wollt' er nicht mehr sehen; für sein Auge, wie für sein Herz war alles um ihn her grauenvolle Nacht und Finsterniß, kein Stral des Trostes drang mehr in seine Seele. — Langsam zernagte der Gram sein Herz, wie der Geyer den am Felsen geschmiedeten Prometheus; er starb an einem hitzigen Fieber. Seine lezten Worte waren „ Amalia — Amalia, dich hör ich, „ du rufst mir — ich komme, ja ich komme „ bald — wir seh'n uns wieder, und weder „ Welt, noch Tod werden uns Liebende trennen! "

Mögen alle Weiber, die mit einiger Rührung dieſe ſchreckliche Geſchichte leſen, erzittern, ſo oft ſie Leichtſinn oder Eitelkeit anwandelt! Im Grunde, wer war unſchuldiger als Amalia, wer unglücklicher als ſie? Vielleicht ſteht es nicht in der Macht eines Mannes, ſieht er ſich in Güldenſterns Lage verpflanzt, weniger eiferſüchtig zu ſeyn, als er war. —

II.

Winter-Empfindungen.

Schon mahlt Dunst und Reif auf meinen Fensterscheiben Landschaften, oder Geschichten in weiß und grau mit verworrnen Zügen; meine Feder schwankt in der von Frost zitternden Hand, näher beym Camine, beym Ofen wird mein Kopf von der lodernden Flamme, oder vom, in einen zu engen Raum verschloßnen Dunst des Feuers, wie von Lyaens Rebensaft umnebelt. — Ich staune, stütze ihn in die flache Hand, meine Ideen kreuzen sich bunt durch einander, und wimmeln im Gedränge, statt sich allmählich und lichthell meinem Verstand zu entwickeln! Kurze, umwölkte Tage, ewig lange traurige Nächte, lärmende Gesellschaften, wo man statt zu denken, plaudert, und an Erhöhung der Stimme, an Stärke der Lunge ersetzt, was an innerm Werthe der Unterredung mangelt — buntscheckigte, feyerlich stumme Assembleen beyderley Geschlechts, wo man statt zu reden mit eifersüchtigen Blicken sich mißt, wer der allgewaltigen Göttinn der Mode zuerst, wer zuletzt ihr geopfert, wer auf ihrem Flitteraltar die reichste Gabe

hingelegt habe — Assembleen gemacht zum Mahlen, nicht zum Geniessen, wo man statt zu denken, bunte Blätter mengt, auf den Tisch wirft, und sie wieder zusammenhäuft — wo das Geld von Hand zu Hand, heute zu Petern, Morgen zu Görgen hinwandert, ohne Jemand zu nützen — wo der so es verliert scheel sieht, sich im Bette r'umwälzt, und den morgenden Tag nicht erwarten kann, in Hoffnung es wieder mit Wucher zu haschen, wo die Stirne dessen der gewinnt, sich niemals entrunzelt, weil er Morgens oder Uebermorgens Gefahr läuft, seine Beute mit den Zinsen zugleich zu verlieren! — Keine Schauspiele in meiner kleinen alt-fränkischen Vaterstadt — äusserst mittelmäßige Concerte, nicht selten ähnlich dem Katergeheule im Anfang des Lenzen, das zu Fortpflanzung ihres Geschlechts die Gattinn zum Gatten hinlockt. — Was Wunders wenn ich izt Langeweile habe? — Ich ergreife ein Buch! gähne, schlummre ein, schnarche, erwache wieder, weil mein Bedienter den Caffe bringt, werfe das Buch mit Unwillen bey Seite — verwünscht sey der Autor, mit keiner neuen Wahrheit bereichert er mein Gehirn, keine alte entwickelt er mir besser, predigt er mir stärker, als ich sie schon gelesen, gehört, oder mir selber durchgedacht habe. —

Ich ziehe einen neuen Roman hervor, welch hinschmelzendes Gewimsel von Mondnacht, und Grab und Todtenglocke — Ich fühle Herzwehen, mein Mund überfließt von Wasser, nur mein Auge bleibt trocken, und Blähungen im Magen drücken mich, so schwer ist mir diese empfindelnde Speise — Ich leg' ihn bey Seite, und wähle mir einen Dichter, ellenlange Hexameter fallen mir ins Aug, zu holpericht für Poesie, zu gerundet für Prose, mein Athem reicht für die unabsehbare Periode vom Nennwort bis zum Verbindungswort nicht hin, oder wässerigte Reime, die mir im Ohre klingeln, und Verstand und Herz leer lassen. — In meinen Lehnsessel werf ich mich und staune, auch meinen eignen Kopf sind ich dürr' und öde, wie eine Sandwüste; Ich jage manchem Gedanken nach, und verfolge ein Hirngespinnst, einen Schatten, mir entglitscht er, sobald ich ihn halten will. — Wer kann immer staunen? In meinem Zimmer spazier' ich hin und her, messe seine Länge und Breite — umsonst! ich finde meinen Kerker zu eng, und den Dämon düstrer Laune verjag' ich nicht. — Ich sitze an meinen Pult, kaue Federn, mahle Buchstaben, flechte zum Zeitvertreib Worte in einander, wie Blumen in einen Kranz, und siehe! mir erscheint die Muse, und

schüttet aus ihrem Füllhorn auf mein Papier, Gedanken und Empfindungen. — Ich stopple sie in einen Plan zusammen, fülle hie und da die Lücken aus, so gut mir mein Schutzgeist es eingößt, wiederhole meine Uebung einige Tage. — Heller fühl' ich dabey meinen Kopf, froher schlägt mein Herz, eben so gut gefall' ich mir in meinem Geschmiere, als das Alltags-Mädchen sich gefällt im Spiegel. — Ich raffe meine Papiere zusammen, sie thürmen sich! — Welch ein Schock? — Aus diesen Papieren entsteht ein Buch — ein neues Beyspiel grosser Begebenheiten aus kleinen Ursachen! Ich überliefere meine Handschrift dem Verleger — platter und flächer wird sie unter der Presse! Vielleicht noch platter und flächer im Auge des Lesers! Ich denke nach — was war die Quelle meiner Gedanken, und meiner Schreiberey? — Die Langeweile. Seltsam, schuf uns nicht die Langeweile vielleicht mehr Schriftsteller, als die Sorge fürs tägliche Brod, und der Durst nach Unsterblichkeit! Aber warum deine Träume drucken lassen, und dem Publikum die Langeweile des Autors mittheilen? Wo ist mein Verbrechen? redlich erstatt' ich wieder, was man mir freygebig geschenkt hat. — So mancher Schriftsteller, so mancher Gesellschafter, so mancher

Freund,

Freund, oft in hoher Ehrenperson, das erlauchte Publikum selber theilten mir brüderlich ihre Dosis Langerweile mit, und sehr wenig Lebensart würd' ich verrathen, wenn ich nicht auch meinen Gegenbesuch samt und sonders, unter der Egide der Langenweile, ablegte! — — Theurer, unentbehrlicher sind mir meine Freunde im Winter, als zu jeder andern Jahreszeit. — Süsser schmeckt mir ihr Umgang, als im Frühling, Sommer, oder Herbst. Was davon der Beweggrund? Ganz verwaist, ganz einsam sitz' ich im Winter, nur in Gesellschaft mit meinen eignen Grillen, und mit meinem Bücherschrank — zum physischen, nicht bloß zum sittlichen Bedürfnisse, wird mir, so zu sagen, die Freundschaft. In andern Jahreszeiten ist die Natur meine Gesellschafterinn — eine lächelnde Aussicht, ein einsiedlerischer Spaziergang am Ufer eines Flusses, verkürzen mir die Stunden so gut als ein gesprächiger Freund.

Der Frühling, sagt man, ist der Jahreszeiten schönste. Woher dieser Wahn? Wahrscheinlich daher, weil der Winter mit dem Frühling im stärksten Contrast steht. — Unvermerkt und plötzlich werden wir aus der Wüste in's Elysium versetzt. — Weit schwächer ist der Contrast des Frühlings mit dem Sommer, des Sommers

mit dem Herbſte — iſt folglich unſrer Seele weniger fühlbar, ihrem angebornen Hang zur Abwechslung, Neuheit und Mannigfaltigkeit weniger befriedigend, durch ſein anſcheinendes Einerley ermüdender. —

Das Unangenehmſte dieſer Jahreszeit ſcheint uns der Anfang des Winters. Auch las ich irgendwo, daß in Großbrittanien keine Monate fruchtbarer an Selbſtmördern ſeyen, als der Wintermonat und Chriſtmonat — der Grund dieſer widrigen Empfindung liegt wiederum tief in unſrer Natur — das Erſterben der ganzen Natur, das Welken der Blätter, die Todtengerippe der nackenden Bäume, das Hinſterben der Blumen, der Schlummer der Pflanzen, das feyerliche Stillſchweigen der Sänger im Hayne! — Alles ſo viel Bilder unſrer eignen Hinfälligkeit, ſo viel Stimmen die uns Tod und Grab predigen! — Eine Menge lächelnder Gegenſtände, und immer abwechſelnder Scenen ſind unſerm Auge entriſſen, und noch hat unſre ſchwerfällige Einbildungskraft keine neue untergeſchoben. — Welch ein unermeßnes Leeres in unſrer Seele? — daher Meſaiſes und Langeweile — Dieſe Empfindungen machen uns unſer einförmiges Daſeyn eckel, das ſich nur im Schneckengange fortwälzt, und wie die Räder einer Uhr

um die gleiche Achse sich dreht. In den folgenden Monaten, Jenner, Hornung, und Merz ist sich die Seele dieser Beraubung gewöhnt. — Statt der einfältigen Freuden der Natur, hat sie sich künstliche, und gesellschaftliche geschaffen, und ist nun wieder in ruhigerer Lage.

Vielleicht daß diese düstre Empfindung auch daher rührt, weil wir in einem gewissen Gesichtspunkte alle mehr oder weniger Till Eulenspiegels sind. — Anfangs des Winters gehts den Berg hinunter, dem neblichten Winterthale zu — wir werden traurig; denn wir denken an Ersteigung des Berges. In den letztern Monaten gehts allmählich den Berg hinan, wir sehn von Ferne die lächelnden Gefilde des Lenzen — Wir werden wieder munter, weil wir nun bald den Gipfel erreicht zu haben glauben. — So kümmert sich der schwache Sterbliche immer für die ungewisse Zukunft, und vergißt den gegenwärtigen Augenblick zu geniessen. —

Ohne den Herbst würd' uns die Abwechslung des Sommers mit dem Winter unerträglich werden — dieß Jahreszeit verbindet noch die Reitze des einen mit den Unannehmlichkeiten des andern. Allmählich nur entreißt sie uns die Schönheiten der Natur. Wäre der Uebergang des Sommers zum Winter so schnell, so un-

unvermerkt, als der Uebergang des Winters zum Frühling, einer starken Dosis von Religion oder Philosophie bedörften die Menschen, die Last ihres Daseyns gelassen zu erdulden.

Nur weil im Gewande der Natur Mannigfaltigkeit herrscht, die gleichwol in Harmonie und Ordnung sich auflöst, und unser Auge unterhält, hinreist, entzückt — scheinen uns Frühling, Sommer und Herbst so reitzend — da hingegen im Winter im Schmuck der Natur nur Einförmigkeit herrscht, die das Aug ermüdet, und zu scharf auf einen Gegenstand heftet.

Oft erkenn' ich die gleiche Gegend, die mich im Lenz entzückte, im Winter nicht mehr — das blendende Weiße schwächt mein Auge, und verkürzt meinen Gesichtspunkt — das sich ins Unendliche schattierende Grüne schärft es, läßt es ruhn, und dehnt ihn aus. —

Sollte der Winter weniger ihm eigenthümliche Schönheiten haben, als Frühling, Sommer und Herbst? Ich weiß es nicht. — So viel aber ist gewiß, wenn sie nicht so oft besungen, beschrieben, geschildert werden, vorzüglich rührts daher. Frost, Dunst, Winde, Witterung hindern uns, sie so genau, so gemächlich, so im kleinsten Detail zu beobachten, wie die Schönheiten des Lenz und des Sommers!

Unser

Unser Herz ist denn nicht in der Stimmung, in den allgemeinen Jubel der Natur mitzusingen — sie selber scheint uns zu schweigen, zu trauern, wir schweigen und trauern mit ihr. — Kein befiederter Sänger theilt uns sein Gefühl der Freude mit, keine Blume lächelt uns entgegen, kein lispelnder Baum wiegt uns durch sein kühlendes Fächeln, kein spiegelheller Bach durch sein rieselndes Plätschern in angenehme Träume. — Alles um uns her scheint feyerlich stumm, und seellos. — Mag auch der dicht beschneyte Baum, in dessen crystallenem Glanze der Strahl der Sonne sich spiegelt, und ihn mit dem bunten Schmelz der Iris bemahlt, so schön als der mit rosigten Blüthen, oder mit Früchten beladene Baum seyn, er wird durch weniger Nebenreitze erhöhet, darum fällt uns seine Schönheit weniger ins Auge!

Meistentheils rühren mich die Meisterstücke der Schauspielkunst, der Tonkunst, der Mahlerey im Winter weit mehr als zu jeder andern Jahrszeit. Woher diese Empfindung? Ungetheilt ist alsdenn meine Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände. Jedem Eindruck, den mir der Virtuose geben will, öfnet sich mein leeres Herz ganz und ausschliessend. — Mir dringt sein Zauber durch alle Nerven und Adern. Alle diese

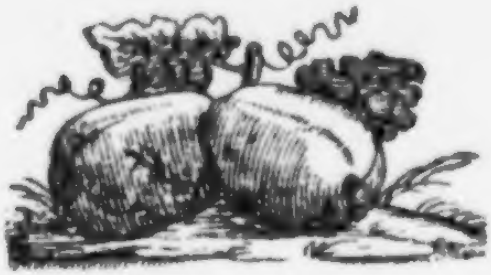
Künste, was sind sie? Mehr oder weniger glückliche Nachahmungen der Natur. — An der Seite ihres unnachahmlichen Urbilds, wie viel müssen sie nicht von ihren eigenthümlichen Schönheiten verlieren? Welche Nachahmung, von menschlichem Genie entworfen, von Menschenhänden ausgeführt, hält diese Probe aus? Wie schwach, wie schüchtern, wie unbestimmt, wie leicht von der Oberfläche weggeschöpft sind die Versuche der Kunst, gegen den Göttergriff der Natur? Im Winter hingegen ist für uns die Natur ein todtes Gemälde, ihren Thron besteigt unvermerkt in unsrer Einbildungskraft die Kunst. Nur unserm Gedächtnisse schildern sich dunkel die Schönheiten der einen; die Reitze der andern liegen vor uns, und wirken zugleich auf alle unsre Sinnen. — Eine lächelnde Aussicht vor unsern Fenstern, wie sehr verringert sie nicht in dem Augenblick, wo wir sie bewundern, den Werth der herrlichsten Landschaft auf Leinwand? — und der harmonische Morgengesang der Bürger des Haynes das Verdienst des glänzendesten Concertes?

In grossen Königsstädten seufzt und schmachtet die artige Welt nur nach den langen Abenden des Winters! in kleinen Städten, auf'm Dorfe zählt der Bürger die Tage an den Fingern

gern her, bis zur Wiedererscheinung des Lenzen. Natürlich! In grossen Städten ist der Winter die Jahreszeit gesellschaftlicher Freuden, künstlicher Ergötzungen — und zu sehr haben sich die Bewohner derselben vom Pfade der Natur entfernt, um nur aus dieser reinen Quelle ihren Durst nach Freuden zu laben. — Die schönste Landschaft nur im verschloßnen Wagen, nur Stückweis, nur in einzelnen, hingeworfnen Maßen betrachtet, wird sie wol eben so sehr entzücken, als wenn sie sich in wolkenfreyem Horizonte, in vollem Sonnenglanz spiegelt? Ihre Sinne sind zu stumpf, ihre Füsse zu träge, die Herrlichkeit der Schöpfung mit langen Zügen zu geniessen. — Nur für Kleinstädter, für Einsidler ist dieses rührende Schauspiel geschaffen! Schärfer sind ihre Sinne, offner ihr Herz jedem Eindruck der Freude. — Tiefer ist ihr Gefühl, weil es durch weniger fremde Gegenstände geschwächt, und zerstreut wird. —

Doch — vielleicht werden die Kunstrichter diese fliegende Bogen zerreissen, wie bald wird das Publikum sie vergessen! Vielleicht der Gewürzkrämer sie zu niedrigem Gebrauche entweihen. — — Was liegt daran? — Mögen sie auch nur zwey, drey Lesern auf einige Stunden die gefurchte Stirne erheitern, zwey, drey düs-

ſire Winterabende ihnen verkürzen. — Immer für ein Buch Nutzen genug? — Iſt doch unſre Laufbahn auf Erden ſo lang, und die Freuden ſo ſparſam darauf geſäet, daß ſich der müde Wandrer vor jedem Blümchen am Rande, wär's auch nur eine Nelke, oder ein beſcheidenes Veilchen, bücken darf, ſeinen Wohlgeruch zu athmen. — Eh dieſe Schrift gedruckt wird, blühet mir wieder der Lenz! meine Geſellſchafterin iſt denn Mutter Natur, vor ihr entflieht aus Kopf und Herzen der Dämon der Langenweile und der Hypochondrie! — Wie leicht vergeß' ich denn, daß ich Autor war!



III.

Ueber die religiöse Schwärmerey.

Die religiöse Schwärmerey (Fanaticismus) ist ein zur Leidenschaft erhöhter blinder Eifer, dessen Quelle in einer überspannten Einbildungskraft liegt, die vorgefaßten Meynungen einen allzuhohen Werth beylegt, jede kaltblütige Untersuchung als freygeisterische Zweifelsucht wegscheucht, und das Urtheil andrer, oder das Ansehn des Alterthums an die Stelle sonnenklarer Wahrheit schiebt. — Seine Früchte sind oft wahnsinnige Ausschweifungen, noch öfter grausame und ungerechte Handlungen, die aber beym Schwärmer nicht nur alle Reue und Gewissensbisse ersticken, sondern ihn selbst mit einem Gefühl von Freude und Triumpf über die Schwachheit seiner Natur beseelen. Die Schwärmerey ist also nichts anders als der in Thätigkeit gebrachte Aberglaube. Meistens schlagt die Schwärmerey ihren Wohnsitz in Köpfen auf, wo die Einbildungskraft den Scepter führt, und zu ihren Füssen die Vernunft in Fesseln schmachtet. Der Abergläubische ist ein bloß leidendes Geschöpf, in dessen Gehirne weder Einbildungskraft,

kraft, noch Vernunft, sondern nur Gewohnheit und Ansehn andrer den Scepter führen: ruhig kriecht der letztere am Fusse des Altars der leimernen Gottheiten, die er sich selber geschaffen hat: Allein nichts unter der Sonne ist so thätig, als ein Schwärmer, dessen kleine und grausame Seele sich nur vom Gifte anschwellt, um es rings um sich her zu ergiessen, den kein andrer Eifer beseelt, als der, seine Brüder zu verfolgen, dessen Stimme nur erschallt, um ihnen zu fluchen, und der seine Hand nur aufhebt, um sie zu würgen. Was Caligula seinen Römern wünschte, wünscht er Jedem, der anders glaubt, anders denkt, anders fühlt als er; hätten sie Alle nur einen Kopf, um sie mit einem Streiche zu morden! Der Aberglaube ist ein schlammiger, aber ruhiger See, der nur die ansteckt, die sich ihm nähern. Die Schwärmerey ist ein entzündeter Waldstrom, der vom Gipfel eines Feuerspeyenden Berges herabstürzt, die Ebne durchläuft, um sie zu versengen, und allenthalben Spuren der Verheerung zurückläßt.

Die Schwärmerey ist eine Krankheit des Verstandes, die eben so leicht geerbt wird, als die Pocken. Bücher verbreiten dieses Gift weit weniger als Versammlungen und Reden. Selten erhitzt man sich die Einbildungskraft beym Le-

sen,

ſen, noch kann man dabey in kalter ruhiger Faſſung bleiben. Allein wenn ein Mann von glühender Einbildungskraft mit ſchwachen Seelen redet, wenn das Auge Stralen ſchießt, wenn die Leidenſchaft die Wangen purpurroth färbt, wenn die Worte wie ein Waldſtrom über die Lippen herabſprudeln, ſo theilt dieſes Feuer ſich mit; der Donnerton ſeiner Stimme, die gewaltſamen Gebehrden, die jede Bewegung ſeiner Seele ſchildern, erſchüttern alle Nerven und Adern ſeiner Zuhörer, ſie treffen ſie wie der Schall eine gleich geſpannte Saite, was Wunders, wenn ſie, wie die Echo, den Ton zurückhallen? Der Schwärmer ruft: Gott ſteht in dieſem Augenblick in eurer Mitte, er hört mich, er ſieht euch, von dieſem entſcheidenden Zeitpunkt hängt Segen oder Fluch ab, opfert Alles auf, was bloß menſchlich iſt, kämpfet die Kriege des Herren! und die Scheiterhaufen werden angezündet, das Schlachtopfer lodert in vollen Flammen, und man ſtreitet. Die Schwärmerey verhält ſich zum Enthuſiasmus des Abergläubiſchen, wie die Raſerey zum Fieber.

Stellet Euch einen unermeßlichen Tempel vor, ein Pantheon von tauſend Altären. Stellet Euch von jeder verloſchenen, oder noch dauernden Sekte einen Andächtigen zu den Füſſen derjeni-

jenigen Gottheit vor, die er nach seiner Art unter allen seltsamen Gestalten, welche die Einbildungskraft hat erfinden können, verehrt: Zur Rechten liegt einer in tiefen Betrachtungen versunken, rücklings auf dem Boden ausgestreckt, er erwartet das himmlische Licht, daß es seinen düstern Verstand erhelle. — Zur Linken liegt ein Erleuchteter auf den Knien, zur feyerlichen Mitternachtsstunde, neben einem alten Weibe, das er für eine Prophetinn hält, weil sie graue Haare trägt, die der Pöbel um ihn her eine Nixe glaubt — mit unverwandt in den Himmel gerichteten Augen, will er den Geist Gottes herunterbetten, wenigstens fleht er um eine Erscheinung. Er geht hin, predigt sich heiser auf Feld und Auen, weissagt, thut Wunder, schlagt mit seiner Stirne die Erde, um den Ueberfluß aus ihrem Schooße zu erzwingen. Dort ist ein Gaukler, der auf der Gruft dessen tanzt, den er anruft. Hier ein reuender Sünder, unbeweglich und stumm, wie die Bildsäule, vor welcher er sich demüthigt; der Eine zeigt öffentlich, was Wolstand und Schamhaftigkeit zu verbergen gebieten, weil er sagt, daß Gott sich seines Ebenbilds nicht schäme; der Andre verhält sich selbst das Gesicht, gleich als ob der Werkmeister sich ob seinem Geschöpf entsetzte; ein Andrer

kehrt

kehrt sich gegen Mitternacht, weil der Hauch eines bösen Dämons von Mittag her bläst; noch ein Andrer streckt seine Hand gegen Morgen aus, wo Gott sein strahlendes Antlitz in Gestalt der aufgehenden Sonne sehen läßt. Junge Mädchen verwunden wainend ihr noch unschuldiges Fleisch, um den Geist der bösen Lust durch Mittel, die eher geschickt sind, ihn zu reitzen, zu bezähmen. Andre in einer ganz andern Stellung rufen der Gottheit, daß sie nicht länger verweile, sich ihnen zu nähern.

Sehet sie Alle aus dem Tempel gehn, und voll von dem Gott, der sie begeisterte, Schrecken und Verblendung über die ganze Erde verbreiten. Sie theilen die Welt unter sich, und so gleich entzündt sich das Feuer an allen vier Enden derselben, die Nationen horchen, und Könige erzittern. Jene Herrschaft, welche der Enthusiasmus eines einzigen über die Menge ausübt, die ihn siehet und höret; die Hitze, welche die zusammen gedrängten Köpfe sich wechselweis mittheilen, alle diese unruhige Bewegungen, welche die Verwirrung jedes einzelnen Individuums noch mehr vergrössern, machen bald den Schwindel allgemein.

Verbannt sie in eine Wüste, die Einsamkeit wird ihrem Eifer noch mehr Nahrung geben; sie werden von den Gebürgen furchtbarer als zuvor

herunterſteigen, und die Furcht, dieſe erſte Empfindung der Menſchen, wird die Zuhörer zu der Unterwürfigkeit vorbereiten, je mehr erſchreckliche Dinge ſie ſagen werden, je mehr wird man ihnen glauben: denn die menſchliche Einbildungskraft gefällt ſich im Wunderbaren, vorzüglich im Ungeheuren. Die Kraft der Beyſpiele vereint ſich mit dem Eindruck, welchen ihre Reden gemacht haben, und nun iſt die Ueberzeugung vollkommen; einige wenige Corybanten und Bachanten werden bald mit ihrem Unſinn eine Million angeſteckt haben. Es braucht mehr nicht als ein einiges Volk, welches durch einige Betrieger bezaubert worden; die Verführung wird die Heerde vermehren, und nun iſt die ganze Welt auf ewig betrogen. Wenn der menſchliche Geiſt einmal aus den ebnen Pfaden der Natur herausgewichen iſt, kehrt er nicht ſtehe in dieſelben zurück. Wie die ſumſende Müke das Licht umflattert, tanzt er um die Wahrheit herum, ohne ſich ihrem hellodernden Strale zu nähern, aus Furcht, ſich die Schwingen ſeines Irrthums zu verſengen — Sein geblendetes Auge erhäſcht davon mehr nicht als einen blaſſen Schimmer, der mit dem Irrwiſch-Glanz vermengt, womit ihn der Aberglaube täuſchet, ihn noch vollends in die Sümpfe und Abgründe führt, woraus er ſich nicht mehr retten kann.

Wenn

Wenn die Furcht vor unsichtbaren Wesen die Einbildungskraft einmal verwirrt hat, so entsteht daraus ein buntscheckigter Wirwarr von Dingen, davon die einen wirklich in der Natur vorhanden sind, mit den Lehren und Geheimnissen der Religion; da diese den Menschen mit sich selbst in einen ewigen Widerspruch setzen, so machen sie aus ihm ein Ungeheuer welches aus allen Greueln, deren unser Geschlecht fähig seyn kann, zusamengesetzt ist: Ich sage die Furcht, denn die Liebe zur Gottheit hat niemals unmenschliche Handlungen eingeflößt. Daher hat auch die Schwärmerey in einsidlerischen Haynen, mitten in den schwarzen Schatten der Nacht ihren Ursprung, und panische Schrecken haben die ersten Tempel des Heydenthums gestiftet.

Gleichwol scheint es, der verhaßte Sauerteig der Schwärmerey (Ich rede hier nur von der Art derselben, die Alles mit Feuer und Schwerdte verfolgt, was anders denkt als wir) sey im grauen Alterthum niemals in so heftige Gährung übergegangen, als in einigen neuern Zeiten; Freylich führt man zwey kleine Städte Umbos und Tentyra an, deren Bürger unversöhnliche Feinde wurden, weil die einen einen Gott anbetteten, den die Andern verabscheuten, aber dieß ist beynah

das einige Beyſpiel, welches die alte Geſchichte uns aufweist, und auch dieſes Beyſpiel erzehlt uns nur der Satyrendichter Juvenal. Niemals bedienten ſich die Chineſer, die Perſianer, die Griechen und Römer, des Vorwands, Ströme Menſchenbluts zu vergieſſen, die beleidigte Gottheit zu rächen, gleich als ob ihr Zorn ſich nur im Menſchenblut kühlte. Fohi verfolgte diejenigen ſeiner Unterthanen nicht, die den groſſen Tien nicht als eine Gottheit verehrten; Cyrus wiederrief die Verordnung nicht, die er zu Gunſten der Juden ausgeſtellt hatte; niemals befahlen die Archonten von Athen, oder die Bürgermeiſter von Rom den Prieſtern Jupiters, die Anbeter der Anubis und der Aſtarte zuvertilgen; gleichwol begegnete es nicht ſelten, daß ein unterjochtes Volk mit ſeinen Geſetzen auch zugleich ſeinen äuſſern Gottesdienſt verlor, allein die in der Nationalreligion bewirkte Veränderung zog damals kein anders Unglück nach ſich, der groſſe Hauſe durfte ſich um den Verluſt ſeiner Götter, die ihn nicht hatten beſchüzen können, nicht ſehr bekümmern; die Weltweiſen waren überzeugt, daß die Eroberer nicht mächtig genug wären ihnen die Gottheit zu rauben, die ſie allein über ihr Daſeyn, und über ihre Sclaverey tröſten konnte.

Ohne zu unterſuchen, ob die Grauſamkeit eine von den urſprünglichen Leidenſchaften des Menſchen, ob er ſeiner Natur nach ein zerſtörendes Thier ſey; ob Hunger, oder Bosheit, Stärke oder Furcht, ihn zum Feind aller belebten Geſchöpfe gemacht; ob Eigennutz, oder Eiferſucht den Todſchlag auf Erden eingeführt; ob Staatskunſt oder Aberglaube Opfer gefordert, ob die eine um deſto beſſer die Natur zubezwingen, und über die Gewalt zu ſiegen, nicht die Larve des Andern gewählt habe; ob die blutigen Opfer des Heydenthums aus der Hölle herrühren, das iſt, von der Ausgelaſſenheit ſchwarzer und ſtürmiſcher Leidenſchaften, oder von einer überſpannten Einbildungskraft, die wenn ſie zu hoch ſich ſchwingen will, ſich im Labyrinth ihrer eignen Träumereyen verliert; kurz, woher immer der Begriff komme, die Gottheit durch Blutvergieſſen zu befriedigen, gewiß iſts, ſo bald das Blut auf den Altären zu flieſſen anfieng, war es unmöglich, ſeine Ströme in ihrem Laufe zu hemmen; gewiß iſts, daß da einmal der Gebrauch, die Gottheit zu verſöhnen, (die ſich anfänglich durch Wein und Milch beſänftigen ließ) herrſchend ward, der Schritt von der Abſchlachtung des Bocks und der Ziege, zur Aufopferung der Kinder, den von ihrer Religion zerrütteten Köpfen unvermerkt hin-

über glitſchte. Ein einiges übel erklärtes Beyſpiel iſt hinlänglich, um den entſetzlichſten Greueln ein ein rechtmäßiges Anſehn zu geben.

Es iſt abſcheulich, zu ſehen, wie dieſe einmal eingeführte Meynung den Himmel durch die Ermordung eines oder mehrerer Menſchen zum Freunde zu gewinnen, ſich beynahe in alle Religionen eingeſchlichen, wie allgemein ſie ſich verbreitet, und wie ſehr man die Gründe für dieſe Opfer vervielfältigt hat, damit ja Niemand dem Mordſtahl entrinne. Bald muß man die Feinde dem Alles verzehrenden Mars aufopfern, wie bey den Scythen und Galliern; bald fordert ein noch grauſamerer Gott die Tugendhafteſten der Sterblichen zu Söhnopfern, wie bey den Geten; bald fordern die Götter Kindern ein Leben wieder zurück, das ſie ihnen vor wenig Augenblicken gegeben haben: bald muß das Liebſte, bald das Schönſte, bald das Koſtbarſte, bald das Reinſte, bald worüber ſich am meiſten zu verwundern iſt, das heiligſte Blut, das Blut der Prieſter, die erbitterte Gottheit verſöhnen: Mit einem Wort, alle Götzen in Indien und in Amerika haben ſich mit Menſchenblut getränkt. Welch ein Schauſpiel für Cortes, als er in Mexico einzog, fünfzig Menſchen wegen ſeiner glücklichen Ankunft ſchlachten zu ſehn! Aber welche Beſtürzung, da eine von

den

den Nationen, welche er überwunden hatte, ihm durch eine Gesandschaft folgendes melden ließ. „ Herr, hier hast du fünf Sclaven; wenn du „ ein grausamer Gott bist, der sich mit Fleisch „ und Blute weydet, so friß sie, und wir wol„ len dir noch mehr bringen. Bist du ein gü„ tiger Gott, so siehe da, Weihrauch und Fe„ dern für dich. Bist du ein Mensch, so nihm „ hier diese Vögel und Früchte. „ Inzwischen waren dieß Wilde, welche diese Lehre der Menschlichkeit Christen, oder vielmehr Barbaren, welche wahre Christen ewig nicht für ihre Glaubensbrüder erkennen werden, gaben.

Allein wenn Unwissenheit, oder Verdorbenheit der Sitten, die besten heilsamsten Verordnungen mißbrauchen, was werden denn nicht für Mißbräuche aus Dingen die an sich selber abscheulich sind, entstehen? Nachdem man der Menschen-Opfer gewöhnt war, dachten die Menschen, welche hierinn mit den Göttern wetteifern wollten, auf neue Mittel, sie in ihren Ungerechtigkeiten nachzuahmen. -- -- Daher der Gebrauch die Seelen der Verstorbenen durch Blut zu versöhnen, und hierinn hat der Geiz der Priester den Leidenschaften der Monarchen nur allzu gute Dienste geleistet. -- -- Ein Eroberer opfert bey seinem Einzug in Corinth sechshundert junge Grie-

chen der Seele seines Vaters auf, um seine eig. nen Ausschweifungen zu büssen, gleich als ob ein begangenes Verbrechen, durch ein anders ausgemerzt werden könnte.

Wenn man den Kopf voll von seinen Göttern hat, und von einem panischen Schrecken eingenohmen, ihnen zu Gefallen selbst sein eigen Leben hinwirft, wird man viel Nachsicht und Schonung gegen die haben, die man für ihre Feinde hält? daher jene Jahrhunderte der Verfolgungen, welche die Römer gegen die Christen, die Juden gegen die Christen, und diese hinwider gegen jene ausgeübt haben? Hier weist sich uns die Schwärmerey den Alcoran in der einen, das Schwert in der andern Hand, wie sie zur Eroberung von Asien und Afrika auszieht. Man fragt, ob Mahomet ein Schwärmer, oder ein Betrieger gewesen sey. Anfänglich war er ein Schwärmer, hernach ein Betrieger. (ein ziemlich gewöhnlicher Fortschritt des menschlichen Verstandes!) Die Schwärmerey hat eine aus den Schranken getretene Einbildungskraft, welche ihre Herrschaft nur bis auf einen gewissen Zeitpunkt führet, die Heucheley, die Berechnung des eigenen Vortheils, zur Quelle; diese handelt bey kaltem Blute und macht Verbindungen, die von weitem hergeholt sind, jene handelt aus Überraschung, je

nach-

nachdem es ihr die Laune des Augenblicks einflößt.

Die Symptomen der Schwärmerey sind Entzückungen, Erscheinungen der Geister, Fieber-Träume, die ein verbranntes Gehirn für Wirklichkeiten, Chimären, die es für Prophezeyungen hält; wer dieß Alles in seinem Kopf vereinen kann, ist ein schwärmerischer Neuling, der grosse Hoffnungen verräth, bald werd er aus Liebe zu Gott — den Nächsten zu morden fähig seyn.

Beynahe immer wählen sich die Schwärmer in ihrem unseligen Taumel Böſewichter, die sie zu Heiligen oder Märtyrern erhöhen, zu Führern, diese geben ihnen den Dolch in die Hände. Jenem Alten vom Berge sind sie ähnlich, der wie man sagt, Blödsinnige die Wonne des Paradieſes kosten ließ, und der ihnen eine Ewigkeit von Freuden versprach, wovon er ihnen schon einen Vorgeschmack gegeben hatte, mit dem Bedinge, daß sie alle die ermorden sollten, die er ihnen nennen würde.

Die Jugend, vom allzuraschen Kreislauf des Geblüts hingerissen, hascht mit dem besten Herzen nach allen überspannten sinnlichen und religiösen Begriffen, immer läßt sie von denselben allzuweit vom Ziele sich schleudern; allein, da von Tag zu Tag reifere Erfahrung, tiefere Kennt-

niß des menschlichen Herzens den Nebel des Irrthums mehr von den Augen wischt, so trachtet man seine Laufbahn durch kleine Nebenfußsteige zurückzulegen, weil man oft, ohne selber ins Verderben zu rennen nicht ganz zum Standpuncte zurückgehen kann, von dem man ausgegangen ist. Man läßt alsdenn von seinen Maximen Alles weg, was der Enthusiasmus falsches und schädliches hineingebracht hatte. Man mildert die Strenge seiner Grundsätze, kurz, man sucht sich seine Verblendung nunmehr noch so gut zu Nutz zu machen, als man nach der gegebenen Lage kann, und diesen Taschenspielerstreich weiß die Eigenliebe selbst in den unverdorbnesten Seelen mit Schlangenklugheit auszuführen; denn es ist nöthig zu bemerken, daß die Schwärmerey meistens nur bey Leuten herrscht, die ein gerades, redliches Herz, aber einen schief gedrehten Kopf, falsche Grundsätze haben, aber daraus richtige Folgerungen ziehen, und welche man, gleich schüchternen Pferden, sobald man sie mit den Gegenständen ihrer eiteln Furcht vertraut machen würde, davon heilen könnte. Da Mahomed einmal über seinen Irrthum sich hinausschwang, kostete es ihn weniger, denselben durch neue Lügen bey seinen Muselmännern zu unterhalten, als ihnen rund heraus zugestehen, daß ihn das Irrwischlicht seiner Einbildungskraft in Sümpfe

yse und Pfützen geführt habe; sein glühender Kopf hatte ihm Phantome vorgespiegelt; einen Erzengel Gabriel, einen Propheten in sich selber zeigte er ihm, und nach dem er seinen eignen Kopf mit dieser schwindlichten Chimäre hinlänglich erwärmt hatte, um auch andre damit zu erwärmen, fiel es ihm leicht, in den Herzen anderer den electrischen Stral fort zu pflanzen, der in dem seinigen verloschen war. — — So viel zur Beantwortung dieser Frage, da es indessen nicht genug ist, beantwortet zu haben, wenn man nicht zugleich um Verzeihung bittet, daß man sie aufgeworfen hat. Denn vielleicht ist es wider das Völkerrecht, und gegen die Achtung, welche eine Nation der andern schuldig ist, dergleichen Beschuldigungen über die Gesetzgeber zu verbreiten, welche sie verführt haben; weil das Vorurtheil, welches ihnen die Stärke der Beweise einer der ihrigen zuwider laufenden Religion verbirgt, sie zu einer gegenseitigen Beschuldigung zu berechtigen scheint. Der Weise, weit entfernt, dem Dichter seinen Beyfall zu schenken, der einen fremden Propheten auf der Schaubühne, es sey nun im hohen tragischen Cothurn oder in comischen Socken aufführen würde, es sey nun, um ihn schwarz, wie einen Dämon, aus dem Schlund der Hölle entronnen, oder lächerlich, wie einen

Pi-

Pickelhäring zu ſchildern, kann, wenn auch gleich der Zuſchauer mit den Händen klatſcht, daß der Schauſpielſaal zerberſten möchte, und ein lautes bravo braviſſimo ihm zuruft, mit ernſter Miene ihm ſagen. „ Iſt eure Abſicht geweſen einen „ groſſen Mann im Schlamme der Verachtung „ bey den Haaren herum zu wälzen, ſo iſt dieß „ Brandmarkung ſeiner ganzen Nation, die ihn „ für einen Propheten hält. — Wolltet Ihr aber „ nur die Ausſchweiffungen, die verkehrte religiöſe „ Begriffe erzeugen, den Augen des Pöbels ent„ ſchleyern, glaubt Ihr dadurch eurer eignen Reli„ gion einen groſſen Dienſt geleiſtet zu haben? „ Durchgehet alle Verheerungen, welche die Geiſel der Schwärmerey unter den Califen, Mahomeds Nachfolgern, welche ſie in den Creutzzügen unter Türken, Juden und Chriſten, welche ſie in der neuen Welt verurſacht hat. Sehet, wie viele Fahnen im Namen der Religion in Spanien gegen die Tartarn aufgeſteckt; wie viele Kriegs-Orden um die Ungläubigen durch Schwerdtſtreiche zu bekehren, geſtiftet worden ſind; zählet alle die tauſend Sclaven, welche die Schwärmerey ſo wol in Aſien, wo es ein Schandfleck war, nicht beſchnitten zu ſeyn, als in Afrika, wo der Name eines Chriſten ein Verbrechen war, und in Amerika, wo der Vorwand der Taufe die Menſchlichkeit erſtickt hatte;

zählet die viele tausend Menschen, die in den Jahrhunderten der Verfolgungen auf Blutbühnen, oder in bürgerlichen Kriegen durch die Hände ihrer Mitbürger, oder aus übertriebner Selbstverläugnung durch ihre eigne fromme Wuth umgekommen sind! — Wendet eure Augen von jenem abscheulichen, die Menschheit entehrenden Gerichtstule weg, der auf die Leichname entseelter unschuldig-unglücklicher erbaut worden ist, um die Lebendigen zu richten, wie Gott die Todten richten wird, nur mit ungleicherer Wage — von jenem Gerichtstul, von dem ein Dichter mit so vielem Rechte sagt, einem Rausche von Portwein, der im Kopfe eines Domenikaner Mönchs herum gewühlt, habe er seinen Ursprung zu danken! — Machen solche Scheusale diese Erde nicht zu einem Orte der Verwerfung, der Gefahr, der Thränen? Welch ein Abgrund von Aberglauben, Unmenschlichkeit und viehischer Wuth? — Kurz fasset alle Greuel von fünfzehn Jahrhunderten, die sich oft in einem einigen wieder erneuert haben, in einen Gesichtspunkt zusammen! Hier ganze Völkerschaften ohne Gegenwehr zu den Füssen der Altäre niedergemetzelt, ihr Blut mit dem Blut der Opferthiere, in gleichem Strome hinrieselnd! da hinterlistig ermordete, oder in Hostien vergiftete Könige! dort weitläufige, unter sich selber zertheilte,

durch

durch ihre eignen Bürger verheerte Staaten! Hier an den Ufern des Axions wehklagende Mütter, die ihrem Abgotte Moloch die rauchenden Eingeweyde ihrer unschuldigen Kinder hinwerfen, dort einen unmenschlichen Calcas, der durch einen grausamen Oraculsspruch den Tod einer unschuldsvollen Iphigenia fordert. Hier ein blutiges Mordschwerdt vom Sohne gegen den Vater, vom Vater gegen den Sohn, vom Bruder gegen dem Bruder gezückt, dort ein berühmtes Fest, wo eine ganze christliche Stadt den Mord einiger tausend Glaubensbrüder feyert, deren Glaubenssätze mit den ihrigen gleichförmig sind, deren äusserlicher Gottesdienst allein sie von einander unterscheidet! Hier einen redlichen Greisen, der keines Verbrechens überzeugt, in den letzten Zügen noch den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld auffordert, von acht Schwindelköpfen zum Rade verdammt! dort einen Selbstmörder, in feyerlichem Prunke von der Priesterschaft und dem Parlamente zum Heiligen erhöht! Hier einen landesflüchtigen Vater vom gleichen Mördervolke, das sonst nur Sanftmuth und Freude zu athmen scheint, eben so unschuldig aus seinem Vaterlande verwiesen! — dort ein Paar Hofnungsvolle Jünglinge, die im Taumel der Trunkenheit ein steinernes Bild mißhandeln, auf dem Blutgerüste ihr junges Leben ausröchelnd!

Hier

Hier zur Schande unſers Jahrhunderts, ſo gar in einem proteſtantiſchen Freyſtaat einige von der Laſt der Jahre krumm gebogne Mütterchen, deren Freyſtätte ein Tollhaus hätte ſeyn ſollen, als Unholdinnen auf einem Scheiterhaufen verbrannt, dort der Bediente eines Superintenten der in der Rolle des Teufels ſpückte, um ſeine ſchöne Tochter deſto ungeſtörter lieb zu koſen, zum Schwerdte verurtheilt! Seht hier unrechtmäßige Beſitzer der Throne, Tyrannen, Henker, Vatermörder, Kirchenräuber, die alle göttliche und menſchliche Geſetze mit Füſſen treten! Hier die Geſchichte der Schwärmerey, dieß ihre Thaten! — Läßt Euch inzwiſchen durch dieſen hochklingenden, declamatoriſchen Ton nicht verführen; öffnet die Jahrbücher aller Religionen, und urtheilt, ob man die Schwärmerey zu ſchwarz, zu abſcheulich ſchildern könne.

Hier die Wirkungen der Schwärmerey —, laßt uns auf ihre Urſachen zurückgehen! Ueberhaupt kömmt ſie daher, daß die meiſten Geſetzgeber entweder allzu eingeſchränkte Einſichten gehabt haben, oder daß man die Schranken, die ſie ſich vorſchrieben, überſchritten hat. Ihre Geſetze waren nur auf eine beſondre Geſellſchaft angepaßt. Da ſie ihr Eifer auf ein ganzes Volk ausdehnte, und der Ehrgeitz ſie von einem Cli-

ma ins andre übertrug, hätten ſie verändert, und auf die Lage der Weltgegenden, und den Wechſel der Zeiten zugeſchnitten werden ſollen.

Die beſondern Quellen ſind:

1. In der Natur der Religionslehren, wenn ſie mit der geſunden Vernunft in Widerſpruche ſchweben, ſo ſtürzen ſie die Beurtheilungskraft zu Boden, und erheben die Einbildungskraft auf den Thron; deren Mißbrauch die Quelle der entſetzlichſten Uebeln iſt: Warum erſäuffen ſich die Japoneſer, ein Volk, dem man Witz und Verſtand nicht abſprechen kann, ihrem Heiland Amida zu Ehren? Weil die Widerſprüche, womit ihre Religion angefüllt iſt, ihr Gehirn verrücken. Dunkle Lehren erzeugen vielfältige Erklährungen, daher ſo viel verſchiedene Seckten! Die Wahrheit erzeugt keine Schwärmer. Es iſt alſo nicht genug, zu ſagen, der Irrthum habe ſeine Märtyrer, weit mehr hat er als die Wahrheit denn jede Seckte und Schule hat die ihrigen.

2. In der Strenge der Sittenlehre. Leute, die das Leben für einen Zuſtand der Gefahren, des Elends, oder, wie die Theologen ſagen, für ein Jammerthal anſehen, müſſen den Tod als das Ende ihrer Leiden, als die Belohnung für ſo viel überſtandne Mühſeligkeiten wünſchen. Allein was wird für Verheerungen nicht ein ſolcher Menſch in der

Ge-

Gesellschaft verursachen, wenn er mit den Beweggründen den Tod zu leiden, noch die Beweggründe verbindet, ihn andern zu geben. Alle jene überspannte Köpfe kann man also Schwärmer heissen, welche die Lehren der Religion nach dem dürren Buchstaben verstehen, und ängstlich diesem Buchstaben mit äusserster Strenge folgen; jene blöden Gehirne, welche in der heiligen Schrift allein die Verschiedenheit der bilderreichen, orientalischen, mit unsrer trocknen und bestimmten Muttersprache mißkennen, ob sie gleich diese Verschiedenheit in allen andern orientalischen Büchern bemerken. Jene Lehrer, die den erhabenen Gedanken der heiligen Schrift: **Der Buchstabe tödet, der Geist aber machet lebendig**, nicht verstehen, nicht erklären, nicht verdauen können. Jene Austernseelen, die keine Verschiedenheit der Zeiten einer, so zu sagen, noch in der Wiege liegenden, und einer zur männlichen Reife gediehenen herrschenden Religion erkennen, und vom Himmel Auferweckungen von Todten, Versetzungen der Berge, Austrocknungen des Meeres, u. s. w. fordern, um Wahrheiten zu beweisen, die der blosse schlichte Menschenverstand jedem mit fünf gesunden Sinnen begabten Menschen besser als alle Wunderwerke darthut. Jene herrschsüchtigen Schwär-

mer, welche die empörendesten Lehrgebäude annehmen! Jene unbarmherzigen Casuisten, die der Gottheit zu gefallen, die menschliche Natur auf die Folter spannen, die, wenn sie Euch das Aug aus dem Kopf gerissen, und die Hand abgehauen haben, damit sie Euch nicht mehr ärgern können, Euch noch die Vollkommenheit lieben heissen, die euern Körper gestümmelt, die Euch zu Krüppeln umgeschaffen hat.

3. In der Verwirrung der Pflichten. Wenn wunderliche Einfälle in Lebensregeln erwachsen sind, und man leichte Vergehungen grosse Laster nennt, so weiß der Verstand, der unter der Mannigfaltigkeit seiner Pflichten erliegt, nicht mehr, welcher er den Vorzug geben muß: er verletzt die wesentlichen aus Achtung für die geringern, anstatt der gesellschaftlichen Tugenden setzt er Opfer, den Glauben anstatt der Werke. Die Unsittlichkeit, versicherte ein Schottländischer Pfarrer seine Brüder ab der Kanzel, habe schon Tausende zur Hölle gebracht, aber die Sittlichkeit zehentausend. Verbindet mit der ganzen Wildheit der Leidenschaften die ängstlichen Regungen eines irrenden Gewissens, und bald werdet Ihr jede Empfindung der Menschlichkeit ersticken! Ein Mensch, der sich so sehr mißkennt, daß er sich selber grausam behandelt,

und den Geiſt der Buſſe, in der Beraubung und Verabſcheuung alles deſſen, was zu des Menſchen Wonne geſchaffen worden iſt, ſetzt, wird der ſich ein Bedenken machen, ſeinen Vater mit Schlägen wieder in die Wüſte zurück zu jagen, aus welcher er ſich geflüchtet hatte. Ein Menſch, für den ein Mord ein Glücksſtreich iſt, der ihn ſtehenden Fuſſes in den Himmel ſchwingt, wird der Gewiſſensbiſſe fühlen, wenn er einen andern aufopfert, den er einen Feind Gottes und ſeines Dienſtes nennt? Ein Arminianer verfolgt' einſt einen Gomariſten auf dem Eiſe, unter ſeinen Füſſen kracht das Eis, er ſtürzt ins Waſſer, der Gomariſte hört den Schall, wendet ſich um, bietet ihm ſeine Hand, ihn dem Rachen des Todes zu entreiſſen; kaum iſt jener der Gefahr entronnen, ſo ſtößt er ſeinem Erretter den Dolch in die Bruſt. — Hier die Schwärmerey! hier ihre Thaten!

4. In der Intoleranz einer Religion gegen die andre, oder einer Sekte gegen die andre von der gleichen Religion, weil dieſe alle ſich gegen den gemeinſchaftlichen Feind bewaffnen. Die Unduldſamkeit, welche der Entzweyung ein Ende machen will, muß ſie nothwendig vermehren. Genug iſts allen Menſchen zu befehlen, die gleiche Denkungsart zu haben, um jedem für die

seinige den Enthusiasmus und Eifer auf einen solchen Punkt zu spannen, daß er freudig für sie sein Leben aufopfern würde. Die Verfolgung ist die Folge der Unduldsamkeit, und wenn man will, eine neue Quelle der Schwärmerey. Wenn auch der Eifer einige mal Verfolger erzeuget hat, so muß man doch gestehen, daß die Verfolgung noch weit mehr Eiferer erzeugt habe. Die Verfolger handeln oft ungerecht mit den Stiftern einer neuen Sekte: die Anhänger derselben schliessen von den Handlungen auf die Lehren; (man sage, was man will, eine ziemlich richtige Methode!) gewiß werden sie da die Wahrheit nicht finden, wo sie Ungerechtigkeit sehen, und mit einem heiligen Enthusiasmus für diese Märtyrer des Irrthums, wie sie dieselben ansehen, beseelt werden. Dannzumal wird man aus ihrer Asche Funken hervorsprühen sehen, die ein ganzes Königreich in Feuer und Flammen setzen werden. So verschieden aber auch die Quellen der Schwärmerey sind, so verschieden sind auch ihre Symptome, je nachdem der Charakter ist, den sie ansteckt: In einem flegmatischen Temperament erzeugt sie die Hartnäckigkeit, und schafft Märtyrer; in einer hitzigen Gemüthsart entflammt sie zur Wuth, und zeugt Verfolger und Mörder. Die erste Art von

Schwär-

Schwärmern kann nichts als betten, und ſterben, die andre will herrſchen und morden; vielleicht iſts der gleiche Wahnſinn, der in allen Sekten wechſelweis Märtyrer und Verfolger, je nach der Verſchiedenheit der Umſtände hervorbringt.

Das erſte und gewöhnlichſte Symptom, an dem man dieſe Krankheit erkennen kann, iſt eine düſtre Melancolie, die durch tiefſinnige Betrachtungen verurſacht worden iſt. — — Schwer iſts, gewiſſen Grundſätzen lange nachzuhängen, ohne daraus die fürchterlichſten Folgen zu ziehen. Ich bin ein Pilgrimm, und Fremdling auf Erden, mein Vaterland iſt im Himmel; die Seligkeit iſt für die Armen, die Hölle für die Reichen. — Und Ihr wollt, daß ich mich der Handelſchaft, einem Handwerk, Künſten und Wiſſenſchaften wiedme. Für meine dürftigen Brüder ſoll' ich meinen Leib brennen laſſen; wenn ich zwey Kleider habe, ſoll' ich dem eins geben, der keins hat, und Ihr wollt, daß ich meine weitläuftigen Güter, mein geräumiges Haus behalte. Sollt' ich ſie nicht heute lieber als morgens um den erſten beſten Preis losſchlagen, die erlöste Summe unter die Armen vertheilen, ſchenk' ich ja was ich einem der geringſten unter ihnen ſchenke, meinem Heiland ſelber;

ber; ihn ſpeis, ihn tränk', ihn bekleide, ihn beherberg' ich in ihnen. — Ihr wollt, daß ich etwas anders als den Segen Gottes meinen Kindern hinterlaſſe, was iſt denn Gold und Geld? nichts als Moder und Aſche, und was würd' es ſie nützen, wenn ſie auch die ganze Welt beſäſſen, litten aber Schaden an ihren unſterblichen Seelen, oder was ſollten ſie zum Gegenwerth ihrer Seelen geben? Iſts ja doch leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhre, als daß ein Reicher ins Reich Gottes eingehe. — Ihr wollt, daß ich aus einem geringen Theil meines Ueberfluſſes mir Gemächlichkeiten, unſchuldige Freuden dieſes Lebens erkaufe? Nein, nein, ſelig ſind die welche wainen und trauern, denn dort oben werden ſie ſich freuen! O möchten alle Pfade meiner kurzen Pilgrimmſchaft mit Dornen umwachſen ſeyn! Wie kann man den Schwärmer, der ſo denkt, nennen? Aufs beſte einen Thoren. — Was ſoll man ihm antworten? — Daß er die Dinge dieſer Welt ſehr ſchlecht gebraucht, weil er die Worte nicht verſteht; alle dieſe Milderungen und Schattierungen, wird er ſagen, ſind ſträflich und verwerflich. Wenn Gott redet, ſagt ein Andrer, ſo iſt ſein Rath ein Befehl. Izt wandre ich in eine Wüſte, wohin mir die Menſchen nicht folgen

kön-

können, sogar den Fußpfad eines meines gleichen werd' ich fliehen. Sogleich verreißt er, in eine Mönchskutte vermummt, mit einem Stab, und einem Sack, ohne Geld, ohne Werth, ohne Vorrath von Speisen, um einem Gesetz zu gehorchen, das er — nicht versteht. Flieh, Unsinniger, die Menschen, so sehr du willst! kannst du auch dem Feind entfliehen, der in deinem Busen wühlt? Wie ein Kriegesheer werden dich in deiner Einsideley deine Leidenschaften umlagern, keine Zerstreuungen, keine fremden, rasch abwechselnden Gegenstände, keine unschuldige Freuden werden gegen sie dir Waffen leihen; entweder ihr Märtyrer wirst du werden, oder welches weit gewöhnlicher ist, als ihr unseliger Sclave an ihrem Triumphwagen prangen.

Den zweyten Rang bekleiden die welche Gesichter sehen, und Träume traumen. Wenn man nach vielem Fasten und Kasteyen sich endlich voll vom Geiste Gottes glaubt; von nichts mehr als von seiner Gegenwart lebt, und in eine gewisse Abgezogenheit von den Sinnen geräth. Hievon mag folgende physische Ursache statt haben? die Lebensgeister, welche durch ein lebhaftes, und anhaltendes Nachdenken sich in dem Gehirn gesammelt haben, lassen die Sinne in einer Art von Unthätigkeit und Schlafsucht;

vorzüglich im tiefen Schlaf begegnet es, wenn die Hirngespinnste sich ganz unordentlich in die Einbildungskraft drängen, daß dieses Gemisch von ungereimten Bildern, eine gichterische Zukung hervorbringt, gleich der gebrochnen Erschütterung von tausend entgegengesetzten Stralen, die in und durch einander laufen: Daher die Täuschungen und sinnlosen Entzückungen, für welche man, wie bey dem Wahnwitz, bald kalte Bäder, bald starke Aderläßen nach der Verschiedenheit des Temperaments, und der andern Umstände der Kranken brauchen soll. Wie augenscheinlich erhellet nicht hieraus das unphilosophische System jener philosophisch sich dünkenden Schriftsteller, die aus solchen träumerischen Entzückungen in eine andre Welt, die mehr und weniger nichts als dunkle Wiederholungen verworrener Bilder, und ein Mischmasch vorhergegangner Ideen sind, sogleich auf die Aehnlichkeit dieser Lage unsrer Seele, mit ihrem Zustand nach dem Tode schliessen wollen.

Das dritte Symptom ist das falsche Prophezeyen, welches daher rührt, daß man den Kopf so sehr mit seinen phantastischen Grillen angefüllt hat, daß man sie nicht mehr in sich selber verschliessen kann. In diesem Fall waren die Sibyllen, welche Apoll begeisterte. Kaum ist

ein

ein Menſch von einer ſo ſchwachen Einbildungskraft, der den Keim einer ſolch mechaniſchen Erhebung über ſich ſelber nicht in ſich fühlen kann, und derjenige, welcher auch nicht an die Sibyllen glaubt, würde ſich in die Gefahr wagen, auf den Dreyfuß zu ſitzen, beſonders wenn es ſein Vortheil wäre, einige Orakelſprüche vorzuſchwatzen; oder, wenn er einen Haufen Volks zu fürchten hätte, der in Bereitſchaft ſtühnde, ihn zu ſteinigen, wenn er nicht reden würde. In ſolchen Umſtänden muß man wol reden.

Das vierte Sympton der Schwärmerey, iſt die Gleichgültigkeit gegen den Schmerz. Die Gefäſſe werden durch lang anhaltende Bewegungen auſſerordentlich angeſpannt, und ganz ſteif. Man ſollte glauben, die Seele habe ſich einig und allein in den Kopf zurück gezogen, oder ſie ſey von dem ganzen Leibe abweſend: dann koſten die Feuer- und Waſſerproben den Körper nichts, und ganz himmliſche Wunden werden ohn einigen Schmerz eingeſchlagen. Allein hier muß man nicht jedem Blendwerk, das verdächtige Leute in der Finſterniß herzaubern, trauen: Wo iſt der Ungläubige, der es wagen würde einem Trupp von Schwärmern ins Geſicht zu lachen? Wo der Menſch, der eine ſolche Herrſchaft über ſeine Sinne hat, daß er mit trocknem Auge

ſolch fürchterliche Verdrehungen unterſuchen, und die Urſachen derſelben entdecken kann? — — Weiß man nicht, daß zur Schwärmerey nur Leute gehören, die durch den Aberglauben dazu vorbereitet worden ſind? Indeſſen, da dieſe Hocherleuchtete zu dieſem Zuſtand der Unempfindlichkeit nur durch die gewaltſamſten Erſchütterungen gelangen, ſo urtheilt man leicht, daß es eine Tollheit iſt, deren Anfall ſich mit einer gänzlichen Schlafſucht endigt.

Wenn nun alle dieſe verrückten Leute, welche Ihr in jenem ungeheuern Pantheon geſehen habt, Jeder in die ihm angemeſſenſte Wohnung gebracht würde, wie komiſch wäre es nicht hier alle reden zu hören! „Ich bin der Monarch „der ganzen Erde, würd' ein Schneider ſagen, „der heilige Geiſt hat es mir geſagt.„ Eine verdammte Lüge, würd ihm ſein Nachbar antworten, „am beſten muß ich das Gegentheil „wiſſen, ich bin deſſelben Sohn, und weiß, „daß dieſer Schneider nicht mein Vater iſt.„ — — „Halt die Mäuler! (fällt dieſen ein „Lehrer ein) damit ich die Muſik der himmliſchen Sphären, Davids Harfe-Klang, und die „Jubel-Hymnen der Engel und verklärten Seligen höre!„ — — „Sehet Ihr nicht dieſen Geiſt da! (ruft ein dritter mit Zetergeſchrey)

ſchrey) „ der zu meinem Fenſter hineinfliegt,
„ wie eine Schwalbe, um mir alles zu offen-
„ baren was ſchon geweſen iſt, und noch ſeyn
„ wird! Weder die Religion, noch die Natur
„ haben für mich Geheimniſſe mehr! — Nä-
„ hert Euch mir, Ihr Sterbliche, den Vor-
„ hang, der euern blöden Augen die Zukunft
„ verhüllt, will ich zerreiſſen. Am Rande des
„ Grabes ſoll Euch mein Zauberſtab, wie der
„ einer wohlthätigen Fee, entzückende Ausſichten
„ in ein himmliſches Elyſium zeigen! Seht Ihr
„ da dieſe verklärten Leiber aus der Dunkelheit
„ des Grabes ſich hervordrängen, und Euch
„ mit offnen Armen entgegen eilen? — „ Ich
„ habe Gedeons Schwerdt empfangen, verſetzt
„ ein Vierter, folgt mir, meine Kinder, unver-
„ wundbarer bin ich als der in den Styx ge-
„ tauchte Achill, vom Scheitel hinweg bis zur
„ Fußſohle. — „ Und ich, unterbricht ihn
„ ein Fünfter, darf nur einen gewiſſen Geſang
„ anſtimmen, um kriegende Heere aus einander
„ zu jagen. — — „ Seyd Ihr nicht, frägt
„ ein Sechster, jener Apoſtel, der aus Tranſyl-
„ vanien kommen ſoll, ſchon lange wandeln wir
„ hin und her an dem Geſtade des Meeres, um
„ ihn zu empfangen. — — „ Ich bin gekom-
„ men zur Erlöſung der Weiber, ſagt ein Sie-

„ ben-

„ benter, zu Auflösung der sieben Siegel. — — — „ Ein Achter, ich halte eine prophetische „ Schule, naht herzu, Ihr Kinder, durch die „ Züge der Physionomie, durch den Bau eurer „ Knochen, durch den Stral eurer Augen dring' „ ich mit Adlersblick in die tiefsten Labyrinthe, „ in die verborgensten Falten eurer Herzen, reiß „ aus euerm Busen das Raritäten-Kästgen eu„ rer Seele hinaus; jeden ihrer Gedanken, „ Empfindungen, Wünschen und Begierden, „ laß ich Jedermann zur Schau auf dem Tisch „ herum spazieren, und beobachte, zergliedre sie „ durch das Brillenglas meines Scharfsinns, „ oder vielmehr — meiner Einbildungskraft, „ wie der Wundarzt den zerschnittenen Körper „ durch sein Messer. —

Trauriges Loos der Menschheit, niederschlagende Gedanken! wie auffallend beweist Ihr uns nicht, daß Genie und Thorheit sich nahe berühren! Diejenigen, die der Himmel von dem grossen Haufen der Sterblichen durch hervorglänzende Talente ausgezeichnet hat, sind sie nicht meistens die, die diesen Symptomen ausgesetzt sind? — Immer heften sie die Aufmerksamkeit der Sterblichen auf ihre geringsten Bewegungen; entweder hört man ihnen mit unverwandtem Blick und aufgesperrtem Munde staunend

neuß zu, bewundert sie, und folgt ihrer aufgepflanzten Fahne; oder man beschimpft, verachtet und versteinigt sie. Ihr Schicksal hängt nicht von ihrem Willen, sondern voll dem Zeitpunkt ab, in welchem sie auf der Bühne der Welt hervortretten. Die Zeiten der Unwissenheit und Barbarey, oder ein Zusammenfluß verheerender Landplagen erzeugen sie, wie der Regen die Pilzen und Schwämme. Alsdann versammeln sich die Menschen, die sich von der Gottheit verlassen glauben, um diese Art von Wahnsinnigen herum, die sie beherrschen. Sie befehlen: „Bringt Opfer„ und hoch steigen schon Rauch und Flammen vom Söhnaltar zum Himmel empor. — Sie sagen: „Fällt auf „die Knie und betet!„ Ein ganzes Volk wälzt sich im Staube, hebt Augen und Hände gen Himmel, und murmelt unverständliche Worte. — Sie befehlen: „Mordet!„ Schon schleift man Dolche, und würzt Gifte. Sie sagen: „Stimmt Freudengesänge an, und laßt Te „Deum laudamus erschallen.„ Und schon hallt die Wölbung der Tempel von Freudengesängen und Te Deum laudamus wieder, und Orgeln, Trompeten und Pauken erhöhen ihre majestätische Harmonie. Man bekränzt sich mit Blumen, man tanzt und springet. Sie sagen: „Erbaut

„Tem-

» Tempel! „ Und Tempel scheinen aus der Erde hervorzusteigen. Sie predigen: „ Bewaffnet Euch, zieht zum heiligen Grabe, und entreißt es den ungeweihten Händen ungläubiger Muselmänner. „ Und schon fliegen die Fahnen, schon ruft die Trompete ins Schlachtfeld. — In diese Klasse von Menschen kann man Homer, Eschylus, Pindar, Mahomed, Ossian, Shakespear, Baco und Paracelsus setzen. — Verändert die Zeiten und Oerter, und vielleicht würde der, der ein Dichter war, ein Zauberer, ein Prophet, ein Gesetzgeber gewesen seyn. O Ihr Sterbliche, denen die Natur eine so riesenmäßige, so hell auflodernde Einbildungskraft schenkte, daß Ihr oft nur den Mund öffnen dürfet, um zu überzeugen, bewahret dieses unschätzbare Geschenk, sorgfältig, und werfet es nicht vor die Hunde! Ihr wandelt auf dem spizigen Rückgrat eines Felsen, unabsehbare Abgründe umgeben Euch von beyden Seiten, entweder wird der Pöbel vor Euch, als vor erhabenen Weisen, im Staube sich niederwerfen, oder, als unsinnigen Schwärmern wird er Euch die Zunge bis an den Schlund weisen. Wer kann euer Schicksal prophezeyen? Ihr wart gebohren zwischen dem lauten Beyfall der Welt, und zwischen Seel zerschneidender Brandmarkung

kung in der Mitte zu gehen, die Nationen entweder zum Glücke zu führen, oder sie ins Verderben zu stürzen. Nach Euch entweder das Halleluja des Nachruhms, oder öffentliche Ausbrüche des Abscheues zurückzulassen! —

Wir gehen zu den Mitteln über, deren sich die Staatskunst bedienen kann, diesem Uebel zu steuren, und diese unerschöpfliche Quelle von Verwirrungen in andre Canäle abzuleiten. Hier bieten sich drey verschiedene an. Allein, welches ist das beste? Muß man die Religion und ihre Priester despotisch, oder den Monarch und die Obrigkeit von ihr unabhängig, oder das Volk frey von ihren Fesseln machen?

1. Man kann sagen, daß der Gerichtshof der Inquisition, so verabscheuungswürdig er auch jedem Volke seyn sollte, welches nur noch den Namen der Freyheit unter sich behält, den Trennungen und Religionszwistigkeiten dadurch vorbiegen würde, daß es nur eine einzige religiöse Denkungsart duldete. Zwar würde eine solche immer rege, immer wachsame Gerichtskammer, die Opfer der Ewigkeit schon zum voraus den Flammen zu verzehren übergeben, und das Leben der Privatpersonen würde unaufhörlich dem Verdachte der Kezerey und Gottlosigkeit zum Raube dienen; eine Hölle wäre sie schon

auf

auf Erden, die zum Endzweck hätte, die Menſchen in jener Welt in eine noch tiefere Hölle zu verſenken. Allein der Staat würde ruhig, und der Landesfürſt auf ſeinem Throne ſicher ſeyn. Statt jener heftigen Krankheiten, die auf einmal die Adern des Staatskörpers erſchöpfen, würde das Blut nur Tropfenweis flieſſen, und die Unterthanen, in ihrem immer ſterbenden Zuſtand würden ſich nicht über jene plötzliche Gährungen beklagen müſſen, denen die Regierungsarten von einer geſunden Verfaſſung unterworfen ſind, die ſie aber auch oft bis in ihr Eingeweide erſchüttern, und beynahe aus den Angeln, worinn ſie ſich herumdrehen, heben.

2. Ziehet Ihr aber die mit der Freyheit unzertrennlich verbundenen Gefahren, einer immer währenden Unterdrückung vor, wär' es denn nicht beſſer, eure Obrigkeit von aller fremden Herrſchaft ſicher zu ſtellen, und zur einigen Befehlshaberinn im Staate zu machen; Sollt' es nicht möglich ſeyn, dem willkürlichen Mißbrauch ihrer Gewalt etwas beſſers, als das überwiegende Anſehen eines ſolch' geiſtlichen Gerichtshofes entgegen zu ſetzen? Wenn die Schwärmerey den Fürſten und Obrigkeiten einige mal Dienſte geleiſtet hat, ſo haben ſie auf einer andern Seite nicht geringere und leichtere Grün-

de, ſich über dieſelbe zu beklagen; ſo daß man ſich nicht genug verwundern kann, wie ſie mit einem ſo gefährlichen Feinde in Unterhandlungen haben eintretten dürfen; alle die welche ſich beſtreben, denſelben zu unterdrücken, ſind, man belege ſie mit noch ſo häßlichen Namen, als man will, gute Bürger, die für den Nutzen, für die Ruhe und Eintracht des Staates arbeiten.

3. Das dritte und vielleicht ſicherſte Mittel iſt ein wenig Duldſamkeit, und Mäßigung. In alle unſre Leidenſchaften miſcht ſich die Eigenliebe, warum nicht auch in die Schwärmerey? Man will ſich eine neue eigne Laufbahn brechen, wie die Sonne will man vor andern Geſtirnen hervorglänzen. Man muß alſo die Augen des Pöbels durch ungewöhnliche Dinge blenden. Meiſtens ſind die Schwärmer neuere Diogene: Wie er, wählen ſie ſich ihren Wohnſitz in einer Tonne, weil andre Menſchen in Häuſern wohnen — oder wälzen ſich im Schnee herum, weil andre ſich vor der Kälte verſchlieſſen. — Gleichgültig gehe man bey ihnen vorbey, ohne ihre Gaukelſpiele eines mitleidigen Blickes zu würdigen. Und bald werden ſie ihrer Poſſen müde werden. — Oder muß man ihnen ja durchaus ins Geſicht ſehen, ein lautes Hohngelächter, ein

verächtliches Achſelzücken, ein ſatyriſcher Pfeil, der Mark und Nerven durchwühlt, wirken oft mehr zur Beſſerung als Ketten, Foltern, Pranger und Blutgerüſte. Denn jene Arzney dringt gerade auf die Wurzel des Uebels — auf ihren Stolz. — Man vermiſche aber ein Unglück, wie z. B. der Unglaube iſt, niemals mit einem freywilligen, vorſetzlichen Laſter. Die ganze Bitterkeit des Eifers ſollte ſich gegen diejenigen wenden, die glauben, und nicht ihrem Glauben gemäß handeln, die Ungläubigen würden alsdenn in der Vergeſſenheit bleiben, welche ſie verdienen, und wünſchen ſollten. Jene Freygeiſter beſtrafe man, welche nur darum wider die Religion ſich auflehnen, weil ſie jedes Joch von ihrem Nacken abwerfen möchten, welche Geſetze und Sitten entweders heimlich untergraben, oder öffentlich ihnen durch ihr Betragen den Krieg ankünden. Man ſtrafe ſie: ſie entehren die Religion, in deren Schooſſe ſie geboren ſind, und die Philoſophie, deren Verehrer zu ſeyn, ſie pralen. Man verfolge ſie, als Störer der geſellſchaftlichen Ordnung; allein man beklage die, welche aufrichtig bedauren, daß ſie nicht überzeugt ſeyn können, und überzeugt zu werden wünſchten. — Man verwechsle den Deiſten, der unſre Religion nicht nach einigen vorausgeſetzten,

ſetzten, allgemein angenommenen Grundſätzen, ſondern nach dem bloſſen Lichte der Vernunft, und mit der Fackel der Weltweisheit prüfet, und unwillkürlich irrt, nicht mit dem boshaften Gotteslängner, der mit eherner Stirne Gott ins Angeſicht ſagt: du exiſtierſt nicht, und Urſachen zu mißkennen vorgiebt, deren Wirkungen vor ſeinen Augen liegen. Man höre in religiöſen Vorfällen niemals auf die Stimme eines raſenden Pöbels, deſſen Köpfe vielleicht ein paar niederträchtige Böswichter, um einen verehrungswürdigen Mann, der ihren eigennützigen Abſichten im Wege ſtand, zu ſtürzen, mit den volltönenden Worten **Religion** und **Tugend**, erwärmt haben. — Man hüte ſich, niemals das unſelige Echo ſeines wilden Geſchreys, **kreuzige, kreuzige** — zu werden, ſondern bewaffne ſich vielmehr mit den Gedanken, daß über Gegenſtände von ſolcher Wichtigkeit eine unwiſſende Menge nothwendig falſch urtheilen müſſe. Man erlaube ihr nicht, das Haus eines ehrlichen Mannes mit Steinen zu beſtürmen, weil er über einige ſpeculative Lehrſätze unſrer Religion anders denkt, als wir, oder weil er von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen iſt. Man geſtätte ihm immer noch Feuer und Waſſer, man mißgönn' ihm nicht die freye Luft zu athmen,

men, wenn man ihm schon den Gebrauch des Brodtes der Gläubigen untersagt hat. Man beraube seinen erblaßten Leichnam eines ehrlichen Begräbnisses nicht, unter dem Vorwand, er sey nicht im Schooße der Kirche verstorben. Mit einem Wort, man lasse die weltlichen Gerichtshöfe Freystädte in solchen Fällen seyn, wo Tempel und Altäre keine mehr seyn können.

Um sich gegen die Schwärmerey desto sicherer zu bewaffnen, beobachte man nur mit aufmerksamem Blicke ihren Schlangengang, ihre ewige Krümmungen in Beyspielen. In Toulouse flüstert eine dumpfe Stimme, aus der Mitte des Pöbels, ihrem Nachbar ins Ohr: **Calas der Vater hat seinen Sohn Marc Anton ermordet, weil er zu der katholischen Kirche übergegangen ist.** — In wenig Stunden lauft dieses Gerücht durch die ganze Stadt, und durch die Vorstädte. Der heimliche Richter sucht; der Erzbischof streut gegen Calas, den Vater Monitoria aus. Gleichwol wagts innert den Mauern von Toulouse kein Mensch, öffentlich wieder Calas den Vater aufzutreten, und ihn förmlich anzuklagen. So lange die Bürger durch den Zusammenstoß ihrer wechselweitigen Träumereyen aufgebracht sind, murmeln sie alle im Chore. Einer erzürnt sich auf Treu und

Glau-

Glauben des andern, der andre auf Treu und Glauben des dritten hin, und so fort. In ihrem Taumel sehen sie ein solches Gassengeschwätz für einen hinlänglichen rechtlichen Beweis an. Allein wenn's daran gehet, in ihrem eignen Namen der Obrigkeit ihre persönliche Wissenschaft von der Thatsache zu entdecken, so untersuchen sie strenger, was sie mit Wahrheit aussagen und behaupten dürfen: dann erst sehen sie ihre Unwissenheit ein, und aus ihren lärmenden Declamationen kann Niemand, auch nicht den kleinsten Umstand, auch nicht den Schatten einer Vermuthung ziehen. Die Furcht vor der der Verläumdung bestimmten Strafe kühlt sogleich die erhitzten Köpfe, so daß eine Untersuchung, die, nach der allgemeinen Gährung zu urtheilen, äusserst entscheidend geschienen hat, nicht einmal eine ferne Anzeige an die Hand gab.

Allein, wird man mir einwerfen, würde eine solch überspannte Duldsamkeit, eine so kaltblütige Mäßigung, eine solch unverantwortliche Strafloſigkeit — nicht die Religion selber verächtlich machen? Wie denn, stützt sie sich blos auf den menschlichen Arm, oder wünschet Ihr, daß man sie blos als eine Maschine der Staatskunst ansähe? Menschen, Christen, sagt mir, wozu die Verfolgung? kann sie dem Verfolger nützlich

seyn? Keineswegs; in den Augen des Weisen beraubt sie ihn des Tituls des Menschen, des guten Bürgers, in den Augen der Gottheit der Würde des Frommen, des Christen. Kann sie dem Verfolgten nützen? Noch weniger; Schergen und Henkersknechte besitzen die kostbare Gabe nicht, zu bereden, zu überzeugen: der Lehrsatz, der mir ungereimt schien, als ich frey war, wird mir nicht vernünftig scheinen, wenn ich an eine Folterbank geschlagen bin, oder auf einem Scheiterhaufen brenne. Je doch, ich nehme an, es gelinge dem Verfolger, durch Gewaltthätigkeiten mich zum Proselyten zu machen; eins von beyden muß geschehen, war mein voriger Glaube rein und wahr, so werd' ich ein Abgefallener: war mein voriger Gottesdienst ungereimt, so werd' ich ein schlechter Christ, und die Leichtigkeit, meinen Glauben zu ändern, macht mich allmählich eben so gleichgültig gegen den alten, den ich verlassen, als gegen den neuen, den ich angenommen habe. Noch unzufriedener aber muß der verfolgende Schwärmer seyn, wenn ich bis in den Tod darauf beharre, nur dem Eindruck meiner eignen Einsicht zu folgen; denn, hat mein Gegner die wahre Religion, so macht mich sein Verfolgungsgeist auf ewig zum Schlachtopfer seines erzürnten Gottes; hab' ich aber die wahre

Reli-

Religion, ſo ſetzt er ſich dem ewigen Vorwurf aus, das Blut eines Märtyrers vergoſſen zu haben.

Vielmehr macht alſo die Religion, die Ihr bekennet, dadurch liebenswürdig, daß Ihr durch euer Beyſpiel zeiget, daß ihr ein Jeder freywillig folgen könne. Beweiſet ihre Wahrheit durch edle Handlungen, die Euch der Geiſt derſelben einflößt, durch ihre erhabene Einfalt, durch ihre vollkommene Reinigkeit, durch die Strenge ihrer Sittenlehre; nicht durch eitle Auskramung ſolcher Flitterzierden, die mit der Sittenlehre nicht in der geringſten Verbindung ſtehen. Seyd ſanftmüthig, duldſam, friedfertig, beſcheiden, liebet, duldet einander! dieß iſt der ſicherſte Triumph eurer Religion, das beſte Mittel, die Schwärmerey auszurotten!

So groſſen Nutzen auch ein Staatsmann, oder ein General von einem Haufen Schwärmer ziehen kann, ſo gefährliche Werkzeuge ſind ſie in ſchlimmen Händen. **Ludlow**, eher ein Eiferer für die Freyheit, als ein Religionsſchwärmer, der **Cromwellu** mehr als **Karln** den erſten haßte, erzählt, im Anfang des bürgerlichen Krieges in England ſey die Landmiliz des Parlaments immer von den Truppen des Königs geſchlagen worden; Cromwell ſagte zum Gene-

ral Fairfax: „ wie wollt Ihr, daß dieſe unge-
„ ſchliffnen Laſttrager, und Ladenjungens von
„ London einem vom Hirngeſpinnſt der Ehre be-
„ geiſterten Adel die Spitze bieten ſollen? Wir
„ müſſen ihnen ein gröſſers Hirngeſpinnſt dar-
„ ſtellen, die Schwärmerey. Unſre Feinde ſtrei-
„ ten nur für den König, wir müſſen unſre Leute
„ überreden, daß ſie für Gott ſelber ſtreiten.
„ Gebt mir ein Patent, ich will ein Regiment
„ von Mördern auf die Beine ſtellen, und ich
„ bin Euch Bürge, daß dieſe Schärmer unüber-
„ windlich ſeyn ſollen. „ Er hielt Wort, er beſetzte ſein Regiment aus den **rothen Brüdern**; ſchwermüthige Narren verwandelte er in folgſame Tiger: Mahomed ſelber war nicht beſſer von ſeinen Soldaten bedient worden. Fürchterlicher iſt oft der Schwärmer mit ſeinen unſichtbaren Waffen als ein Fürſt mit ſeinem ganzen Kriegsheer. Was iſt mit Leuten anzufangen, die all' ihr Heil im Tode ſuchen! die, wie jene herkuliſche Hyder, ſich in eben dem Grade vermehren, in dem man ihnen die Köpfe vom Rumpfe haut, und wovon oft ein einiger hinlänglich iſt, viele Tauſende zu erſetzen, oder zu erzeugen. Verbannet dieſe feurigen Köpfe in das Innere des Landes, ſie werden ganze Städte in Feuer und Flammen ſetzen. Nichts blieb alſo

übrig,

übrig, als sie hie und da in Gefängnisse zu verschliessen, wo sie sich wie angesteckte Fackeln verzehren würden, bis sie in Asche vermodert wären.

Es ist schwer zu entscheiden, wie man mit dergleichen Leuten umgehen soll. Gebet ihnen nach, so treten sie Euch unter die Füsse, verfolget sie, so empören sie sich. Das beste Mittel, sie zur Ruhe zu bringen, ist (wie schon oben gesagt worden) die allgemeine Aufmerksamkeit von ihnen ab, und auf andre Gegenstände zu lenken! Nur erzwingt niemals nichts! Nichts erzeugt geschwinder ein Heer von Schwärmern, als die Verfolgung eines einigen. Sie scheint sie, so wie der Morgenthau das junge Gras, gleich Schwämmen aus der Erde hervorzulocken. Man erzählt, eine Obrigkeitliche Person habe, um gewissen täuschenden, viel Aufsehen erregenden Wundern ein Ende zu machen, sie durch Hülfe der Chymie auf öffentlichen Bühnen von Marktschreyern, Harlequins, und Pierrots parodiren lassen. In seiner Art war dieses Mittel gut, nichts beschneidet die Flügel der Schwärmerey stärker, als die Verachtung, als das Lächerliche. Wenn man die Menschen nur, ohne allzugrosse Gefahr von ihrem Irrthum befreyen könnte: allein kaum zieht man ihnen den Vorhang um

einige Zolle von den Augen weg, so ist er bald gänzlich zerrissen. Geht sachte um mit der Religion, fahrt säuberlich mit dem Volke, eins wird durch das andere fürchterlich.

Der genferische Weltweise wirft in seinem Emil eine sehr wichtige Frage auf: ob der Atheismus, oder die religiöse Schwärmerey der menschlichen Gesellschaft mehr geschadet habe? Was soll die Frage, was ihre Beantwortung nützen? Ist darum, weil ein Erdbeben eine der schrecklichsten Strafen des Himmels ist, der Krieg kein Menschen verheerendes Uebel? „Die religiöse „Schwärmerey, sagt Rousseau, ist eine starke „und grosse Leidenschaft, die die Seele des „Menschen erhebt, ihn den Tod verachten lehrt, „und die man nur auf die rechte Seite lenken „darf, um sie zu den erhabensten Tugenden „zu bilden.„ Kann ein Philosoph die Worte **stark** und **groß** unbestimmter brauchen? Wozu **erhebt** die Schwärmerey die Seele des Menschen? Meistens zu ungeheuren Lasterthaten. Sie verwischt daraus alles Gefühl von Menschlichkeit, weit besser lehrt sie die Kunst, grausam, unbarmherzig, felsenhart zu seyn, als die Kämpfe jener römischen Gladiatoren, als die Schmäuse der Menschenfresser. Sie ist nicht bloß Raserey, nein, zugleich auch ist sie Geisel, und Pest

des menschlichen Geschlechtes. Oder wie soll sich der redliche Mann gegen seinen wütenden Mitbürger vertheidigen, der seinen Vernunftschlüssen Dolchstreiche entgegensetzt? Wie soll der Landesfürst einem Mörder Einhalt thun, der sich zuerst eine Religion in den Kopf gesetzt hat, die seiner würdig ist, der ausruft: besser ists Gott zu gehorsamen als den Menschen, und der folglich überzeugt ist, den Himmel zu verdienen, je mehr er Brüder würget? — Kann die Gesellschaft ruhig seyn, wenn ein Freund sich um seines ewigen Heils willen verpflichtet glaubt, seinen Freund in die Hände der H. Hermandad zu überliefern, und selber auf den Scheiterhaufen zu führen; wenn der Söhn ungestraft seinem Vater fluchen darf; wenn der Gatte sich aus den Armen seiner Gattin losreißt, um sie im Namen des Gottes, der sie zusammen gefüget hat, zu verwünschen? — **Die Schwärmerey, sagt Rousseau, lehrt den Tod verachten. Man darf sie nur auf die rechte Seite lenken.** Die unseligen Folgen einer solchen Verachtung des Todes auf die menschliche Gesellschaft haben wir schon hinlänglich gezeiget, und hierüber darf man nur die Jahrbücher aller Zeiten zu Rathe ziehen. Welcher Sterbliche ist mächtig genug, den Lauf eines reissenden Stromes, der von einem

gähen

gähen Felsen herunterstürzt, wieder zu seiner Quelle zurückzuführen? Sollte hier Rousseau nicht eher die Rolle des glänzenden Redners, voll glühender Einbildungskraft, als die Rolle des kaltblütigen Philosophen, voll scharfen Beobachtungsgeistes gespielt haben?

Und wenn auch die Schwärmerey die Seele eines Mahomeds über sich selber hinaufschwingen konnte, erniedrigt sie nicht die Seelen gewöhnlicher Menschenkinder unter ihre eigne Würde, setzt sie nicht ihre unsinnige Wuth und Mordlust zu den Individuis des Feldes herunter? Und, sind auch ihre Folgen bey sanftern, ruhigern Caractern gleich nicht so schrecklich, schränkt sie nicht ihre Gedanken und Empfindungen allzusehr auf einen einigen Gegenstand ein, hemmt sie nicht die Erweiterung ihrer Kenntnisse, und stört den Stufenweisen Fortgang zu immer höherer Vollkommenheit, wozu uns, so wohl die Fürsehung, als unsre eigne Natur bestimmt haben? Verbietet uns nicht die religiöse Schwärmerey alle kaltblütige Untersuchung, und verdammt uns zu einem blinden Köhlerglauben an die Worte arglistiger Priester? Hängt sie nicht von tausend dunkeln Empfindungen von Furcht, Hofnung, Schmerz, Reue, Gewissensbisse u. s. w. ab? Sucht dieses ausgeartete Kind der Religion (wie

es Voltaire nennt) nicht seine eigne Mutter, indem es sich zu ihrem Schutze bewaffnen will, zu zerstören? „ Mißbraucht dieses Ungeheuer ihre „ erhabensten Grundsätze nicht, und verdrehet „ sie, um die Augen des Pöbels zu verblenden, „ um seine Ohren mit leerem Schall zu täuschen? Vermengt es nicht das Interesse des „ höchsten Wesens mit den wildesten Leidenschaften der Menschen? Welch ein Verbrechen ist „ dem blöden Kopfe zu abscheulich, wenn es „ ihm sein Beichtvater befiehlt? „

Für diese ansteckende Krankheit der Seele ist also keine wirksamere Arzney möglich, als die Aufklärung und der philosophische Geist, der, dem Himmel sey Dank, von Tag zu Tage in unserm gesitteten Europa mehr Land gewinnt, der die Sitten der Menschen mildert, und verfeinert, und schon den Anfällen dieses Uebels vorbiegt; ihre merklichste Wirkung ist, die Seele ruhig und heiter zu machen; und mit Heiterkeit und Ruhe der Seele verträgt sich die Schwärmerey durchaus nicht; sie ist eine vom Sturmwind und Ungewitter immer schwangern Leidenschaft — Gesetze und Religion sind für diese Pest der Seele ein allzuschwaches Gegengift: die Religion weit entfernt für sie eine gesunde heilsame Nahrung zu seyn, verwandelt sich in Köpfen, die

die von der Schwärmerey angesteckt sind in Gift. Immer spiegelt diesen Unglücklichen ihre Einbildungskraft die Geschichte Aods vor, der den König Eglon ermordet: die Geschichte der Judith, die dem Holofernes, in dessen Armen sie die Nacht zugebracht hatte, Morgens darauf den Kopf vom Rumpfe haut; die Geschichte Samuels, der den König Agag in Stücken zerschneidet, des Priesters Joads, der seine Königinn ermordet, u. s. w. Sie fühlen nicht, daß alle diese Beyspiele, die im grauen Alterthum verehrenswürdig sind, in unserm gegenwärtigen Zeitalter abscheulich wären: Sie schöpfen ihre unsinnige Wuth aus der Religion selber, die sie verdammt. Eben so ohnmächtig sind die Gesetze gegen diese Anfälle von Raserey, ein Rathsdekret, das man einem Wahnsinnigen vorläse. — Die Schwärmer bereden sich selber, der heilige Geist, der sie durchdringe, sey über alle menschlichen Gesetze erhaben, und ihr blinder Eifer sey das einige Gesetz, dem sie folgen sollen.

Wenn es erlaubt wäre, zu Gunsten der leidenden Menschheit, für einen Augenblick den enthusiastischen Ton anzustimmen, der so oft wider sie gebraucht worden ist, so wäre dieß das

Gebet,

Gebett, welches ich wieder die Schwärmer verfertigen würde.

O du, der du das Beste aller Menschen willst, und daß keiner verloren gehe, weil du keinen Gefallen hast an dem Tode des Sünders, sondern vielmehr wünschest, daß er sich bekehre und lebe. O du höchstes Wesen, das die Güte, die Liebe, die Langmuth selber ist, und dem Sünder, wenn er auch des Tages siebenzig mal strauchelte und fiele, siebenzig mal väterlich die Hande böte, ihn aufzurichten! Befrey uns nicht nur von den Verheerungen des Krieges und des Erdbebens, von hinreissenden Wasserfluthen, von Städt' und Dörfer verschlingenden Feuersbrünsten! Dieß alles sind fürübergehende, auf Zeit und Oerter eingeschränkte, und vom unermeßnen Plane, nach dem deine ewige Weisheit dieß Weltall regiert, unzertrennliche Uebel; sondern befreye uns vorzüglich von der Wuth der Verfolger! Lehre sie, daß du das Blut hassest, daß der Geruch vom geopferten Fleisch, nicht bis zu dir emporsteige, sondern sich in den Wolken verliere; und daß derselbe nicht die Kraft habe, deinen Donner in der Luft zu zerstreuen, noch den Thau vom Himmel herunter zu locken! Erleuchte deine Eiferer, daß sie sich hüten, ihre Opfer jemals mit Menschenmord zu vermischen!

Er-

Erfülle ſie dergeſtalt mit Selbſtliebe, daß ſie ihren irrenden Nächſten vergeſſen, weil ihr Mitleid gegen ihn nur eine zerſtörende Tugend iſt! Wer iſt der Menſch, dem du aufgetragen haſt, deine beleidigte Majeſtät zu rächen? Wer iſt der, der deine Rache, nicht hundert mal mehr verdiene, als das Opfer, welches er dir ſchlachtet? Gieb ihnen zu verſtehen, daß es weder die bloſſe Vernunft, noch die Stärke des menſchlichen Arms, ſondern daß es dein Licht, und deine Güte allein ſeyen, welche die Seelen in deine Wege leiten, und daß es ein Eingriff in deine Macht ſey, wenn der Menſchenarm ſich darein miſchen will. Haſt du ihn, als du dieſe Welt erſchaffen wollteſt, auch zu Rathe gezogen, auch zu Hilfe gerufen? Nein, eh noch der erſte Menſch athmete, freuteſt du dich deiner Schöpfung, ſahſt mit Wohlgefallen ſie an, und fandeſt Alles ſehr gut — und wenn es dir gefällt, mich zu deiner Gemeinſchaft zu erwählen, biſt du nicht, o Herr, unendlich in deinen Wundern, unerforſchlich in deinen Thaten, ſind nicht alle deine Wege liebliche Wege, und deine Pfade Seligkeit und Friede? Aber du willſt uns, deine mit Vernunft begabte, freygeſchaffene Geſchöpfe nicht wieder unſern Willen ſelig machen? Laſſeſt du doch auch deine Sonne aufgehen und

deinen Regen fallen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte. Warum ahmt man die Milde deiner Gnade nicht nach, warum will man mich durch Furcht bewegen, dich, das beste, das vollkommenste, das liebenswürdigste aller Wesen zu lieben? — Verbreite du selber den Geist der Menschenliebe, und jenes allgemeinen Wohlwollens, das uns für alle Geschöpfe, die mit uns das kostbare Geschenk des Daseyns, und der Empfindung theilen, beseelen soll, je länger je mehr über die Erde! und überzeuge uns alle, daß alles Gold, und alle Edelgesteine, und alle Opferthiere, und alle Menschenopfer, dir niemals so wohl gefallen werden, als das Gelübd eines zärtlichen und mitleidsvollen Herzens, als die Rückkehr eines Gesunkenen zur Tugend, und folglich zu dir, und daß sie noch viel weniger in deinen Augen die Abscheulichkeit eines Mordes tilgen können!

IV.

Die Einſamkeit.

Eine Erzählung.

Belinde ſah den zwanzigſten Frühling ihres Lebens aufblühen. — Wittwe war ſie eines podagriſchen, und eiferſüchtigen Gatten. — Süß iſt's in dem Alter Wittwe zu ſeyn, wo uns die Welt im bunteſten Harlequins-Gewande lächelt, wo wir, mit, oder ohne unſer Wiſſen, ihr hinwieder Beyfall zuliſpeln, ohne laut ihren Gaukeleyen zu klatſchen. Schon ſeit zwey Jahren trank Belinde mit langen Zügen aus dem blumenbekränzten Becher der Freude. Jedem ihrer Schritte und Tritte folgten Scherz und Spiele, wie dem Licht der Schatte. Unumſchränkte Freyheit ſchützte ſie mit Adlersflügeln gegen den giftigen Pfeil der Verläumdung. Mit leichten Blumenketten nur umſchlang ſie die groſſe Welt, ſorglos und munter flatterte ſie in ihrem wirbelnden Taumel herum, wie die Lerche in den Gefilden des Aethers. Unter ihren Füſſen ſchienen Roſen und Myrthen hervorzukeimen. — Nicht weniger war Belinde vom Glück mit Vermögen, als von der Natur mit Reitzen verſehen.

Wie

Wie viel Gründe vom Schmetterlingsschwarme süsser Herren täglich umsumset zu seyn? Nicht, wie der flüchtige Zephir schmachten diese nur nach der zarten Blüthe der Rose, wie die häuslichen Bienen geitzen, sie hungrig nach dem verborgenen Honig. Dichte Wolken von Weihrauch opferten sie ihrem Stolze, umsonst — so jung, und flüchtig Belindens Kopf war — ihr ward er vom Dunste nicht schwindlicht — durch diesen Nebel drang ihr Argus-Auge hindurch. Fleuretten, Seufzer, und Schwüre, von ihrem Herzen prellten sie zurück, wie vom felsigten Ufer die pletschernde Welle. Sie fühlte, daß man nicht sie, wenigstens nicht sie allein, daß man in ihr Etwas, das nicht sie war, liebte. — Schon am Abend welkte oft der Gleichgültigkeit mördrischer Hauch die Freude, der den gleichen Morgen ihr Reichthum das Daseyn gegeben hatte. —

Müde war sie, Weiber um sich zu sehen, die vom Kopf zum Fusse mit scheelem Blicke sie maassen — deren Herzen der Geyer der Eifersucht nagte — die sie, sobald sie erschien, an den Busen schwesterlich drückten; war sie ferne, giftige Dolche gegen sie wetzten. — Windigte Affees, die ihr Langeweile für Freude verkauften. — Officiers, bey denen nichts leicht war

als ihr Kleid, täuschende Larven ohne Gehirn. — Wechsler und Kaufleute, denen Midas zu seyn nichts gebrach, als lange Ohren. Edelleute, an denen nichts glänzte als Ordensband und Stern — deren Verdienste hiessen, Stammbaum, Pferde, und Wagen. — Belindens Reitze übersahen sie alle, um ihre Thaler zu berechnen. — Leider waren auch ihre Oheims, Vettern und Muhmen nur von gewöhnlichem Schrot und Korne. Schlecht und recht, wie sie kamen aus den Händen der Mutter Natur. Weder Apolls an Witze, weder Adonis, noch Cytheren an Bildung und Mine. Aber gelassen ertrugen sie ihrer schönen und reichen Muhme düstre Mapcurs, schmiegten sich wie Lämmer, wenn sie mit dem Zepter ihrer übeln Laune ihnen drohte, verschlangen, ohne zu grinzen, die bittere Pille der Verachtung, die sie, nicht immer vergüldet, ihnen gab. In einem von Langerweile umwölkten Augenblick, wie sie Belinden nicht selten waren, drang ihr ein Stral der Wahrheit ins Herz. Gähnend, hingestreckt im Lehnsessel, rief sie aus: „Welch ein dummes „Ding ist nicht die Welt! hattest recht, weiser „Salomon, Alles unter der Sonne ist eitel!„ Ihr zur Liebe geschaffnes Herz verzehrte der Gram nichts Liebenswürdiges zu finden. — Von ungefehr

sehr warf sie ihre Blicke auf Zimmermanns Buch: von der Einsamkeit, durchblätterte es erst, und fieng dann an es zu lesen — Glücklich fand sie darinn den Zauber einer Anmuthsvollen Einsamkeit geschildert: „ Will sehen, rief „ sie, auch diese so hoch gepriesnen Reitze will „ ich kosten — immer haben sie für mich den „ Werth der Neuheit. Ganz allein flücht' ich „ mich Morgens auf mein Landhaus — will „ Einsidlerinn werden, meinen Park durchstreifen, will im Myrthenwäldchen mit den Sängern der Lüfte wetteifern, am Ufer der schlängelnden Bäche mich lagern, in süsse Träume „ soll ihr romantisches plätschern mich wiegen: „ Flur und Bäume nur sollen meine Vertrauten seyn, keine Klatscherey hab' ich dann zu „ besorgen. Jeden Morgen sollen in meinem „ Garten ein dutzend neue Blümchen entsprieſsen, mit eigner Hand will ich ihrer pflegen, „ wie ihres Säuglings die zärtliche Mutter; „ will Schutzgöttin meiner Unterthanen seyn. „ Welch ein himmlisches Leben! kein verhaßter „ Besuch wird das seidne Gewebe bezaubernder „ Hirngespinnste zerreissen! Ach was ist das „ Glück mehr als ein entzückender Traum? Immer bin ich hier eingekerkert im göldnen „ Kefigt. Im Schauspielhause sitz' ich in mei-

„ ner Loge vergittert, wie die Nonne in einsa-
„ mer Zelle, wie der Zeisig im Bauer: Auf'm
„ Tanzsaal athm' ich eine ungesunde, schwerbe-
„ lastete Luft, und dreh mich in ewigem Wir-
„ bel, bis der Kopf mir schwindelt. Bleib ich
„ zu Hause, so begränzen meinen Blick reich
„ vergöldete Wände, und Martins Firnieß blen-
„ det mein Aug. Meine Spiegel, was sagen
„ sie mir? — daß ich schön sey — wußt ich
„ dieß nicht im Flügelkleide schon? Nur meine
„ gewirkte Tapete weißt mir in unvollkomm-
„ nem Bilde — Rasen, Hügel, Felder, Bäu-
„ me, Hütten, Heerden, und ländliche Tänze. —
„ Glücklich sind also wir Vornehme nur durch
„ Nachahmung der Freuden des Bauers: was
„ hindert mich, daß ich Herz und Auge am Ur-
„ bilde weyde? „

Heftig war Belinde in ihren Begierden. Auf'm Fusse sollte die Erfüllung dem Wunsche folgen. Sie klingelt. Hastig drängen sich ihre Bedienten hinzu, sogleich wird eine Amazonenkleidung, ein Schäfergewand, ein paar dutzend Bücher, meistens Dichter, in einen Kuffer bunt durch einander geworfen; Johann muß anspannen, schon wiehern die muthigen Hengste, wie der Donner rasselt der Wagen übers Pflaster weg, und Feuerfunken blitzen unter dem Hufen-

schlag

ſchlag der raſchen Pferde; ſchon ſind Häuſer, Mauern, Bollwerke, Thürme, Belindens Augen entſchwunden. Noch einmal ſah Belinde zurück. „ Lebe wohl, (rief ſie aus) berühmtes „ W** Stadt voll Gelerms, Rauches und „ Schlammes, deſſen Weiber bunt geſchmückte „ Puppen ſind, die Männer Marionetten, gelenkt von Geldgeitz, Ehrgeitz, oder Wolluſt. — „ Ich ſchmachte nach freyer Himmelsluft, und „ reiner Natur, niemals kann ich von dir ferne „ genug ſeyn! „ Noch trennt ſie kaum der Raum einer Stunde von der Stadt, allein mehr nach ihrer Ungeduld, mißt ſie den Weg, als nach der Höhe der Sonne. Schon ſcheint ihr ihre Reiſe eine halbe Ewigkeit zu dauern; wie der Wandrer in Sandwüſten nach einer Quelle, ſo lechzt ſie, die Ambradüfte einzuathmen, die dem Schooſſe junger Blumen entſteigen. Ein Landmädchen mit dem Milchtopf auf dem Kopfe geht am Wagen vorbey. „ Ha, ruft ſie aus, dem Himmel ſey Dank, endlich ſah' ich wieder eine „ menſchliche Bildung — von keinem Flitterſtand der Kunſt entſtellt. — Wie hübſch dieß „ bräunliche Geſicht der Dirne läßt! Wie leicht „ und munter ſie fortwandelt. Sie trabt nicht „ ſtolz einher wie ein Pfau, hüpft nicht wie ein „ Froſch — wie wir Weiber in den Städten. „

Auf'm Felde erblickt ſie einen Bauerjungen, an ſeinen Pflug gelehnt, den Schweiß ſich von der Stirne wiſchend: „Nun, (ſagt ſie) das nenn' „ich mir einen Mann — welche Schultern, „welch gut gedrechſelte Waden! welch eine offne „Stirne! welch ein edler männlicher Trotz in „der Mine! Da ſtellt mir dagegen unſre ſtädtiſche Zuckermemmen! Iſts noch das gleiche „Geſchlecht? Sind letztre nicht unſelige Mittelding zwiſchen Mann und Weib, ausgeworfen „von beyden Geſchlechtern? — — „ Schon entdeckt ihr Aug in blauer Ferne die Spitzen waldigter Berge. Sie beherrſchen unabſehbare Ebnen geſchmückt mit wechſelndem Schmelz der göldnen Kornfelder und des grünen Raſens. Mit flüchtigem Blicke verfolgt ſie das Gewild, das ſorglos die Weyden durchſtreift. Dann lockt ihr Ohr der melodiſche Geſang der ſteigenden Lerche, die ſich bald in der Höhe des Aethers aus ihrem Auge verliert. Dort flattert mit leichten Schwingen ein Zeiſig von Baume zu Bayme, und ruft mit lieblichen Zwitſchern der ſäumenden Gattinn. Alle dieſe raſch abwechſelnden Scenen entzücken ihr Aug und Ohr. Freyer ſcheint ihr, athme ihre Bruſt, leichter walle in ihren Adern das Blut, näher fühlt ſie ſich dem Himmel. **Mannigfaltigkeit und Neuheit** war und

bleibt

bleibt immer der Wahlſpruch der Weiber und Kinder. Zum erſtenmal in ihrem Leben hatte Belinde die Natur in der Nähe belauſcht, ſie in ihren Spielen auf friſcher That ertappt. Sie ſieht und fühlt, daß ſie ihre Dichter nicht getäuſcht haben, daß ihre beßten Schilderungen flüchtige Schattenriſſe ſind. Schon nihmt ſie am Abhang eines Hügels, ein mit dichten Bäumen umpflanztes Häuschen wahr, doppelt pocht nun ihre Bruſt, in ihrem Auge glüht die Freude. Johann knallt mit der Peitſche, daß Flur und Hayne wiederhallen, die Pferde ſcheinen zu fliegen, die Mähne wirbelt in der Luft. In einem Huy ſieht ſie ſich in ihr neues Elyſium verpflanzt. Mit einem Sprung hüpft ſie aus dem Wagen in den Saal, ihr Auge fällt auf einen Spiegel, ſechs Schuhe hoch. „ Weg da, ſagt ſie, „ mit dieſer unnützen Zierde, ins Aſſembleen- „ Zimmer, wie ein Landmädchen will ich im „ klaren Teiche mich ſchauen. „ Sie ſieht Spieltiſche und Karten. „ Weg da, ſagt ſie, „ mit dieſem Städtertand für erwachſene Kin- „ der, nur mit der Natur will ich hier ſpielen, „ und mit ihren Töchtern, den Blümchen mei- „ nes Gartens! „ Sanft ſinkt ſie auf dem Polſter von Eiderdaun in ihrem Sopha ein. „ Pfuy, „ ſagt ſie, wie ſtädtiſch dieß alles läßt! — Ge-

„ räthe von Dämast auf dem Lande! bringt mir
„ hier Stüle, von frischen Weyden geflochten,
„ sie kühlen die Hitze des Tages! — „ Zehn ganzer Minuten verweilt sie im Saale — fliegt dann in die Küche, verbannt daraus silberne Geschirre, und Dreßdner Porcellan, und setzt an ihre Stelle Krüge, Schüsseln und Teller, von Erde, glänzend weiß wie Alabaster. Von da flattert sie in den Garten, beehrt ihre Blumen mit flüchtigen Blicken, pflückt Nelken und Rosen, bekränzt sich damit ihre Haare, und schmückt ihren Busen, begafft sich in des Springbrunnens Becken, und scheint sich reitzend wie Hebe, oder Flora. „ Was (sagt sie) gegen diesen
„ Putz Demanten und Rubine, die bey'm Glanz
„ der Leuchter nur schimmern? — „ Läuft dann zur Spritze, und tränkt ihre Blumen, freundlich küssen diese ihre Hände und Füsse.
„ Habt Dank, sagt sie, liebliche Pflanzen —
„ die einige Geschöpfe seyd ihr in der Natur,
„ die für empfangene Wohlthaten danken! „
In Entzücken verloren mißt sie die Tiefe ihrer Alleen — bey ihrem Eintritt wird sie von einem Chor geflügelter Sänger, versteckt im grünen Buschwerk, begrüßt. „ Ha, sagt sie, Dank
„ auch Euch, holdselige Bewohner der Lüfte.
„ Bin ich in Arcadien? bin ich hier Göttin,

„ Fee,

„ Fee, oder Königinn? immer herrsch ich hier
„ über ein glückliches Völkgen. — „ Doch vor-
züglich neigt sich ihr Ohr zu Philomelens schmel-
zendem Liede, vor dem, sobald es vom Wipfel
des Baumes ertönt, alle übrigen Sänger ver-
stummen. „ Glückliche Philomele (seufzt ihr
„ Belinde zu) so rührend sängest du nicht,
„ kenntest du nicht die Liebe. Schon zwanzig
„ Frühlinge sah' ich verblühn, und noch kenn'
„ ich der Erde süsseste Wonne nicht. — Wie
„ leicht es dir wird, einen Freund, einen Gat-
„ ten zu finden — deiner Zärtlichkeit werth?
„ Meiner lebt Izt vielleicht im Monde! — „
Frey, wie ein Vogel in der Luft, leicht, wie
ein Zephir über Blumen hinschlüpft, durchstreift
sie diese reitzenden Gefilde. — Einige Bildsäu-
len fallen ihr ins Auge. „ Ach (sagt sie) schon
„ wieder städtischer Pracht! Mitten in der ath-
„ menden, lebenden, fröhlichen Natur, todte
„ Marmorklösse, gebildet von Menschenhand. —
„ Weg da, Jakob, mit den nackenden Dingern
„ ins Treibhaus! „ Zu ihrer Rechten sieht sie
durch eine Oefnung der Taxuswände zahlreiche,
gaukelnde Heerden, auf fetter Weyde, hört die
Schalmey des müßigen Schäfers, zur Linken
sieht sie im schattigten Parke die sorglosen Sprün-
ge der Hirschen und Rehe: wendet sie sich um,

so

so eröfnet sich ihrem Auge die bunteste Blumenflur, und ihren Gesichtskreis vorwärts begränzt ein Obstgarten in voller Blüthe, von Iris ähnlichem Schmelze. „ Bin ich, fragt sie sich entzückt, Galathee, oder Diana, Flora, oder „ Pomona. — Von Kindesbeinen an war diese „ Herrlichkeit mein, und heut seh' ich sie zum „ ersten mal. Welch ein Pudelnärrisches Ding „ ist nicht der Mensch. Hätt' ein Andrer dieses „ Feenpallästgen besessen! wie hätt' ich ihn dafür beneidet. „

Plötzlich erstaunt sie, mitten in diesen dichten Taxuswänden, die kaum der Stral der Sonne durchdrang, sich allein zu sehn. Sich zu zerstreuen, singt sie aus Schweizers Elysium das herrliche Lied: „ Welche Fluren, welche Tänze! „ Die Sänger auf den Bäumen schweigen, traulich sinken sie in ihrem Fluge bis auf die untersten Aeste, die neue Sängerinn zu sehn. — Umsonst — ihr Lied gelang nicht nach Wunsch, keine Geige erhöht ihre Stimme, keine Flöte, keine Hoboe schwellt' ihre Töne — und schlimmer als dieß alles — am Ende erfolgte kein Klattschen, erscholl kein lermendes Bravo. Ohne einen Damoet, ohne einen Endymion, ohne einen Vertumnus, wie bald sinkt nicht selbst der Olymp, im Auge der Sylvien, wie im Auge

der

der Dianen und Pomonen zur öden Sandflur herab? Müde von ihrem raschen Laufe, steht' sie endlich auf einer kleinen Anhöhe still. Ein Rasensitz, von hundert heut erst aufgekeimten Blümchen schimmernd, ladet sie ein zur Erholung; zu ihren Füssen blühen ein Duzend bescheidene Veilchen, und erfüllen die Gegend mit lieblichem Geruche, sie pflückt sie, pflanzt sie an ihren Busen, und wirft sie bald wieder weg, zu stark scheint ihr ihr Geruch. — „Würden sie „doch, setzt sie hinzu, des Nachts in meinem „Zimmer verwelken!„

Zum erstenmal in ihrem Leben wird der Teppich der Natur ihr Lager. Lange irren ihre spähenden Blicke bald im unermeßnen Gesichtskreis eines wolkenfreyen Himmels, bald auf der Erde, die der jugendliche May, aus seinem Füllhorn mit seinen besten Gaben überschüttet hatte. Die Schatten der Berge fangen an sich zu verdoppeln, die Sonne lächelt mit ihrem letzten röthlichen Stral der Erde ihr: „Lebewohl „auf Wiedersehn„ — zu. — Hirt und Heerden giengen allmählich nach den Ställen, über die ganze Natur verbreitete sich ein feyerliches Schweigen, immer wards vertiefter und stiller. — Dieses Schweigen wiegte Belindens Seele anfangs in eine sanfte Schwermuth, bald aber

ver-

verdüsterten Ihren Geist tausend sich durchkreuzende Hirngespinnste. Ueber diese Unruhe erstaunt, wagt sie nochmals Versuche sich zu zerstreuen, steht auf, und spaziert langsam durch die schattigten Alleen, die sie so hastig durchstreift hatte, erhellt wurden sie schon vom blassen Schimmer des Mondes. Aber sie sah den Mond nicht, hatte nichts ihm zu sagen, zu winseln, zu seufzen; bey ihrem Eintritt ins Haus war schon die Blüthe der Freude im Auge, und auf den Wangen gewelkt.

Zurück im Saale dampft ihr das Soupee entgegen, sie setzt sich zu Tische. Aber so ganz allein? leicht kann man's entbehren am städtischen Gastmahl, andre plaudern zu hören, aber selber nicht plaudern zu können, weil niemand uns höret? Für eine junge Schöne — welch beschwerliche Rolle? Noch würzt Hunger ihre Gerichte. Aber auch bey der niedlichsten Tafel einsam zu sitzen, wie leicht, wie bald wird man satt! Nur zehn Uhr, und schon zu Bette — unmöglich. Sie wagt noch einen Spaziergang im Garten, staunt den lieben Mond an — Aber nicht halb so viel Schönes und Süsses kann ihr Herz und Auge drinn finden, als Dichter und Romanschreiber schildern. Auch seine Berge und Thäler, die das Fernglas des Astronomen

nomen auffpäht, ergötzen ſie nicht. — Umſonſt ſpiegelt er ſich im hellen Becken des Springbrunns, ihr ſcheint er ein blaſſes Larvengeſicht. Schon iſt ihr bange, bald, bald werde ſie wieder der Dämon der Langenweile in die öden Mauern verbannen, und mit welcher Stirne dem Hohngelächter der Geſpielinnen, den ſtachlichten Scherzen, dem ſchadenfrohen Geliſpel der Männer Trotz bieten? Wie ihre Philoſophie von dieſem gänzlichen Schiffbruche retten? Ihr Stolz eilt ihrem Leichtſinn zu Hülfe. Sie geht ins Bett — in reichem Maaße ſtreut Morpheus ſeine Schlummerkörner über ihre Augenlieder aus. — Ein gefälliger Traum führt ſie in die Stadt, ins Schauſpielhaus, auf den Redoutenſaal zurücke. Nicht mehr ſcheint ihr ihre Loge ein Kerker, nicht mehr die Luft ſo ſchwer, der Tanz ſo ewiges einerley. — Sie weckt Aurorens erſter Stral — hurtig verläßt ſie die weiche Pfülbe, um nicht mit ihren Gedanken allein zu ſeyn. Eine Geſellſchaft die ihr anfängt zur Laſt zu werden! Sie nimmt ihren Hirtenſtab, und Strohhütgen, und geht aufs freye Feld — zwey Kinder trift ſie an, auf einem Raſenplatz vor ihrer Hütte, die mit einander ſchäckerten. Ein kleines Bauermädchen warf ſeinen Bruder mit Graswurzeln, der Junge verfolgt es, es ſtürzt

im

im Laufen, und der Bruder haſcht es. — „Ich „ſehs (ſagte ſeufzend Belinde) ſich zu vergnü„gen, muß ein paar ſeyn — dieſes todte Ar„cadien, was hilfts mir, wenn ich zu niemand „ſagen kann: Sieh, Närrchen, welch himm„liſche Gefilde! Freu dich, hüpf und ſpringe; „wir ſind in Arcadien!„ Vor ſich ſelber erröthete ſie bey dieſer Anmerkung; mit ſchwerem Herzen ſetzte ſie ihren Spaziergang fort, ohne die Quelle ihrer Schwermuth ſich entwickeln zu dürfen. — Arme Belinde! zu raſch hatteſt du die Reitze des Landlebens verſchlungen, nicht gekoſtet, kluge Enthaltſamkeit zeugt öftern Genuß.

Weniger ſchön ſchien ihr izt jede Gegend als geſtern, öder jeder Spaziergang. „Nirgends, „ſagte ſie gähnend, kein männlicher Schatte; „bin ich in ein Kloſter verbannt? Dieſe Bauern „— welch ſchwerfällige plumpe Maſchinen, „wie ihr Vieh heften ſie ihre Blicke zur Erde. „Eſſen, trinken, ſchlafen, arbeiten, ſich begat„ten, Kinder zeugen — hier ihr Pflanzenleben! „Alle ihre Tage drehn ſich um die gleiche Axe „herum. — Geſtern, heute, morgens, ewiges „Einerley! — menſchliche Bildung und Mie„ne, wenig beſſers haben ſie vor ihrem Vieh „voraus! — Und dieſe Weiber da, mit vollen, „ſtrotzenden Brüſten, purpurroth gebrannt von

„der

„ der Sonne, mit schleenbraunen Wangen, und
„ kurzen Röcken, die Waden und Knie entde-
„ ken — welch edle Geschöpfe? —

„ Freylich nichts fehlt hier meinen Wün-
„ schen. Paradiesische Gefilde seh' ich, die sich
„ vor meinen Fenstern verbreiten. Hier ein dü-
„ sterer Hayn, dort ein murmelnder Bach, der
„ seine reine Welle über Felsenstücke herabrie-
„ selt, seine feuchten Ufer schmückt junges Moos.
„ Hier ein blühender Traubenhügel, sein Fuß
„ badet im rasch vorbeyströmenden Fluß. In
„ der Ferne seh ich ein Stück des blaulichten
„ Sees, ein Miniaturgemählde des Meeres.
„ Im Vorgrund kleine ländliche Hütten mit
„ Epheu umschlungen, wohin sich oft, wie die
„ Dichter sagen, Unschuld und Freude verir-
„ ren — goldgelbe Kornfelder neben dunkelgrü-
„ nen Auen, von Ferne die schimmernden
„ Thurmspitzen der lermenden Stadt — wie da
„ Jedes das Andre erhöht, und neue Reitze
„ ihm leiht! Selbst mein Landhaus, eher ei-
„ nem Feenpallästgen siehts ähnlich, als einer
„ Hütte, von Menschenhänden erbaut! Wo ich
„ hinsehe, Ordnung und Mannigfaltigkeit ver-
„ schwistert! Allein ohne gesellige Freuden,
„ welch todtes Gemählde die lebende Natur!
„ Freylich haß ich die Weiber, und verachte die

„ Männer, gleichwol kann ich weder die einen, „ noch die andern missen. Vor mir zu erröthen, die Augen zur Erde zu schlagen sind für „ mich die Weiber, meine Gespielinnen, in „ meinen Ketten zu schmachten, zu meinen „ Füssen zu kriechen, die Männer geschaffen! „ — — Belindens Blicke, von Gleichgültigkeit umnebelt, wurden bald für das ganze herrliche Schauspiel der Natur stumpf; alle Gegenstände schienen ihr verworren, ihr neues Arcadien ein Chaos. Um ein geselliges Geschöpf um sich zu haben, gieng sie Tags darauf mit ihrer Zofe beym ersten Lichtstral, den Aurora in ihr Zimmer schoß, spazieren. „ Sobald man ein Paar „ ist, sagt sie, läßt sichs plaudern, freylich nur „ ein paar Weiber. Immer besser als eins al„ lein. „ Hier ihr Gespräch:

Lottchen. Gnädige Frau, gewiß der lächelndste Frühlingstag, den ich noch erlebt habe — bewundern sie nicht? — — —

Belinde (gähnend.) Hab schon so viel schöne Tage gesehn! Du weißt's — ich bin ein bisgen Engländerinn, ich bewundre nichts.

Lottchen. Aber diese balsamischen Düfte, die aus den Kelchen der Blumen emporsteigen, die die ganze Gegend mit Wohlgeruch erfüllen! Dieser Silberthau, der auf ihren Blättern ruht

(nen-

(nennen's nicht ihre Dichter Aurorens Perlenthränen) worinn der Stral der Sonne so glänzend sich spiegelt. — Diese reine Himmelsluft, die wir athmen, wie leicht sie uns ums Herz macht! — —

Belinde. Ach Lottchen — liebes Lottchen — kein Wort mehr! ists mir doch als les ich ein Hirtengedicht, wenn ich so reden höre. Schon fang ich an zu gähnen!

Lottchen. Ey, ey, sehn Sie da die hinter den Bergen aufsteigende Sonne — kein Pinsel bemahlt die zärtesten Mädchenwangen mit so sanfter, so feiner Rosenblüthe, als ihre ersten Stralen die Wolken, und den Himmel!

Belinde. Ach, die liebe Sonne — hab schon so oft sie gesehen!

Lottchen. Hören Sie doch, gnädige Frau, wie lieblich die Wachtel schlägt! Hören Sie die kleine Lerche zwitschern im schlängelnden Fluge, wie sie dem flatterhaften Gatten ruft, oder ihre Jungen ihre Sprache lehret? Hören Sie dort den Wiederhall des ewiglangen Liedes des Guguk, wie er der Flur die Ankunft des Frühlings verkündet. — Dieser allgemeine Ausbruch der Freude -- gießt er nicht Ruhe und Heiterkeit in Ihr Herz! Ist diese Musik minder angenehm, als Ihre städtischen Concerte?

Belinde. Immer hört man dirs an, daß du ein Landmädchen bist — klebst fest noch am Dorfe! Hab schon so oft die Vögel singen gehört! Immer's gleiche Orgelum Orgeley, dudeldum dudeldey.

Lottchen. Sehn Sie da, gnädige Frau, durch diese Oefnung der Bäume! Erfrischt nicht Ihr Auge dieses Rasens heiteres Grün! Und dort jene fette Weyde. — O nichts in der Welt seh' ich lieber als Weyden! die gaukelnden Sprünge der fröhlichen Schaafe, ihr rufendes Geblöke, das laute Gebrüll des schmachtenden Stieres, das dumpfe Haberrohr des Hirten. Kitzelt dieß Ihr Ohr nicht?

Belinde. Aber Lottchen, heut und gestern morgens und übermorgens immer das gleiche Geblöck, immer das gleiche Gebrülle. Lauter Töne aus E dur, die das Ohr zerreissen! Weder Wohlklang, noch Melodie. Würden die Schaafe auch B mol blöcken, die Stiere aus B mol brüllen! dann möchts hingehn!

Lottchen. Ich hätte geglaubt, gnädige Frau, diese Abwechslung der einfältigen, bescheidnen Reitze des Landlebens mit den lermenden prächtigen Freuden der Stadt, in der Natur soliten sie Ihnen noch weit besser gefallen,

als in den Gemälden der Dichter, die Sie so oft entzücken!

Belinde. Irrthum, Lottchen, Irrthum — hab's auch geglaubt! weg iſt nun der Nebel von den Augen; lieber les' ich dieſe Scenen im Buche, als ich ſie ſeh' in der Natur. — Mein Herz iſt durch Erziehung und Geſellſchaft verſtimmt, die Natur triſt die rechte Saite deſſelben nicht! Philoſoph, Dichter oder Maler muß man ſeyn, um ſich die Natur zur Geſpielinn ſeines Herzens zu wählen. Leider bin ich nichts von dem Allem! Auf'm Lande würd' ich Menſchenfeindinn, Schwärmerinn, oder Bettſchweſter werden!

Hier eine tiefe, lange Pauſe. Beiſſend lächelte Lottchen, wie der Kunſtrichter bey'm Anblick einer neuen Brochure. Feyerlich ſtill giengen ſie nach Hauſe. Schon wimmelte das nahe Dörfgen von frölichen Bewohnern, ſchon hörte man die Scheunenthüren knarren, und die Kinder ihre Stoßgebettchen hermurmeln. „Ich „ wollte Alles verwetten, gnädige Frau (ſagte „ Lottchen) ſo ärmlich und elend dieſe ſtroher„ nen Dächer, dieſe mit Epheu verwachsnen „ Mauern ausſehen, ſo beherbergen ſie weniger „ unzufriedne, glücklichere Menſchen, als die „ glänzendeſten Hotels in der Stadt. Welche

„ Rede! (verſetzte Belinde mit Achſelzucken)
„ als ob du, oder dieſe Bauerflegels wüßten,
„ was Glück und Freude wär! Ein Trunk
„ ſauern Weins, ein plumper Tanz im ſchwü-
„ len Sommer, die Galeerenarbeit des Kegel-
„ ſchiebens zur Erholung am Sonntag — hier
„ des Landmanns Freuden, lohnt ſichs der Mü-
„ he, ſie zu beneiden? — — „ Gilt gleich
„ viel, gnädige Frau, unſre Einbildungskraft
„ zeugt unſer Glück und Unglück! Halten Sie
„ dieſe uns, Städtern ſo eckel ſcheinende Freu-
„ den für Freuden, ſo ſind ſie's, ſo gut als unſre
„ Gaſtmale, Schauſpiele, und Bälle, die viel-
„ leicht dieſen guten Leuten eckeln würden! „
Bey Hauſe wirft ſich Belinde unmuthig auf ihre Ottomanne — klingelt: Caffee, und Butter zum Morgenbrodt! — es wird aufgetragen.
„ Pfuy, welche Unreinlichkeit! (ſagt ſie) ſind
„ meine Bediente auch Baurenflegels geworden?
„ — Jagt die Natur mit der Peitſche weg, im
„ Galopp kommt ſie zurück! weg mit den irr-
„ denen Schaalen, in Porcellan will ich be-
„ dient ſeyn! „ man trägts weg, ſie klingelt wieder, befiehlt Chocolade, in groſſen Bechern mit goldnen Rändern. Kaum kehrt ihr der Bediente den Rücken, ſo klingelt ſie wieder, und befiehlt Thee. Er wird aufgetragen. „ Ein

„ un-

„ unausstehlich Getränke! „ Sie gießt Lottchen die Schaale ins Gesicht. „ Welch ein schweres, „ schleimigtes Wasser auf dem Lande! Läßt „ sich's doch hier weder essen noch trinken, wenn „ ich nicht in Jahresfrist des Todes seyn will! „ Soll ich verhungern, oder vor Durst ver„ schmachten? „ Aus Ueberdruß und Unmuth wählt sie geronnene Milch, wirft aber bald den Löffel weg, und nennts eine Speise für Dreschter, oder Schweine. — Sie geht ans Clavier, die Runzeln ihrer Stirne aufzuheitern. Umsonst! Alles gebrochne, unzusammenhängende Mißtöne, wie wenn ein unmündiges Kind die schwarzen Grisse berührt, weder Wolklang, noch Melodie. Lottchen wird ausgefilzt, daß es verstimmt sey, obgleich ihr Niemand befahl, es stimmen zu lassen. „ Bleib ich, (sagt sie) „ noch acht Tage in dieser Einöde — zur steifen „ schwerfälligen Maschine sink' ich herab, wie „ diese Bauerdirnen, die täglich vor meinen „ Fenstern vorbeygehn! „ Sie nimmt ein Buch zur Hand, durchblättert ein paar Seiten, wirfts dann in eine Ecke, und stampft darauf mit dem Fusse. — „ Da, elender Schmierer, dein Lohn „ — der verwünschte Idyllenton — allenhal„ ben schleicht er sich ein, auch in Romane und „ Dramen! Gut für Euch, Herr'n im Dach-

„ stübchen — nicht für uns Leute vom Stan-
„ de! „ Sie ergreift Dinte, Feder, und Papier — auch dieß vergebens! Umsonst reibt sie sich die Stirne, umsonst kaut sie Federn, weder Gedanke, noch Empfindung will fliessen. — Unmuth und Langeweile haben Kopf und Herz mit schwarzem Flore umhüllt! Stumpf findt sie die Federn; wie Brunnwasser die Dinte; roh wie Wolle das Papier, alles wirft sie weg. Sie sitzt an den Putztisch. Aber für wen in dieser Einöde sich schmücken? Doch wer weiß? — Wie leicht kann sie ein hübscher Cavalier am Fenster von der Landstrasse, oder beym Spaziergang erblicken? Auch die einnehmendesten Reitze bedürfen einiges Putzes, und selbst dem Spiegel will ein artiges Frauenzimmer gefallen. Eine leise Hoffnung flüstert ihr ins Ohr, dieser Tag werde nicht, wie die vorigen, für sie verloren seyn — werde nicht, wie sie zu sagen pflegte, in gleichem Schneckengang sich hinschleppen; diese süsse Ahndung zwingt sie, am Putztisch auszuharren. Freudig versenkt sie sich ganz in die frohern Träume der Zukunft.

Muntrer setzt sie sich zu Tische. Tausend bunte Kartengebäude, eins aufs andere hingepflanzt, führt ihre neu belebte Einbildungskraft auf. — Plötzlich dringt zu ihren Ohren ein

jäm-

jämmerliches Geschrey, und unterbricht ihrer Hirngespinnst leichtes Spinnengewebe. Sie fliegt ans Fenster, und erblickt einen umgestürzten Wagen, rasende Pferde schleppen ihn fort, der Kutscher wälzt sich im Staube. Gerührt, erschrocken, ruft sie ihre Bedienten zusammen, man eilt dem Reisenden zu Hülfe, sie selber drängt sich durch die geschäftige Schaar. Glücklicher Weise waren die Kutschriemen zerrissen, der Kasten los, und der, so darinn war, unverwundet. Belinde anerbot ihm ihr Haus zum Aufenthalt, bis sein Wagen wieder ausgebessert seyn würde. Ein Mann von edler Mine, von gefälliger Bildung nahm ihr Anerbieten an, von ihrer Höflichkeit lebhaft gerührt; er gab ihr die Hand, sie in ihr Haus zu führen. Mit Witze scherzt er über sein Ebentheuer, über den glücklichen Zufall, der ihn ihren mitleidsvollen Blicken ausgesetzt habe. Er schwatzt Belinden tausend angenehme Sächelgen vor, die mit Theilnahme angehört werden, er bewundert die glückliche Lage ihres Landhauses, scheint über die Verschönerungen der Kunst entzückt. „ Wo bin „ ich? (rief er aus) bin ich durch den Acheron „ hinübergeschwommen, und in Elysien, in den „ Olymp verpflanzt? Steigt mir zu Gefallen, „ Juno, Minerva, oder Cythere, in menschli-

„ chem Gewande zur Erde hinab? „ Allmählich fieng inzwiſchen der Tag an ſich zu neigen, mit Unruhe nahm Belinde den Anbruch der Dämmerung wahr. — Dieſen liebenswürdigen, aufgeräumten Mann, der bey ihr die Stunden vergaß, die auch ihr zu raſch verfloſſen, durfte ſie nicht bey ſich behalten. Was würde man davon ſagen? Mit ſo viel Wonne haſcht die Welt jeden Argwohn des Laſters, mit ſo vielem Scharfſinn übt ſich ihr Witz über jeden anſcheinenden Fehltritt, und thürmt Muthmaſſungen auf einander. Ihre ſchleunige, geheimnißvolle Abreiſe aus der Stadt, dieſe zu rechter Zeit von einem artigen Mann' unterbrochne Einſamkeit, wie viel Beweiſe für ihre Freunde und Freundinnen d. i. Rivalen, und Rivalinnen vom guten Tone? Tyranniſcher Wolſtand, wie ſehr vergällſt du nicht auch die unſchuldigſten Freuden des Lebens.

In ein Labyrinth von Zweifeln und Beſorgniſſen war Belinde vertieft; all' ihr Scharfſinn bot ihr keinen Faden dar, ſich aus ſeinen Krümmungen herauszuwinden. — Sollte ſie dem Reiſenden auf ihrem Landhaus ein Nachtlager geſtatten? Sie, eine junge Wittwe — ihme, vermutlich einem Junggeſellen, oder, noch ſchlimmer, Gatten und Vater. — Ihm hingegen

ſchien

ſchien ſo wol, wo er war, daß er nicht weiters zu reiſen gedachte. — Sein zerbrochener Wagen, ſeine unbändigen Pferde — rein waren alle dieſe Unfälle aus ſeinem Gedächtniß verwiſcht! Und wie nun — die Gaſtfreyheit zur Hälfte nur ausüben, wie mit guter Manier ſeinen Abſcheid ihm geben? Scheint doch der Himmel ſelber ihn zu begünſtigen. Mit ſchwerem, düſtern Gewölke fängt er an ſich zu färben, die Finſterniß wird von ſchlängelnden Blitzen erhellt; Alles droht ein fürchterliches Ungewitter, ſchon in der Nähe läßt ſich der Donner hören. Am ganzen Leib zitterte Belinde, wie ein Eſpenlaub vom Nordwind bewegt. Die Roſen ihrer Wangen welkten, Bläſſe des Todes vertrat ihre Stelle. Ihr junger Gaſt tröſtete ſie mit unwiderſtehlicher Anmuth, mit vielem Scharfſinn bewies er ihr, daß Donner und Blitz in der Natur eben ſo nothwendige, eben ſo gewöhnliche Ereigniſſe ſeyen, als Schnee, Duft, Regen, und Nebel; daß ſie aus ſchwefligten Dünſten entſpringen, die von der Erde emporſteigen, in der Luft ſich ſammeln, die Wolken entzünden, u. ſ. w. daß nur Böſewichtern erlaubt ſey, vor Blitz und Donner zu zittern, nicht einem artigen Frauenzimmer, die die großmüthigſte Gaſtfreyheit ausübe, deren Haus ein geweihter Tempel und

Altar

Altar der Menschheit, eine Freystätte, jedes unglücklichen Reisenden wäre, daß diese eher geschaffen sey, den Zorn des Himmels zu besänftigen, als ihn zu reitzen. Belindens Herz erleichterten diese Worte mehr noch als die sich reinigende, külere Luft, als der sich läuternde, bloulichte Himmel. Allmählich ward die ganze Gegend wieder ruhig und heiter, weit weniger war es itzt Belindens Herz. „ Ich fürchte sehr, „ mein Herr, versetzte sie mit einem tiefen Seufzer, daß das, was Sie als eine Tugend an„ preisen, in den Augen der Menschen ein Ver„ brechen sey! „ Ihr liebenswürdiger Gast bewies ihr, wie wenig Achtung Geschöpfe, so rasch in kränkendem Argwohn, so voreilig in boshaften Muthmassungen verdienten, wie gleichgültig ihr Urtheil dem Weisen, dem Menschenfreund seyn soll. Belinde hört ihn aufmerksam an, macht' ihm leicht zu widerlegende Einwürfe, und läßt sich von seinem tiefern Scharfsinn überwinden. Ihm, ließ sie ein Bette, von ihrem Schlafgemach so fern, als möglich, im entgegengesetzten Flügel des Hauses anweisen. Vergebliche Vorsorge! — Welcher Zwischenraum ist Amorn zu groß, welche Kluft ihm unübersteiglich, ihm der mit seinen raschen Schwingen in einem Nu von Pol zu Pole fliegt?

Leb-

Lebhaft nahm schon Belinde am Schicksal des Reisenden Theil, dessen Schritte ihre Reitze gefesselt hielten; ihn frug sie wie weit er zu reisen gedächte? Mit süssem Lächeln erwiedert er ihr, „ bey meiner Abreise von Berlin war ich „ entschlossen in Italien zu geh'n. — Diese „ herrlichen Gefilde, die so viele schätzbare Ue„ berreste des göldnen Weltalters, so viele Mei„ sterstücke der Kunst dem Auge des beobachten„ den Wandrers darbieten, zu bewundern; al„ lein (fügte er lächelnd hinzu) bey Ihnen al„ lein stehts, zu entscheiden, ob ich itzt am Ziel „ meiner Wanderschaft sey, oder nicht? Denn „ würd ich auch die ganze Erdkugel durchstreif„ fen, was würde sie meinen Augen, meinem „ Verstand, meinem Herzen schöneres, was „ rührenderes entdecken, als was ich in diesem „ Elysien finde? „ Lange verweilten hier seine Blicke auf Belindens, die die ihrigen sanft erröthend zur Erde niederschlug. Unter beyden herrschet eine Weile eine feyerliche Pause — mehr als einmal stand Belinde in Versuchung, sie zu unterbrechen, allein ihr erstarben die Worte auf den Lippen, und ihre Verlegenheit verrieth zu sichtbar die Lage ihres Herzens — endlich erholte sie sich, und sagte: „ Bald werden Sie „ das Glück haben, die prächtigen Gemälde ei„ nes

„ nes Raphaels, und die fürchterliche Schön-
„ heit des Vesuvs zu bewundern. Nur bitt ich
„ Sie, nähern Sie sich nicht zu sehr seinem
„ Feuerspeyenden Schlunde! — „ Entzückend
würd's mir itzt seyn, in meinem Vaterlande zu
bleiben (erwiederte Liebmann zärtlich, dieß war
des Reisenden Name) -- „ warum schicken Sie
„ mich denn so geschwind in Italien? „ — —
„ Sie werden (versetzte Belinde) gänzliche Frey-
„ heit haben, hinzugehen, oder hier zu blei-
„ ben! — „ Freyheit, (fuhr er mit dem ein-
nehmendesten Tone fort) „ Freyheit, ist's mög-
„ lich, schöne Belinde, Sie zu sehen, und gegen
„ Sie seine Freyheit zu behaupten? — „ Be-
linde wandte sich um, und klingelte, die Tafel
decken zu lassen; über das ganze Nachtessen war
sie von entzückender Munterkeit, jedes Gericht
schmeckte ihr besser, angeboten von der Hand
ihres neuen Freundes So traulich wurden ihre
Unterredungen bald, als sässen sie als Gatte und
Gattinn bey häuslicher Tafel. Mit ungewöhn-
lichem Feuer beseelte die Freude ihr schwarzes
Auge, lebhaftere Stralen schoß es, als die der
crystallene Leuchter von sich warf, der das Zim-
mer erhellte. Ihre Wangen glühten, ihr Bu-
sen schwoll und sank bebende, wie vom Hauche
des Zephirs die leichte Welle. Amor leerte sei-

nen

nen ganzen Köcher auf das liebende Paar aus, jeder seiner Pfeile prellte von Herz zu Herz, keiner verlor sich in der Luft! Liebmann verschwendete weniger Witz und Einfälle als Belinde, er äusserte tieferes Gefühl, eine rührendere Wehmuth. — Seine sanfte und durchdringende Stimme erhöhte den Werth jedes seiner Worte, und gab ihnen einen verführischern Reitz.

Nach der Malzeit schlug Belinde Liebmann vor, sich frühe nach seinem Zimmer zu begeben, um von der Ermüdung und den Schrecken des Tages sich zu erholen. Liebmann, ohn' ihr zu antworten, heftete auf sie einen Blick, der ihr durch die Seele gieng. Noch stärker drang sie in ihn, sich zu entfernen, er drückte auf ihre Hand einen glühenden Kuß, sah gen Himmel, drückte ihre Hand an sein Herz, sie entzog sie der seinen, wandte sich um, ein verstolner Seufzer entfloh ihrem Busen. Schweigend, mit einer tiefen Verbeugung und sanftem Lächeln nahm er Abscheid. Von dieser redenden Pantomime entrann Belinde nichts, der Liebe Fernglas schärfte ihr Auge. Tiefer war noch der Pfeil in ihr Herz versenkt, als in Liebmanns. Kaum war er ferne, so loderte ihre Einbildungskraft in hellen Flammen; tausend gaukelnde Hirngespinnste wirbelten ihr im Kopfe herum. Ihre

neue

neue Eroberung entzückte sie; Liebmanns edle, anziehende Miene, sein scharfer Beobachtungsgeist, die beynahe weiblich feine Zärtlichkeit seiner Seele — Vorzüge, die sich so selten in gleichem Charakter gatten! der sanfte melodische Ton seiner Stimme, die Zierlichkeit seiner Ausdrücke! dieß alles erhob ihn zu der Höhe des Ideals, das sich ihre glühende Einbildungskraft von dem Manne geschaffen hatte, an dessen Hand sie die Gefilde dieses Lebens durchzuwallen, mit dem sie Rosen und Dorne, die darinn aufkeimen, zu theilen wünschte. — Allein wenn sie den Zufall überlegte, der ihn in ihre Arme geworfen hatte, wenn sie die nachtheiligen Gerüchte an Fingern herzählte, die wie ein Hauch des Nordwinds die zarte Blüthe ihrer Tugend und Unschuld welken würden; so schauerte ihr vor dem mit Blumen besäten Abgrund, an dessen Rand sie stand. Bald aber durchwühlte wieder wie ein Geyer der fürchterliche Gedanke ihr Herz, den Mann, den einigen Mann, auf lange Jahre, vielleicht auf ewig zu verlieren, dessen ganzes Gefühl mit dem ihrigen im reinsten Wohlklange schwebte. Von ihren Lippen flüchtete alsdann das gefällige Lächeln, und das Feuer ihrer glühenden Augen ward durch das düstre Gewölke des Grames verlöscht. —

Belinde

Belinde gieng in ihr Zimmer, um dort Ruhe zu finden, der sie so sehr bedurfte. Ein zärtliches Andenken, eine unruhige Empfindung brachten alle ihre Sinne in Aufruhr, sie stand wieder auf, um auf ihrer Altane die reine Abendluft einzuathmen. — Schwül wars in ihrem Herzen, wie wenn der Sirius sengt, und Dorne schienen sie im weichen Bette zu reitzen. War gleich das Ungewitter vorüber, desto heftiger stürmte es in ihrem Busen. In hellerm Glanze schimmerten am Himmelsgewölbe die Sterne: Von balsamischen Gerüchen duftete die erfrischte Gegend: Die von den Aesten der Bäume gebrochne Stralen des Mondes mahlten auf dem Boden seltsame Schattenbilder. Alles lud sie ein, sich mit der mild getränkten Erde gemeinsam zu erfreuen. Belinde gerieth in Versuchung, sich in den Garten hinunter zu wagen, um am offnen Schauspiel der frölichen Natur Aug und Herze zu weyden. Lange kämpfte ihr Verstand mit diesem, obgleich unschuldigen Wunsche ihres Herzens, endlich ward er von diesem besiegt. Sicher und ruhig spazierte sie eine Weile in ihren Rosengebüschen; plötzlich hört sie ein leises Geräusche, als ob Zephir in den Blättern flüsterte, obgleich kein Lüftgen die Wipfel der Bäume bewegte; zitternd steht sie still, hört Fuß-

tritte eines Menschen, erblickt eine Mannsgestalt im Schatten, die sich ihr nähert. — Sie will um Hilfe rufen, Furcht hemmt ihre Stimme; sie wagt einige Schritte rückwärts, ihre Knie schwanken, sie sinkt auf einen Rasensitz; sogleich fühlt sie sich von jemand umschlungen, unterstützt, und sanft gedrückt. Sie erholt sich, und erkennt im fürchterlichen Schattengespenst ihren Liebmann. Allen seinen Kräften bietet er auf, sie zu trösten, über seine Unbesonnenheit macht sie ihm Vorwürfe. Wer war beredter als Liebmann, sich zu rechtfertigen? Das herrliche Schauspiel der Natur allein hatt' ihn in Garten gelockt, in ihrem edelsten Meisterstück sieht er itzt alle Ahndungen, die ihn gewaltsam hinrissen, übertroffen? Wie sehr verschönert die Liebe die ganze Natur, und öffnet unser Herz auch ihren verborgensten Reitzen, wie sehr erhöht ihr Zauber jede Freude des Lebens zur Wonne der Götter, wenn ein fühlend Herz mit einem fühlenden Herzen sie theilt? Mit bescheidner Feinheit läßt er sie die Ursache seiner Schlaflosigkeit errathen, um nicht durch ein zu freyes Geständniß ihre Sprödigkeit zu verletzen. Mit so rührender Mine bittet er um Verzeihung und Gnade, daß man in Fassung steht, ihm für sein Vergehen zu danken. Er setzt sich neben Belinden,

seine flache Hand sinkt, wie von ohngefehr, auf die ihrige; beyder schmachtende Blicke schmelzen in einander, Aug bleibt an Auge geheftet, in jedem zittert eine Thräne, hervorgelockt von Wehmuth und Wonne — durch einen glühenden Handdruck sprühen Funken von der Flamme, die in Liebmanns Busen lodert, in Belindens hinüber. Jedes neigt sich mit dem Haupt in Lieb' und Entzücken verloren, zum andern hin; die Wangen berühren sich, und eh man sichs versieht hängt Lippe an Lippe. Das feyerliche Schweigen der ganzen Natur erhöht diese Götterscene. — Sanft bewegt Zephir das Laub der Bäume, dem von Liebe flammenden Paar Kühlung zuzulispeln. — Luna wirft ihren blassen Silberstral senkrecht auf der Liebenden Wangen, aus dem hohen Aether herab Beyfall ihnen zu lächeln! — Leiser rieselt die nahe Quelle ihre Fluth; in das holde Gestüster der Liebe zerfließt das plätschern der Welle. Schüchtern wagts endlich Liebmann, in gebrochnen Tönen ihr die Liebe zu schildern, die sein Herz verzehrt, ihr von der Götterwonne etwas vorzustammeln, nach der er schmachtet. Ganz verhüllt er seine Absichten in das Gewand der Unschuld und Tugend; der Silberklang seiner Stimme, jeder Zug seiner Mine, jede Bewegung der Hand verräth

eine so innige Zärtlichkeit; er bittet, fleht, seufzt, ächzt, beschwört seine Geliebte so feurig, daß sie ihm endlich seufzend, und mit leiser Stimme erwiedert: „Ists wahr, darf ich Ihnen glau„ben, daß Sie mich lieben? — Ob ich Sie „liebe? (fiel er hastig ein) Kron und Zepter, „wenn ich sie hätte, freudig würf' ich sie hin, „Belinden, wär's auch in einer Strohhütte, „zu besitzen. „ Ihr schwört er, und nihmt den gestirnten Himmel zum Zeugen, kein Frauenzimmer hab' er Zeitlebens geliebt als sie; ihrem Verstand, ihrem Herzen nur seys gelungen, den Nebel der Gleichgültigkeit, der bisher sein Leben verdüstert habe, aufzuthauen. Nur leichte, flatterhafte Begierden, die wie Morgenträume seine Seele durchschwärmt; haben ihm die Schönen, die er bisher gesehen, eingeflößt, eben so bald verschwunden, als erzeugt! Dieses Chaos im Busen hab' ihm den Wunsch, zu reisen, eingeflößt, bis endlich ein schönes und gefühlvolles Frauenzimmer seine irrende Riterschaft endigen würde. „Diesen unschätzbaren Schatz zu fin„den, fuhr Liebmann in seelzerschmelzendem „Tone fort, kaum wagt' ichs mir damit zu „schmeicheln. — Gefunden hab' ich ihn, und „sollt' ihn ein andrer mir rauben? — „ Im Feuer seiner Rede bedeckte Liebmann Belindens

Hand

Hand mit Küſſen — mit ſchalkhaftem Lächeln verſetzte Belinde: „Mäßigung, beſter Lieb„mann, Mäßigung! — noch gehört Ihnen „dieſer unſchätzbare Schatz nicht, und ſchon „handeln Sie als ob er Ihr Eigenthum wäre.„ Plötzlich ſtand ſie auf, ſich zu entfernen. — Liebmann verſuchte es, ſie feſt zu halten, ſie entfloh ſeinen ausgeſtreckten Armen, und gieng auf ihr Zimmer, ohne an die Gefahr zu denken, der ſie ſich blos geſetzt hatte. Schon war's hohe Zeit zur Flucht! Mit dem Bilde ihres Liebhabers, mit Flammenzügen in ihr Herz gedrückt, ſchlief ſie ein. — Ein günſtiger Traum zerriß den Vorhang, der ihr die Zukunft verbarg, und verpflanzte ſie vor den Altar Hand in Hand mit ihrem Geliebten.

Morgens darauf bat Liebmann, aus deſſen Gedächtniß alle Reiſentwürfe verſchwunden waren, Belinden um Erlaubniß, ihre Einſamkeit theilen zu dürfen. „In Ihrem Landhaus, fügte „er, in Entzücken verloren hinzu, ſchweb' ich in „Elyſien. Find' ich doch in Ihnen Minerven, „Cytheren, Floren, Hebens, die Gratzien und „Göttinnen alle vereint!„ Liebmanns Einbildungskraft hatte ſtets einen poetiſchen Anſtrich. Belinde verweigerte anfänglich ſeine Bitte, allein ihr Nein war mit einem ſo ſüſſen Lächeln

begleitet, daß es dem hell sehenden Liebhaber theurer war als ein Ja. Liebmann blieb: ganz mit Entwürfen seines künftigen Glück's beschäftigt, drang er in sie, es zu beschleunigen. — „Wie, so geschwind! (versetzte Belinde) in „kurzer Zeit legen Sie eine schöne Strecke Weges zurück! mit Extrapost reisen Sie in der „Liebe, rascher noch als auf Ihren Reisen. „Kaum kennen wir uns lange genug, um uns „wieder zu erkennen, wenn wir uns trennten „— und schon ist ihr Roman bey der Entwicklung! — — und denn, bedenken Sie, in „meinem Alter sich verheyrathen! — — „ Sie lächelte, erröthete sanft, und ihr Blick verlor sich in Liebmanns. Ihre Gesichtsfarbe, belebt von Liebe und Sehnsucht, war glänzender als die zarte Blüthe der Rose. Eine Weile noch dauerte Liebmanns zärtlicher Kampf, und Belindens schwacher Widerstand, dann eine lange Pause. Liebmann stürzt zu ihren Füssen, traulich hebt sie ihn auf, und die allzurührende Scene zu unterbrechen, setzte sie sich an den Flügel. Hier was sie sang:

Ein sanftes Nein führt oft dem Ziel so nah,
Siehst auf den Lippen du ein Lächeln blühen,
Als ein dem Mund zu rasch entflohnes Ja,
Bey welchem Purpurroth die Wangen glühen.

Wenn

Wenn leicht das groſſe Ja die Schöne ſpricht,
Gleich ſchnell wird ſie vielleicht dies Ja bereuen.
Ein leicht errungner Sieg ehrt Helden nicht!
Der Liebe holden Kampf, wer wird ihn ſcheuen?
Verweigert Schönen auch die kleinſte Gunſt,
Und wagt man einen Kuß — gut — läßt ihn rauben!
Schlägt auch die Schäferſtund, ſo ruft: umſonſt,
Geliebter, nein — dies läßt ſich nicht erlauben!

Freylich nur kalte Reime dies Liedchen — aber der Mund, der es ſang, das Auge, das es beſeelte, die lilienweiſſe Hand, unter welcher die ſchwarzen Griffe des Flügels zitterten, dieſe bald ſich ſchwellenden, bald auf den Lippen ausathmenden, bald raſch daher gewirbelten Töne, die wechſelweis die Seufzer einer faſt beſiegten Schaam, und einer glühenden Sehnſucht ſchilderten; dieſe nur dem Herzen des Liebhabers fühlbaren Reitze, wie ſehr erhöhten ſie nicht ſeinen Werth! — Liebmann, trunken von Entzücken, verſchlang Belinden mit Ohr und Auge. „Nein! (rief er aus, und fiel ihr um den „Hals) niemals bildete ein ſchönerer Mund

„ weichere Töne. Wolklang der Sphären, Ju-
„ bel der Engel — was seyd Ihr gegen den
„ Gesang meiner Belinde! Die Schöne, die
„ so bezaubernd die Freuden der Liebe besingen
„ kann, o wie mächtig wird sie sie nicht andern
„ einflössen, wie wonnevoll nicht selber geniessen
„ können! „ — — Das Gerassel eines Wa-
gens, der in den Hof hinein rollte, unterbrach diese Scene — zwey Frauenzimmer steigen aus, ein alter Maltheserritter will ihnen die Hand bieten, findet aber kaum Kräfte genug, ihnen in ihrem raschen Laufe zu folgen. Schon erschallt der Vorsaal von ihrer Frage: „ Wo ist
„ sie denn versteckt, unsre schöne Einsidlerinn?
„ — Herrlich, herrlich (rief das andre Frauenzimmer aus, das die Flügelthüre öffnete, und Belinden, und Liebmann, beyde ganz ausser Fassung, wahrnahm.) „ Ein Schauspiel für
„ Götter — in dieser Einsideley zwey Liebende
„ zu sehn! — Ein ländliches Tête à Tête (ver-
„ setzte die andre) nach den Regeln der Kunst!
„ Verzeihn Sie, beste Belinde, unsre Unbe-
„ scheidenheit. Wir hätten erst fragen sollen,
„ ob Sie sichtbar wären! — — „ O sehr sicht-
bar (erwiederte schalkhaft Belinde) — — und sehr verschwiegen! (fügte die Freundinn hinzu). Izt erkannte auch der Maltheserritter Liebmann,

rieb

rieb sich die Augen, und wagts kaum, seinen Sinnen zu trauen. „Sapperment (rief er „aus) hat uns eine gütige Fee plötzlich in Ita„lien verpflanzt?„ — Nein, Freund (verſetzt Liebmann) „noch ſind wir in Deutſchland „— aber beſſer ſind wir hier, als dort! Dort „ſäh'n wir nur Meiſterſtücke der Kunſt, hier „bewund'r' ich das Meiſterſtück der Natur!„ Ha, ha (flüſtert ihm der Ritter ins Ohr) „Sprache des Liebhabers, oder des Dich„ters, oder beyder zugleich; Herz und Einbil„dungskraft brauſen wie ſchäumender Moſt in „der Tonne. (laut) Aber, Freund, ſchon „vierzig Meilen zurückgelegt haben, und wie„der nach Hauſe kehren, ohne die mediceiſche „Venus zu ſeh'n, wurmt dir dies nicht im „Kopfe? — — „Weg mit den marmornen „Venuſſen, Freund, ihrer bin ich ſatt, eh' ich „ſie ſehe. — Beſcheiden bin ich (fügt er lä„chelnd hinzu) in meinen Wünſchen, ich be„gnüge mich mit einer lebenden und fühlenden „Grazie!„ Sogleich erzählt ihm Liebmann ſein glückliches Eventheur. Während ſeiner Rede maßen ihn die beyden Frauenzimmer, vom Haupthaar bis zu der Fußſohle, mit prüfenden Blicken, und beyde geſtanden ſich leiſe, leicht hätte ihre Freundinn ſchlimmer wählen können.

Liebmann sah im ganzen niemand als Belinden. In den Aufwallungen seiner Freude verrieth er seine Hoffnungen. „ Gleich Morgens verreis' „ ich auch auf mein Landhaus (rief eins von den Frauenzimmern aus, das schon einige Jahre Wittwe war) „ warum sollte nicht auch vor „ meiner Thüre der Wagen eines hübschen Rei„ senden stürzen? Blindes Glück dient uns oft „ besser als unser Verstand! „

Bald war ihr Köcher von kleinen satyrischen Pfeilen leer, die kaum die Oberfläche von Liebmanns und Belindens Herzen berührten — so sehr hatte sie Amor gegen alle andern Pfeile, als die seinigen, gestählt! — Bis zum Mittagsmal spazierte die Gesellschaft im Park. Die junge Wittwe nahm einen Platz wahr, wo der Rasen zertretten schien. „ Alles wett' ich drauf „ (rief sie) hier der Ort, wo der Reisende „ stürzte! „ Eben der Platz wars, wo Liebmann und Belinde die vorige Nacht, nicht blos um den Mond anzustaunen, sich gesetzt hatten. — „ Sie haben eine närrische Einbildungskraft! (versetzte Belinde) — „ Gestehn Sie mir's, (erwiederte schalkhaft die Wittwe) „ aller weibli„ chen Tugenden Krone ist — die Gastfreyheit „ — auf'm Fusse folgt ihr die Belohnung! „

Die-

Dieſer Gedanke erzeugte hundert andre Scherze von der Art, jeder beiſſender als der andre.

Nachdem man lange genug in die Kreuz und in die Queere den Park durchſtreift hatte, ſetzte man ſich zu Tiſche. Hunger erhöhte noch den Werth der niedlichſten Gerichte. Liebmann und Belinde koſteten beynahe nichts, ſie nährte nur ihre Liebe. Eben ſo wenig wortreich waren ſie als hungrig. Beredter als ihre Zunge ſprachen ihre Blicke. Leiſe ſagte beym' Caffee Belinde zu Liebmann, und legte ihre Hand auf die ſeine: „ Nun ſehs, und fühl' ichs, mein Beſter — „ nicht gut iſt's dem Menſchen, daß er allein „ ſey — glücklich zu leben, muß ein Paar „ ſeyn! „ — Mit den Gäſten verreisten ſie in die Stadt. Wenige Tage hernach ſchloß Hymen unaufhöslich die Bande, die Amor geflochten hatte.

V.

Beichte eines Genies.

Eine wahre Geſchichte. 1784.

Jüngſt las ich im Almanach der deutſchen Muſen; Er verurſachte mir tödtliche Langeweile. Ich gähnte, ſchlummerte, ſchlief ein, erwachte wieder, riß meinen Stock und Degen von der Wand, drückte meinen Hut auf's linke Auge, und gieng aus, auf gut Glück hin, die poetiſche Ueberladung meines Geiſtes durch Zerſtreuung zu verdauen. Die Glocke ſchlug zwölf Uhr, ich gieng über den Paradeplatz, und trat in das erſte, beſte Caffeehaus, das mir in die Augen fiel. — „Welch elenderes Geſchöpf unter der Sonne (ſagt ich bey mir ſelber) als ein Dichterling vom Handwerk, deſſen ganzes Verdienſt ein flieſſender Reim iſt!„ — Im Caffeehaus war noch niemand, als an einem kleinen Tiſchgen in einer Ecke eine blaſſe, hagere Figur von ungefehr dreyßig Jahren, mit tief im Kopfe liegenden Augen, eingefallnen Wangen, gelb und welk ſchon, wie die Blätter im Herbſte, mit einem groſſen Mund, der von einem Ohr zum andern ſich ausdehnte, mit ſtark aufgedunſenen Lippen;

Arme und Beine waren wie Spindeln, der Leib so dürr, so durchsichtig, daß ein Stral der Sonne hätte durchschimmern mögen. „Junge, (rief dies lebende Todtengerippe) „eine Schaale „Chocolat, mit Eyern gemacht.“ Sogleich setzt' ich geselliges Geschöpf, das auf Menschenjagd ausgeht, mich zu dem Manne hin, und sagte ihm traulich: „Mein Herr, Sie werden „sich allen Appetit zum Mittagsmal verderben; „sehn Sie (hier zog ich meine Uhr aus der „Tasche) — schon schlug die Glocke zwölf Uhr „— und noch fordern Sie eine Schaale Cho„colat, mit Eyern. — „Mein Herr (versetzte mir trotzig das hagere Gespenst), „Jeder speist „was seinem Gaumen am besten schmeckt, und „was sein Beutel vertragen mag. — „Unstreitig, gleichwol, erlauben Sie, scheint mir „eine Schaale Chocololat ein elendes Mittags„mal, nothwendig muß es das Blut in Wallung bringen, und — — „Alles, mein „Herr, hängt von der Gewohnheit ab — der „eine speist besser, der andre schlechter, nach „dems Jedem beliebt; wenn beyde gesättigt „sind, gilts gleich viel ob von Austern oder von „Kartoffeln. — „Niemand hält weniger auf „einer niedlichen Tafel, als ich; wenige, aber „gesunde, so einfältig zubereitete Speisen, als

„mög-

„ möglich; aber eine Schaale Chocolat mit
„ Eyern! Für einmal mags angehen, aber täg-
„ lich. — „ Mein Herr, ich seh, Sie sind
„ unerbittlich; will ich vor Ihnen Ruhe haben,
„ so werd ich Ihnen Alles rein heraus beichten
„ müssen; Armuth ist kein Laster — die Zeiten
„ sind schlimm. Kunst und Talente gehen nach
„ Brod. — — „ Darf ich sie fragen, welche
„ Talente, welcher Kunst haben Sie sich ge-
„ widmet? — „ Mein Herr, ich bin ein
„ Dichter. — „ Freylich eine mißliche Kunst,
„ das Handwerk ist übersetzt, wird verstüm-
„ melt — die ersten Plätze sind eingenommen,
„ das Publikum ist verwöhnt, und will lauter
„ Meisterstücke haben; wir haben ganze Bücher-
„ säale voll deutscher Dichter; die grosse Lor-
„ beern-Erndte ist vorbey, mühsam und ängst-
„ lich läßt sich nur hier und dort noch ein grü-
„ nes Aestchen pflücken. — „ Vorurtheile,
„ mein Herr, Vorurtheile; noch haben wir we-
„ der einen Moliere, noch Corneille, nicht ein-
„ mal einen La Fontain', (den seichten, wäß-
„ rigten Gellert werden sie nicht damit vergli-
„ chen wollen!) wir haben weder einen Young,
„ Ossian, noch Shakespear, ungeachtet der un-
„ geheuern Heerde ihrer Nachlaller. Aber der
„ grißgrämmige Neid, der hellodernde Factio-

„ nen-

„ nengeist, eine wütende Cabale, der kriechende
„ Eigennutz der Verleger, der strafwürdige Kalt-
„ sinn des Publikums welken, ersticken jedes
„ aufkeimende Genie in seiner Blüthe. — —
„ Wirklich scheinen auch Sie sich der Gunstbe-
„ zeugungen der wetterwendischen Glücksgöttinn
„ nicht zu rühmen zu haben! — „ Ha (rief
er, ballte die Faust, verbiß sich die Lippen, und
schäumte vor Wuth) „ Fortuna, die feile Gas-
„ senhure, hat mich lebendig geschunden, zer-
„ malmet, wie Pfeffer, im Mörsel, eingepökelt
„ wie Rindfleisch — doch nun trotz ich deiner
„ Streiche, du Zauberbalg! nun kannst du mir
„ nichts mehr rauben. — Alles, was ich be-
„ sitze, trag ich mit mir herum. Hier mein
„ ganzer Reichthum. „ — Er zog eine unge-
heure rosenfarbne Brieftasche hervor. Ein kalter
Schauer fuhr mir durch den Leib, ich besorgte,
er würde mich auf die Folter spannen, seine Ge-
dichte mir vorzulesen. Ich nahm Stock und
Hut, eilte zur Thüre, unter dem Vorwand, daß
ich zum Grafen von P*** zum Mittagsmal
eingeladen wäre. Vergebens! so leicht entrinnt
man den Klauen eines Reimschmides nicht, hat
man sich einem solchen Ungeheur genähert! Wie
ein Besessener eilt er mir nach, packt mich bey'm
Zipfel des Kleides, und hält mich fest. „ Nur

„ diese

„ diese pindarische Ode, mein Herr, mein Lieb-
„ lingsstück ist sie. — Hören Sie sie an — sie
„ ist kurz, und stark wie Brandtewein, erschüt-
„ ternd wie's Fieber, drinat durch Mark und
„ Bekeine, wie Scheidwasser durch Metall.
„ Eine schöne Unordnung herrscht darinn, wie
„ sich's gehört — das Meisterstück der Kunst! „

Zeitlebens werd' ich die Anfangszeilen nicht vergessen:

„ Gekrönte Schurken — hah, in Blut ge-
tünkte Thronen!
„ Wann wird Zeus Donnerkeil Euch eu're
Greuel lohnen? „

Dann raubt' er Saturnen Stundenglas und Sense — rief das Schicksal aus seiner düstern Höle hervor, entlastet' es seiner Ketten, schwang sich dann plötzlich in den Olomp, ein Meer von Sonnenglanz stralt ihm entgegen, er hört darinn Davids Harfe, das Halleluja der Engel, die Harmonie der Sphären. Plötzlich stürzt er wieder zu den neblichten Ufern hinunter, die der Tenarus benetzt, und macht Pluto in den Armen seiner Proserpine zittern. Am End' jeder Strophe war ein Fragpunkt; vier Worte theilte ein Gedankenstrich — jeder Zeile lief ein grosser Ausrufungspunkt nach! Alles im Geschmack der teutschen Genies, nach neuestem Schlage. So

giengs

giengs durch acht tödlich lange Seiten hindurch immer in eiskalten Parenthyrsus, und hübsch-abgemessener Raserey. Kaum war das Meisterstück zu Ende, so war mir auch der Dolch an die Gurgel gesetzt, zum Lobe des Dichters, durch die Frage, „wie gefällt Ihnen diese Ode? — „wirklich, sag' ich, fühl' ich, daß mein Puls ra„scher pocht! Sehn Sie, wie mir der Schweiß „von der Stirne träufelt — ich glaube, schon „fühl' ich Fieberhitze! — „Gut, gut, versetzte „mein Dichterling, auch Sie haben Dichter„gefühl — diese Wirkung machte meine Ode „auf alle noch, die sie hörten oder lasen; Nie„manden läßt sie in einer ruhigen, natürlichen „Lage — fühlten gewiß hie und da Göttergriffe „des Genies, Pulsschläge der Natur. — — „Freylich, freylich, nur bisweilen schienen Sie „mir Gichter und Zuckungen zu verrathen. — — „Natürliche Folge der Umarmungen Vater „Genies mit der Muter Natur: doch hier ein „Ständchen, um Sie abzukühlen, eine kleine „Fabel, die Seele und der Körper. — — „Aus allen Poren, unter allen Nägeln drang mir der Angstschweiß hervor, wieder wollt' ich entrinnen, aber der Bösewicht hatte schon mit nervigter Rechte mich, wie Jupiter den Prometheus an einen Felsen, an meinen Lehnstuhl gefesselt.

Nichts blieb mir von dieſer Geburt des roheſten Unſinns im Gedächtniß zurück, als die poetiſche Schilderung der Seele mit Flügeln und Füſſen, mit Händen und Armen, mit Köcher und Pfeilen — und ihre Vermummung in einen langen Mantel von carmoſin rothem Sammt, geziert mit güldenen Sternchen, eine Lorbeerkrone auf dem Haupt (ſonder Zweifel ihrer Unſterblichkeit Sinnbild!) In ihrer Rechten ein Zepter von Elfenbein, u. ſ. w. — „Aber, ſagt' ich, „nach Vorleſung des Gedichtes, lieber Herr „K*** die Seele, ein Geiſt, ein einfaches „Weſen, wie kommt ſie zu Flügeln, zu Füſſen, „Armen und Beinen, zu Mantel, Zepter, und „Krone? „— — „Ha, ha! (verſetzte Herr „K*** und lachte aus vollem Halſe) noch „riecht man Ihnen auf hundert Schritte weit „die hagere Wolfiſche Garküche an! Freylich „in metaphyſiſchem Sinn iſt die Seele ein „einfaches Weſen, d. i. ein Weſen, das aus „keinen Theilen beſteht. Aber eine philoſophiſche Erklärung, und eine poetiſche Idee, welch „ein himmelweiter Unterſcheid! In der Dichtkunſt muß Alles athmend, lebend, wallend, „wogend, ſinnlich, bildlich dem Leſer und Hörer geſchildert ſeyn. Die erſte iſt Tochter der „kalten, trocknen, grübelnden Werkeltagsver-

„nunft

„ nunft — die andre Würfelwurf, Zauberſchlag
„ des allſchäffenden, immer gebärenden Ge-
„ nies. — Hört mans doch Ihnen bey'm erſten
„ Worte ſchon an, daß Sie eher zum Philoſo-
„ phen, als zum Dichter geboren ſind — hätt's
„ aber auch ſchon an der abgeſtumpften Näſen-
„ ſpitze, und an der allzuflachen Wölbung der
„ Stirne errathen ſollen. Was zu thun? Eben
„ ſo wenig gelingt's Jedem, Dichter zu ſeyn,
„ als wie die Alten ſagten, es Jedem gelingt,
„ nach Corinth zu gehen. Auch die Philoſophie
„ hat ihren Werth, und vielleicht dürft' ich mich
„ in einigen Jahren noch ſelber herunterlaſſen,
„ ein Catheder der Philoſophie in meiner Vater-
„ ſtadt zu beſteigen, aus Neigung zwar niemals,
„ aber was thut man nicht, um Weib und Kin-
„ dern das tägliche Brod zu verſchaffen? Allein
„ die Blüthe meines Lebens weih' ich der Dicht-
„ kunſt, da hat die Einbildungskraft freyen
„ Wurf, da wagt das Genie noch ſeine *Sätze*
„ *periller*[illegible] ſich vor Hals oder Beinbruch
„ zu fürchten. Nur noch eine ganz kleine
„ Idylle, in Moſchus Manier. — „ Lieber
„ Herr K***, unterbrach ich ihn hier. — Ich
„ ſehe, Sie ſind in der Poeſie ein Univerſalgenie,
„ keine Dichtungsart iſt Ihnen fremd — aber
„ welch' ein Raub, welche Rache ſchreyende

„ Ungerechtigkeit für Welt und Nachwelt, solche
„ Meisterstücke in sein Taschenbuch zu vergra-
„ ben, und sich bescheiden begnügen, sie hie und
„ da einem Ungeweihten vorzulesen. Kennen
„ Sie Horazens Odi profanum Vulgus, & Ar-
„ ceo nicht? Womit haben wir, Ihre Zeitge-
„ nossen, Sie beleidigt, worinn haben Sie
„ unsre Enkel beleidigen können, daß Sie Ih-
„ nen solche Muster zur Nachahmung — ent-
„ reissen wollen? „ — — „ Mein Herr, (ver-
„ setzte der Dichter mit Achselzücken) unsre heu-
„ tige Welt, unser aufgeklärtes achtzehndes Jahr-
„ hundert (Risum teneatis Amici!) ist keiner
„ Genieverke mehr werth. Homer, Pindar,
„ Ossian, Shakespear — würden sie aus ihren
„ Gräbern hervortretten, ihre unsterblichen Wer-
„ ke in der Hand, ausgezischt, mit Gassen-
„ hauern verfolgt, mit Fingern gewiesen, mit
„ Steinen geworfen, mit der Geisel der Satyre
„ gebrandmarkt würden sie werden. Diese Ti-
„ tanen unter unserm Zwergengeschlechte, wer
„ würde sie dulden, wer an ihre ungeheure Höhe
„ hinauf blinzen dürfen, ohne wie von dem
„ Glanz der Mittagssonne, von dem Stral ih-
„ res Genies zu erblinden? — Ein geleckter
„ Virgill, ein geschniegelter Horaz, ein mit
„ Flittergold wie eine Puppe verzierter Ovid,

„ ein

„ ein wie ein Stachelschwein allenthalben zuge-
„ spitzter Seneca, hier die Leckerbissen für unsre
„ bartlosen, milchweissen Zuckermännchen; hier
„ die Himmelskost für solche kranken Magen,
„ die nur der Ziegenmilch und keiner starken
„ Speise bedürfen. „ — „ Seltsam, erwie-
„ dert' ich, gleichwol führt man auf allen Büh-
„ nen Deutschlands; selber auf dem National-
„ theater in Paris, Shakespears Meisterstücke
„ auf, und sie werden bewundert, beklatscht. ——
„ Wie, mein Herr, Shakespears Dramen? —
„ Sagen Sie lieber Ducis, Wagners, Stepha-
„ nies Mißgeburten? — Shakespears Stücke
„ so sehr modernisirt, humanisirt, franzosisirt,
„ vernürnbergert, verleipzigert, verberlinert,
„ daß von Shakespears Geiste weniger übrig
„ bleibt, als von einem dreyßig Jahre lange
„ modernden Todtenkörper im Grabe. Armer
„ Shakespear, so zerfleischt, gegeiselt, verstüm-
„ melt, gefoltert, lebendig geschunden, daß man
„ bey deinem Anblick mit thränendem Auge aus-
„ russen möchte: Siehe, welch ein Mensch! —
„ Verklärter Schatte, was zauderst du ewig im
„ Grabe? Nur eins von Macbets sieben Gespen-
„ stern laß auf unsrer Welt hervorspücken — um
„ die kirchenräuberische Brut der Schandbuben,
„ die an dich ihre ungeweihten Hände wagen,

„ in den Abgrund des Tartarus zu verbannen! —
„ Je nun, lieber Herr K***, mäßigen Sie
„ Ihren Zorn, leicht möcht' er Ihrer Gesund-
„ heit schaden. — Aber ich dächte doch, Geß-
„ ner, Göthe, Wieland, Klopstock, u. s. w.
„ liessen Sie als Genies gelten, und ihre Schrif-
„ ten — liegen sie nicht auf allen Kaminen und
„ Putztischen in Deutschland? — „ Ey was,
„ kommen Sie mir nicht mit solchen Beyspielen,
„ sie beweisen für mich, und wieder sie. Geß-
„ ner ist seinen Ruf den Franzosen und Englän-
„ dern, die uns Deutsche aus unserm Murmel-
„ thiergen-Schlummer aufgeweckt haben, schul-
„ dig. Göthe hat ihn seinem empfindelnden
„ Roman, seiner glänzenden Verthädigung des
„ Selbstmords, nicht seinem Meisterstück, Götz
„ von Berlichingen — Wieland seinen komi-
„ schen Erzählungen, nicht seinem Agathon,
„ und seinen komischen Epopeen — Klopstok
„ der Heiligkeit seines Sujets, vielleicht auch der
„ Pension und dem Schutze des verstorbnen Kö-
„ niges von Dänemark — keiner von allen der
„ Grösse seines Genies zu danken. So sind wir
„ Deutsche, jeder will wie ein Affe über des
„ andern Schultern herausspringen, jeder giebt
„ seinem Nebenbuhler eine Ohrfeige, eine Maul-
„ schelle, einen Rippstoß, einen tüchtigen Fuß-

„ tritt

„ tritt auf den Hintern, damit er strauchle und
„ falle. — Was geschieht? zuletzt wälzen wir
„ uns alle im Staube, im Schlamm der Nie-
„ drigkeit herum, wie Schweine in einer Pfüze,
„ und werden zum Fingerzeig und Hohngelach-
„ ter unsrer klügern Nachbarn. Freylich sind
„ die immer rüstigen, mit dem Henkerschwerdte
„ d'rein hauenden Recensentenbuben alles dieses
„ Uneils und Jammers Quelle. Vor ihren
„ hölzernen Säbelhieben zittern und beben die
„ eben so schüchternen als heißhungrigen Verle-
„ ger. Hören Sie zum Beweis die Geschichte
„ meines Lebens, oder vielmehr meiner Lei-
„ den. — — „

Hier zog ich meine Taschenuhr hervor — noch wars nicht ein Uhr, und vor zwey Uhr hält man in meinem Hause niemals Mittagsmahl. „ Wenn
„ sie in einer Stunde vollendet ist, mein Herr,
„ so werd' ich sie mit Vergnügen anhören — denn
„ längern Aufschub würde mein hungriger Ma-
„ gen nicht dulden. „

„ Sie soll keine Stunde dauern (versetzte Herr K***), so kurz sie aber auch ist, so ist sie doch voll Handlung und Leiden! — Vermuthlich bin ich ein Kind der Liebe, nicht der Ehe, denn niemals hab' ich weder meinen Vater, noch meine Mutter gekannt. Mein Verhängniß wollte

ſonder Zweifel, daß nur mein eigner Kopf durch die Welt mich ſchleppen ſollte! — Bis ins zwölfte Jahr ward ich im Fündelhaus zu B*** erzogen, der Baron von R***, ein vornehmer Reiſender beſchaute es, ſpähte ſeine ganze Einrichtung aus; meine Phyſiognomie, wie es ſcheint, fiel ihm in die Augen. Da er keine eigne Kinder hatte, nahm er mich zu ſich, nicht als Bedienten, vielmehr nahm er mich an Sohnesſtatt an. Er ſchickte mich in die Schule, und hielt mir einen Lehrer zu Hauſe, einen Alltagskopf, eine gelehrte Schulmade. Alles, was ich im Fündelhauſe gelernt hatte, war, wie in ſolchen Häuſern gewöhnlich iſt, ſo viel als nichts. Nach dem Zeugniß aller meiner Lehrer, macht' ich für mein Alter ganz ungewöhnliche Progreſſen; ſchon im ſechszehenden Jahre ſchickte man mich auf die Univerſität zu E***, denn mein großmüthiger Gönner hatte mich zum Beruf eines Sachwalters beſtimmt. Ich wohnte auf gleichem Zimmer, ſchlief in gleichem Bette, mit einem Jüngling, der ein Dichtergenie war. Bald waren wir beyde unzertrennlich. Er war ein Burſche, im vollen Umfang des Wortes; mit ihm mußt ich auf den Dörfern herumſchwärmen, den Gänſen die Köpfe, ſo gut als der fertigſte Scharfrichter, vom Rumpfe hauen, in der Stadt

den

den Philistern die Fenster zerschmettern, hier und da ein Mädchen plündern, u. s. w. Unsers Professors, mit seiner Goldfarbichten Perücke spotteten wir die ganze Nacht über; mein Freund brachte seine Vorlesungen in Reime, wir sangen sie ihm des Nachts unter seinen Fenstern vor. Ich war jung; feuriges Blut wallte durch meine Adern. Was wollen Sie? Jugend ist nicht Tugend. An allen diesen Schwärmereyen nahm ich brüderlich Theil: mir bracht' er einen unüberwindlichen Eckel an der Rechtsgelehrsamkeit, und an jedem andern Stande der bürgerlichen Gesellschaft bey: er nannte sie Galeerendienste, Gängelwagen für Gänseköpfe; das Genie, sagte er, wandle seine eigne Bahn, werfe alle diese Fesseln weg, wie ein altes Kleid, und trage seinen Reichthum allenthalben mit sich herum: es sey frey wie die Luft, schwebe hoch im Aether, wie der liebe Mond, und sehe mitleidsvoll auf das Wurmgeschmeisse, das im Dunstkreis dieser Alltagserde herumkrieche, herab. Wirklich gefiel auch mir die jugendliche, immer lächelnde Muse der Dichtkunst besser, als die runzelnvolle höckrichte Matrone der Rechtsgelehrsamkeit. Mein Freund lehrte mich Reime schmieden, und Sylben zählen; eben so gut hielt ich mich nun für einen Dichter, als Klopstock und Wieland. Keine

Lehrstunde unsers Professors im Rechten, keine unsers Professors in der Philosophie, keine unsers Professors in Sprachen ward mehr besucht. Allanzereyen und Schulfüchsereyen nannten wir den Plunder allen; des Morgens schlossen wir uns ein im Zimmer meines Freundes, schmiedeten Reime, drechselten Herameter, zerkauten Federn, Alles unter der Egide einer dickwanstigen Flasche alten biederben Rheinweins. Mein Freund bleichte von Zeit zu Zeit meine noch unsaubere Wäsche. Nachmittags giengs wieder auf die umliegenden Dörfer los, wir machten die Milchmädchen kirr, leerten Weinflaschen, verspielten unser Geld, u. s. w.; zurück nach der Stadt rasselten wir des Nachts in unsern Reuterstiefeln durch die Strassen, wetzten unsre Degenklingen auf'm Pflaster, daß Feuerfunken r'aus sprangen, u. s. w. Mit jeder Post machte mir mein Gönner die dringendesten Vorstellungen, meine ausschweiffende Lebensart zu ändern und mich auf eine Wissenschaft zu legen, die mir in Zukunft Brod gäbe Ich antwortete ihm in Epigrammen mit scharfem Stachel, endlich schrieb ich ihm gar nicht mehr, und er — zog seine Hand von mir ab, darob ich mich, auf meine vollgepropfte poetische Briefstasche mich stützend, nicht sehr grämte. Ich vertiefte mich in Schul-

den.

den. Eines Morgens verschwand plötzlich mein Freund und Mitbruder in Apoll, ohne Abschied, und mit ihm meine besten Kleider, und meine Wäsche. Nur meine Börse blieb mir zurück: denn sie war so gut als leer, und meine Brieftasche. — Weit mehr grämt' ich mich über den Verlust meines Aristarchen, der meine poetischen Erstlinge geleckt, gefeilt, gebildet hatte, als über meine Kleider und Wäsche. Welche Armseligkeiten für ein Genie, und welche Schätze hingegen lagen in meiner Brieftasche vergraben? Inzwischen dachten meine Gläubiger mehr an mich, als ich an sie: nicht mehr durft' ich mich des Tags auf der Strasse blicken lassen, aus Furcht vor dem Verhaft. Ich folgte meines Freundes Beispiel, und verließ einst frühe Morgens diesen mir so verhaßten Sitz der Musen. Auf der Landstrasse befand' ich mich so leicht, und so leer, daß ich vor einer ganzen Räuberbande hätte siegen dürfen. Ich zielte nach dem prächtigen Berlin. Welch glänzende Schlösser ich in die Luft baute! Aus meiner Brieftasche sollte eine weit reichere Garderobbe, als meine vorige, sollten Lakayen, Wagen, Pferde, Zimmer — in einem Hotel garni, u. s. w. wie aus jenem Milchtopfe Hühner, Kühe, Kälber, Meyerhof, u. s. w. hervorkeimen. Diese lächelnden Hirngespinnste

kürz-

kürzten mir die Länge des Weges, und eh' ich michs versah, langt' ich vor den Thoren von Berlin an. —

Ich war in meinem achtzehnten Jahre; wie mir die schöne Lindenallee beym Potsdammer-Thore, die prächtigen Hotels auf beyden Seiten, der Pallast des Prinzen Heinrichs, das Opernhaus, das Zeughaus, das königliche Schloß, u. s. w. wie mir dieß Alles entgegen lachte? Zeitlebens hatt' es mir noch niemals geglückt, Gebäude, die nur auf tausend Schritte sich diesen nähern konnten, zu sehen. Mit offnem Mund und starrem Blicke gafft' ich diese Gegenstände an, stand oft mitten auf der Strasse still, und sah endlich, daß man mit Fingern auf mich wies. Doch heftet' ich meine Blicke vorzüglich auf den ersten in die Augen fallenden Buchladen, den ich erblickte. Mit erhabenem Nacken und stolzem Schritte tret' ich hinein, frage, ob sein Besitzer nicht so heisse, wie die Aufschrift vor dem Hause lautete. Der Buchhändler errieth sogleich den Gegenstand meines Besuchs, und bezeugte mir viele Höflichkeiten. Ich wollte ihm zeigen, daß ich, obgleich ein Bursche, dennoch kein Flegel sey, und Lebensart und Manieren habe, so gut als ein süsses Herrchen, das sechs Wochen in Paris en Chambre garnie, und die

Abende

Abende bey Madame G*** zugebracht hätte. Ich grüßte den Herrn des Hauses, ich grüßte die Madame, ich grüßte die Mademoiselle, ich grüßte Jedermann bis auf den Ladenjungen. Wir setzten uns; Hut und Mütze wieder auf dem Kopf, Mund und Ohren liebreich gegen einander gekehrt, geneigt zu reden, geneigt zu hören, allein noch redten, und hörten wir nicht. —

„ Mein Herr, fieng ich an, zwar hab' ich „ nicht die Ehre, Sie persönlich zu kennen, „ indem ich heute das erstemal das Vergnügen „ genieſſe, Sie zu sehen; allein das allgemeine „ Gerücht, das selten trüget, kündet Sie als „ einen eben so redlichen, als aufgeklärten Mann „ an. Mich werden Sie eben so wenig kennen; „ denn noch niemals trat' ich im öffentlichen „ Drucke auf die Bühne der litterarischen Welt. „ Ich bin ein Dichter, und nenne mich K*** „ Allein in Zukunft, und durch Sie, hoff' ich, „ soll mein Name eben so bekannt werden, als „ der Name irgend eines Edelmanns von sechs„ zehn Ahnen, oder als der Name manches „ deutschen Fürsten. Hier die Erstlinge meiner „ Muse. (Ich zog mein rosenfarbnes Taschen„ buch hervor) mir würd' es sehr angenehm „ seyn, wenn ein Mann wie Sie, Deutschlands „ Stephanus und Elzevir, bey ihrem Eintritt

„ in

„ in die Welt Valhenſtelle vertretten wollte. — „ So viel hatt' ich noch von meinen Lehrſtunden in der Rhetorik in meinem Gedächtniß aufbewahrt, daß man denen, deren Wohlwollen man ſich zu erwerben ſtrebt, ein kleines vorläufiges Encomium halten müſſe.

Ich öffnete mein unglückliches Taſchenbuch, und zog daraus mit Wonne zitternder Hand pindariſche Oden, anakreontiſche Lieder, Romanzen, Elegien, Epiſteln, Fabeln, Erzählungen, Epigrammen, Idyllen — das ganze Geräthe eines Dichters hervor. Hernach huſtete ich ein wenig, meine Stimme zu ſtärken, und wollte eine Elegie vorleſen. Madame und Mademoiſelle *** ſchienen bereit, mich mit Theilnahme zu hören, allein dazu ließ mir ihr Mann und Vater nicht Zeit. Er ſammelte die zerſtreuten Stücke, maß mit ſeinen Blicken, und wog mit ſeiner Hand die Zahl der Bogen. „ Ich habe nicht „ nöthig, Ihre Gedichte zu hören, ſagt er, ein „ flüchtiger Blick iſt hinlänglich, zwanzig Bogen „ in groß 8vo. ſchön holländiſch Papier, zierlicher Druck, anderthalb Finger breiter Rand, „ Kupfer und Vignetten von Chodowiecki — zuſammen ein Gegenſtand von ungefehr zwey„ tauſend Thalern. — „ So ungehalten ich auch war, daß mich der Buchhändler meine

Verſe

Verse nicht hatte wollen vorlesen lassen, weil meine Declamation meinen Gedichten einen gedoppelten Werth gegeben hätte, so kostete es mich nichts, ihm zu verzeihen, da ich ihn so vernünftig reden hörte. Zweytausend Thaler! beynahe warens eben so viele vier und zwanzig Groschenstücke, als ich Verse geschmiedet hatte. Ungeachtet meiner ziemlich günstigen Meynung von meinem poetischen Verdienst hätt' ich doch gleich Anfangs ein solches Glück mir nicht träumen lassen. Der Buchhändler nahm mein Erstaunen wahr, allein er war weit entfernt, seine Ursache einzusehen. „Mein Herr, versetzte er, verlan„gen Sie weder Kupfer noch Vignetten, so „kömmt Ihr Buch nur auf die Hälfte zu ste„hen. — „Freylich, freylich, erwiedert' ich, „will ich Kupfer und Vignetten haben. Sind „doch Verleger und Kupferstecher dem Schrift„steller das, was der Friseur und Schneider „dem süssen Herrn, und die Putzmacherinn dem „Mädchen. — „ Sogleich war ich entschlossen, mein Porträit stechen zu lassen, wenn's der Buchhändler verlangt hätte. „Nun, mein „Herr, versetzte der Buchhändler, kann man „anfangen heute noch, Morgens, Uebermor„gens, so bald es Ihre Gelegenheit mitbringt. „Wenn Sie mir höchstens hundert Louisd'or

„zum

„ zum voraus bezahlen, so soll unser Geschäft —
„ mit starken Schritten forteilen. Für mich,
„ fordre ich nichts von Ihnen, bis das Werk
„ vollendet ist. — „ Ein Donnerstral, der vor die Füsse eines Wanderers hinschmettert, erregt in ihm nicht grössern Schauer, als in mir dieses unerhörte Begehren. Ohne ein Wort zu sagen, lief ich aus dem Buchladen hinweg, als ob ein Gespenst mich verfolgte — gleichwol vergaß ich darüber nicht, mein Manuscript wieder einzustecken.

Ein so kleiner Unstern heilt inzwischen Niemand von einer so heftigen Leidenschaft, als die meinige war: ich hungerte und dürstete, mich gedruckt zu sehen. Nach einigen Tagen gewann ich wieder Muth, und entschloß mich, von Neuem mein Glück zu versuchen. Ohne Mühe entsagt' ich der Verzierung der Kupferstiche und Vignetten, und schätzte mich glücklich, mich ganz nackend gedruckt zu sehen. Ich hütete mich, zu dem ersten Buchhändler wieder hinzukehren, nach dem Schimpf, den er mir angethan hatte. Allein vergebens lief' ich zu verschiedenen seiner Mitbrüder; die einen hatten die Ehre, nur Geschichtbücher zu drucken, andre nur Predigten, und Andachtsbücher, andre nur Proceßakten, und Landesverordnungen, andre machten nur mit

den

den Journalisten Geschäfte, und ich war weder Geschichtschreiber, noch Prediger, noch Sachwalter, noch periodischer Schriftsteller. Allenthalben sucht' ich einen poetischen Buchhändler, der mir nichts von Kupfern schwatzte. Endlich fand' ich einen, obgleich mit Mühe. Er sagte mir, er wäre zwar geneigt, mit dem Drucke meines Werks, aber nicht mit seinem Verkauf sich zu beladen, und rieth mir freundschaftlich, mich durch Einrückung meiner Poesien in Musenallmanachs mit Journale bekannt zu machen. Hier neue Versuche, und neue Schwierigkeiten! Zu diesen litterarischen Tummelplätzen gestattete man Niemandem den Zutritt, der nicht entweders zu der Fahne ihrer Besitzer geschworen, oder den Hammer an der Thüre geschmiert hatte. Inzwischen gewann ich so viel, daß mich der letzte Buchhändler zu seinem Corrector gewählt hatte, wobey ich täglich einen Gulden verdiente, der mich hinderte, Hungers zu sterben.

Erstaunt, bestürzt, erbittert, aber immer nach der poetischen Lorbeerkrone schmachtend, entschloß ich mich, ein grosses Shakespearsches Schauspiel in fünf Aufzügen, voll Sturm und Drang, voll Mord und Tod, Gewühl und Gebrüll zu verfertigen, betittelt: **Ludwig Mandrin.** Dieses gab mir für drey Monate Arbeits

genug: (das zahllose Heer von Schauspielen, das jeden Leipziger Meßcatalog anschwellt, gab mir zu diesem Werke den ersten Gedanken.) Ich überbracht' es im Triumpfe dem Verleger, dessen Corrector ich war, und schmeichelte mir mit nicht viel weniger als hundert Louisd'or pro Honorario — denn mehr als zwanzig Nächte hatt' ich mit Ausführung meines Plans zugebracht. Mein Verleger lächelte, versprach mir, es in einer müßigen Stunde durchzulesen, nach Verfluß von sechs Wochen stellt er mir es zurück, mit der Antwort, alle Schauspiele, die die Ehre der Aufführung nicht genössen, würden Ladenhüter, und müßten zuletzt zu Krämerduten und Fidibus verbraucht werden. Nun merkt' ich, worinn ich gefehlt hätte. Ich wandte mich an den Director der Schauspielertruppe, dieser durchblätterte flüchtig mein Manuscript, würdigte es nur nicht der Ehre, es in seinem comi-tragischen Clubb vorlesen zu lassen, und kaltblütig gab er mir es mit der Antwort zurück: es sey seiner Kasse nicht ersprießlich, ein neues Schauspiel aufführen zu lassen, das nicht von einem berühmten und beliebten Schriftsteller herrühre. Ferners habe mein Schauspiel weit mehr Personen, als seine Truppe, und würde der Pracht der Theaterverzierung jede Einnahme weit über-

steigen. — — Vergebens anerbot ich ihm einige Personen wegzuschneiden, und einige Coups de Theatre durchzustreichen — er blieb bey seinem Abschlag. —

Nun fiel ich auf den Gedanken, einen Roman zu schreiben. Plan, Charaktere, Knote und Entwicklung wurden in einer Nacht ausgebrütet. Morgens um drey Uhr, vor Aurorens Erwachen saß ich an meinem Pulte, und meine Finger iagten meine Feder so rasch über die weissen Blätter hin, als sie immer wandeln konnte. Damit kein ungestümer Besuch den Faden meiner Ideen zerrisse, verschloß ich mich den ganzen Tag in mein Zimmer, um desto weniger Zeit mit Essen und Trinken zu verlieren, kauft' ich mir eine kalte Pastete, und ein paar Krüge Merseburger Bier, stellte sie auf mein Pult, aß und trank unter der Arbeit, wenn mich hungerte, oder dürstete, ohne mich an eine gewisse Tagsstunde zu binden. — In sechs Monaten war mein Roman von drey Bänden fertig. Ich packte ihn mit meinem übrigen kleinen Geräthe zusammen, und verließ sogleich das undankbare, und unwissende Berlin, um auf Leipzig, den Mittelpunkt des deutschen Buchhandels, zu reisen. Nach Art der wandernden Handwerksburschen trug ich nun mein Hab und Gut auf mei-

nem Rücken. Trauriges Schicksal für ein Genie! Doch meine Aussichten in die Zukunft versüßten die Wermuth meiner gegenwärtigen Lage. Alles war nun im Reinen bis auf den Titel, lange rieb ich mir den Kopf, endlich fand ich ihn: „Leben, Meynungen, und Thaten einer „Zigeunerbande. „ —

In Leipzig zielten wieder meine ersten Schritte nach einem Buchladen. Ich trat, jedoch etwas bescheidener, als zu meinem ersten Buchhändler in Berlin, und, wie ich vermuthe, mit jungfräulichem Erröthen, in eine sehr in die Augen fallende Bude, und anerbot schüchtern einen Roman nach Yoriks Schnitte. Hm, hm! sagte der Buchhändler, runzelte die Stirne, und warf seine Perüke gewaltig um den Kopf herum. „Die güldne Zeit der Romane ist vorbey, die Romanenschreiber haben ihren kleinen Lohn der Eitelkeit von den Weibern empfangen; die Waare geht nicht mehr. „ Unverdrossen gieng ich zu einem andern hin, er versprach mir, mein Manuscript zu durchgehen, in acht Tagen schickt er mirs zurück, mit dem kurzen, trocknen Billete: „In Ihrem Romane, mein Herr, ist hie und da ein gutes Saamenkörnchen, aber dünne und sparsam ausgestreut, mit Dorn und Disteln überwachsen. Ihre Manier zu mahlen

ist

ist zu schwarz, zu finster — glaubte man doch, der wainerliche Arnaud! oder der in Gräbern herum irrende Prevot, hätten Ihnen ihren Pinsel geliehen! Allein ich drucke keine Leichengedichte. „ — Ein dritter, dem ich ihn schickte, schrieb mir noch kürzer. „ O Imitatorum servile Pecus! „ — Ein vierter fand die Vermischung des Launigten mit dem Tragischen ganz unerträglich, u. s. w. Ha, dacht ich bey mir selber, schäumte vor Wuth, knirschte mit den Zähnen, ballte die Faust, und schlug mich vor die Stirne, daß es wiederhallte; das Wurmgeschmeisse das kaum lesen und schreiben kann, einen Mann, wie ich bin, schulmeistern, kunstrichtern wollen? Dieß, Apollo, kannst du seh'n und dulden! Doch was nützte mir mein Zorn, und wem konnt' er schaden? Angenehm ists auch nicht, Tage, Wochen, und Monate zu zürnen, ohne daß Jemand unsern Zorn bemerkt. — Ich mußte also wieder den ersten Schritt thun, mich mit den Verlegern auszusöhnen, und mich bey einem um die Correctorstelle zu bewerben, um mein tägliches Brod im Schweiß meines Angesichts zu verdienen.

In meiner Verlegenheit schrieb ich an meinen zweyten Buchhändler in Berlin, und übersandte ihm meine Gedichte, mit Bitte, sie auf

meine Unkoſten zu drucken, aber den Vorſchuß zum Drucke zu übernehmen; ganz höflich ſchrieb er mir zurück: „Wenn man nicht ſchon einen berühmten Namen in der Republik der Gelehrten hätte, ſo müßte man nicht Sammlungen von Gedichten drucken laſſen; freylich mangelte es mir weder an Genie, noch an Witze; allein dieſes, wüßt' izt die Welt noch nicht, und vielleicht würde ſie es auch nicht glauben; weit beſſer thät' ich, nur mit einem Bruchſtück, nur mit einigen wenigen Bogen aufzutreten, u. ſ. w. „ — An ſeiner Freygebigkeit mit Rathſchlägen nahm ich wahr, daß ich nichts beſſers von ihm zu hoffen hätte, und nahm mein Manuſcript zurück.

Sehr oft hatt' ich von litterariſchen Diebſtählen reden gehört, von Werken, die man ihrem Verfaſſer raubt, und ohne ſeine Theilnahme druken läßt. Mit Vorſatz vervielfältigte ich die Abſchriften meiner Gedichte, in Hoffnung, Jemand würde mir den Dienſt erweiſen, eins zu ſtehlen, und es in einen der hundert Muſenallmanache, oder der tauſend Journale, von denen Deutſchland wimmelt, einrücken zu laſſen; allein auch dies ſchlug fehl: ungeachtet meiner vielen angewandten Mühe fand ich bey Jedermann eine Redlichkeit, die mich in Verzweiflung ſtürzte.

Wenn

Wenn ich auf Ihre Verschwiegenheit zählen dürfte, so würd' ich Ihnen ein Geheimniß ins Ohr flüstern; aber Ihr Ehrenwort geben Sie mir, es Niemandem zu entdecken, denn es ist, wie ich glaube, das Freymäurergeheimniß der schönen Geister, und niemals würden mir es meine Mitbrüder in Apoll verzeihen, wenn sie erführen, daß ich aus der Schule geschwatzt hätte. Mein Taschenbuch war, wie der Schatz des Geitzigen; täglich schwoll es sich an, und niemals konnt' ich was ausgeben. Im Unmuth über die unerträgliche Rolle, zu der mich die Bosheit, die Geschmacklosigkeit, und der kriechende Eigennutz der Buchhändler verdammte, entschloß ich mich endlich mein eigner Dieb zu werden. Ich anerbot also einem Buchhändler meine Sammlung, unter dem Titel: **Poetisches Taschenbuch, einem Freunde gestohlen von einem Freunde.** Da mir aber auch dieser Titel mißlang, veränderte ich ihn dahin: **Verschiedene Schriften eines berühmten Mannes.** Der Verleger hatte die eherne Stirne, mich um den Namen dieses berühmten Mannes zu fragen; ich hielts nicht für schicklich, ihn zu nennen, und der Buchhändler hielts nicht für schicklich, die Gedichte zu drucken. —

Endlich gerieth' ich auf den Einfall, meine Gedichte erschienen vielleicht ohne eine Vorrede zu mager, zu nackend. Ich setzte mich an mein Pult, schrieb tüchtig drauf los — eine Poetik für jede Dichtungsart, mit vielen trefflichen Rathschlägen für junge Dichter durchspickt. Von meinem Gegenstande hingerissen, schwollen unter meinen Händen die Bogen an, ohne daß ichs merkte; und meine Vorrede ward gerade halb so dick, als meine Sammlung von Gedichten. Inzwischen vergiengen die flüchtigen Stunden, und ich hatte vierzehn Tage lang genug zu thun, diese verwünschte Vorrede aufzusetzen, durchzusehen, zu feilen, und davon zwey Abschriften zu machen. Wie viel tüchtige Ausfälle darinn auf Britten, Franzosen und Italiäner, die ich niemals gelesen hatte, als auszugsweise in Journalen! Wie viele schädeltreffende Säbelhiebe auf meine Zeitgenossen, und Landleute! Welche dythyrambische Lobsprüche auf Germaniens poetische Götzen, als Klopstok, Wieland, Göthe, Rammler, u. s. w. Welch dichte Weihrauchwolken über Deutschlands Aristarchen, die Verfasser der A. d. Bibliothek, der Bibliothek der S. w. Merkurs, u. s. w. ausgestreut. Nun, dacht ich, hast du endlich in die rechte Büchse gegriffen, worinn das Mittel liegt, deine Krank-

heit

heit zu heilen. Die Nachgeburt wird deinem Kinde durch die Welt helfen. Nun, dacht' ich, wirds, dem Himmel sey Dank, der letzte saure Schritt seyn, den du, deiner Gedichte wegen, zu einem Verleger thun mußt.

Ich war so glücklich, an der Ecke einer Strasse endlich einen zu finden, dem ich, und der mir noch niemals zu Gesichte gekommen war. Ich biete ihm meine Gedichte, mit einer riesenmäßigen Vorrede bepanzert, an. Sogleich fangen die Augen des Mannes an zu glühen, sein Mund dehnt sich von einem Ohre bis zum andern aus, seine Nase rümpft er zehnmal in einer Minute, fürchterlich in die Höhe. „Mein Herr, sagt' ich zu ihm, was fehlt Ihnen, sollten Sie sich übel befinden? „ — — „Was mir fehlt? versetzte er mit Wuth — fragen Sie noch? Sie halten mich zum besten. Die Vorreden, die verdammten Vorreden — verfolgen mich, wo ich stehe und gehe! Die Schriftsteller haben den Teufel im Leib, Vorreden zu schreiben, und das Publikum hat den Teufel im Leib, sie zu überschlagen, zu zerreissen, anzuspucken: ein gutes Buch mir liegen zu lassen, weil es die Vorrede nicht zahlen will, die es nicht liest, und das Publikum hat Recht! „ — — „Gut, mein Herr, daran liegt nichts, das soll unsern Handel nicht

stören, ich nehme sie weg. „ — — „Ja, Sie nehmen sie weg, bald gesagt, aber können Sie auch die hinwegnehmen, die an der Spitze dieses unglücklichen Werkes steht, das ich die Dummheit begangen habe zu kaufen, und woran ich nur nicht die Auslagen von Papier, und Kupferstichen wieder verdienen kann. Wirklich, mein Herr, werd' ich sie verlieren müssen: meine Correspondenten, meine Kundleute, die Journalisten; Alles ist rasend gegen diese höllische Vorrede, die allein zweymal so dick, und so groß ist, als das ganze Werk. Ehmals sagte man: Freylich taugen die Verse nicht viel, aber wenigstens sind Kupferstiche und Vignetten niedlich: und Kupferstiche, und Vignetten schleppten die Verse durch. Aber Prose, Prose, was zum Henker soll Prose durchschleppen? „

Sie fühlen wol, daß in dieser Gemüthslage er sich nicht in der Laune befand, mit mir zu handeln. Ueberdas hatt' ich von Kupferstichen und Vignetten reden gehört, wovor ich einen eben so starken Abscheu hatte, als er vor den Vorreden. Ich verließ sein Gewölbe, und lief zu allen seinen Handwerksgenossen; allein meine Jagd lief fruchtlos ab. Die Vorreden standen so allgemein bey ihnen in üblem Rufe, als bey den Kaufleuten falsche Münze; oder besser zu sagen,

gen, das ganze ehrwürdige Corps der Buchhändler schien sich verschworen zu haben, mich auf keine Art noch Weise zu drucken. Nichts blieb mir übrig als die Heerstrasse der Subscriptionen und Pränumerationen, auf der so mancher Blinde einen Goldbeutel gefunden hatte. — Muthig betrat ich ihn. — Ich schickte die Ankündigung meiner sämmtlichen Gedichte in alle fünfzig bis sechszig Journale Deutschlands, und anerbot, damit sie eingerückt würden, selbst den Raum, den sie einnahmen, zu bezahlen. Mein Wille geschah. — Abermalige verlorne Zeit und Mühe. — Ungeachtet ich nicht mehr als zwey Speciesthaler für zwey dickwanstige Octavbände forderte; und jedem Collekteur, der fünf Exemplare kaufte, das sechste unentgeldlich verhieß, zeigten sich in Jahresfrist in ganz Deutschland mehr nicht als sechs Pränumeranten. — Das Publikum war seit einigen Jahren durch seinen Schaden klüger geworden. —

Beschämt, verwirrt; über so viele Widerwärtigkeiten, und Ungerechtigkeiten rasend, hätt' ich mit überströmender Ader gegen die Buchhändler und das Publikum eine Satyre geschrieben, und meinen Kiel in Wermuth und Galle getünkt, um dieses schwarz wie die Hölle, und jene mit feurigen Klauen und Zehen wie die

Teu-

Teufel zu schildern; wenn ich nur zwey Louis-d'or gehabt hätte, sie drucken zu lassen. Also auch diesmal mußt' ich meine Galle herunterschlucken, meine Wuth verbeißen: keine Art von Unsterblichkeit blieb mir mehr übrig, als den Heldentod à la Werther zu sterben, allein wo einen Göthe finden, mich zu verewigen? und so unbemerkt, unbeweint, und unbewundert, als man in die Welt trat, nur mit einer Kugel im Kopfe ins Schattenreich hinüber zu wandern, mit der kurzen Leichenrede: Aber ein Narr auf diesem Erdenrund weniger; schien mir eine ziemlich platte Ausbülfe. Ich staunte hin und her, zerkrieb mir den Kopf, daß Narben davon zurückblieben, zerkaute mir die Nägel bis tief ins Fleisch hinein, und schwebte lange in Ungewißheit, ob ich Vorsteher eines pädogischen Instituts, Director einer herumwandernden Schauspielertruppe, oder Rädelsführer einer Räuberbande werden wollte — denn ich fühlte mich zu grossen, kühnen, und starken Rollen in der menschlichen Gesellschaft bestimmt, die zwischen Ehrensäulen, oder Galgen und Rad inne schwebten. Alles Mittelmäßige, jeder Alltagsberuf, der bloß aufs Nützliche ging, wozu keine Schnellkraft, keine Riesenstärke der Seele nöthig war, war mir verhaßt, war mir ein Abscheu. In

dieser

dieſer Verlegenheit gieng ich aufs Coffehaus, ſetzte meinen letzten Louisd'or, den Gewinn einer zehentägigen Arbeit, auf eine Karte im Pharaonſpiel, und ſagte bey mir ſelber mit jenem franzöſiſchen Dichter:

Quand on a tout perdu, quand on eſt ſans eſpoir,
La vie eſt un opprobre, & a la mort un devoir.

Allein auch da gab mir Fortuna noch den letzten Gnadenſtoß; weg war er, wie Spreu verjagt vom Winde. Ich ſchlich mich fort, weil Niemand auf Credit mit mir ſpielen wollte, ſo ärmlich ſah meine Miene und Aufzug aus. Entſchloſſen wär' ich nun geweſen, mir eine Kugel durch den Kopf zu ſchieſſen, mich zu erhängen, oder in einen Fluß zu ſtürzen, allein leider! hatt' ich keine Piſtole, und keinen Groſchen mehr, weder Kugel, Pulver, noch Strick zu kaufen; vom Fluſſe zu entfernt, überdas konnt' ich ſchwimmen — lief alſo zu viel Gefahr, meinen Anſchlag durch meine eigne Kunſt zu vereiteln. Heldenmüthiger noch entſchloß ich mich, meinem Schickſale eine felſenfeſte Stirne zu bieten, aller ſeiner Tücke zu ſpotten, meinen Rücken ſeinen Säbelhieben bloß zu geben, und — — zu leben — — Gleichwol biß ich vor Wuth die Zähne zuſam-

zusammen, und kneipte mich selber mit solchem Nachdruck in die offne Brust, daß meine Hände ganz von meinem Blute gefärbt waren.

Ich gieng nach Frankfurt auf die Messe, und bettelte unterwegens mein Brod von Thüre zu Thüre. Ein reicher Kaufmann rief mir aus seinem schwer belasteten Wagen zu: „Junge, kann Er lesen und schreiben?„ Welche Frage für ein Genie, das bis an den Druck Schriftsteller war! Mein ganzer Autorstolz erwachte. „Ich denke ja, mein Herr (versetzt' ich mit sultanischer Selbstgenügsamkeit,) und Sie? können Sies? Wer sind Sie, daß Sie mich das fragen dürfen?„ — Der dickwanstige Midas lächelte, ein schnurriger Kerl, sagt er, den muß ich haben, daß er mir in meiner Bude, wo ich mich zu Tode gähnen muß, s'Zwerchfell erschüttert! — „Hört er, Freund, will Er bey mir Ladenjunge werden über die Messe. Sechs Groschen des Tages, und die Brosamen, die von meinem Tische fallen, damit kann Er sich mästen, wie ein Schwein. — Er sieht, daß ich und meine Leute sich den Kummer nicht übers Knie wachsen lassen. Ist Er fleißig, und hält sich treu und redlich, so soll Er Packer werden, mit dreyßig Thaler Jahrgehalt!„ — — Ueber und über ward' ich roth, wie des Kaufmanns

schar-

ſcharlachenes Kleid. Ein Genie, zum Lobeninnigen, zum Backer erniedrigt! — Mein Kopf und mein Magen waren in blutigem Handgemenge, mein Kopf rieth mir, dem Midas ins Geſicht zu ſpucken, mein Magen rieth mir, dieſe Gelegenheit bey der Stirne zu packen, vielleicht möcht' ich ſie hinten kahl finden. Mein Magen überwand. — „Apollo, dacht' ich, giebt dir nichts, als Lorbeeren, die heute blühen, und Morgens welken. Merkur giebt dir Thaler, deren Gepräge niemals verblüht. „ — Ich nahm ſein Anerbieten an, mußte hinten auf den Koffer ſeiner Kutſche ſitzen, langte mit ihm in Frankfurt an, ward in die Bude verdammt, die Waare zu hüten, die Langeweile wandelte mich an; ein Mädchen, jung wie Hebe, ſchön wie Cythere, trippelte bey der Bude vorbey; meine poetiſche Ader öffnete ſich angelweit, in einem Sonette wollt' ich ſie beſingen, über dem Anblick des göttlichen Mädchens hätt' ich nicht bloß Bude und Seidenſtoffen, ſondern Himmel und Erde vergeſſen. Ein feiner Schurke nahm den Augenblick der Schäferſtunde wahr, mauste ein halb dutzend Seidenſtücke weg, und verließ ſich auf ſeine raſchern Füſſe. Bey'm Beſchluß der Bude zählte mein Herr die Stücke, nahm die mangelnden wahr, die in kein Buch eingetragen waren. Der

Ver-

Verdacht fiel auf mich. Der Kaufmann prügelte mich mit einer Postpeitsche von eigner hoher Hand geführt, beynahe zu Tode, und jagte mich in gleicher Nacht noch zum T — —. Morgens verreist' ich auf Friedberg, und ließ mich zum Soldaten werben. Mars, dacht' ich, hat seine Lorbeern, wie Apoll; gelingts dir niemals Helden unsterblich zu singen — wer weiß? vielleicht hat dich das Schicksal bestimmt, unsterblich gesungen zu werden! Freylich waren die Anfänge holpericht und roh. Meine Glieder waren steif und hölzern, wie die Glieder einer Drathpuppe, und der Stock des Sergeanten schien meinem Rücken um kein Strohhälmchen leichter, als die Geisel des Kaufmanns. „Welch ein Hundeleben! dacht' ich oft — bey meiner armen Seele, mein künftiges Glück trägt eine häßliche Larve. „ — Einst entschlief ich, da ich Schildwache stand, von der schwülen Hitze, und dem wäßrigten Racine, den ich las, eingeschläfert: ich ward verurtheilt, Morgens zwölfmal die Ruthen zu laufen, hielt die Execution zur Hälfte aus, und ward mit wundem Rücken, und leerem Beutel weggeschickt. Ich kam auf Frankfurt zurück, und ward im Wirthshause zum *** Miethlakey — bekam ein Kleid auf den Leib, zwey Hemder, ein Paar gute Schuhe, und saubere

Strüm-

Strümpfe. Allein als ich Fremden einſt die Straſſen wies, kitzelten die hogartiſchen Figuren einiger weſtphäliſcher Landjunker meine ſatyriſche Laune ſo ſehr, daß ich auf ſie Epigrammen zu ſpitzen den Drang fühlte. Ich verirrte mich, eine Straſſe auf, die andere ab, meine Herren und ich verloren uns aus dem Geſichte. Wo ſie hingekommen ſind, weiß ich bis itzt noch nicht! Abends um zehn Uhr kam ich ohne ſie naher Hauſe, wußte von ihnen weder Rede noch Antwort zu geben, und ward Morgens darauf ohne Lohn, ohne Kleid, ohne Strümpfe und Schuhe, ſo nackend als ich angekommen war, fortgeſchickt. Hierauf meldete ich mich bey der F * * * n Truppe, als Schauſpieler, ward angenohmen, und glaubte mich nun ein le Kain und Garrik, ſah ſchon nach meinem Tode meine Ehrenſäule von Marmor im Geiſte. Ich ſollte durch den Grafen Appiani in der Emilia Galotti debutieren; allein die Rolle ſchien mir zu wäßrig, zu ſüßlich, zu-gekünſtelt. Ich wollte mehr Schwung und Feuer hineinbringen, mein Gedächtniß ward mir treulos, weil mir die Rolle nicht gefiel; auf ſolch ein Zuckermännchen ſah ich mit edler Verachtung herab — den Marinelli, oder Angelo, die einige Rollen, die meiner nicht unwürdig geweſen wären, ſpielten der Directeur und ſein

Sohn. Ich wollte meine Rolle herausheben, und in dieſe franzöſiſche Waſſerſuppe Brandtewein gieſſen, ganze Tiraden ſagt' ich aus meinem Mandrin her; die andern Schauſpieler ſtanden da, verſteinert, wie Bildſäulen, mit offenem Munde und ſtarren Blicken, lieſſen die Arme ſinken, eine allgemeine Pauſe entſtand, ſobald ich zu reden aufhörte: Die Logen lachten, das Parterre ziſchte und ſtampfte. Der Directeur wütete, und tobte. Mit einem Platzregen von Pommeranzenrinden, und Apfelkernen ward mein Geſicht übergoſſen, und Morgens darauf erhielt ich meinen Abſcheid. Nun mußt' ich meine Wohnung des Nachts von einem Brandtenweinhauſe zum andern, des Tages von einem Caffeehauſe zum andern aufſchlagen. Endlich ward ich zu einem Sänftentrager angenohmen, wobey ich täglich dreyßig Groſchen verdiente. Dieſes Handwerk war mir meines ſchwachen Körpers wegen, das beſchwerlichſte von allen. Einſt hatt' ich die Ehre, einen fettwanſtigen Regierungsrath von R*** durch die Straſſen zu ſchleppen, die Laſt dieſes Fleiſchcoloſſes zerriß meine ſchwachen, hagern Schultern, und drückte meinen Pigmeen-Körper beynahe krumm. — Voll ſtiller Wuth über mein ungerechtes Schickſal, philoſophiert ich mit Seneka (der freylich kein Sänf-

ten-

tentrager war) über die Verachtung der Reichthümer, und dichtete eine Satyre scharf wie ein zweyschneidendes Schwerdt, auf die reichsstädtischen Crösus neurer Zeiten. Von der Hippocrene berauscht, von meinem Gegenstande begeistert, sah' ich, wie jener Sternseher, die Rabbeule nicht, die vor meinen Füssen lag, stolpekte drüber hin, und warf meinen, wie einen Altar ausgeputzten Regierungsrath mitten in Schlamm. Wiederum mußte mein Rücken die Uebereilungen meines Kopfes bezahlen, derb ward ich von seinen Livreebedienten ausgeprügelt, und schimpflich aus dem nervichten Orden der Sänftenträger verstossen. Ein deutscher Landjunker, dessen Nullität ich auch fortzuschleppen die Ehre gehabt hatte, gewann mich lieb, ich gieng zu ihm, klagte ihm mein Unglück. Zu gleicher Zeit erhob er mich zum Hofmeister und Kammerdiener seines hochadelichen Sohnes, ließ mich die Haare kräuseln und Bart putzen lernen; mit fünfzehn Thaler Jahrgehalt, und einem neuen Kleid. Mit diesem sollt' ich die Reise durch Frankreich machen: Allein unglücklicher Weise konnt' ich nicht rechnen. Wirthe, Postillions, Lehnkutscher, u. s. w. betrogen mich, und durch sie plündert' ich meines Telemachs Beutel so jämmerlich; der Junge trug durch häufige nächt-

liche Beſuche bey Gaſſen-Nymphen zu dieſer Plünderung ſo gut das ſeinige bey, daß die Summe, die die ganze Reiſe durch Frankreich, bis in die mittägigen Provinzen aushalten ſollte, ſchon in Nancy mir durch die Finger gefallen war. Ich ſchrieb einen Brief an den hochadlichen Papa, voll der nachdrücklichſten Vorwürfe, entweders über ſeine Unwiſſenheit im Einsmaleins, oder über ſeine unerträgliche Kneiperey. Seine Antwort konnte nicht kürzer ſeyn. — „Herr, ſchrieb er mir, Er iſt ein Schurke, bey Empfang dieſes Briefes verlaß Er meinen Sohn, Er kann in keine ſchlimmern Hände gerathen als die Seinigen. Hier die Hälfte Seines Gehalts, als Allmoſen, nicht als Lohn, das Kleid laß Er zurück! und wenn Er ſo fortfährt, ſo nehm Er ſich in Acht, daß nicht ſein Leichnam ein Raub der Raben werde. Dieß räth Ihm freundſchaftlich:

Friedrich von Felſenburg. „

Mit acht Thalern kam ich alſo von Nancy hieher, zwey blieben mir noch übrig. Wundern Sie ſich noch, mein Herr, daß mein Mittagsmal aus einer Schgale Chocolat mit Eyern beſteht? „Nein, lieber Freund, ſagt' ich ihm, dies Räthſel iſt mir aufgelöst. Allein dieß wundert mich, daß Sie nach ſo unzähligen Widerwärtigkeiten

keiten nicht schon lange Apollen, die Musen, den Parnaß, die Hippocrene verwünscht, und sich einem bürgerlichen Stande, als dem Stand eines Professors, eines Dorfpfarrers, oder Secretairs bey einem grossen Herrn — gewiedmet haben, der Ihnen zu gleicher Zeit die Achtung der vernünftigen Welt, und Ihr ehrliches Auskommen versichert hätte. „ — — „ Guter Gott! mein Herr, wie kann ich das? — In jedem andern Stande, als im Stande eines Dichters, eines Genies, müßt' ich Bürger irgend eines Staates seyn — Fesseln mit mir herumschleppen, die mich an die Erde schmiedeten, meine Freyheit, das edelste aller Erdengüter — verkaufen — für den Koth, den man klingende Münze nennt; mich hinwerfen im Staube vor dem güldenen Kalb; den Götzenbildern dieser Erde, Weihrauch streuen, Geschöpfe, denen ich lieber meinen Geifer ins Gesicht spucken möchte, mir Gesetze geben lassen, vom Unsinn und Despotismus ausgebrütet! „ — — „ Freund, versetzt' ich, in jedem Stande, in jeder bürgerlichen Gesellschaft kann der Mann, der redlich seine Pflichten erfüllt, stark mit dem Zeugniß seines Gewissens, frey seyn, wie die Luft, und unabhängig wie ein König. Oder sagen Sie mir, sind wir der Gesellschaft, die uns Schutz unsers Eigenthums,

Sicherheit für unsre Ehre, für unser Leben gewährt, gar nichts, ist sie allein uns Alles schuldig? und soll denn der redliche Mann, der Mann von Talenten, nicht blos nur vor seinen Mitmenschen, nein, auch vor sich selber erröthen, wenn er von ihr immer empfängt, niemals ihr Was geben will? — Glauben Sie mirs, und die Hand auf Ihr Herz, sich selber werden Sie's gestehen müssen, dieser Hang zur Weltbürgerschaft, das Modegeschrey unsrer heutigen Kraftmänner, und Genierufer, ist bey'm Lichte der gesunden Vernunft betrachtet, mehr und weniger nichts, als Larve der Eitelkeit, oder Deckmantel der Trägheit. Diese mit Trompetenstössen und Pauckenschlägen angekündigten Weltbürger sind nirgends Bürger, kaum sind sie Menschen, sind Marktschreyer, die auf einer Bretterbühne Ziegelstaub ihren Mitbrüdern für Lebensbalsam verkaufen. Wer wirken will, muß einen engen, seinen Kräften und Talenten angemessenen Wirkungskreis sich wählen, oder alle seine Talente verfliegen in der Luft, wie Sand und Spreuer. Wer mit seinem endlichen Verstande das ganze itzt lebende Menschengeschlecht, und die fernste Nachwelt belehren will, eben so rasend handelt er, als der Narr, der mit seinen zwey Armen das ganze Erdenrund umspannen

wollte. —

wollte. — Lernen Sie erſt Bürger, Freund, Gatte, Vater werden; alles Uebrige wird ſich von ſelber geben, und eine unerſchöpfliche Quelle immer reiner Freuden — werden Sie ſich öffnen! „ — — „ Bürger, Gatte, Vater — ſchöne, ſüßklingende Namen, glänzende Hirngeſpinnſte von Ferne: in der Nähe Bürden, nur für herculiſche Schultern gemacht, oder für Drathpuppen, die weder Kopf noch Herz genug haben, ſie zu fühlen. — „ Lieber Mann, verſetzt' ich, wenn wir ganze Tage mit einander verplauderten, Sie würden mich nicht überzeugen, ich Sie nicht, wir verlören beyde die unwiederbringliche Zeit; unſre Köpfe und Herzen ſind zu verſchieden geſtimmt — wir verſtehen uns nicht. — Ich bin M***, wohne in der *** Straſſe; kommen Sie Morgens zu mir auf ein trauliches Mittagsmal, wie die Küche es mitbringt. Niemand als mein Weib, und meine Kinder ſollen Ihre Geſellſchaft ſeyn! „ — Er verſprachs, und kam, ſah mein männlich denkendes und weiblich fühlendes Weib, meine zwey wie Roſenknoſpen aufblühende in reifferm Alter ſchmackhafte Früchte verſprechenden Kinder — Hörte ihr unſchuldsvolles Lallen, ſah ihr zärtliches Handausſtrecken, ſah ihre erſten Begriffe ihrer Hülle entkeimen, ihr kleinen Ge-

fühle schon in ihren Spielen sich äussern — fühlte die Götterwonne, in der meine Freundinn und ich im Schooſſe dieſer kleinen Welt, die uns die groſſe entbehrlich machte, ſchwammen. — Ein Wiederſchein unſrer Freude fiel auf ſeine glühende Einbildungskraft zurück: „Ja, rief er aus, die Welt ligt, wenn ſie der Dichter Elyſium als Fabel ſchilt; in ſeinem eignen Hauſe, im Schooſſe ſeiner Familie — kanns jeder gute Gatte, jeder zärtliche Vater finden. — „Freund, ſagt' ich ihm, und drückt' ihm traulich die Hand, nun ſind Sie, wie ich Sie wünſchte. Urtheilen Sie ſelber, iſts beſſer im Dachſtübchen ſchmachten, Hunger und Mangel leiden, ſein Brod von Thüre zu Thüre betteln, tauſend Ellbogenſtöſſe dulden, und ſchweigen müſſen, ohne einen andern Tröſter zu haben, als unſern Stolz, oder die Pflichten der bürgerlichen Geſellſchaft erfüllen, die je länger je theurer, je länger je leichter uns werden, je mehr Bande an dieſelbe uns feſſeln. „— Der Dichter fiel mir ganz auſſer ſich um den Hals, unſre Thränen zerfloſſen in einander. „Dieſer Tag, ſprach er, ſoll mir unvergeßlich ſeyn. „— Ich verſchaffte ihm eine Secretairſtelle beym kayſerlichen Geſandten in R***. Rühmlich zeichnete er ſich ſowol durch ſeinen Fleiß, als durch ſeine Talente, und ge-

prüfte

prüfte Redlichkeit aus — bahnte sich den Weg zum Glücke, ist nun Gatte und Vater, wie ich, besitzt ein Weib, und Kinder — eines solchen Gatten, eines solchen Vaters würdig. — Auch mir bleibt unvergeßlich dieser Tag, unter die seligsten zähl ich ihn meines Lebens. — Der Welt hab' ich einen brauchbaren, sich selber einen glücklichen Mann geschenkt.

VI.

Schrifttasche eines Genies, in sechs Folio Cartons.

Nach Geniemode von dem Verfasser selber recensiert.

Heldengedichte.

1. Entdeckung der südlichen Länder in Jamben, und vier und zwanzig Gesängen.

Ein Werk voll wunderbares, voll Sturm und Drang! Alles darinn wallend und wogend, lebend und schwebend. Philosophie, Staatskunst, Sternkunde, Erdbeschreibung, Statistik, Geschichtskunde, in einen Hormus vereint, wie dort Spartas Töchter mit Spartas Jünglingen. Apollo spielt zu diesem Tanze auf seiner göldenen Leyer, Calliope erhöht seine sanften Töne durch die schmetternde Trompete. Anrufung an Christoph Columb — Geschichte von Cooks,— Banks and Solanders Reisen, in einer Episode von zweyhundert Seiten. Soll auf Subscription gedruckt, und mit Chodowiekis Kupfern verziert werden, in zwey Bänden in 8. mit einem Bande Anmerkungen. Man kann von Stund an bey

dem

dem Verfaſſer, oder in allen Buchhandlungen Deutſchlands unterſchreiben.

2. **Die Belagerung von Jaffa, in achtzehn Geſängen, in Hexametern, mit Landcharten.**

Mein Held iſt der alte Cheik Daher, ein neunzigjähriger Greis, der ſich jedes Jahr mit einem dreyzehn bis vierzehnjährigen Mädchen zu verheyrathen pflegt, und ſich die Unkoſten ſeiner Hochzeit von den Kapuzinern von Jeruſalem bezahlen läßt. Jede dieſer Auroren verjüngert ihren abgelebten Titon für zehn Jahre, die Zahl ſeiner Kinder, Kindeskinder, und Enkel belauft ſich auf dreyhundert. Eine Anruffung an Herkules, die lukrezziſche Anruffung an Venus dagegen an dichteriſchem Glanz nur ein Schatte! Herkules Geſchichte mit Thespie fünfzig Töchtern, mit nicht geringerer Minneglut erzählt, als Herkul das groſſe Werk vollendet hat! Ein Gedicht, gegen welches Wielands Muſarion, Idris, Amadis, und Oberon ſchwerfällig und plump, wie gegen einen Seiltänzer ein Küraßreuter, froſtig und kalt, wie Helvetiens Eisgebirge gegen den feuerſpeyenden Schlund des Aetna, grob und ſchmutzig wie eine franzöſiſche Weinſchenke gegen ein holländiſches Hotel ausſehen

ſehen ſollen! Der Stoff aus der Pariſerzeitung geſchöpft!

Lehrgedichte.

1. **Der Spleen, oder die Kunſt, ſich ſelber zu hängen, in zwölf Geſängen. Nach dem Engliſchen — den Liebhabern zugeeignet.**

Stoff und Ausführung gleich erhaben! Mein Kiel in Galle und Wermuth getünkt, behängt das geſunkene Menſchengeſchlecht mit einem ewig unauslöſchlichen Kleks! Juvenal, Churchill und Swift nur Schmierer, Frescomahler gegen mich! Hingeworfene Striche, daß der Pinſel unter meinen Händen zerberſten möchte! Lob des Selbſtmords, mit Feuerzügen in Verſtand und Herz des Leſers eingegraben, fähig das Papier zu verſengen! — Pindariſche Anruffung an Kato, philoſophiſch dichteriſche Paraphraſe der göldenen Worte:

Die Welt, wo Cäſar herrſcht, iſt Katons nicht mehr werth!

Dithyrambiſcher Epilogus an Werthern im Elyſium, bey der Gurgel packende Auffoderung an Göthe, ſein Blut mit dem Blut ſeines Helden, ſeine Aſche mit ſeiner Aſche, ſein moderndes Gebein mit ſeinem in gleicher Gruft zu vermengen,

gen, und vom Maler zum Urbilde auf Adlersfittigen empor zu fliegen. Ein Werk voll schauerlicher Epiſoden von Tod, Grab und Gericht! Mehr Geiſter von Selbſtmördern ſpücken darinn, als in Macbeth Nixen! Arnauds Erzählungen, Prevoſts Romane, ſelber Youngs Nachtgedanken, lauter anakreontiſche Tändeleyen dagegen! Wol verſehenes Magazin für bürgerliche Trauerſpiel- wainerliche Luſtſpiel- und Shakeſpeariſche Dramendichter! Dieſer Klaß von Menſchen iſts unentbehrlich! Auf Wucher hin darf ſie's kaufen!

2. **Die Selbſtbefleckung, in acht Geſängen, mit Kupfern.**

Gewählt aus einer lateiniſchen Handſchrift der Stoff, vorgefunden in den Ruinen eines Veſtalinnen Tempels! Sapphiſche Anruffung an Onan! choriambiſcher Uebergang zum Priapus! Immer abwechſelnder Ton! Italiäniſch-flammändiſches Farbengemenge! Erhabenheit mit Einfalt, Stärke mit Grazie, und Herzerſchütterndes Pathos, mit ſcurriliſcher Harlequins-Laune gepaart! Gleichwol über jede Schlüpfrigkeit, die der Gegenſtand dem Dichter in den Weg warf, wie über glühende Kolen, mit leichtem Schmetterlingsfluge ſo flüchtig hinweggeglitſcht,

glitscht, daß mein Lehrgedicht ein fünfzehnjähriges Mädchen ohn' Erröthen lesen kann! Quæ legat ipsa Lycoris nicht minder lehrreich, als originell! Jünglinge, verkauft Stöcke und Taschenuhren, Mädchen, verkauft Bänder und Spitzen, kauft mein Buch!

3. Der neue Icarus, oder die Kunst zu fliegen, in sechs Gesängen.

Gemälde wird man in diesem Gedichte finden, frisch wie heut entsprossene Rosenknospen, ätherisch wie das Wolkengewande, das Ino Jupitern verbarg, so wie sie zum Gegenstande sich ziemen: ganz im leichten Geschmack mit dem bunten Schmelz eines Albani geschildert. — Apostrophe an Phäton! Welch ein Schülerjunge mit seinem Sonnenwagen gegen die Kraftmänner **Montgolfier, Pilatre, du Rosier, Charles**, u. s. w. Erz und Marmor überdauernde Ehrensäule mein Gedicht, diesen Riesengenies gewiedmet, an welcher zu nagen der alles verheerende Zahn der Zeit sich nicht erdreisten wird! — Einfluß dieser Erfindung auf die Chimäre des Gleichgewichts in Europa. — Gigantenschritt zur Universalmonarchie! Vervollkommnung der Kriegskunst!

4. Comus, oder die Kochkunſt, in fünfzehn Geſängen, den Domherren in C** gewiedmet.

Ein Werk, wie jedes Jahrhundert nur eins erzeugt! ſonſt würde die Natur ihre Kräfte erſchöpfen. Tägliches Bedürfniß unſers ſybaritiſchen Zeitalters, ſo gut als Wein und Brod! Noch mangelte dies klaßiſche Werk unſerm deutſchen Parnaß, um ſeine Spitze, wie die des griechiſchen Helicons, bis an die Wolken ragen zu laſſen! Die Mecänen dieſer Erde ſolls wieder mit den Maronen ausſöhnen, die bisher tollhäusleriſcher Eigendünkel getrennt hat! Aus Mangel genugſamer Kenntniß der Theorie der Kochkunſt behauptet man, die Dichter, die von lauter Nektar und Ambroſien ſängen, nährten ſich nur von Hammelfleiſch, Rüben, und ſchwarzem Brodte. Weibergeklatſche! mein Beyſpiel lehrt das Gegentheil. Undankbarkeit und Leichtſinn unſers eiſernen, erblindeten, für das Schöne, Gute, und Wahre abgeſtumpften, mauſetodten Zeitalters, ſind die Urſachen, daß ſo oft ein, wie die Sonne ſtralendes Genie, ſein tägliches Brod, das doch Raben und Sperlinge finden, von Thür zu Thüre betteln muß. Eine Anruffung an den Apicius in choriambiſcher Versart. Epiſode von Lucull, von mehr nicht

als sechszig Seiten! Hogarthisch-Calottisches Gemälde eines brittischen Gastmals, womit man sich die Stelle im Parlament erkaufen will! Beschreibung des Rostbeefs, Puddings, und einer Schildkröte, so saftig gezeichnet, daß man diese drey Gerichte riechen, schmecken, und betasten kann. Alle Kunstwörter klingen so sanft und lieblich, wie die Lieder einer Nachtigall, sind so allgemein bekannt, daß sie keiner angehängten Anmerkungen bedürfen, sie zu erklären. Ein Buch, das die Büchersäle grosser Herren besser schmückt, als die schwerfällige Pariser Encyclopedie, oder Baylens zusammengestoppeltes Wörterbuch!

Oden.

Dreyhundert! groß und klein. Pindarisch, Sapphisch, Horazisch, Anakreontisch, u. s. f. wie's der Mann begehrt! Alles in hohem, antikem Gusto! Ist 'doch die Begeisterung der neuern nur Strohfeuer, von jedem Windchen verwehet! In diesen Oden herrscht eine immer hellodernde Flamme, die des Lesers Herz und Verstand versengt, wie der Lichtstral die Flügel einer Mücke! — Ein aufbrausender Parenthyrsus, eine erhabene lyrische Unordnung, daß der Leser, um sich aus dem Labyrinthe meiner verschlun-

ſchlungenen Gedanken, aus dem Chaos meiner wirbelnden Gefühle heraus zu wickeln, über jede Ode, wie Yorik von ſeinem Triſtram Shandy ſagt, eine Landcharte machen möchte!

Sendſchreiben.

In dieſem Fache liegt die Rieſengröſſe meines Genies, Beweis, das Sendſchreiben an meinen zerriſſenen Schlafrock, an meine Beinkleider, an meine Schlafmütze, u. ſ. w. Welch reiches Magazin, von gemeinnütziger Philoſophie des häuslichen und bürgerlichen Lebens! Attiſches Salz iſt darinn mit vollen Händen ausgeſtreut! Horaziſche Urbanität athmet in jeder Zeile! Mein poetiſcher Briefwechſel dehnt ſich aus vom Südpol bis zum Nordpol. Keine Schauſpielerinn in Deutſchland, die über den Staub der Mittelmäßigkeit emporſchwebt, keine Putzmacherinn meiner Vaterſtadt, die mehr als ein Werkeltagsgeſichte in ihrer Bude zur Schau ausſtellt, kein Mädchen, das nach einem Manne hungert und dürſtet, kein Ehweib, das an ſeinem Gatten ſchon im erſten Ehſtandsjahre eine Unverdaulichkeit geeſſen hat, iſt darinn vergeſſen. So gar hinter Riegel und Gitterwerk, zu den heiligen Töchtern der Veſta dringt meine allgewaltige Muſe. Jeder deutſche Fürſt, von Oeſt-

reichs Kayser und Nordens Friedrich hinweg bis zum witzigen Fürstgen von D*** ; der mit einer gesunden Lunge über alle seine Staaten spücken kann, wird d'rinn ein Bein zu knacken finden: Auch die rußische Katharina kriegt einen Schlag auf die Finger, daß ihr s'Blut unter den Nägeln hervorspritzen möchte. In den Leipzigerischen, Göttingischen, und Hamburgischen Musenallmanachs wird man einige meiner poetischen Sendschreiben ganz, von andern kostbare Torsos finden. Ex ungue leonem!

Romanzen.

Zwanzig rein geschriebne Bogen voll! die erste heißt Käsebier. Meine Muse packt ihren Mann von der Wiege an bis aufs Rad, kriecht mit ihm in allen Räuberhölen herum, zählt an Fingern her seine Meuchelmorde und Triumpfe alle, streut Blumen aufs stille Grab des kühnen, herkulischen Helden, der ohne Kron und Zepter Menschen zu morden wagte. Mein Liebling ist Cartouch' auf dem Rade, voll Shakespearischen Wuth austobens, und Ossianischen Zähneknirschens. Sein würdiger Pendant, Damiens, der Königsmörder. Ein Stück, einem schwangern Weibe vorgelesen, mächtig genug ein Embryon hervorzulocken. Männern,

denen

denen ich's vordeclamierte, ſträubts die Haare zum Himmel empor, wie die Wuth einem Stachelſchwein die Borſten. Ohnmächtig ſah ich ſie über ihre Stühle heruntersinken, daß von ihrem Fall der Boden wiederhallte, wie vom Blitz und Donner die Felſenkluft. Einen Feldherrn, der in zehn Feldzügen niemals entwegt ward, immer dem Feind die Stirne bot, wälzt' es zwanzig Nächte ſchlaflos im Bette herum, immer träumt er ſich von Henkersknechten, von Furien mit helllodernden Fackeln, von Teufeln mit Hörnern, und Ziegenfüſſen, verfolgt. Hab in allen möglichen Regionen des Parnaſſus herumgeſchwärmt; hab' auch Romanzen geleyert, ſüß wie Hüblens Honig, leicht wie Zephirs Schwingen, zärtlich wie Heloyſens Seufzer nach Abailard, tändelnd wie Anakreons liebliche Muſe. Singſpieldichter Germaniens, zerbrecht die blöden Gehirne Euch nicht, mit buntſcheckigten Singſang und Klingklang eure Operettchen zu verzieren: Greift muthig in mein dichteriſches Füllhorn — ſchönere Blumen, reifere Früchte trägt euer eigen Gärtchen nicht!

Erzählungen.

Dreyhundert! Ferne ſey von mir Eigenruhm und Autorſtolz! — Aber La Fontains und Wie-

lands Mährchen verhalten ſich gegen meine, wie Schulübungen zu Werken des Genies. Alles drinn lebt, athmet, redet, handelt. Von Angeſicht zu Angeſicht, nicht im düſtern Schattenriſſe nur, ſieht man meine Helden, hört ſie von Mund zu Ohre, kann ſie riechen, betaſten, berühren. Nirgends guckt der Dichter hinterm Vorhang hervor, und ruft: Pips. Ewige Ebbe und Fluth von Ebentheuern! alle Zauberkünſte der Feerey erſchöpft!

Lieder.

Nur fünfzig! Zu niedrig dies Fach für den Mann von Genie, der ſeine Gröſſe fühlt. Spielwerk fürs Auſterngehirne des wäßrigten Reimſchmieds, Kartengebäude, gut genug, den am Gängelbande der Regeln ſclaviſch einher kriechenden Witzling zu beſchäftigen, ſchimmernde Seiffenblaſen ausgehaucht vom geſchmiegelten Schöngeiſt! Himmelskoſt für den Tonkünſtler ſind meine Lieder, im ſüſſeſten Wolklang ſchwebt alles, reiner als Philomelens Abendlied, ſchmelzt ihre Melodie das Herz, reiche Gallerien ſind ſie von Naturgemälden. Ohne auf Compoſition zu denken, kann der Tonkünſtler ſeine Noten nur flüchtig über meine Verſe hinwerfen, und ſie werden Geſang.

Elegien.

Auch nur ein Zunft- und Handwerksmäßiges Fach! Mehr nicht als sechszig! Aber in diesen stürzt der Strom der Empfindung von Strophe zu Strophe; Wie der brausende Rhein vom schroffen Gotthardsgebürge, in schäumenden Fluthen, wälzt er in seinem Laufe sich fort, rollt Steine und Felsenstücke, von critischen Titanen ihm entgegen geworfen, mit sich weg, und begräbt sie in den Abgrund des Lethe. Drunten im Thale schlängelt er sanft durch Blumenauen sich hin. Keinem meiner Freunde darf ich meine Eligien mehr vorlesen; wie meine Hand ein Spinnengewebe, so zerreissen sie ihr Herz in Stücken.

Volkslieder.

Fünfhundert! ächte Pulsschläge der Natur! Göttergriffe des Genies! Geschichte eines Jahrhunderts! Ton und Gefühl ganz zum Schuster und Hufschmied, selber zum Schweinhirten und Bettler hinuntergestimmt! Voll Daubeneinfalt und Schlangenklugheit — haben gleichwol Kraft, wie Scheidwasser.

Fabeln.

Nicht mehr als tausend! hab bisher in diesem Mignaturfache nur meine Pinsel probiert! der wäßrige Gellert hats in Germanien in so schlimmen Ruf gebracht, die unselige Heerde seiner blinden Nachahmer hats so erbärmlich verhunzt, daß der Mann von Genie ohne sich selber zu brandmarken, sich nicht mehr damit bemengen darf. Hab die ganze Geschichte, vorzüglich die alte, in Fabeln gebracht, weil König Löw, und Gevatter Rabe näher zum Fassungsvermögen der graubärtigen Säuglinge unsers Zeitalters heruntergestimmt werden als die Kraftmänner Cesar, und der Sittenrichter Kato. Ein grosser Mann hat mich versichert, dieses Fabelbuch sey die leichteste meiner Arbeiten gewesen, nur Styl und Namen hab' ich verändern, eine neue Einfassung zu einem alten, staubigten Gemälde verfertigen dürfen. Aber nun: Odi profanum Vulgus & arceo! Verkriecht Euch, Ihr, Gays, la Fontains, Hagedorns, Lichtwerns und Pfeffels!

Epigramme.

Zehntausend! Liebt Ihr Muskatnüsse und Nießwurz? Hieher, Ihr Dunse, groß und klein,

im

im Ordensband, im Helme, in prieſterlicher Soutane, mit oder ohne Allongen-Perücke, bis auf den Schurzfelliſten, bis auf den Mann im leinenen Kittel herab! könnt da lachen, daß der Bauch zerplatzen möchte, ohn' Euch in die Gurgel zu kitzeln. Bis zur Zirbeldrüſe wird dieſer ſpanniſche Tobak Euch ſteigen, tändelnd werdet Ihr Euch zu Tode nieſſen. Nicht blos Biene iſt meine Muſe, nein auch Weſpe, ſcharf mit Stacheln geſpitzt, die Mark und Bein, Nerven und Adern durchwühlen, daß helles Blut aus der Wunde herabſtrömt, wie aus der Felſenritze Waſſer. — Vorzüglich ſind die Groſſen der Erde in meinen Epigrammen zuſammen gepöckelt, wie Rindfleiſch, zermalmt, wie Pfeffer im Mörſer, in Stücken gehauen, wie Lämmer auf der Schlachtbank.

Schauſpiele.

Die Belagerung des Olymps oder der Krieg der Titane, eine Oper in fünf Aufzügen.

Verſuch meiner erſten Jugend! Lehrlingsprobe meines Genies! Nur noch Torſos, abgerißne Scenen beſitz ich davon. Alle Elemente mit einander im Wettkampf! Boreas heult,

und Eol wütet! Phöbus verbirgt sein Antlitz, Lunens Larvengesicht fällt vom Himmel herab, die Grundpfeiler der Erde werden erschüttert. Von der ersten Scene bis zur letzten rollt der Donner, schmettern Blitze, Berge werden auf der Schaubühne herum geworfen, wie Nüsse, mit denen die Jungens spielen. Schädeltreffende Säbelhiebe gegen die Gotteslängner! Mit Stein und Nägeln schwer geladne Bomben, losgebrannt gegen die Freygeister aller Art, sie in Staub und Asche zu zermalmen! Bey Aufführung dieses Drama hätt' das Parterr ein lautes Brouhaha geschrien, das von Berlin bis auf Strasburg wiederhallt hätte. Allein auf Germaniens winzigen Schlupftheathern, den Marktbuden vorm Leipziger Thore gleich, wie hätt's aufgeführt werden können? Wenigstens hätt's eine Schaubühne, so groß als die Stadt Wien erfordert. Ueberdieß war mir für die Rolle des in einen Löwen verwandelten Bacchus bange. Welcher deutsche Schauspieler, nur von schwarzem Brode, Kartoffeln, und Merseburger Bier genährt, hätt' eherne Brust genug gehabt, standesmäßig zu brüllen, und Schnellkraft in Muskeln und Nerven genug den mächtigen König der Thiere nach dem Leben zu spielen. Schon bey den Proben wären die Weiber beynah vor La-

chen

chen zerplatzt, so jämmerlich würden mir die h — — en Schauspieler mein Meisterstück verhunzt haben.

Die Geburt Alexanders des Grossen, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Das Trauerspiel eröffnet sich mit einem Wochenbette. Man sieht den jungen Alexander in der Wiege, hört ihn wimseln und schreyen. Nicht in Windeln, in eine Tigerhaut wird er eingewunden, und täglich viermal in den Styx getaucht. Im zweyten Aufzug ist er ein zwölfjähriger Junge, und zerreißt einen ihm begegnenden Löwen, wie der Fleischer ein Ziegenböckgen. Im dritten Aufzug erscheint er als Jüngling von zwanzig Jahren, schlägt sich allein mit zwölf Männern herum, wovon er acht in Staub legt, die übrigen vier retten sich mit der Flucht. Im vierten Aufzug ist er ein Mann zwischen dreyßig und vierzig, in voller Kraft und Blüthe des Lebens. — Seine Feldzüge gegen Porus! Im fünften tritt er auf als Silberlockigter Greis, u. s. f. Ungeachtet meiner Abneigung gegen das heroischtragische Fach riß die Hoheit und Neuheit des Gegenstandes mich hin. Für die Gallerie hab' ich die Rolle eines Merkurs hineingeschoben, der über die mit Hirschgeweih gekrön-

ten Männer von Witz und Laune überströmt. Wie man sieht, ist dies Schauspiel ganz im grossen Shakespearischen Gusto.

Nebucadnezar, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Der Hauptheld meines Drama ist ein Vieh. Eine Rolle, die die Prinzipals unsrer herumschwärmenden Schauspielertruppen zum Entzüken spielen würden! Das Stück fängt mit einem Bogen langen philosophischen Monolog über die Ungleichheit der Stände an. Im dritten Aufzug eine Dithyrambe auf den Stand der Natur, in welchem der König der Schöpfung auf allen Vieren einherkriecht, sich von Wurzeln nähret, und zur Abwechslung mit den Schweinen im Walde Eicheln frißt. Ein paar starke, Herz erschütternde, seelzerschneidende Situationen!

Lustspiele.

Der Wasserscheue Gelehrte, in fünf Aufzügen.

Ein politischer Pamphletschreiber prügelt seine Frau, weil er in seinem Hause weder Bier, Brod, noch Käs findet: Seine sanftmüthige Hälfte beißt ihn in den Arm. Man weiß, daß

ehmals

ehmals Weiberzähne für vergiftend gehalten wurden. Nun iſt zwar mein Held nicht vergiftet, aber raſend. Den einen grunzt er an, wie ein Schwein, heult dem andern die Ohren voll wie ein Hund, gegen einen dritten brüllt er wie auf der Weyde der Stier, einem vierten weist er die Zähne, wie ein Affe, wenn er Nüſſen knakt. Gegen die, ſo ſich gegen ihn nicht genugſammer Vorſicht bedienen, ſchnappt er, und beißt, daß das Blut nachläuft. Am meiſten überfällt ihn ſeine Wuth, wann man von Königen, Fürſten, und Groſſen dieſer Erde ſpricht; Himmelan heult er da, wie der Hund beym Schall der Glocke. Einige Leute werfen ihm Brod, und ein gebraten Schinkenbein in den Schlund, um ſich vor ſeiner Wuth zu ſchützen (denn ſeine Krankheit hindert ihn nicht zu eſſen, im Gegentheil, ſie zehrt ſeine beſten Säfte, und macht ihn gefräßiger als ſonſt.) Andre weiſen ihm von Ferne den Stock, er heult noch ſtärker. Andre prügeln ihn tüchtig ab, er ſchweigt, nihmt den Schwanz zwiſchen die Beine, und läuft fort. Allein dieſes Alles ſind nur Zeit- und Scheinmittel. Nicht immer haben die Fürübergehenden Brod oder einen Stock bey Handen, ihm den Mund zu ſtopfen. Sein Uebel verſchlimmert ſich täglich. Vorzüglich unter den Pamphletiſten, ſeinen Mit-

brü-

brüdern wirds allmählich zur ansteckenden Seuche. Das Gift, das jeder monatlich in seinen Heften ausleert, verbreitet sich von einem zum andern, wie die venerische Krankheit. Wie eine Kuppel Jadhunde, durch's Hifthorn aufgeweckt, verfolgen sie Europens Könige und Fürsten, und jucken ihnen in die Beine. Zu gutem Glücke bluten die Wunden nicht, kaum läßt sich ein blaues Fleckgen sehen, an ihrem Fleische, härter als Stahl und Eisen, beissen sie sich die Zähne stumpf. Fanden sie aber nichts mehr zu beissen, so packten sie sich selber. In Paris hätte man unsern Kranken dem Commendant der Bastille zur Heilung übergeben, in Würtemberg hätte man ihn in den Hospital zu Hohen-Asperg eingesperrt. Allein es braucht Glauben und Zutrauen, wenn diese Mittel wirken sollen, und leider! ist in Deutschland an die Arzneykunst kein Glauben mehr. Ein berüchtigter Arzt, dessen Patienten selten Rückfälle verspürten, verurtheilt unsern Helden zur Diät des Prangers und des Staubbesens. Dieses einige Tage lang pünktlich befolgte Recept, heilt sein Uebel aus der Wurzel. Sanft und gesund ist er wieder, wie ein andrer Mensch. Hier Gegenstand, Plan, und Entwicklung dieses historischen Lustspiels! Einige Freunde, denen ich's vorlas, liessen mich

besor-

beſorgen, das Publikum möchte d'rinn Anſpielungen entdecken, einige Kenner griffen die Entwicklung an, die ſie für ein bürgerliches Trauerpiel ſchicklicher als für ein Luſtſpiel hielten. Ich wiederlegte ſie durch Anführung meines Shakeſpears. Sie ſchützten mir eine ſeit Shakeſpears Zeiten ununterbrochene Uebung des Gegentheils vor. Ihre Meynung war leider! auch die Meynung der Schauſpieler. Ungeachtet ihrer Sehnſucht, eine ſo neue und originelle Scene, als die des Prangers und des Staubbeſens, auf die Bühne zu bringen; (eine Goldgrube für die Directionskaſſe.) durften ſie's doch nicht wagen, ein Luſtſpiel mit dieſer tragiſchen Cataſtrophe aufzuführen

Die Otahitiſche Venus, in fünf Aufzügen.

Ein wollüſtiger Stoff! Gemälde im Geſchmack des Albani! die ſpielenden Perſonen werden, wie natürlich, nur im Profil, nur im Schattenriß auf die Bühne gebracht. Allein wer hätt's vermuthen können? Niemals ſchienen mir die Schauſpielerinnen tief genug in den Geiſt ihrer ſo leichten, ſo natürlichen Rollen einzudringen. Ich wohnte der erſten Probe bey. Vergebens flüſtert' ich einer nach der andern ins Ohr: —

„ Madame, Mademoiſelle — wie? dieſe Rollen faſſen Sie nicht, welche Rollen werden Sie denn faſſen? die einer Lucretia, — oder Virginia? Nur weniger Zwang; weniger Künſteley, weniger Verzierung. Ueberlaſſen Sie ſich Ihrer Empfindung — Ihrem Temperamente! Nur Wahrheit, nur Natur, und Ihr Spiel wird vortreflich ſeyn! Stellen Sie ſich vor, ich läg' in Ihren Armen, ſchmachtete an Ihrem Busen, wollt' in Flammenküſſen meine Seele in die Ihrige hauchen, würden Sie ſich dabey ſo froſtig, ſo künſtlich geberden? Verſetzen Sie ſich im Geiſte ganz in Ihr helldunkles Boudoir, auf Ihr roſenfarbnes Canapee, und denken Sie ſich das übrige! Alles vergebens. Immer noch vor dem Spiegel gedrechſelte Gratzien, Stellungen zum mahlen, wenns hoch kam, plumpe Geilheit ſtatt ſeiner Wolluſt. Wahr iſts, die Begierd mich aufgeführt zu ſehen, hatte mich verleitet, mein Luſtſpiel einer herumſtreiffenden Schauſpielertruppe anzubieten, in W** und B** hätten's unſtreitig die dortigen Theaterprinzeßinnen hübſcher gemacht! Gleichwol verſicherte mich ein guter Freund, der Kenner und Dilettante, nicht blos des Theaters, ſondern auch des Foyer war: unſre Schauſpielerinnen wären zu verfeinert, zu geſittet, zu ſanft, die

Rollen

Rollen der Wilden im Naturſtande zu ſpielen. Nur hinter den Couliſſen, fügte er lächelnd hinzu, wird Ihr Luſtſpiel gut aufgeführt werden. „

Dramen.

Der Pabſt Borgia, in fünf Aufzügen.

Erhabene Abſcheulichkeiten! Crebillions und Shakeſpears Schauſpiele verhalten ſich gegen dieſes, wie Waſſer gegen Brandtewein! Nothzwang des Vaters, gewagt an der Tochter, um der Damen willen, hinter den Gardinen aufgeführt. Gebrochne Töne des wilden Geſchreys der Verzweiflung des mißhandelten Mädchens! ſollen ſo fürchterlich den Schauſpielſaal durchhallen, daß Jedermann im Parterre zittre und bebe, daß die Weiber in den Logen in Ohnmacht unter die Stüle hinſtürzen, und Männern die Haare zu Berge ſich ſträuben. Sollen ſo ſchauervoll den Schauſpielſaal durchhallen, daß ein dumpf beklemmtes Ha von der ganzen Verſammlung, aus dem Innerſten der Eingeweyde hervor geholt, dem winſelnden Mädchen als gleich ſchallende Echo antworte! Keine Sayte des Herzens ſoll unberührt bleiben, zum Zerſpringen ſollen ſie alle geſpannt werden. Der Vater Borgia wird durch den Sohn vergiftet,

jener

jener verwünscht das Ungeheuer, daß er erzeugt, dieser das Ungeheuer, das ihm sein Daseyn gab, in die unterste Hölle. Die Austernseelen von Schauspielern habens nicht wagen dürfen, mein Drama aufzuführen, zu starke Speise sey's noch für ein Parterr, das der Milch bedürfe. Gleichwol haben sie ohne Bedenken, und unter einem Händeklatsche, daß die Mauern des Schauspielhauses hätten einstürzen mögen, **Schillers Räuber** aufgeführt.

Der Liebhaber seiner Schwester, in fünf Aufzügen.

Würdiger Pendant des vorigen, das mit ihm ein gleiches Schicksal theilte. Für unsre heutigen Sitten fand man den Stoff zu schlüpfrig, zu kitzlich. Neuer Beweis der Wahrheit des Grundsatzes jenes Schriftstellers, je verdorbner die Sitten eines Volkes seyen, je mehr Feinheit und Anstand werd' auf seiner Bühne, und im Tone der Gesellschaft herrschen. Gleichwol führt man täglich in Paris des süssen, wäßrigen Racinens geleckte, gezierte, geschniegelte Phedra auf. Welche Brandmarkung für Germanien; an Energie des Geistes, an Löwenmuth gegen eingesogne Vorurtheile, die man wie alte Hunde todschlagen sollte, so weit hinter den leichten, tändelnden, gaukelnden Franzosen zurückzubleiben! Was ist das Schauspiel? Was jedes andre Werk der Kunst — Nachahmung der Natur. Und so lange noch im bürgerlichen Leben geheime und ruchtbar werdende Blutschanden geübt werden, warum soll sie des Dichters Pinsel nicht schildern dürfen? —

Die

VII.

Die Philosophie der Natur.

Eine ländliche Scene.

Im Schooſſe mit ewigem Eis gekrönter Alpen liegt ein einſödleriſches Thal; zu ſanfter Schwermuth ladet ſein Anblick den irrenden Wanderer ein. Nachläßig zerſtreut, im Mittelpunkt blühender Auen, und dicht beſchattender Bäume, liegen der Einwohner friedliche Hütten; die Gipfel der Dächer ſind mit grünem Mooſe bedeckt, die Mauern mit Epheu umwachſen. Ein brauſender Waſſerfall ſtürzt von der Spitze des Berges herunter. In ſeinem Sturze ſpiegelt er der Iris hellglänzende Farben im Stral der Sonne; wie ein leichter Frühlingsnebel verbreitet ſich ſein Silberſchaum weit über das geräumige Bette hinaus. In kleinen Bächen verliert er ſich dann, die die lechzenden Auen mit ihrer wolthätigen Welle erfriſchen; Klee, und junge Blumen keimen an den Ufern in lächelndem Ueberfluß hervor. Im Hintergrund drohen mit Diſteln und Neſſeln überwachſene Trümmer eines einſtürzenden Raubſchloſſes dem ſich nähernden Wanderer Verderben und Tod. —

Schlangen und Ratern bekleiden izt den Thron des schon lange von Würmern verzehrten Tyrannen.

In diese stillen Gefilde verirrte ich mich einst, verloren in süssen Träumereyen. Aus meinem Schlummer weckt mich ein von ferne herrollendes Ungewitter. Mit verdoppelten Schritten eil' ich den hölzernen Hütten zu, klopfe bey der ersten an. Mich empfängt eine betagte Matrone, rührend und ehrwürdig, wie des Dichters Gehirn eine Baucis uns schildert. Mit ländlicher Offenheit, würdig der Sitte des göldenen Weltalters, nimmt sie mich auf. — „Wenig nur (sagt sie) ließ uns das Glück, Gäste, wie ihr seyd, zu bewirthen, aber mit frohem Herzen theilen wir mit Euch das wenige, das des Himmels Güte uns gab; frische Milch, reiffe Früchte, und schmackhaftes Rockenbrod stehn Euch zu Dienste. „ — Angenehm überrascht war ich vom Geiste der Ordnung und der Reinlichkeit, den die ganze Hütte verrieth, von glänzendem Nußbaum war die runde Tafel des Tisches. Der Schmelz der irrdenen Geschirre blendete das Aug: Alles schilderte meiner gerührten Einbildungskraft das Ideal glücklicher Armuth. Auf einem Bette von frischem Stroh lag ein Greis, mit silberweissem Haar und Bart; ju-

gend-

gendlich glühte noch von einem blassen Roth seine Wange, und Feuerfunken glimmten in seinem tief liegenden Auge. Mir schien er Philemons leibhaftes Bild. — „ Hier, Jüngling, sagte die Matrone, ruht aus, sie bot mir einen von Stroh geflochtenen Stul. — „ Erlaubt, daß ich bey'm Feuerherd euer Kleid trockne, ganz isis vom Regen durchnetzt; bald kommen unsre Kinder vom Felde zurück. Was mein Junge froh seyn wird, daß Ihr unsre Hütte andern vorgezogen habt! — — „ Ich rücke meinen Stul näher zum Lager des Greisen, und frag' ihn:

Ich. Redlicher Alter, was fehlt Euch? — Ihr scheint zu schlummern, fühlt ihr Schmerzen?

Greis. Nein, Herr, dem Himmel sey Dank, keine. Allein wenn man neunzig Frühlinge blühen, und verblühen gesehn hat, so ist man krank, befände man sich auch wol. Nur seit wenig Tagen arbeit' ich nicht mehr. Lise, mach dem Herrn und mir eine Schüssel Salat zu rechte! er erfrischt das Geblüt. Hol uns eine Flasche drey und sechsziger Wein! rieth doch dies Getränk der heilige Paulus selber seinem Freunde Timotheus, um seines schwachen Magens willen. Ganz ist Paulus ein Mann nach meinem Herz und Sinn. — Hörst du Lise? —

Liſe. Geduld, lieber Görg, das Ding geht nicht ſo geſchwind, als du redeſt.

Greis. Verzeiht, lieber Herr, mein Weib trägt auch eine Bürde von achtzig Jahren auf dem Rücken, damit hüpft man nicht mehr wie ein Reh, über Berg und Thal, wie im zwanzigſten Jahre. Nicht immer kann man ſeyn, wie man ein halb Jahrhundert geweſen iſt.

Ich. Sonder Zweifel, Freund, genießt Ihr izt einer theuer erkauften Ruhe?

Greis. Ohne Ruhm, dieſe Ruhe glaub' ich verdient zu haben! Wie manche Garbe ich Zeitlebens geſchnitten, wie mancher Weinleſe ich beygewohnt habe! Immer war ich geſund, heiter, wie der Himmel, fröhlichen Muths, wie die Vögel in der Luft. Wenn mir ſo manchmal der Schweiß von den Wangen hinabträufelte, unterm Kinne zuſammenfloß, und die Sonne meinen Rücken braunroth brannte; dacht' ich, auch das gut, das erſpart dir Gicht, Lendenweh, und Zipperlein, bringt den Arzt um ſeinen Lohn, und legt deinem Leben ein paar Jahre mehr zu, als dem Städter, der den ganzen Tag auf ſeinem Lehnſtuhl ſitzt, und gähnt.

Ich. Ich beneide eure Laune, redlicher Greis — ein ſeltnes Talent, alle Dinge dieſes Lebens nur von ihrer drollichten Seite zu ſehn!

Greis. Gleichwol lernt sich's von selber. Was gethan seyn muß, mit Lust und Liebe thun, heißt die Hälfte der Arbeit vollendet haben. Dem der wenig Bedürfnisse hat, wird Alles zum Genuß. — Ha, wenn mich dann ein kühles Lüftgen anwehte, und zwischen dem offnen Hemde und dem Leibe durchsäuselte, wenn ich aus der hohlen Hand ein paar Schlücke eiskalten Wassers trank, da war mir wieder so leicht ums Herz, daß ich über Hügel und Berge hätte springen mögen.

Ich. Ganz richtig — Arbeit und Genuß, Genuß und Arbeit sind unzertrennlich. Eins folgt dem andern wie Schatten und Licht.

Greis. Ruhig werd' ich izt in eine noch schönere Welt hinüber reisen. Bisweilen macht mir die Ueberfahrt bange. Alte Leute ziehen nicht mehr gern von Hause, sie leben nur aus Gewohnheit; die geringste Veränderung, würden sie noch so viel dabey gewinnen, ist ihnen lästig. So gehts mir auch! — Aber dann beruhigt mich wieder die Hoffnung der Ankunft in eine bessere Heimat. — Nu, denk ich, da siehst du deinen redlichen Vater, deine kreuzbrave Mutter, deine zwey hoffnungsvollen Kinder, alle Freunde deiner Jugend, und deines männlichen Alters wieder. Wie sie ihre offnen Arme

gegen dich ausstrecken, wie du an ihrem Halse hängen wirst, wie sie an deinem hängen werden! Freudenthränen des Wiedersehns werden wir alle weinen, und unsre Thränen, in einander werden sie zerfliessen. — Dann wird keine Rede von Tod und Grab mehr seyn, um Freunde und Gatten zu trennen. Gewiß, ohne die Freude der Wiedererkennung der Seinen, könnt' ich mir die Seligkeit des Himmels nicht denken.

Ich. Ich eben so wenig, edler Freund. Wer ein liebendes Herz hat, und in diesem Aufenthalt der Seeligen einen seiner Freunde vermißt, wie kann er noch die Wonne der Seligen kosten?

Greis. In dieser Hoffnung träum' ich ohne Gram und ohne Langeweile mein bisgen Leben dahin.

Ich. Ohne Langeweile? — Kaum begreif ich, wie man den ganzen Tag im Bette liegen kann, ohne die Qual der Langenweile zu fühlen?

Greis. Ja, wenn ich in meiner Jugend alle Freuden des Lebens erschöpft, lauter Feyertage durchgelebt, in die lange Nacht hinein gewacht, bis am hellen Mittag auf'm weichen Polster geschnarcht hätte! Wenn ich da, wie mein Nachbar, von einem Fürsten und Herrn

zum

zum andern, mit der Flinte auf dem Rücken, die Welt in die Länge und in die Quere durchschwärmt, und unterm Geräusche der Waffen, im blutigen Getümmel des Schlachtfelds, meine Freude gesucht und gefunden hätte, denn wäre mir meine izige Einsamkeit eine Bürde, weil ich meine Heldenstreiche niemandem erzehlen könnte. — Oder auch, wenn ich in meiner Jugend gespielt, gefressen, gesoffen, die Unschuld zu Falle gebracht, das Ehbett befleckt hätte, dann möchts seyn! Vielleicht würden meine Begierden meine Kräfte überleben, gewiß würde die Reue an meinem Herzen, wie ein Wurm nagen. — Allein, dem Himmel sey Dank, von solchen Lastern ist meine Seele rein!

Ich. Seliger Greis! könnt' auch ich des Todes dieses Gerechten sterben!

Greis. Lieber Freund, ich beneide es Euch nicht — Ihr Herr'n in den Städten habts schwerer, mit ganz unbeflecktem Gewissen durch die Welt zu kommen, als wir. — Hundert Lokungen und Versuchungen habt Ihr zur Sünde, wo wir Landleute eine, und bey Grossen wie bey Kleinen gilt das Sprichwort: Gelegenheit macht Diebe — und dann, wann wir Kleine — fehlen, gleich habt Ihr — Herr'n die Peitsche in der Hand, uns ungehorsame Kinder zu züchtigen.

tigen. Unſre Fehler ſind plump, wie unſer Gang, und fallen in die Augen. Wann Ihr fehlt, ſo ſtellt Ihrs geſcheidter an, entweder ſieht mans nicht, oder man hält die Hand vors Auge, daß man's nicht ſehe. Da glaubt Ihr nun, s'werd immer mit heiler Haut abgehn, und fehlt deſto öfter — und niemand weist Euch verirrte Schaafe — auf den rechten Weg. — —

Ich. Auch das richtig, edler Greis. Daher das Wort des Heilands: es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhre, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe.

Greis. Alles hängt in der Welt im Gleichgewichte. Wenn der Reiche, der Städter, von ſeinem Mammon Schätze für die Ewigkeit ſammelt, Vater der Wayſen, Tröſter der Wittwen wird, unverſchuldete Armuth erquickt, den Hungrigen ſpeist, den Durſtigen tränkt, den Nackenden bekleidet, den Fremden beherbergt — ſo wird ihm auch der Heiland, was er einem ſeiner dürftigen Brüder gethan hat, anrechnen, als hätt er's ihm ſelber gethan. Manche Stuffe höher wird er im Himmel ſtehn, als wir Bettler; weil er mehr Verſuchungen zu beſtreiten, mehr Schwierigkeiten zu überwinden hatte, und mitten im Gold und Gelde ſein Herz von der Welt unbefleckt erhielt.

Ich.

Ich. Zurück, lieber Freund, wenns Euch beliebt, auf eure Geschichte! Lebhafter rührt sie mein Herz, als die Geschichte manches Königs und Helden!

Greis. In diesem ruhigen Dörfgen lebt' ich von der Wiege an schlecht und recht, genoß aller der stillen, unschuldsvollen Freuden, die mir jedes Alter darbot. Meine Eltern liebt' ich mehr als mich selber, theuer war ich ihnen, wie ihr Augapfel. Sobald mein Verstand reif genug war, strengt' ich alle meine Kräfte an, ihre Neigungen, Wünsche, und Hoffnungen zu errathen, sie zu erfüllen, eh sie mir Etwas davon merken liessen. Dagegen schlugen sie auch keine Freude mir ab, in so fern sie mir unschädlich war. Mein ganzes Herz war gegen sie offen, es lag in meinem Auge, saß auf meiner Zunge; kaum hatt' ich einen Fehltritt gethan, so hatt' ich ihn ihnen gebeichtet, und ein dunkler Blick, ein Stirnerümpfen meines Vaters, ein roherer Ton als gewöhnlich schmerzte mich mehr als andre Kinder der Stock, und die Ruthe. Jung schon hatt' ich das ganze Dorf zu Freunden, in meinen Adern floß frisches, gesundes Blut. Als Mann hieng' ich mich an ein Mädchen, versteht sich in Züchten und Ehren. Einmal das grosse Ja vorm Altare gesprochen, meine

Hand in die Hand des Pfarrers gelegt, ließ ichs dabey bewenden: sah keinem Mädchen im Dorfe mehr ins Gesicht, oder gaffte sie an, wie mein Scheunenthor. Zu gutem Glück war mein Weib schön, gut, und tugendhaft: das hält den Mann im Zügel, und ist Goldes werth, wie Salomon sagt: Hernach kamen Kinder, alle Jahre eins. Im fünfzigsten Jahre hatt' ich zwölfe: alle stark, arbeitsam, wohlgebildet. Die Mädchen, ohne Ruhm zu melden, waren die artigsten im Dorfe! — Alle Sonntage kommen sie mit ihren Männern, Jungens, und Mädchens, zu mir, auf ein häusliches Mahl, wie Bauern es haben, ein Stück Schweinebraten, Kartoffeln und Aepfel, da lassen wirs uns schmecken wie Fürsten. — Meine Söhne alle — sechs Zolle grösser sind sie als ich, und keiner Soldat; starke Bengels, mit Nerven und Adern, wie Seile; Jeder arbeitet für zweene. Und wie sie denn alle mir und meiner Lise so ähnlich sehen. Schon beym ersten Blick sieht mans ihnen an, daß sie Kinder ihres Vaters sind! Diese Hütte wimmelt dann von Brüdern und Schwestern, sich liebend wie Freunde, jedes theilte mit dem andern den letzten Bissen im Munde, gäbe sein Leben fürs andre hin. Alle mit ihrem Schöpfer, mit der Welt, und mit sich selber

zufrie-

zufrieden. Und ich sollte Langeweile haben? — unmöglich!

Ich. Freylich nur ein fühlloses Herz ist unglücklich, redlicher Alter. Ein empfindliches entdeckt und pflückt jede Blume der Freude, die ihm auf der Bahn durch dieses Erdenleben blüht. Allein die sechs Werkeltage der Woche seyd Ihr doch meistens Euch selbst überlassen! dauern Euch die nicht lange? was denkt Ihr, womit beschäftigt Ihr Euch in eurer Einsideley?

Greis. Ich denk an meine vergangenen und künftigen Freuden. Hab' in der Welt auch etwas wenigs Gutes gethan, wills Euch ohne Scheu gestehen. — Wie leichts mir ums Herz wird, wenn ich dran denke! wie heiter es den Feyerabend meines Lebens macht! Seh' ich so des Morgens zum Fenster hinaus, wann die Sonne hinter der Spitze der Bergen hervortritt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, so falt ich meine Hände, hebe meine Augen gen Himmel, und danke dem Gott des Lichtes, daß er wieder einen Tag mich erleben ließ. — Seh' ich sie des Abends untergehen, sag ich: „Gott, du allein weißts, ob ich Morgens sie wieder sehen werde, seh' ich sie aber auf dieser Welt nicht mehr — in einer schönern Welt leuchtet mir

mir eine schönere Sonne, die Sonne deiner Gerechtigkeit — dein Wille, Herr, nicht der meine geschehe!

Ich. Edler Greis — schon in diesem Leben, schon im menschlichen Gewande seyd Ihr ein Engel — was wird erst in jener Welt aus Euch werden!

Greis. Sagt nicht so, lieber Herr. Ihr kennt mich nicht ganz. — Hab viel Gutes bisher von mir selber gesprochen, muß Euch doch izt, um ehrlich zu seyn, auch meine Schwachheiten beichten. Zeitlebens wars meine Freude, hatt' ich Last und Hitze des Tages getragen, mich mit einem Fläschgen alten, biedern Weines zu erlaben: aber rein und unverfälscht blieb er in meiner Tonne, wie mein Herz. Noch izt kost' ich bisweilen ein Gläsgen, meinen trocknen Gaumen zu erfrischen, meinen schwachen Magen zu stärken. Niemals zwar trank ich mehr, als nöthig war, meinen Durst zu stillen, ausser an meinem Hochzeittage, und bey jedem Pathenmahle, wenn mir mein Weib einen Sohn brachte, da umnebelte mich der Wein, und die Freude — darum denk' ich auch, schmeckt er mir noch in meinem neunzigsten Jahre eben so gut, als im zehnden, da ich das erste Glas trank. Izt rafft er meine noch übrigen Kräfte

zusam-

zusammen, verjüngt mich für ein paar Stunden, befördert schnellere Wallung des stockenden Blutes, und macht mein dunkles Auge heller. Allein gerade izt wärs Zeit, ein Schnipsgen zu trinken; wie lange meine Lise im Keller bleibt!

Lise (mit einer Flasche und Gläsern.) Sieh, Georg, wenn man vom Wolfe spricht, so steht er vor der Thüre. Immer noch so ungeduldig im neunzigsten Jahre, wie ein Jüngling von zwanzigen. Immer noch Herzensfreund von der Flasche! — doch gern gönn ich dir diese Freude — wirst du doch selten mit ihr gar zu vertraulich!

(Lise schenkt dem Greise und mir ein.)

Greis. Eure Gesundheit, mein Herr.

Ich. (Wir stossen Glas an Glas zusammen —) Lebt noch lange, redlicher Greis, der Welt zum Beyspiel und Muster.

Greis. I was? — s'giebt, wills Gott, noch redliche Leute genug, die mich überleben werden.

Ich. Nie können ihrer zu viel seyn — eure Gesundheit, Lise!

Lise (mit einem Kniks.) Schönen Dank, lieber Herr —

Greis. Glaubt mirs, lieber Herr, oder glaubt mirs nicht. — Nach einem mehr als

sechs-

sechszig jährigen Ehstand lieb' ich noch meine Lise so sehr, als am ersten Tage, da ich sie sah, da wir in des Schulzen Scheune tanzten. Erinnerst du dich noch, Lise, wie ich dich im Wirbeltanz herumschleuderte, wie ganze Wolken von Staub in die Höhe flogen, wie ich da den ersten Kuß dir stahl? So fern ist diese Zeit noch nicht, denk dich nur um einige sechszig Jährchen jünger!

Lise. Gerade so gehts mir auch, lieber Herr. Immer lieb' ich meinen Görg noch so gut, als vor'm Altar, da uns der Pfarrer die Hände in einander legte. Weißt du noch, Görg, wie du die Hand mir drükteſt? O es drang mir durch Mark und Gebeine, und welchen Blick du mir gabſt! — In diesem Augenblick seh' ich ihn, fühl' ich ihn noch, so sanft wie der Schauer eines kühlen Herbſtabends fuhr er mir durch alle Glieder. Ha, da wars gute Zeit! freylich ist sie nun fürbey — lieber Herr, nur noch die Asche, den Rauch seht Ihr, und hie und da ein Fünkgen vom Feuer unsrer Jugend!

Greis. Nicht fürbey, liebe Lise, ist diese gute Zeit! Jenseits des Grabes wird unsre Liebe noch leben — noch eine bessere Zeit wird kommen. Diese Runzeln alle werden verschwinden, diese izt eingefallnen, welken Wangen, —

frisch

frisch und jugendlich werden sie wieder blühen, wie die Rosen im Thale; unsre halb verloschnen Augen werden glühen, wie der Abendstern am Himmel. Ein schönerer Frühling, als wir jemals auf Erden erlebt haben, wird aufkeimen, reicher wird an jenem Tage der Garben unsre Erndte seyn, als hier keine unsre Scheunen gefüllt hat.

Ich. Aber diese Erdengüter, diese Erdenfreuden, die Euch schon diese Welt zum Himmel gemacht haben, verläßt Ihr sie ohne Reue?

Greis. Die gleichen Freuden werden meine Kinder geniessen, meine Güter werden sie besitzen. Warum sollt' ich sie ihnen sogern nicht als mir selber gönnen? — Auch ich, nicht immer hab' ich sie besessen! —

Ich. Ihr habt also nicht die geringste Furcht vor der Zukunft, wenn der Tod auch diesen Augenblick an eurer Thüre klopfte?

Greis. Keineswegs, zu jeder Stunde soll er mir ein willkommner Gast seyn. Glaubt Ihr denn, ich habe vergessen, daß ich sterblich geboren ward; Alles was anfängt, muß auch zulezt enden: die Alten müssen den Jungen Platz machen, sonst würd uns die Welt zu enge.

Ich. Ein Wort, mehr werth als manches dicke Buch von Tod und Unsterblichkeit!

Greis. Gleichwol hab' ich darüber manches schöne Buch, das mir mein Pfarrer gab, in meiner Krankheit gelesen, das mich gestärkt, getröstet, erquickt hat, wie den müden Wanderer eine frische Wasserquelle. Vorzüglich haben mir Gellerts Lieder manche lange Stunde verkürzt!

Ich. Euer eigen Herz und Euer Verstand haben Euch mehr als alle Bücher gesagt, und sagen können!

Greis. Freylich — wenns bange Stündlein naht, und's ans Heimgehen zum Vater kömmt, so muß der Trost von innen, nicht von aussen kommen — den kann kein Buch, kein Pfarrer eingiessen. Aber von meiner Wiege an hab ich Gott gefürchtet, und ausser ihm Niemand. Ich habe die Unschuld beschützt, dem Laster die Stirne geboten, so viel es meine Kräfte, und Lage erlaubten. Längst ist nun der Frühling meines Lebens verblüht, der Sommer meines männlichen Alters ist verflossen, auch der Herbst ist vorüber. Ich habe geblüht wie ein gesunder Baum; ohne mir zu schmeichlen war ich nicht ganz ohne Früchte. Nun fängt mein Lebenssaft an auszutrocknen, mein Stamm verdorret, meine Rinde reißt sich los, meine Blätter welken und fallen ab. — Der Winter war mir immer eine verdrüßliche Jahreszeit. Das Gewölke des

Him-

Himmels war mir zu dichte, die Luft zu neblicht, die Schöpfung zu leer, die Natur zu erstorben, die Tage zu kurz, zu düster, die Nächte zu lang. Wie gut es nun der liebe Gott mit mir meynt! Ich fühl' es, er wird mir den Winter meines Lebens schenken. Da, dieses sterbliche Fleisch und Gebein, nur ein Saamenkorn scheint es mir, das der liebe Gott in die Erde wirft, damits zur vollen Garbe in jener grossen Erndte reiffe.

Ich. Redlicher Alter, lest hier in dieser Thräne des Danks, des Entzückens, den Beyfall, den mein Herz eurer Lehre giebt!

Greis. Lieber Herr, wenn ich schon nur ein Bauer bin, so hab' ich mich doch auch in der Welt ein bisgen umgesehen. Meistens hab' ich wahrgenommen, daß nur die an der Unsterblichkeit ihrer Seele zweifeln, die in ihrem geführten Lebenswandel Gründe finden, zu wünschen, daß die Seele sterblich seyn möchte, daß nach dem Tode Alles aus wäre, und Nulle von Nulle aufgieng. Ich hingegen verlaß izt mit Freuden einen für mich glücklichen Aufenthalt, um ihn mit einem noch glücklichern zu vertauschen. Nur ein einiger Wunsch bleibt mir nach übrig!

Ich. Und welcher, redlicher Greis, kann ein so frommes, Gott ergebnes Herz einen Wunsch nähren, den Gott nicht erhören sollte?

Greis. Der Wunsch, lieber Herr, daß meine Lise und ich an gleichem Tage zu Grabe getragen würden! unmöglich könnt' ichs überleben, ihr die Augen zu schliessen. — —

Lise. Dieß ist auch der einige Wunsch meines Herzens, daß Tod und Grab zwey Geschöpfe nicht von einander reissen, die in einer mehr als sechszig jährigen Pilgrimmschaft nichts getrennt hat. Dieß Einige wünsch' und hoff' ich noch von Gottes Güte, die uns schon auf Erden so glücklich gemacht hat.

Greis (mit gefaltenen Händen.) Ja, Geber alles Guten, Quelle alles Segens! nur dieß nicht, sonst Alles. Laß unsre Leiber Hand in Hand, Arm in Arm einst auferstehen, und vereint, wie vor dem Altare, vor deinen Richterstul treten! doch auch hierinn geschehe dein Wille, vnd nicht der meine!

Ich (mir die Augen wischend, und ihn traulich bey der Hand fassend.) — Woher diese glühende Beredsamkeit, mein Freund? —

Greis (nach einer Pause, die Hand auf sein Herz haltend.) — Hier entspringt sie — wenns da so lebhaft schlägt, wie izt, so kommen die Worte,

Worte, man weiß nicht wie — ohne daß man reden gelernt hat.

Ich. Guter Greis! es steigt ein Verdacht in meinem Kopf auf, nehmt mir ihn nicht übel! Ich halte Euch nicht für den Stand geboren, in dem Ihr izt lebet.

Greis. Ha — das glaubt Ihr Herren Städter immer, wenn einer von uns ein bisgen mehr Verstand zeigt, als das liebe Vieh, dessen er hütet. Als Bauer bin ich geboren, erzogen, als Bauer verlang' ich zu sterben. Freylich hab' ich von meiner Kindheit an immer die Gesellschaft klügerer als ich war, gesucht und gefunden. Wie oft ich unter dieser grünen Linde, die ich im zehnden Jahre mit eigner Hand vor unsre Hütte gepflanzt habe, mit unserm würdigen Pfarrer, wie oft ich mit unserm gnädigen Herrn, unserm besten, mildesten Landesvater, des Abends saß, wie wir da von Religion, von Wahrheit, von Weisheit, von Tugend und Natur, von dieser und von jener Welt uns traulich mit einander besprachen. Wie mir der eine den schmalen Fußweg zum Himmel, der andre die Bahn zu meinem zeitlichen Glücke — so glatt, so eben machte! Niemals gieng ich von ihnen weg, ohne klüger, ohne besser zu seyn, als da ich zu ihnen gekommen war. — Was meine

Lise dann für eine Freude hatte, wenn ich ihr beym Nachtessen so einen neuen Gedanken von Gott, vom Erlöser, von der Seligkeit, oder auch nur von der bessern Art unsre Wirthschaft zu treiben, heimkramte! O Gott, der du allein alles Gute belohnen kannst, was auf Erden geschehen ist, belohne auch diese zwey redlichen Männer in jener Welt mit deinem besten Segen! ich kann es nicht.

Ich. Guter Alter, welche Ruhe, welche Heiterkeit der Seele, fähig, die Finsterniß des Grabes zu erhellen! Aber, die Hand aufs Herz, schmerzt Euch auch der Abscheid von euern wohlgerathenen Kindern nicht, die Ihr in einer Welt voll Laster, voll Verderben, ohne das höhere Licht eurer Weisheit und Tugend zurückläßt!

Greis. Ihrentwegen scheid' ich ruhig ab. Mein Blut, meines braven Weibes Blut, das in ihren Adern fließt, ist kräftiges Gegengift des Lasters. Niemals haben Schaafe Wölfe gezeuget, und selten fällt der Apfel weit vom Stamme. Zu sehr lieben und schätzen sie uns, um jemals unsre Lehren, und Leben zu vergessen, würden sie auch ein Jahrhundert alt! — Und unser Sterbebett, davon sie alle Zeugen seyn sollen, wenns möglich ist, soll das Siegel

auf Lehren und Leben drücken! Wer mich und meine Lise sterben sieht, wird wünschen, so wie wir gelebt zu haben.

Ich. Aber ihr Schmerz bey eurem Sterbebette! ihr banges Händeringen, ihr jammerndes Wehklagen, ihre tief geholten, halb erdrückten Seufzer, die Thränen, die über ihre glühenden Wangen hinabrieseln — eine Stunde, banger noch als der letzte Todeskampf!

Greis (lächelnd.) Von dem Allem soll nichts begegnen! für mein ganzes Haus soll mein Todestag ein Festtag seyn! welcher Landmann trauert am Tag der Erndte? — Ich gehe hin, und erndte die Früchte meiner Arbeit, wische mir den Schweiß von Stirn und Wangen, geniesse ewige Ruhe — und diese Erndte, diese Ruhe sollten mir meine Kinder, mißgönnen! zum erstenmal in ihrem Leben, am Rande des Grabes mich beleidigen? Lieber getrauert, wann der Mensch geboren wird, weiß man da noch nicht, ob er in Unkraut aufschießt, oder zu gutem Waitzen reift.

Ich. (mit Thränen im Auge ihn zärtlich umarmend.) — Habe Dank, innigen, tausendfachen Dank, edelster der Greise! wie sehr du mir die schwerste aller Künste erleichterst, die Kunst zu sterben!

Greis. Sterben, was iſts denn, aufhören zu leben? — Dieß eine Kunſt? ſoll ſie ſchwerer ſeyn, als die zu leben? Glaubt mir, Herr, (mir traulich die Hand bietend) glaubts einem ſterbenden Greiſe. Nur immer der Natur, der Tugend getreu gelebt, dann giebt ſich s'ſterben von ſelber. —

So ſprach dieſer Neſtor. Sein lichtheller Verſtand, ſeine wie die Abendröthe eines ſchönen Herbſttages heitere und ſanfte Mine, ſein majeſtätiſcher Blick — verbreiteten über ſeine Reden einen unnennbaren Reitz. Seine Frau ſaß neben uns bey Tiſche, noch glühte in ihrem Auge der Funke tiefen Gefühls, auf ihrer Mine herrſchte der volle Sonnenſtral der Unſchuld und Tugend; mit Aug und Ohre horchte ſie auf die Reden des ſterbenden Gatten, auf ſeine Lippen waren ihre Blicke unzertrennlich gefeſſelt. Von den Verheerungen des Alters war ihr Geſicht beynahe gänzlich verſchont. In den leichten Runzeln ihrer Stirne ſaß Weisheit und Nachdenken, nicht Trübſinn und Schwermuth! Alles Gepräge der innern Ruhe! Nach dieſen ſeligſten Augenblicken meines Lebens, verließ ich die guten Leute, und dieſen mir ewig unvergeßlichen Aufenthalt; wo ich Natur und Tugend im Lichtgewande der reinſten Philoſophie ſah. Die Stür-

me

me schwiegen, erheitert war der Himmel, ich athmete balsamische Düfte, still und heiter war die ganze Gegend um mich her, wie mein Herz.

Im Weggehen wandt ich mehr als zehenmal mich um nach dieser seligen Hütte, theurer mir als keinem Fürsten sein glänzender Pallast! — „Lebe wohl, sagt' ich, erhabener Greis, immer frische Rosen und Myrthen müssen auf deinem Grabeshügel blühen, sanft müssen die leichten Zephirs über deine Asche hinfächeln, damit kein Stäubchen in der Luft sich verliere. — Denn Cypressen wachsen nur auf den Gräbern derer, die nicht gelebt, die wie Kinder ihre Erdentage verschlendert haben!„

Bey Hause setzt' ich sogleich mich an meinen Pult, diesen herrlichen Traum desto tiefer mir ins Gedächtniß zu prägen. Thränen der Wonne träufelten auf mein Blatt, meine Hand wankte, meine Feder zitterte. Möcht' in meiner Erzählung nur ein schwacher Wiederschein der tiefen Rührung, die dies Götterschauspiel in mir erregte, hindurchschimmern! Wie die Scene selber würde sie mit himmelreiner Wonne Verstand und Herz des Lesers durchströmen!

VIII.

Die Galanteriebude.

Eine wahre Geschichte.

Sehr oft schüttelt von seinen schwarzen Fittigen der Hypocondre auf mich giftige Dünste herab. Wie der Atlas liegt die Altagswelt, die mich umgiebet, auf meinen Schultern, und drückt mich zur Erde. Freylich schwärmt denn mein Geist in lichtvollern Gegenden eine Weile herum, allein wie oft wird nicht das Gewebe seiner süssen Träume bald vom Spielwerk der Sinne, bald vom Druck und Stoß der äussern Gegenstände unterbrochen? — Einen hellern Sonnenschein in meine düstre Seele zu ergiessen, weiß ich kein tüchtigers Mittel als Verpflanzung meiner Person unter einen fremden Himmelsstrich, in eine lächelndere Weltgegend. In meinem Vaterlande bin ich mehr Fremdling und Pilgrimm als sonst nirgends. Ich verstehe meine Mitbürger nicht, und sie verstehn mich eben so wenig. Ihr Verstand und ihr Herz, selten schweben sie im Wolklang mit dem meinigen. Bald sind sie mir zu hoch, bald zu niedrig gestimmt, und keine Saite meines Gefühls hallt

ihnen

ihnen nach. Sollte sich die Natur vergriffen, und mich arme Pflanze gerade auf einen Winkel der Erde gesäet haben, der zu meinem Wachsthum und Blüthe nicht gedeihet? Wenigstens hab' ich noch niemals die gepriesene anziehende Kraft des Bodens, auf dem ich zuerst das Licht der Welt erblickt hatte, empfunden — und beynahe immer verlebt' ich ruhigere und heitere Stunden in fernern Zonen. — Das dichte Gewölke meines Unmuths zu zerstreuen, faßt' ich eines Abends den muthigen Entschluß, mit Weib und Kind in eine grosse Stadt, wie eine Bombe mich hinein zu werfen. „Freylich — (sagt' ich) werd' ich auch dort wie ein zweyter Diogen am hellen Mittag, auf offnem Markte, die Laterne in der Hand, Menschen suchen, und nicht finden; wie hier werd' ich dort Larven sehen, aber wenigstens neue Larven, deren allegorischen Sinn ich auf dem Redoutensaale der grossen Welt auszuspähen Muße gehabt habe. Eckelt mir doch nichts so sehr, als das ewige Einerley." — Gesagt, gethan. Ist stürze mitten in den herumsummenden Wespen- und Ameisenhaufen einer grossen Stadt hinein. — Das lermende Gewimmel ergötzt mich einige Tage, entreißt mich mir selber, verscheucht aus meiner Seele den Dämon schwarzer Laune, verdünnert

meinen Spleen, meine beschäftigte Einbildungskraft siegt über meinen Verstand. Wie Diogen roll' ich in meiner Tonne die Strassen auf und ab, um zum allgemeinen Getümmel auch meine Beysteuer zu liefern. Mit offnem Mund und starrem Blicke gaff' ich die neuen Gegenstände an, die meine Sinne rühren; allein wie rasch eilten nicht in dem Guckkästgen der grossen Welt diese Schattenbilder vor meinem Auge vorüber! Eh' ichs vermuthete, erblickt' ich mich wieder in meines alten Schulcameraden, des Hypochonders, Armen. Mit mir hatte er sich zu Pferde gesetzt, oder war hinten auf meinen Wagen gesprungen, hatte mit mir Berg und Thäler durchstreift, und wie eine Nixe stal er sich durchs Schlüsselloch in mein Schlafzimmer. In meinem Lehnstuhl saß ich schon wieder mit über einander geschlungenen Armen, und gähnte. „Wie, sagt ich, dieß sind also die mit Posaunenschall und Trompetenklang verkündigten Freuden der grossen Welt! Mehr hatt' ich gehofft, gewünscht und erwartet! — Diese Rosen, die des Morgens blühen, des Abends welken, sind sie der Dörne werth, die ihre Blätter verhehlen? Wind, Rauch und Dampf dieß Alles? Leichter als der Odem, der aus meinem Munde geht! Hattest recht, weiser Salomon! Alles unter der

Sonne

Sonne ist Eitelkeit. — Ohne König gewesen zu seyn, ohne fünfhundert Weiber besessen zu haben, stimm' ich dir bey. — Diese glänzenden Soupees — was sind sie? Der Flitterstab des Luxus verscheucht davon die bescheidnere Freude. Mitten am Tische thront die Langeweile mit armem Sündergesichte, und würzt die niedlichsten Gerichte mit Wermuth, vermischt die herrlichsten Weine mit Galle. Diese Bälle — elende Bretterbühnen, worauf lebende Marionetten herumhüpfen, von einem Fingerdicken Drathe geleitet, den jedermann sieht. — Diese Assembleen — ein buntes Gemische von Karten-Figuren: jede von willkürlichem Werthe, keine von innerm Gehalt. — Wie die Räder an einer Uhr im Kreislauf, eben so Maschinenmäßig bewegen sich da belebte Geschöpfe am Spieltisch — das Schauspielhaus selber — freylich besser als dieß Alles! Aber beynahe fühlt' ich darinn, was im Oracul Lucinde von der Sonne sagte. „Liebe Sonne, wie oft hab' ich sie nicht schon gesehn?„ Kurz nach Verlauf von acht Tagen wußt' ich nicht mehr was leerer war, mein Kopf, mein Herz, oder meine Börse. Im Mittelpunkt der grossen Stadt befand ich mich in einer Einöde, weil ich kein Geschöpfe fand, an das ich mich schmiegen konnte. „Du mußt das Ding anders

ders anfangen, dacht' ich bey mir selber, wenn du des Lebens genieſſen willſt; bisher warſt du nur flüchtiger Seher, du mußt aufmerkſamer Beobachter werden. „

Sogleich zog ich meinen Ueberrock an, drückte meinen Hut aufs linke Aug, ergriff meinen Stock, und irrte auf gut Glück hin, die Straſſen auf und ab, in die Kreuz und in die Queere. Eine Galanteriebude fällt mir ins Auge; sogleich tret' ich in dieſen Tempel der Mode; ſehe die Göttinn mit wächſernem Zepter auf ihrem papiernen Throne — rings herum ihre Prinzeſſinnen alle im bunten Kreiſe. Menſchen ſchaffen ſie alle, wie Prometheus, nur ohne den Göttern das Feuer zu ſtehlen. Lehrerinnen ſind ſie der Natur, verſchönern durch ihre Kunſt, was ſie im Schlaf, im Traume, im erſten Wurfe vergaß, ſcheuken runzlichten Matronen in Büchſen von Porcellan die Blüthe des Lenzen, verebnen die Furchen der Stirne, verwandeln wie wohlthätige Feen mit dem Zauberſtab des Geſchmacks den welkenden Herbſt zum lächelnden May. — Beym Schimmer der Leuchter von Cryſtall, geben ſie dem in der Aſche noch glimmenden Auge neues Feuer. Hier verbeſſern dieſe Schülerinnen der Grazien das Aergerniß eines allzufrey dem lüſternen Auge entgegen wallenden Buſens,

den

den man mehr von Wollust, als von Liebe zu schwellen, und zu sinken, argwohnen könnte. Dort zwingen sie durch eines Schnürleibs Schnitt und Riß Chloens nur noch in Knospe blühenden Busen, emporzuwallen, den Blick des schmachtenden Jünglings zu locken. Hier hängt ein Mantel, geschickt den allzurunden Wuchs zu verhehlen; dort liegt eine stralende Aegrette, aus der Amor beym nächtlichen Balle seine schärfsten Pfeile losschießt, hier ein englisches Hütchen, daß dem wäßrigten Auge einen Firnieß von Schelmerey giebt. Welche Wunder wirken nicht in dieser Werkstätte der Grazien ein Spitzchen, ein Drath, ein leichtes Band? Mehr vielleicht als im grauem Alterthum der hochgepriesene Gürtel der Venus.

Mich vergnügte eine Weile dieser Wettstreit der Kunst und Natur. Noch mehr aber rührte mich ein Mädchen, die in einem düstern Winkel des Zimmers saß, ein aufgeschlagenes Buch vor ihr liegend; ihre Blicke ganz auf das Buch geheftet, von Zeit zu Zeit darauf eine Zähre herabträufelnd. — Ein wirkliches Pamelengesicht, voll Daubeneinfalt und vestalischer Unschuld! — Aus ihrem grossen blauen Auge stralte ein ganzer Himmel, doch izt durch durch ein leichtes Wölkgen getrübt, vielleicht vom Ein-

druck des Geleſenen hervorgelockt! — Gewölbt war ihre Stirne, eine gewiſſe Hoheit des Gefühls thronte darauf — zart und weiß, wie fr ſch gefallner Schnee waren die Wangen; tief im Buſen verſchloßner Gram ſchien ihre Bläſſe zu verrathen, die nur eine leichte Roſenblüthe erhöhte, ſchwach wie ſie der letzte Stral der Sonne am Himmel zurückläßt, wenn er mit der wachſenden Dämmerung kämpft. Deſto blühender waren die Lippen. Ihres Lächelns Wonne ſchien dem, der es ſah, den Himmel zu öffnen, ſo voll Herzensgüte, ſo voll voreilenden Wolwollens war es; eben ſank ihr die Nadel aus den Händen. Ich trat näher hinzu, warf einen Blick auf das Mädchen, den andern auf das Buch: es war **Gotters Jeannette.**

Der Contraſt dieſes Mädchens mit den Geſpielinnen, die es umringten, war mir auffallend. — Welch feile Lais und Phrynen Geſichter! Auf ihrer Stirne herrſchte Frechheit, ſie ſchien von Erzte; Wolluſt glühte aus ihren Augen, Begierden lächelten auf ihren Lippen. Alle ſchienen mir geweihte Prieſterinnen in den Geheimniſſen Cytherens! So eben trat in die Bude ein Mann im Federnhute, in weiſſem Kleide mit rothen Aufſchlägen. Einer von den Helden, die tapferer im Frieden, im helldunkeln Boudoir

bey'm

bey'm wehrlosen Mädchen, als auf Mavors blutigem Schlachtfelde sind! Schon seine Faunenblicke konnten eine Lucrezia entweyhn.

Wie ein Dolch drang's mir durch die Seele, als er sogleich zu meinem Mädchen hintrat, ins Kinn sie kneipte, und traulich sie frug: „Wie gehts? wie siehts, meine Kleine? keine neue Eroberung seit gestern?„ Marianens Wangen glühten von Purpurfarbe, sie sträubte sich -- freylich schwach, wie das Ringen der Taube in den Klauen des Geyers, gegen die vertraulichen Liebkosungen des Militairs. Sie nickt ihm mit Augen und Kopfe. Umsonst! diese stumme Sprache verstuhnd er nicht, wollte sie nicht verstehn. Sein Kleid war ein Talismann, der jede Blödigkeit verbannte. „Zieräffgen! (rief er, und schlug ein lautes Gelächter auf, daß davon die Wölbung des Zimmers wiederhallte) kennen wir uns erst seit heute? Parbleu, der Streich ist vortreflich. Die Rolle einer Vestalinn kleidet dich gut! Schade, daß du nicht die Bretter der Bühne besteigest! Im Vordergrund eine Lucrezia — in den Coulissen eine Lais. Herrliche Anlagen! „ Eine Thränenfluth stürzte aus den Augen des Mädchens, ihre Blicke sanken zur Erde, als wollten sie den Boden des Zimmers durchboren. „Mein Herr, (versetzt' ich mit kalter Verachtung.)

tung.) Ich begreif' es, ein Mann von Ehre kann die Myrthen der Liebe pflücken, wenn sie die Schäferstunde ihm darbeut, allein nur der Geck kann damit offentlich prangen! „Beschämt trat mein junger Fähndrich ein paar Schritte zurück, maß mich und meinen Degen eine Weile mit drohenden Blicken, da ich ihn aber auch mit meinen Blicken packte: sprach er mit höhnischem Lächeln: „Mein Herr, dies Mädchen kenn' ich länger und besser als Sie, solch zärtlicher Schonung ist es nicht werth. „ Allmählich verlor' er sich durch das Gedräng aus der Bude.

Ein Abbe trat herein, jung wie Amor, schön wie Adonis, von Wohlgeruch duftend, wie ein Blumenbeth: Auch dieser wandte sich an Marianen, zog ein Büchelgen aus der Tasche: „ Hier, mein Däubchen, das Werk eines scharfsinnigen französischen Philosophen: **die geschwätzigen Muscheln**! Wirst sehen, was die für wunderliches Zeug plaudern. Einen Finger ab der Hand wollt' ich geben, hört ich die deine nur eine halbe Stunde! „ Pfui, Herr Abbe, schämen Sie sich! (versetzte Mariane, die das weisse Krägelchen weniger als den Federnhut fürchtete) lesen Sie lieber Ihr Breviarium, als solche Unfläthereyen! „ Unsanft stieß sie ihn zurück,

rück, und warf ihm das Buch für die Füsse. — „ Ha! (versetzt er lächelnd) in Marianens Korfe herrscht heute stürmisch Wetter, scheint gleich der Himmel ruhig und helle! bis Abends wird sich das Ungewitter schon legen! Auf Regen folgt Sonnenschein! „ der Abbe gieng zu den duldsamern Gespielinnen über.

Diesem folgt ein junger Graf in reich verbrämtem Kleide. Alle Nymphen standen auf, sobald er hereintrat — der einige seines Standes war er, der baar bezahlte. Bescheidner als die vorigen beyden naht' er sich Marianen, ihr wollt' er die Hand küssen, sanft zog sie sie zurück, und nachher bemerkt ich, sie bot ihm verstohlen die Wange. An Fingern her erzählt er ihr die ärgerliche Chronik der Stadt, und der Vorstädte. In jeder Periode herrschte eine Zweydeutigkeit; leichter, durchsichtiger war der Schleyer der Worte, als der Flor, den Marianens Hand in tausend verschiedene Falten legte. Sein glühender Blick, seine lebhafte Pantomime, erklärte, erhöhte, verbesserte, was sein Mund aus einem Ueberrest von Schaam noch verschwieg. Mariane lächelte, und gab ihm von Zeit zu Zeit einen Beyfall winkenden Blick, der ihn fühlen ließ, daß sie ihm mit halbem Worte verstand.

Von dieser Scene erschüttert, glaubt' ich, daß meinen physiognomischen Sinn meine Augen und Ohren täuschten. Allein da ich im Verfolg nicht länger zweifeln konnte, daß es traurige Wirklichkeit war, wandt' ich meine Blicke von diesem Schauspiele weg, wie man sie vom Anblick einer abscheulichen Wunde wegwendet; ich ward blaß, wie ein Andrer beym lauten Geheule des Schmerzens. Ich näherte mich einem andern Mädchen. Es flüsterte mir ins Ohr: Ein Louisd'or — im ersten Stockwerk — rechter Hand — um Mitternacht!

Gott! (sagt ich bey mir selber) welche Schule für die Sitten! welche Mördergrube der Unschuld! Hier wird um einen Kuß, um eine Gunstbezeugung, gehandelt, wie um eine Schleife, um ein Hütchen, um ein Band — Alles wird mit baarem Gelde bezahlt. Alles ist in diesem Tempel der Wollust feil! Nur Unschuld, Tugend und Ehre sind daraus verbannt! Diese unglücklichen Geschöpfe — jeden Rang in der bürgerlichen Gesellschaft haben sie verloren — keines redlichen Mannes Namen werden sie mehr tragen, den Namen zu vieler Schurken trugen sie schon. Ein grössers Wunder, grössern Heldenmuth braucht es als Perseus besaß, seine zitternde Andromeda dem offnen Schlunde eines

Unge-

Ungeheuers zu entreiſſen; ſie aus dieſem unabſehbaren Abgrund des Verderbens zu retten, und wer ſoll dieſer Perſeus ſeyn?

Schwermüthig flüchtet' ich aus dieſer Höle des Verbrechens, warf mich bey Hauſe auf meinen Lehnſtuhl, und eine Zähre der Wehmuth, der leidenden Menſchheit geweyht, träufelte meine Wangen herab. „Ha, ſagt' ich bey mir ſelber, wär' ich izt einer von den Croeſus, deren reich vergöldete Wagen täglich vor meinen Fenſtern vorbeyrollen, mit einem Hummeln-Schwarm bunter Lakayen geſchmückt! Nur eine Woche lang keine Pharaobank beſucht, zwey glänzende Souvers weniger, zwey Schlingels aus meinem Gefolge abgeſchafft, und bald ſollte die arme verführte Mariane die würdige Gattinn eines redlichen Mannes ſeyn! und ſie, ihr Mann, und ihre Kinder mit warmen Thränen des Dankes mich ſegnen!„

Nichts ſpies ich zu Nacht, frühe legt' ich mich zu Bethe, lange bedeckte kein Schlummer mein Auge. Immer verfolgte mich Marianens Bild! ſolche Engelsmine! (rief ich einmal über das andere aus) und ſolche Meſſalinen Sitten! Weg Lavater mit deiner phyſiognomiſchen Kunſt! Endlich ſchlief ich ein. Mariane erſchien mir im Traume! ſie ſah ich in einer Höle, von wilden

Thieren umringt, ihr bot ich die Hand, sie zu retten, ich fühlte, daß sie mich zu sich herunterreissen wollte, und zog mich zurück — aber eine mir unsichtbare Hand riß sie heraus, denn plötzlich verschwand sie meinem Auge.

Frühe stand ich auf, ich wollte lesen, kein Buch behagte mir. — Ich versucht' es, Briefe zu schreiben, weder Gedanke, weder Empfindung, noch Worte wollten aus der Feder mir fliessen. — Mariane hatte sich meines Kopfs und Herzens allein bemächtigt! Liebe war es nicht, ich fühlt' es, denn meine Sinne schwiegen, keine verbotene Begierde glühte in meiner Einbildungskraft — aber reges Mitleid, warmer feuriger Wunsch, das verirrte Schäfgen zurückzuführen auf den ebnen Pfad der Tugend. Freylich eröffnete sich mir auch in dunkler Ferne keine Aussicht, durch was für Mittel und Wege ich diesen grossen Endzweck erreichen könnte! Finsterniß verbreitete sich durch meine Seele. Meinen Unmuth zu zerstreuen, ließ ich meinen Wagen anspannen, stürzte hinein, und fuhr zu der Prinzeßinn von *** deren edler Charakter jeden Stand geschmückt, und die auch von Diadem und Krone keinen höhern Glanz hätte borgen können, als der war, den ihre Tugend von sich warf. Es war Mittagsstunde, in ihrem Zim-

Zimmer wars noch für Niemand Tag, als für Unglückliche, die ihrer Hilfe, ihres Schutzes bedurften. Ich mußte im Vorsaale warten. Mariane tritt unversehens herein, schwer beladen mit Schachteln von Carton; ein tiefer Seufzer verräth mir, daß sie die Niedrigkeit der Dienstbarkeit fühle; ihre schwachen und zarten Füsse, wund vom spitzigen Pflaster — schienen sie nicht mehr tragen zu wollen, halb athemlos wirft sie sich auf einen Stuhl, und wischt sich den Schweiß von der Stirne. Meine Blicke durchkreutzen die ihrigen, beschämt über die Rolle, die ich sie gestern spielen sah, sinken sie zur Erde. Eine Rosenblüthe, die noch kostbare Ueberreste jungfräulicher Schaam verräth, färbt ihre Wangen; bald darauf zittert, an ihren Augen wimpern eine Zähre, ihr Busen schwellt und sinkt von halb erdrückten, halb entflohnen Seufzern. Länger kann sie meine auf ihrem Gesichte verweilenden Blicke nicht aushalten, sie flüchtet sich in einen Winkel hinter dem Camine. Leise hör' ich sie schluchzen, dort läßt sie ihren Thränen freyen Lauf. „ Dem Himmel sey Dank, dacht' ich, noch ist Mariane nur getäuscht, verblendt, verführt — nicht verdorben, nicht ruhig im Schooße des Verbrechens, nicht ohne Rückkehr verloren! „ Allein bald geräth ein unverschämter Trupp Lakayen

kayen über sie her, die verwegenen Faunen drücken dies zitternde Schlachtopfer, der eine an seine Brust, der andre haſcht nach einem Kuß von ihren Lippen; ein dritter rinat und kämpft mit Ihr, und verrückt den Schleyer, der den ſchönſten Buſen verheelte. Wie eine Amazonim kämpft mit ihnen Mariane, in ihrem Auge les' ich ihre Reue: Mit geballten Fäuſten ſchlägt ſie ihnen ins Geſicht; ſie reiſſen ſie zu Boden, und ſpotten ihrer geheuchelten Sprödigkeit. — Von meinem Stule ſpring ich endlich auf. „ Schurken, ruf ich ihnen zu, läßt mir Marianen frey — entweyht die Schönheit nicht länger, ehrt in ihr ihr Geſchlecht, oder dieſer Stock ſoll auf euerm Rücken in tauſend Stücken zerſpringen! „ Das kriechende Wurmgeſchmeiß, das mich bisher nicht bemerkt hatte, läßt Marianen los, und theilt ſich ehrfurchtsvoll in zwey Reihen.

Doch Mariane war beſtimmt den Wermuthskelch der Verachtung bis auf ſeine Hefen auszuleeren. Die Flügelthüren öffnen ſich. Der fettwanſtige Finanzwachter Dolmon tritt herein, ſteif wie ſein eckigtes Kleid ſtrotzt ſein Körper, nur von einer Maſſe ſcheint er gemacht, ohne Gelenke, Nerven und Sehnen. An ſeinen Fingern, die er gegen die Sonne ausſtreckt, blitzen De-

man-

manten, die er in ihrem Strale spiegelt; Das Einige am ganzen Dolmon von einigem Werthe! Er nickt Marianen mit hohem gönnerischem Blicke, faßt sie traulich bey der Hand, und sagt ihr: „Schönen, guten Morgen, mein Liebchen — immer wie die Rose blühend, wie die Morgenröthe frisch! (zieht denn einen fett gespickten Geldbeutel hervor, den er ihr schüttelt) Sieh, Täubchen, dieß Alles ist dein, aber du kennst deine Pflicht. Heute nach Mitternacht, wenn Niemand in meinem Hause mehr wacht, als du, und ich, und die Liebe. — Hier was zum Morgengenuß —, ein Müsterchen — nur auf Abrechnung! „ — Ein halb dutzend Louisd'or steckt er ihr in die Hand.

Niedergedrückt von Schande, sprachlos vor Zorn, wagts Mariane nicht, ihr schüchternes Auge zum hellen Tageslicht emporzuheben. Mit dem Schnupftuch deckt sie ihr Gesicht, wendet sich um, und Thränen träufeln zur Erde. „Ihr Gnaden irren sich — ich bin von einer bessern Klasse von Mädchen, und versteh diese Sprache nicht! „ — Sie wirft ihm sein Geld zu seinen Füssen! „Hier ihr Geld — Mädchen genug werden Sie finden, die es heißhungrig aufraffen! „ Ein lautes Krachgelächter schlägt der plumpe Midas auf, daß darüber die Wände

des Saales erzittern. „ Ha, ha — Tugenddragoner! (rufft er und klatscht in die Hände) bravo, bravissimo! treflich gespielt deine Rolle! gut hat die Mamma dich unterrichtet, ihre Lehrart gefällt mir — nur ist sie weder neu, noch originell; hundert solcher Mädchen hab' ich gesehen, Vestalinnen des Tages, Messalinnen des Nachts. — Sey nicht böse, weder Lust noch Muse hab' ich itzt vollkommene Liebe zu spinnen. Wie im Schauspiel, und im Romane halt' ich nichts auf der Schürzung des Knotens — nur die Entwicklung lob' ich mir. — Ich komme ein andermal wieder, gefälliger wirst du unter vier Augen seyn! „ Auf seinem Absatze dreht er sich um, und trillert in falschen Tönen ein französisches Liedchen!

Unglückliche Mariane, und du schwörst nicht im Augenblick auf ewig diesen Stand der Schande und der Brandmarkung ab? Heute vielleicht, Morgens, Uebermorgens drohen dir noch schmerzlichere Wunden. Deine Bude, deinen Stand welkt schon der Argwohn des Publikums! Ohne Nutzen würd' auch die tugendhafteste Seele darinn unschuldig bleiben. Verschrent oder zweifelhaft ist in diesen Schlupfwinkeln des Verbrechens die Schaamhaftigkeit selber! Einem Husierer vergleicht man sie, der seine kurze Waare mit falschem

schem Flitter ausschmückt, desto theurer sie an den Mann zu bringen; aber so oft ward' er schon auf frischer That bey seinen Betriegereyen ertappt, daß sein Wort weder Gehör noch Glauben mehr findet.

Die Thüre des Zimmers der Prinzeßinn öffnet sich. Ich werde vorgerufen. Mein erster Gedanke, mein erstes Wort, was konnten sie anders seyn, als Mariane? Die Prinzeßinn bemerkte meine Zerstreuung, und innern Gram. „Lieber G***, sagte sie traulich, Sie haben Etwas auf dem Herzen, das Sie drückt. Heraus mit der Sprache — kann ich Ihnen helfen? — „Ihr Durchlaucht können es. Am Willen zu zweifeln, wäre von mir Verbrechen; und ich kann vielleicht Ihr Durchlaucht die Gelegenheit verschaffen, ein Werk der Menschenliebe auszuüben! — Reden Sie, lieber G*** kein Festin könnten Sie mir geben, das meinem Herzen angenehmer wäre. „Es ist darum zu thun, Ihr Durchlaucht, eine halb schon entblätterte Rose von dem Hauche des Nordwinds zu schützen, daß er sie nicht ganz zersplittre! — — — „Rein heraus, ohne redneriſche Blümchen, lieber G***, die Empfindung spricht einfältige Prose. — — — „Ihr Durchlaucht, es ist darum zu thun, einer schon gescheiterten

Unschuld hilfreiche Hand zu bieten, damit sie nicht in gänzlichem Schiffbruch ihr Grab in den Wellen und Fluthen dieses Weltmeers finde. — — „Wie heißt das Mädchen, lieber B***, wo ist sie? — — „Sie heißt Mariane, ist Putzmacherinn, und ist in Ihro Durchlaucht Vorsaale. — — „Will sich das Mädchen helfen lassen, und hat sie Muth genug gegen den Rückfall! — „Ich glaube und hoffe es, Ihr Durchlaucht — der Donnerkeil der Verachtung hat Ihr ganzes Herz zerschmettert! Weich wird es izo seyn wie Wachs, und jedes Eindrucks fähig. Aber dieses Augenblicks der Zerknirschung muß man sich bedienen, das in ihrem Busen schwach glimmende Fünkgen von Ehre wieder anzufachen, und allmählich wird es in volle Flammen auflodern. — — „Ich traue Ihrem Beobachtungsgeiste, lieber B*** rufen Sie das Mädchen herein! Zu Beförderung der Rückkehr zur Tugend ist jeder Augenblick unwiederbringlich. — — Ich ruffe Marianen herein, sie kommt, noch in Thränen schwimmend, mit dem Schnupftuch ihr Gesicht verbergend, daß vor Schaam und Zorn glühte. Ich gab ihr einen bedeutenden Blick, sie merkte, daß ich ihre Geschichte erfahren hatte. Die Prinzeßinn: „wie heißt Ihr, mein Kind? — — Mariane Derby, Ihr

Durch-

Durchlaucht. — — Wie alt? — — Fünfzehn Jahre, und sechs Monate. — — Wer waren eure Eltern? — Ach, Ihr Durchlaucht, ich kannte sie nicht, und dieß ist die Quelle aller Widerwärtigkeiten meines Lebens. Vermuthlich Frucht einer verbotenen Liebe! Ein altes Bauerweib vertrat bey mir Mutterstelle; beynah von meiner Geburt an, bis in mein dreyzehndes Jahr erhielt sie für mich ein mäßiges Tischgeld von unbekannter Hand! Vor zwey Jahren blieb's aus, sie selber war zu dürftig, vergebens mich ernähren, und für mein zeitliches Glück zu sorgen. Sie führte mich nach S** in die Stadt, mich in einem Dienste unterzubringen, unglücklicher Weise fand ich keinen, weil meine plumpe bäurische Erziehung mir weder die nöthigen Kenntnisse noch Talente dazu verschafft hatten. Lesen und schreiben konnt' ich — dieß war Alles — wußt auch Etwas weniges von Religion und Sittenlehre. Dieß hatte mich der redliche Pfarrer des Kirchspiels gelehrt. Voll Unmuths wollten wir eben die Stadt verlassen, als uns auf der Strasse eine alte Dame begegnete, der ich gefiel. Sie erbot sich, in ihr Haus mich aufzunehmen, bey mir Mutterstelle zu vertreten, mich die schönsten weiblichen Arbeiten zu lehren, und für mein zeitliches Glück zu sorgen. Lene,

meine

meine Pflegemutter, und ich, hielten sie für einen Engel, vom Himmel herab uns zur Hülfe gesandt. Immer ist die Unschuld leichtgläubig! Lene und ich zerschmolzen in Thränen, als wir uns verliessen, wars mir doch ums Herz so bange, als obs mir zerplatzen wollte, gleich als ob ich mein ganzes künftiges Unglück ahndete! Ich gieng mit der Dame, sie hieß Madame Guliane, und war Putzmacherinn. Ich fand in ihrem Haus eine Menge Mädchen, die mich sogleich als Schwester umarmten. Ihre Blicke und ihre Reden mißfielen mir, gleichwol verstand ich ihre Sprache nicht. Sie spotteten meiner Einfalt! Sogleich ward' ich aufgeputzt wie eine Puppe, ausgeschmückt mit Allem, was Pracht und Mode zierliches hatte. Die Dame und die Mädchen nannten mich schön; mein Spiegel schien mir es zu bekräftigen. Ich erkannte mich selber kaum; täglich und stündlich kamen Mannspersonen in unsre Bude, sie thaten so vertraut mit meinen Gespielinnen, als wären sie alle Schwestern und Brüder. Eines Abends führte Madame Guliane einen Officier auf mein Zimmer, und empfahl mir Gefälligkeit gegen einen Mann von Verdiensten, der mein Glück in der Welt zu befördern, eben so geneigt, als tüchtig wäre. Seine Pantomime verrieth mir sogleich seine Absichten.

ſichten. Ich wainte, ſchrie, ſchimpfte, drohte, lärmte. Madame Giuliane ſchloß die Thürz zu, und ſteckte den Schlüſſel zu ſich. — Erſparen mir Ihr Durchlaucht das übrige. Aber dieſer erſte fürchterliche Schritt, der mir das Herz zerriß, einmal gewagt, war alles übrige mir Kinderſpiel! — — Arme Mariane, wie mich dein Schickſal jammert! (verſetzte freundlich die Prinzeßinn, drückt' ihr ſanft die Hand, und wiſchte ſich eine Thräne vom Auge) freylich ein Mädchen, das ſeine Unſchuld verloren, den ſchönſten ſeiner Reitze hat es verloren; eine Roſe, die auf ihrem Strauche welkte, von welcher Blüthe und Wolgeruch gewichen iſt! — Aber wo iſt die weibliche, wo die menſchliche Tugend, die niemals geſtrauchelt hat? Sich aufraffen vom Falle, und nicht wieder fallen, iſt oft verdienſtlicher als niemals zu ſtraucheln. Die Offenheit deiner Mine, die ungebetene Freymüthigkeit deiner Erzählung verrathen mir, daß du die tiefe Narbe, die dir dein Fall zurückließ, fühleſt! Wer ſo rund ſeine Fehler bekennt, iſt geneigt ſie zu verbeſſern. Die Hand auf die Bruſt, Mariane, fühlſt du dir hierzu Muth und Kräfte genug? — — — Ich glaub es, Ihr Durchlaucht, verſprechen zu dürfen. Meine Ausſchweifungen waren nicht Früchte meiner

eignen

eignen Wahl, sondern Folgen des Drucks meiner Lage und Umstände. Aber in Gulianens Hause, und unter ihren Augen ist keine Besserung, keine Rückkehr zur Tugend möglich! ihr bloßer Hauch vergiftet! O was eine solche Dienstbarkeit für ein zu Boden drückendes Joch ist! — — Liebe Mariane, (versetzte die Prinzeßinn) willst du als Kammermädchen in meine Dienste treten? du sollst meine Tochter, sollst meine unglückliche Freundinn seyn. „ Plötzlich stürzt Mariane zu der Prinzeßinn Füssen nieder, befeuchtet ihre Hand mit Küssen und Thränen; sie schwieg eine Weile stille. Vermischte Empfindungen von Wehmuth, von Freude, von Reue, von Dankbarkeit, hemmten ihre Sprache. „ Wohlthätige Gottheit! (rief sie dann aus) wer bin ich, um so viel Huld, so viele Gnade zu verdienen? „ — Die Prinzeßinn richtete Marianen auf. „ Niemals (sagte sie mit huldreichem Lächeln) niemals, meine Tochter, ist es zu spät zur Rückkehr zur Tugend, und folglich zur Achtung der Welt. In deinen eignen Händen liegt dein wahres Glück! Zwey Probejahre geb' ich dir. Wirst du in dieser Zeit meinen Wünschen, Absichten, und Hofnungen entsprechen, so sollst du eine verehrungswürdige Gattinn, eine zärtliche Mut-

ter werden, und rings um dich her Tugend, Wonne, und Heiterkeit des Lebens verbreiten. Wähle! „ — — Mariane stürzte wieder der Prinzeßinn zu Füssen, Freudenthränen träufelten von ihren Wangen. „ Ihr Durchlaucht, mein Entschluß ist gefaßt, von ferne Ihrem erhabenen Beyspiel zu folgen, und ewig der Tugend treu zu seyn. „ — — „ In diesen Gesinnungen stärke dich der Himmel, und er wird dich stärken, wenn sie aus dem Innersten deiner Seele fliessen, fügte die Prinzeßinn hinzu. „

„ Gütigstes der Wesen! (rief ich, in Entzücken verloren, aus; faltete meine Hände, und hob meine Augen gen Himmel) „ auch du bist Zeuge dieser Scene! Welche Wonne, in diesem Erdenthale eines deiner Geschöpfe zu sehen, das sich so sehr deinem göttlichen Urbilde nähert! „ — Auch ich warf mich zu der Prinzeßinn Füssen, allein nur meine Blicke und Thränen sprachen, auf der Zunge erstarben mir die Worte, mein Herz war zu bewegt. Sie ließ Marianen nicht mehr die Schwelle von Gulianens Hause betreten, einer ihrer Lakayen trug die Cartons, und zugleich Marianens Kleider zurück, als vergiftete Waare. Ich verließ die Prinzeßinn, um meinem gerühr-

rührten Herzen Luft zu machen. Ewig unvergeßlich, einer meiner feyerlichsten Lebenstage wird dieser Tag mir seyn. Jeder Wunsch der Prinzeßinn ward erfüllt, die arme verführte Mariane ist izt würdige Gattinn eines rechtschaffnen Pächters, und Mutter zwey hoffnungsvoller Kinder. O Ihr Reichen, kenntet Ihr den Genuß euers Reichthums, welchen Saamen zu reicher Erndte könntet Ihr ausstreun?

IX.

La Chaussee, und Regnard.

Ein Gespräch im Reich der Todten.

Regnard (bietet ihm die Hand.)

Willkommen ins Reich Plutons, ehrwürdiger Vater La Chaussee. Haben Sie sich zu Tode gepredigt?

La Chaussee. Willkommen, Polichinell Regnard. Haben Sie sich zu Tode gelacht, und Andre zu Tode gekitzelt?

Regnard. Ich war komischer Schauspieldichter. Mein Handwerk wars, über die Fehler der Menschen zu lachen, und andre lachen zu machen, so wie's des Schusters Handwerk ist, Schuhe, des Schneiders, Kleider zu verfertigen.

La Chaussee. Ich war auch komischer Schauspieldichter — und hielts für meine Bestimmung, hier und da dem Weisen ein Lächeln; weit öfter der gefühlvollen Seele Thränen zu entlocken!

Regnard. Sonder Zweifel, daß in Ihrem Zeitalter nur die Trauerspieldichter Gelächter er-

regten, und ihre Helden und Könige zu Pantalons und Pierrots hinabsanken?

La Chaussee. Freylich wars auch bisweilen der Fall, allein — — —

Regnard. Hab mir, bey meiner armen Seele, das eingebildet. Von meinen windigten Landleuten befremdet mich nichts. — Entsprangen sie doch den Händen der schaffenden Natur, als sie noch nichts als Feuer und Wasser zu ihrer Bildung in Bereitschaft hatte. Seit Aristophanes Zeiten hat man im Lustspiel gelacht, und im Trauerspiel gewäint, welch ein Wunder, daß erst in unsern Tagen die Franzosen auf den Einfall geriethen, im Lustspiel zu wäinen, und im Trauerspiel zu lachen?

La Chaussee. Spotten Sie so viel Sie wollen! Mag ein Lustspiel Gelächter, oder Thränen erpressen, wenns nur gefällt!

Regnard. Ehrwürdiger Herr Pater, was heissen Sie gefallen?

La Chaussee. Den Verstand, das Herz, die Sinne des Zuschauers auf eine angenehme Weise beschäftigen, ohne sie zu sehr anzustrengen, ohne sie zu ermüden — das heiß ich gefallen.

Regnard. Hier der allgemeine Endzweck aller bildenden Künste — jedes vernünftigen Vergnü-

gnügens — gleichwol hat jede Kunst noch ihren eignen, besondern Endzweck!

La Chaussee. Mehr nicht als einen?

Regnard. Je mehr sie vereinen kann, je besser, nur daß die Mittel, zum einen zu gelangen, den andern nicht schwächen. — — —

La Chaussee. Schon sehr viel eingeraumt, lieber Regnard. — Wir sind auf gutem Wege, uns einander zu nähern. — — —

Regnard. Ich sehe nicht — — —

La Chaussee. Nicht wahr, der Endzweck des Lustspiels ist überhaupt Charaktere, Sitten, Moden, Leidenschaften aus dem bürgerlichen Leben zu schildern?

Regnard. Zugegeben — — —

La Chaussee. Nicht wahr, alle diese Gegenstände lassen sich aus zwey verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. — In Beziehung auf den Eindruck, den sie auf unsern Verstand, und auf den, den sie auf unser Herz machen?

Regnard. Zugegeben — — —

La Chaussee. Ist also der, weniger komischer Dichter, der den Geizigen, den Spieler, den Verschwender, u. s. w. nur in Rücksicht der Folgen, die diese Laster auf das Wohl der Gesellschaft, in deren Mitte sie leben, auf das eigne Wohl des Individuums, das damit behaftet ist, schil-

dert, als der, der den Geizigen, den Spieler, den Verschwender dem ehrsamen Publikum als Narren und Gecken, die sich selber betriegen, und von andern betrogen werden, zum lauten Gelächter darstellt?

Regnard. Keinen Sprung, ehrwürdiger Herr Pater — Sie verrücken, wie mir scheint, den Standpunkt. — Erlauben Sie mir auch eine Frage. Wenn ich Ihnen ein Gedicht in epischer Form und Styl vorlese, worinn ein Damoet, ein Myrtill, eine Silvia, und Chloe — auftretten, wo nur von Hirtenstäben, Schaafen, und Blumenbändern die Rede ist; mag sein Plan noch so gut ausgedacht, noch so meisterhaft ausgeführt, der Gegenstand noch so anziehend seyn — Würden Sie mir behaupten, daß es ein gutes Gedicht wäre?

La Chaussee. Auch Sie rennen izt mehr, als Sie gehen, lieber Regnard — die Grenzlinien zwischen der Epopee und der Idylle hat die Natur selber gezogen. — Die Grenzlinien zwischen dem wainerlichen und comischen Lustspiel, wer zog die? Wirds darum eine Mißgeburt seyn, weil Aristoteles, Horaz, Boileau, d'Aubignac und andre es nicht kannten, weils nur eine Erfindung der neuern ist?

Regnard.

Regnard. Mißgeburt vielleicht, je nachdem es behandelt wird: Wenigstens ein Baſtard Thaliens!

La Chauſſee. Es ſey ſo! — Wie viel Beyſpiele haben wir, daß Kinder der Liebe reitzender ſind, als Kinder der Ehe?

Regnard. Ein Einfall, lieber Pater, und kein Beweis. —

La Chauſſee. Sagen Sie mir, lieber Regnard — woraus denken Sie, daß Ariſtoteles, d'Aubignac, und andre Kunſtrichter ihre philoſophiſchen Erklärungen, und äſthetiſchen Regeln des Luſtſpiels und des Trauerſpiels abgezogen haben?

Regnard. Leicht errathen! aus der Natur, und aus den Muſtern, die ſie kannten. — —

La Chauſſee. Aus letztern eher, als aus erſtrer; Ich denke, die Geſchichte belehre uns unzweydeutig; die Meiſterſtücke des Genies, ſeyen älter als die Regeln, und die Kunſtrichter nur die jüngern Brüder der Dichter. — Warum alſo Ariſtoteles und d'Aubignac die Gewalt einräumen, der Schauſpielkunſt ihre Markſteine zu ſetzen, die ſie nicht überſchreiten ſoll? Warum ſoll's Voltaire und Diderot weniger erlaubt ſeyn, die Blumenauen der Dichtkunſt noch mehr zu befruchten, und zu erweitern, als es

einem Cartes und Neuton erlaubt war, die Brachfelder der Philoſophie tiefer zu durchpflügen, aufzulockern, und öde Gegenden urbar zu machen?

Regnard. Wider das Befruchten habe ich nichts, nur daß Sie mir nicht unter die Blumen Brennneſſeln, Mohn, und Farrenkaut ſtreuen! — Daß Sie mir Ihre Gefilde nur nicht ſo ſehr erweitern, daß Sie zuletzt weder Aue, noch Acker, noch Heyde, oder Alles zuſammen ſeyen!

La Chauſſee (unwillig die Achſel zuckend.) Mit Ihrem Mohne, und Brennneſſeln? — Sind Sie denn von einer böſen Fee auf immer und ewig in den engen Zauberkreis Ihrer Kunſt hineingebannt?

Regnard. Im Ernſte zu reden, lieber La Chauſſee über dieſen Punkt ſcheinen mir Natur und Kunſt einander ſchweſterlich die Hände zu bieten. Schleichen Sie ſich in die Hotels des Edelmanns, in die Schreibſtube des Kaufmanns, ins Dachſtübchen des Gelehrten, in die Werkſtätte des Handwerkers, unters Strohdach des Bauern — belauſchen Sie dieſe Leute auf'm Lehnſtul, in der Schlafmütze, im häuslichen Gewimmel, im traulichen Abendkränzgen mit ihres gleichen. Alles will ich drauf verwetten,

zehn

zehn Gegenstände finden Sie, die ihre Lunge erschüttern, gegen einen, der Ihnen Thränen erpreßt. — Stehlen Sie sich hingegen in die Paläste der Könige, in die einsamen Kabinetter der Minister, aufs Schlachtfeld der Helden, tausend Gegenstände zu Thränen, statt eines zum Lachen, werden Sie entdecken!

La Chaussee. Alles kömmt auf den Gesichtspunkt, auf die Laune, Charakter, Temperament des Beobachters an. Der gleiche Gegenstand vielleicht, der Ihnen und hundert Andern die Lunge erschüttert, würde mir, und tausend Andern Thränen erpressen! Sie beobachten, schildern — und überspannen nicht selten. — Ich denke, beurtheile, und empfinde. — —

Regnard. Sagen sie mir, lieber La Chaussee, warum glauben Sie, daß der beschäftigte Minister, der arbeitsame Kaufmann, der tiefsinnige Gelehrte, der des Tages Last und Hitze tragende Künstler, oder Handwerker, der von langem Müßiggang ausruhende Edelmann, oder Officier, die von den Sorgen am Putztisch abgemattete Dame des Abends ins Schauspielhaus gehen?

La Chaussee. Um sich durch ein unschuldiges, Geist und Herz umfassendes Vergnügen zu zerstreuen; ihre umwölkte Laune zu erheitern;

jede Furche von ihrer Stirne wegzubannen, von anhaltender Arbeit sich zu erholen, spielend über ihre Pflichten sich belehren, lächelnd ihre Sitten verbessern, ihre Leidenschaften besiegen zu sehen; und für den morgenden Tag neue Kräfte zur Arbeit, oder, wenn sie wollen, zum Müßiggang zu sammeln.

Regnard. Gut! Welches von beyden wird nun leichter, sicherer sie zerstreuen, ihre Laune erheitern, ihre Stirne entwölken, ihnen Erholung verschaffen, sie spielend unterrichten, ihre Sitten bessern, u. s. w. Wenn sie über meinen **Spieler**, meinen **zerstreuten**, meine **verliebten Narrheiten** aus vollem Halse lachen, oder wenn sie in ihrer **Melanide**, in ihrem **Vorurtheil nach der Mode** seufzen, schluchzen, wainen, und eine Zettermordiomine machen, als wollten sie an Gottes Gnade verzweifeln?

La Chaussee. Auch hierinn kommt, wie mir scheint, Alles auf Charakter, Temperament, und Laune der Zuschäuer an. Der kalte Philosoph, der witzige Kopf, die schalkhafte Coquette — lieber werden sie in ihre Lustspiele gehen, wo man aus vollem Halse lacht. Der Gefühlvolle Jüngling, die weich geschaffne Dame, der großmüthige Menschenfreund — lieber in meine Lustspiele, wo man waint! — —

Reg-

Regnard. Warum denn ins Schauspielhaus gehen, um die Freude zu haben, zu wainen? Warum nicht lieber in den Beichtstul sich schleichen, über seine Sünden Thränen vergiessen, oder zum Todbeth eines Freundes, oder ins Hotel Dieu, oder in die schauervolle Dunkelheit der Gefängnisse, oder bey einer Hinrichtung zum Blutgerüste fahren? Scheints mir doch, als ob unser tägliches Leben dem Dilettanten wainerliche Scenen genug darbiete, ohne sie noch aus der chimärischen Welt herzuholen.

La Chaussee. Mag seyn — allein die Unfälle chimärischer Helden, meistens rühren sie uns leichter, sanfter, eindringender, selbst lebhafter, als die wirklichen Widerwärtigkeiten unsrer Zeitgenossen!

Regnard (lacht aus vollem Halse.) Ein hübsches Parodox! Ich merke, Sie können nicht blos predigen, können auch Chicanen drehen; lassen Sie hören!

La Chaussee. Mag meine Meynung paradox scheinen! nicht selten verbirgt sich unter diese Larve die Wahrheit! Bey den wainerlichen Scenen im bürgerlichen Leben; — wie sehr wird nicht unsre Aufmerksamkeit durch tausend Nebenumstände, Zufälle, Gerüchte, u. s. w. unterbrochen und zerstreut, und dadurch der Eindruck

des Elendes auf unser Herz geschwächt? nur in einem Fragmente, in einer Skizze, nur aus einem einigen Standpunkt sehn wir auf'm Schauplatz der Welt das Schicksal eines Menschen — auf der Bühne übersehen wir es ganz, im ausgearbeiteten Gemälde, in vollem Licht und Schatten. — Im bürgerlichen Leben sehn wir oft gemeine Seelen leiden, sehn sie die Folgen eigner Laster oder Fehler tragen, erkennen sie als Urheber ihres Unglücks. Auf der Bühne sehen wir meistens leidende Tugend im Wettkampf mit dem herrschenden Laster, vom eisernen Zepter des Schicksals niedergebeugte Unschuld! — Wie sehr muß dieß nicht unser Herz der Wehmuth eröffnen, unsre Theilname erhöhen?

Regnard. Glänzender, als gründlich! Gern gesteh' ich Ihnen, daß auch ich Leute kannte, die gemeine Menschen für keine Menschen, und täglich fortdauerndes Elend für kein Elend mehr hielten. Allein, Alles zugestanden, was soll solche Leute Ihr rührendes Lustspiel nützen?

La Chaussee. Sehr viel. Nicht immer sind die Herzen die härtesten, und kältesten, die uns in unsrer Alltagswelt so scheinen. — Oft verschliessen sie ihre Zärtlichkeit in ihren eignen Busen, entweder weil sie schon von unwürdigen Freunden mißbraucht worden ist, oder weil Lage

und Umstände ihnen nicht erlauben, sie zu ergiessen, wie sie es wünschten. — Oft welkt diese zarte Blüthe der verderbende Hauch des Unglücks, sie erstirbt auf kurze Zeit, keimt beym ersten lächelnden Sonnenstral schöner wieder auf. Für solche Menschen scheint mir das rührende Lustspiel bestimmt! Wie der sanfte Hauch des Zephirs den Schooß der Rose öffnet, so entwikelt es die zarte Knospe der Empfindung. Tief wühlt darinn der Zauberstab des Dichters, streut mit voller Hand in dieses fruchtbare Erdreich den Saamen jeder Tugend, der Großmuth, der Menschenliebe, des Mitleids. Früher oder später trägt er Früchte, die zur Unsterblichkeit reiffen. Wie der Regentropfe, durch öfters Fallen, nicht durch innere Kraft, den Kieselstein höhlt, so schmelzt der Dichter durch öftere Wiederholung gleicher Eindrücke, jeden Frost des Herzens — entzündt darinn eine Flamme der Liebe, die alle Gegenstände rings herum erwärmt, belebet, erhellet. — —

Regnard. Ha — so hör' ich Sie gerne — weder Prediger, noch Sachwalter, Dichter und Schauspieler sind Sie izt. Doch ein Seitenblick in den Coulissen, der Messalinen-Ruf der Schauspielerinn, die eine Nanine, Constance, oder Melanide vorstellt, ihre Liebäugeley ins Parterre

terr — ein Böſewicht, der als St. Albin, oder Germeuil auftritt, das Geflüſter in den Logen, der Putz der Zuſchauerinnen, das Zeitungsgewäſch im Parterre, u. ſ. w. wirds nicht Waſſer in dieſe Flamme gieſſen, mit Eis und Schnee das Herz überziehen, den Saamen im erſten Keim erſticken, die Blüthe der Empfindung welken, und beym Herunterſtürzen des Vorhangs alle Eindrücke Ihres wainerlichen Luſtſpiels eben ſo gut verwiſchen, als die Eindrücke meines comiſchen. — Am Ende hab' ich doch zwey Stunden dem Publikum heiter und luſtig; ſie traurig, und nicht ſelten langweilig durchbringen geholfen.

La Chauſſee. Wenn der Blick in die Couliſſen, der Ruf der Schauſpielerinn, ihr Liebäugeley ins Parterre, u ſ. w. ſolche Verheerungen im Herzen der Zuſchauer ſtiften können, immer ſind Mangel an Genie von Seite des Dichters, Kälte und Plumpheit des Schauſpielers, oder beyde zuſammen Urſache — oder der Zuſchauer, den dieſes Schickſal trift, muß entweder ſo flüchtig, ſo ſchwach, ſo verdorben ſeyn, daß alle möglichen Mittel, in ſein Herz zu dringen, unnütz und verloren ſind!

Regnard. Warum glauben Sie, daß Ihr wainerliches Luſtſpiel die Aufmerkſamkeit des

Zu-

Zuschauers mehr fesseln sollte, als mein comisches?

La Chaussee. Meinen Beweis schöpf' ich aus der Natur der menschlichen Seele. Die Traurigkeit führt uns allmählich aus dem Tummelplatz der Welt, aus dem Wirbel der Leidenschaften, in unser eigen Herz zurück. Sie reißt uns von den Gegenständen, die uns umringen, gewaltsam los, läßt Zuschauer, Schauspieler, Costum und Theater, verschwinden, und weidet sich nur an den Schicksalen des Helden, am Genie des Dichters. Immer ist der Wainende einsam, und je mehr er sich seiner Rührung überläßt, je tiefer fühlt er derselben Wonne. Da hingegen die leichte Fröhlichkeit uns zerstreut, unsre Seele aus ihrer Hülle hervorzieht, und sie über alle Gegenstände ausdehnt, die uns umringen; daher man nur in Gesellschaft, niemals in einsamer Zelle — recht von Herzen lacht.

Regnard. Es mag seyn, daß Sie herinn recht haben — daß bey völligem Gleichgewicht poetischer Verdienste traurige Gegenstände tiefer uns rühren, als lustige. Allein je heftiger dieser Eindruck ist, je geschwinder geht er fürüber. Unsre Seele ist gespannt. Ihre Lage ist ein Werk der Kunst — und keine, nur im Treibhaus

haus der Einbildungskraft erzwungene Empfindung kann von Dauer seyn. — — —

La Chaussee. Weit besser wird Ihre Bemerkung auf das Comische passen. Nicht Werk der Kunst sind die Empfindungen im wainerlichen Lustspiel. Unsre Seele erhebt sich unvermerkt und stuffenweis zu dem Tone, der durchs ganze Gedicht herrscht: Nicht wie die Sayte eines Flügels wird sie plötzlich aufgespannt. Sie schleicht sich sachte hinüber in die Seele der Helden. Mit ihnen zörnt, leidet, waint, und zittert sie — mit ihnen freut sie sich. Sehn wir die Tugend verfolgt, ein Schlachtopfer schauerer Bosheit, doch immer noch in voller Blüthe ihrer Schönheit, immer von eigenem Glanze stralend: selber in unabsehbaren Abgrund des Unglücks über Purpur und Thronen erhaben, nicht mehr zweydeutig schient mir die Wirkung des Schauspiels. Nur die Tugend rührt mich, zieht mich an, erpreßt mir Thränen, erweckt in mir Bewunderung ihrer stillen Grösse, lehrt mich meine eigne Würde, den Adel der Menschheit kennen, erhöht meine Kräfte, mich zu ihrem Adlersflug emporzuschwingen, entflammt, unterhält meinen Eifer, mich dem göttlichen Urbild zu nähern.

Regnard.

Regnard. Lieber La Chauſſee, zu ſehr meſſen Sie hier andrer Herzen nach der Zärtlichkeit des Ihrigen. Die Seelen der Menſchen, ſind ſie weniger verſchieden, als die Züge ihrer Mienen? Dürfen Sie einer theatraliſchen Vorſtellung, einem bloſſen Werk des Genies — ſtärkere, erſchütternde, dauerhaftere Wirkungen zuſchreiben, als die rührendſten Begebenheiten im menſchlichen Leben haben? Sie vergeſſen, was das Herz des Menſchen für ein leichtes, flüchtiges, ſchlüpfriges Ding iſt. — Freylich, man ſeufzt, man waint, man bewundert, man wird gerührt. Allein nach dem Schauſpiel betritt Jeder ſeine vorige Wege. Genug glaubt er für die Tugend gethan zu haben, daß er ihr einige Thränen geſchenkt, einige fromme Wünſche gezollt hat. — Vielleicht weil er ihre Ausübung nach dem Schauſpiel noch eben ſo ſchwer als vorher findet, beredt er ſich, die Tugend ſelber ſey nur eine Theaterköniginn, beſtimmt, dem Publikum die Zeit zu verkürzen; eben ſo lächerlich ſey's, ſie ins bürgerliche Leben zu verpflanzen, als in einer guten Geſellſchaft im Cothurn, oder im Turban zu erſcheinen. — So wie er im Schauſpielhaus aus bloſſer Weichlichkeit, nicht aus Zärtlichkeit des Herzens wainte, ſo vergißt er im Gewimmel der Welt ſeine Sittenlehre aus-

gleicher Schwachheit wieder. — Solchen Menschen, und gewiß ists nicht die kleinste Zahl, was wird ihnen Ihr wainerliches Lustspiel nützen?

La Chaussee. Freylich nichts. — Eben so wenig als Maßillons und Bourdalouens Beredsamkeit. Auf solche Menschen macht freylich nichts Eindruck, als Gesetze, Rad und Galgen. — Allein mir scheint, Sie beweisen zu viel. Weil das wainerliche Lustspiel so allgemein, so tief, so mächtig nicht wirkt als Gesetze und Strafen, folgt daraus, daß es gar nichts wirke? diese Zwangmittel schrecken nur den Böswicht von rohen Verbrechen zurück; mein wainerliches Lustspiel warnt den gewöhnlichen Erdensohn, der weder tugendhaft, noch Böswicht ist, der oft das eine, oder das andre durch Umstände und Gelegenheit wird, vor Fehlern und Schwachheiten, die ihn zur düstern Höle des Lasters führen können. Es stärkt seinen sinkenden Muth im Kampfe mit seinen Leidenschaften, spiegelt ihm von Ferne die Lorbeerkrone des Siegers, begeistert ihn, hinanzuklimmen zum Tempel der Tugend.

Regnard. Mag seyn! Hie und da bewirkts das, bey zwey, oder dreyen. Allein gestehn Sie mir, das rührende Lustspiel erweckt Leidenschaften,

ten, die man nicht hat, und facht mit neuem Feuer die an, die man schon im Busen nähret. Immer scheints mir gefährlich, einen schlummernden Feind aufzuwecken. Alle unsre Leidenschaften sind Schwestern, jede bietet der andern die Hand. Eine durch die andre bezwingen wollen, das tüchtigste Mittel ist's, sie alle lichterlohe lodern zu lassen! — Das einige Mittel, sie zu besänftigen, sie zu bezwingen, scheint mir die kalte Vernunft — und in Ihrem wainerlichen Lustspiel wird diese nicht grössere Wirkung thun, als in meinem Comischen.

La Chaussee. Freylich muß mein wainerliches Lustspiel Leidenschaften erwecken, wie könnt' es sonst rühren? Allein ihnen giebts die gehörige Richtung. Ihnen geb' ichs zu, verheerende Leidenschaften, nicht durch kalte Vernunft, nur durch reinere, sanftere Leidenschaften werden sie gemildert, oder aus dem Herzen gänzlich verbannt; so wie im Körper die Wirkung des Giftes nur durch entgegenwirkendes Gift gehemmt werden kann. Mein wainerliches Lustspiel leistet in dem Falle dem Zuschauer die gleichen Dienste, die die Sclaven in Sparta den Kindern leisteten. Diese mußten sich berauschen, um die Kinder von der Trunkenheit, durch Ausschweifungen, ihre natürliche Folgen abzuschre-

ken. Daher wollte eine meiner schönen Mitbürgerinnen kein Trauerspiel des Corneille mehr weder lesen, noch hören, „ weil, wie sie sagte, die Liebe seine Helden immer ins Verderben stürzte, in dem sie immer mit ihrer Tugend, oder mit dem Wohl ihrer Staaten im Widerspruch läge. „

Regnard. Gleichwol ist in ihrem wainerlichen Lustspiele die Liebe immer die herrschende Leidenschaft; ihr muß alles untergeordnet seyn, allenthalben muß sie die erste Rolle spielen, oder sie ist nicht Liebe. — Natürlich; keine Leidenschaft rührt so heftig, so allgemein; erschüttert mächtiger als sie. Mag auch der Dichter ihr sanft einschleichendes Gift mit Hefen von Wermuth und Galle würzen. Der aufbrausende Jüngling, das hinschmelzende Mädchen sieht nur den blumenbekränzten Rand des Bechers, kostet den berauschenden Nectar, und mit vollen Zügen leeren sie ihn aus. Ob dem Interesse des Knotens verraucht die Warnung der Entwicklung. Die Kämpfe, die Martern, die Thränen der Liebe erhöhen ihren Werth! Mehr nimmt man an ihren Schicksalen Theil, als wenn sie keine Hindernisse zu besiegen hätte. Ihre unnennbaren Seligkeiten, glaubt man, jeden andern Verlust können sie ersetzen, für jedes andre

Erdenglück schadlos halten, Balsam auf jede Wunde streuen. — Nur ihre Rosen pflückt die glühende Einbildungskraft, und vergißt der Dorne.

La Chaussee. Sie sind ein unerbittlicher Gegner. Allein wenn auch dieß wäre — dieser Irrthum des Verstandes, weit mehr liegt er im Temperamente, in der ausschweifenden Einbildungskraft, im feuerfangenden Herzen des Zuschauers, als im Werke des Genies, in der theatralischen Vorstellung. Die gleiche Gefahren erregen auch im häuslichen Leben die gewöhnlichsten Zufälle. Das Schnäbeln zweyer Vögel, die Umarmung zweyer Liebenden, die Küsse eines Ehepaars, die Durchlesung eines Romans, ein schlüpfriges Gassenhistörchen, u. s. w. Wer wird allen diesen Gefahren vorbiegen können? Selbst das keusche, unschuldsvolle Gemälde von Adams und Evas Liebe in Miltons **verlornem Paradies**, selber einige unsrer heiligen Schriften, in wörtlichem Verstande genommen, können die Einbildungskraft entflammmen! — Warum also diese Wirkung nur dem wainerlichen Lustspiele zum Verbrechen anrechnen?

Regnard. Weil die Zauberruthe theatralischer Täuschung auf alle unsre Sinne zugleich

wirkt, weil wir auf der Schaubühne nicht die blosse, nackende Natur, sondern eine durch Geschmack und Kunst verschönerte Natur sehen — weil das leichte Graziengewand, womit die Liebe umschleyert ist, jeden Tropfen Bluts in unsern Adern in Wallung bringt, weil — — —

La Chaussee. Welch ein Feuer! Nur sagen Sie mir, lieber Regnard — welchen Zuschauer interessirt nicht die Entwicklung eines Schauspiels lebhafter, als der mühsam geschürzte Knote? Jedes Drama ist ein Räthsel, wovon diese das Wort ist. — In jedem muß poetische Gerechtigkeit herrschen, die Alles wieder ins Gleichgewicht bringt. — Und die Frage ist nur, ob die Strafen einer übereilten, zügellosen Leidenschaft — über die Freuden und Reitze derselben in der poetischen und sittlichen Welt das Uebergewicht haben, oder nicht? Ist letzterer Fall — immer ist es der Fehler des Dichters, nicht seiner Dichtungsart. — — —

Regnard. Befürchten Sie aber nicht, lieber La Chaussee, daß das wäinerliche Lustspiel, wenn es allgemein auf den Thron gesetzt wird, die Mannskraft der Nation schwäche, ihren Charakter entnerve, Heldengeist und hohen Enthusiasmus ersticke, ihre Sitten zu sehr sibaryscire, sultanisire, und sardanapalisiere. — Daher viel-

vielleicht Griechenland, so fruchtbar sonst an Männern von Genie in allen Fächern nur einen satyrischen Aristophanes, einen komischen Menander, und keinen wäinerlichen Lustspieldichter erzeugte.

La Chaussee. Und wozu soll uns Franzosen, uns Unterthanen eines Alleinherrschers, Mannskraft, Stärke der Seele, hoher Freyheitssinn, glühender Enthusiasmus fürs Vaterland nützen? Unser König ist unser Vaterland. Ueberdas schadet diesen Eigenschaften das rührende Lustspiel nicht. Man kann selten eine Tugend in hohem Grade besitzen, ohne die ihr entgegengesetzte. Kann der in höchst möglichem Grade gerecht seyn, der nicht zugleich gütig, wohlwollend, menschenfreundlich ist? — So auch, wie viel wahre Helden kennen Sie, denen es an warmem Gefühl der Menschheit, an Fähigkeit, zu lieben, mangelt? Vielmehr dient die Zärtlichkeit des Herzens den Heldenmuth zu erhöhen, die Mannskraft in ihrem schönsten Glanze zu spiegeln, als sie zu schwächen, zu entnerven!

Regnard (den Kopf schüttelnd.) Weiß nicht. Immer halt' ich noch mehr auf dem Geschmack der Griechen, als auf dem unsrigen. Unser Leben ist so kurz, unsrer Erdenfreuden

sind so wenig, daß ich ungern im Tempel des Vergnügens Trauerscenen erblicke. Ich liebe den Mann nicht, der mir die Rosen, die sich auf dem Pfade meiner Wanderschaft mir darbieten, mit dem Zauberstabe seiner Einbildungskraft in Cypressen, den lächelnden Himmel der Musen in schwarzes Nachtgewölke verwandelt. Meine Lieblinge, die Griechen, denen kein Opfer, keine Heldentugend zu groß war, wem anders als dem allgemein herrschenden Grundsatz hatten sie ihre Grösse zu danken? „Pflücket so viel Ihr könnt von den Blumen des Lebens, und lächelt oder lachet, wenn hie und da ein Dorn Euch unter den Rosen verwundet!„

La Chaussee. Wer sagt Ihnen, daß das rührende Lustspiel keine Freuden erwecke? — Wenn miten in einer anmuthsvollen Scene eine entzückende Rührung den Augen der Zuschauer süsse Thränen entlockt, die noch in die Spuren des Lächelns auf den Lippen hinschmelzen, die in der Mine Traurigkeit und Freude verschwistert schildern: Ein so rührender Wettkampf, ist er nicht der schönste Sieg der Kunst, und für die zärtliche Seele Wonne der Götter?

Regnard. Ganz recht; allein wie schwer sind nicht diese sanften Uebergänge vom Komischen zum Rührenden, wie unendlich wenig

Dich-

Dichtern gelingen sie, und was kann so wohl dem Kopf als dem Herzen des Zuschauers peinlicher seyn, als wenn sie fehlschlagen? Welche Mißtöne fürs Gefühl! Weit schwerer ists, in der Dichtkunst dieses Helldunkel zu treffen, als in der Malerey! — Ich zweifle sogar, ob es in der Natur sey.

La Chaussee. Ob es in der Natur sey, zweifeln Sie? Nur eine einige Anecdote unter tausenden, es zu beweisen. Voltair' erzählt sie: Ein französischer Husar jagte im vorletzten Kriege einem preußischen Infanterie-Officier nach — dieser ganz ausser Odem, verzweifelnd, ihm durch die Flucht zu entrinnen, kehrt sich um, fällt ihm zu Füssen, und bittet um sein Leben. — „Begehren Sie, mein Herr, was Sie wollen, (versetzt ihm jener mit französischer Artigkeit) ich werd' Ihnen nichts verweigern, nur das Leben nicht, unmöglich ists mir es Ihnen zu schenken!„ Und mit einem Säbelhiebe spaltet er ihm den Kopf.

Regnard. Ihr Beyspiel beweist Etwas, aber nicht Alles. Doch sagen Sie mir deutlicher, wie werd' ich durch dieß ewige Seufzen und Wänen gebessert, und durch was Mittel wirkt die Sittenlehre des wänerlichen Lustspiels so tief in mein Herz?

La Chauſſee. Nun ſind Sie, wo ich Sie haben wollte. In jedem Falle, in jeder Lage muß es ſo zu ſagen wirken. — Bin ich unglücklich, verfolgt mich der Neid, nagt die Verleumdung mit giftigem Zahn an meiner Ehre, an meinem Glücke. — Wie ſehr entzückt mich nicht dieſe Art von Schauſpiel. Welch edle Sittenlehre es mir auf den Weg giebt! Der Gegenſtand reißt mich hin, nur an des Unglücklichen Schickſal nehm' ich Theil, der unſchuldig leidet? Von ihm ſchleich ich in mein eigen Herz hinüber, auf der Wagſchaale meiner Beurtheilungskraft wäg' ich ab, ob ich nicht, aus Leichtſinn; im Sturm der Leidenſchaft; im Taumel meiner Eigenliebe, mir den Haß, der mich zu Boden drückt, zugezogen habe, und mein Schluß fällt immer da hinaus, alle meine Seelenkräfte anzuſpannen, mich ſelber zu beſiegen: Tugendhafter verlaß ich alſo ſchon das Schauſpielhaus, als ich darein gieng, nur weil ich gerührt worden bin. Sind andre mehr als ich ſelber Urheber meines Unglücks, noch ſüſſer wird mir die Sittenlehre des rührenden Luſtſpiels ſeyn. Mit Wonne verſenk ich mich in mein eigen Herz: Sagt mir mein inn'rer Richter, daß ich meine Pflichten als Menſch, als Vater, als Gatte, als Bürger, als Freund, u. ſ. w. erfüllt habe, ſo

gießt

gießt dieses innre Gefühl Balsam auf die Wunde, die mir Andrer Bosheit schlug. Mich erinnert das Schauspiel, daß aus Uebung der Tugend die reinste Wollust entspringe, die ein Sterblicher zu kosten fähig ist; der Beyfall seines Gewissens. Ich eile nach Hause, und schmelze in Freudenthränen, wenn mir mein Gedächtniß das Gemälde der leidenden Unschuld und Tugend zurückbringt. — —

Regnard. Süsse Schwärmerey eher als ruhiger Gang der Vernunft!

La Chaussee. Sind wir in dieser Welt nicht meistens nur im Traume, durch wohlthätige Täuschung, durch Blendwerk unsrer Sinne, selten mit offnem wachendem Auge, selten in der Wirklichkeit glücklich!

Regnard. Ein leicht verrauschendes Glück! Allein setzen Sie den Fall, Ihre Lage in der wirklichen Welt wäre ganz heiter, ruhig, glücklich: so erregt in Ihnen das wainerliche Lustspiel Schmerzen, wenigstens unangenehme Empfindungen, die Sie weder der Natur, noch dem Schicksal, noch der Gesellschaft — nur Ihrem eignen Geschmacke zu danken haben!

La Chaussee. Ein seltner Fall! allein auch diese Schmerzen sind süß, kitzeln das Herz nur, und zerfleischen es nicht; ganz macht sich alsdann

meine Empfindlichkeit die Sittenlehre des Schauspiels zu nutze, erhabener schein' ich mir in meinen eignen Augen, daß ich fähig bin, über Unglücksfälle in Thränen zu zerfliessen, die mir fremd sind; die weder von Ferne mir drohen, noch mich in der Nähe berühren. Diese Thränen — zur Ehre der Menschheit träufeln sie alle; stille Zeugen der Würde unsrer Seele! Heiter, gerührt, eben so zufrieden mit dem Dichter und Schauspieler, als mit mir selber, geh' ich aus dem Schauspielhause weg. — Nur verdorbne Herzen scheuen sich, gerührt zu werden!

Regnard. Eine schlechte Sache vertheidigen Sie mit scheinbaren Gründen! Schade, daß Sie nicht Parlaments-Advocat geworden sind! Doch die Hand auf die Brust gesteln Sie mir unter vier Augen, vielleicht, daß Sie darum ein so feuriger Gegner des komischen Lustspiels sind, weil Sie ein dunkles Bewußtseyn überzeugt, daß Ihnen die komische Ader, das attische Salz gemangelt hätten. Freylich sind diese Gaben nicht Jedermanns Ding, und gern gesteh' ichs Ihnen, die meisten Ihrer drammatischen Zeitgenossen, selber ein Diderot, und Voltaire mögen in diesem Falle gewesen seyn! Daher schien mir Pirons Einfall passend, Thalia sey in die elysäischen Felder verreißt, und nun machen sich Mel-

pome-

ponenens Knechte in ihrem Pallast durch Nachäffung ihrer Geberden, durch Vermummung in ihre Kleider lustig. —

La Chaussee (betroffen.) Voltair' und ich haben doch auch hie und da Fünkgen unsers komischen Witzes gesprühet, diesem Verdachte vorzubiegen!

Regnard. Und eben diese Fünkgen bestärken diesen Verdacht, schwach nur glimmten sie, und beynahe verloschen sie in ihrer Geburt. — Beweis in ihrer **Mütterschule** die Frage des Chevalier:

Ses gens ont ils des gens?

Und die Antwort des Bedienten:

Leurs gens sont des fergens.

Und in Voltairens **verlornem Sohne**, nach Euphemons pathetischer Tirade auf den Vers:

Les hommes sont tous de Fer.

Jasmins schülermäßiges Wortspiel:

Et les Femmes?

La Chaussee. Voltaire und ich mußten solche Schnurren fürs Parterre und die Gallerie einschieben, um den herrschenden Ernst in unsern Lustspielen zu mildern — doch so viel gesteh' ich Ihnen zu, daß das satyrische, oder komische Lustspiel mehr poetische Vorzüge; mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben mag, mehr

Schöpfer-

Schöpfergenie erfodere, als das rührende — hingegen glaub' ich, daß dieses mehr moralische Vorzüge besitze, als jenes.

Regnard. Ich zweifle; wie ich das menschliche Herz kenne, glaub' ich, daß sich die Menschen mehr scheuen als Thoren und Gecken belacht und ausgepfiffen, als selber als Böswichter gehaßt und verabscheuet zu werden.

La Chaussee. Ganz gut. Aber Ihre satyrischen Pfeile — entweder verlieren sie sich in der Luft, oder sie streifen nur über die Oberfläche hin, kitzeln leicht, und durchdringen das Herz nicht. Die perspectivische Caricatur, in der sie ihre Helden darstellen, macht, daß ihre Gemälde von jedem Zuschauer mißkennt werden, daß Niemand in ihrem Spiegel seine eigne Gestalt zu erblicken glaubt! — Unter dem laut schallenden Gelächter des Parterre, unter der allgemeinen Gährung der Köpfe wirft Jeder den Pfeil dem Nachbar zu, und allenthalben glitscht er ab, und fällt zur Erde. — Ueberdas scheinen mir Witz und Spötterey nicht die Waffen, womit man das Laster bekämpfen sollte, nicht nur verfehlt oft dieß Mittel seinen Zweck, oft bewirkt es das Gegentheil. Die meisten komischen Lustspiele sind mir für diese Wahrheit Bürge; gerade in Ihrem Spieler, an wem nahmt das Parterre

mehr Antheil, am liederlichen Valer, oder am redlichen Dorant? In Ihrem allgemeinen Erben am schelmischen Crispin, oder am betrogenen Geront, in Ihren Zwillingsbrüdern am Libertiner, oder an seinem tugendhaftern Bruder. Warum? immer sind letztere Personen weniger drollicht, als erstere, und in einem solchen Lustspiel will man nur aus vollem Halse lachen, weder bewundern noch hochschätzen. Wenn also auch die Munterkeit und Laune, die in einigen Scenen herrscht, meinen Witz, meine Einbildungskraft hinreißt; und der Zuschauer im Blumenbestreuten Netze, gefangen wird, wie bald wird er nicht in seiner einsamen Zelle, über sich selber, und den Verfasser erröthen, und seinen Witz, der nur auf Unkosten seines Herzens schwärmte, verwünschen? — Was soll also die Sittenlehre des komischen Lustspiels wirken? — —

Regnard. Und bey gegenwärtiger Verdorbenheit der Sitten, was wird die Schaubühne überhaupt, was die Kanzel selber nützen? Auf unser gesunknes Menschengeschlecht wirken allein Gesetze und Strafen — doch — — — leider fällt mir erst izt unser altes Sprüchwort ein: Qu'il ne faut pas disputer des gouts — oderunt hilarem tristes, tristemque jocosi. — Hätt' ich

eher

eher daran gedacht, lange schon wär' unser litterarischer Zwist zu Ende! — So viel geb' ich Ihnen zu, lieber La Chaussee. Niemals kann man die unschuldigen Ergötzlichkeiten zu sehr vervielfältigen, eine Garküche soll ein gutes Schauspielhaus seyn, das jedem von den tausend Zuschauern, die es anfüllen, ein Gericht für seinen besondern Gaumen auftischt. Alle Dichtungsarten scheinen mir also gut, nur die nicht, die Langeweile macht — nur die nicht, die statt Gelächter, oder Thränen, Gähnen, oder Schlummer erweckt! — Und hiemit Gott befohlen, werther Amtsgenoß! ich gehe zu Molieren.